Klopstocks sämmtliche Werke.

Zwölfter Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1823.

Inhalt.

Die deutsche Gelehrtenrepublik, ihre Einrichtung, ihre Gesetze, Geschichte des letzten Landtags.

Auf Befehl der Aldermänner durch Salogast und Wlemar.

Ueber Klopstocks Gelehrtenrepublik sehe man Göthe's Werke, 26. Bd, S. 114.

Die deutsche Gelehrtenrepublik,

ihre Einrichtung, ihre Gesetze, Geschichte des letzten Landtags.

Auf Befehl der Aldermänner durch Salogast und Wlemar.

Einrichtung der Republik.

Die Republik besteht aus Aldermännern, Zünften, und Volke.

Wir müssen auch, weil dieses einmal nicht zu ändern ist, Pöbel unter uns dulden. Dieser hat sich fast auf jedem Landtage über seine Benennung beschwert. Man hat ihm zu seiner Beruhigung verschiedne andre Benennungen angeboten, als: Das geringe Volk, der große Haufen, der gemeine Mann; aber er hat damit nie zufrieden seyn, sondern immer: Das große Volk heißen wollen. Die Jahrbücher setzen beständig: Pöbel.

Es thut nicht Noth ihn zu beschreiben. Er hat keine Stimme auf den Landtagen; aber ihm wird ein Schreyer zugelassen, der, so oft man nach einer Stimmensammlung ausruht, seine Sache recht nach Herzens Lust, doch nur eine Viertelstunde lang, vorbringen darf. Er ist gehalten einen Kranz von Schellen zu tragen. Nach geendetem Landtage wird er allezeit Landes verwiesen.

Von dem Volke.

Zum Volke gehört, wer, ohne sich über das Mittelmäßige zu erheben, schreibt, oder öffentlich lehrt, oder die Wissenschaften im gemeinen Leben anwendet; ferner gehören diejenigen dazu, welche so wenig von dem wissen, was würdig ist gewußt zu werden, (es kommt hier auch mit in Betracht, wenn sie sich auf zu viel Unwissenswürdiges eingelassen haben) daß sie nicht zünftig sind. Außer diesen wird die Zahl des Volkes auch noch durch die schwankenden Kenner, und diejenigen Jünglinge vermehrt, welche von sich hoffen lassen, daß man sie bald in eine Zunft werde aufnehmen können. Diese Hoffnung schlägt freylich nicht selten fehl, und manche von diesen Jünglingen bleiben Zeitlebens unter dem Volke. Indeß ist es doch gut, hier bey der Untersuchung nicht zu streng zu verfahren; denn sonst würde man wohl gar einigen Jünglingen anrathen müssen, sich für erst unter dem Pöbel aufzuhalten, unter dem sie nur verwildern, und ganz würden verdorben werden. Aber diese dürfen es dann auch nicht lange anstehn lassen, sich würdig zu machen, dem Volke anzugehören; denn sonst müssen sie sich, oft sehr unvermuthet, unter den Pöbel begeben.

Das Volk hat einen Rathfrager. Diesen lassen die Aldermänner oder auch die Zünfte so oft zu

Anfragen vor, als er es verlangt. Er hat über dieses auch das Recht etwas öffentlich vorzutragen, so wie es die Anwalde der Zünfte haben, aber doch mit dem Unterschiede, daß er nur den Aldermännern, die Anwalde hingegen, ob es gleich gewöhnlich durch die Aldermänner geschieht, der Republik vortragen. Die Aldermänner können daher den Vortrag des Rathfragers abweisen.

Dieß schränkt zwar auf der einen Seite das Volk ziemlich ein; auf der andern Seite aber hat es, wie man gleich hören wird, auch Vorzüge, nicht nur vor jeder einzelnen Zunft, sondern sogar vor den Aldermännern.

Es hat lange gewährt, eh die Einrichtung der Republik in dieses Gleis gekommen ist. Unsre jungen Politiker pflegen noch sehr oft darüber in Streit zu gerathen, ob es so auch gut sey.

Wenn unter dem Volke die Mehrheit über zwey Drittheil geht, so macht sie bey der Stimmensammlung drey Stimmen aus: und zwey, wenn sie unter zwey Drittheilen ist. Sind die einzelnen Stimmen getheilt, so hat das Volk gar keine Stimme.

Im vorigen Jahrhunderte, da dieser Unterschied noch nicht war, da das Volk noch vier Stimmen hatte, und da überdieß bald diese bald jene Zunft auf einige Zeit einzugehn pflegte, weil es an Wahlfähigen fehlte, ist das Volk Urheber mancher Zerrüttungen in der Republik gewesen.

Doch eh wir fortfahren von ihrer Einrichtung Nachricht zu geben, müssen wir ein Paar Worte von den Altfranken sagen.

Man nennt diejenigen Deutschen, die nicht zu der Republik gehören, Altfranken. Die Mitbürger anderer Gelehrtenrepubliken heißen bey uns: Ausländer, und die übrigen Einwohner andrer Länder: Fremde Leute. Die Benennung: Altfranken, drückt auf keine Weise Geringschätzung aus; sie ist im Gegentheile mit daher entstanden, weil wir nicht haben wollten, daß Deutsche sollten Ausländer genannt werden, obgleich Deutsche, die keine Mitbürger unsrer Republik sind, (es versteht sich von selbst, daß hier von denen die Rede gar nicht ist, die ihre Erziehung und Lebensart von allem Zugange zu den Wissenschaften völlig ausschließen,) in Beziehung auf uns, wohl so hätten heißen können.

Der Ursprung dieser Benennung geht in alte Zeiten zurück. Es war damals, da unsre Republik entstand, nicht lange her, daß sich die Deutschen noch Franken genannt hatten. Nun hatten die kühnen edlen Franken zwar große Thaten gethan, auch sogar einige gute Gesetze gegeben; aber die Wissenschaften hatten sie nicht geliebt. Daher unsre Benennung: Altfranken, um diejenigen zu bezeichnen, die uns nur in Absicht auf die Wissenschaften nicht angehören. Wir schätzen die Altfranken; denn man kann Verdienste haben, ohne mit den Wissenschaften

bekannt zu seyn: aber wir verachten sie auch von ganzem Herzen, sobald sie sich es herausnehmen, deßwegen, weil sie unwissend sind, mit Stolz auf uns herabsehn zu wollen. Und hier schützet sie nichts gegen uns. Aus welchen alten Häusern, wie mächtig, wie bebändert und betitelt, wie reich, wie erfindsam in allen Arten des Wuchers, wie wohlgewachsen, wie modisch, wie fertig in Leibesübungen, fremden Sprachen, und Spielen, durch welche genaue Bande mit der sogenannten großen oft sehr kleinen Welt sie verbunden seyn, und wie laut sie sich auch für Kenner der schönen Künste ausgeben mögen; sie werden verachtet.

Man muß übrigens die Altfranken ja nicht mit unserm Pöbel verwechseln. Ein Mitglied des Pöbels verdirbt die wenigen Naturgaben, die es etwa noch haben mag, durch das Studiren; ein Altfranke läßt sich gar nicht darauf ein. Denn daß er etwa auch einmal in einem Buche blättert, oder einem Gelehrten mit Gebehrden zuhört, als ob er wirklich Ohren für ihn hätte, das verändert bey der Sache nichts.

Von den Zünften.

Wir haben vier ruhende, und eilf wirksame Zünfte. Diese werden gewöhnlicher Oberzünfte, und jene Unterzünfte genannt.

Die Mitglieder der Unterzünfte haben manchmal Geschäfte im gemeinen Leben, zu deren Betreibung allerdings dieß und das Theilchen einer kleinen Kenntniß erfodert wird; aber solche entfernte Beziehungen entscheiden nichts, und die Unterzünfte werden ihrer ungeachtet in Absicht auf die Republik als ruhend angesehn.

Sobald ein Unterzünfter schreibt, oder öffentlich lehrt, oder seine Wissenschaft im gemeinen Leben anwendet, das heißt, sobald er aus dem Bezirke hervortritt, in welchem alles, was er weiß, nur zur Nahrung oder auch zum Schmause seines eignen Geistes da ist: so kommt er dadurch, nach der Beschaffenheit der Schriften, des Vortrags, der Anwendung, entweder unter das Volk, oder in eine Oberzunft, doch in dem letzten Falle so, daß er der Zunft, auf welcher er zuvor war, auch noch angehören kann. Ueberhaupt kann man bey uns zwey, ja bisweilen drey Zünften angehören; man muß aber, wenn Landtag ist, die ganze Zeit über auf der Zunft bleiben, die man für dießmal gewählt hat. Die Unterzünfte sind:

Die Zunft der Wisser, oder derer, welchen beynah alles Wissenswürdige bekannt ist. Diese Zunft ist seit jeher sehr klein gewesen.

Die Zunft der Kundigen, derer, die mehr als die Hälfte des Wissenswürdigen wissen.

Die Zunft der Drittler. Ihre Benennung zeigt ihre Beschaffenheit. Es ist eine überaus große Zunft. Sie hat einen ganz besondern Gefallen daran zahlreich zu seyn. Daher sie denn auch jeden Vielwisser mit lautem Zurufe aufnimmt, welcher von der Zunft der Wisser, wegen seiner Vergeßlichkeit in Ansehung des Wissenswürdigen, mit einsylbiger Kälte abgewiesen ward.

Die Zunft der Kenner. Durch diese Zunft wird zwar die Zahl unsrer Mitbürger nicht wenig vermehrt, wir haben sie gern unter uns, und sie thut auch wohl bisweilen etwas für uns; allein die meisten ihrer Mitglieder stehen gleichwohl in zu vielen und zu genauen Verhältnissen mit den Altfranken, um patriotisch genug gegen die Republik gesinnt zu seyn. Sie hat auch Zünfterinnen; aber diese haben bisher nur immer Abgeordnete auf die Landtage geschickt. Vielleicht würde, wenn sie selber kämen, die Zunft patriotischer werden.

Bey Aufnahmen in die Unterzünfte haben die Aldermänner viel saure Arbeit. Denn ohne ihre Genehmigung kann Niemand auf eine Unterzunft kommen. Man vermuthet, daß sie den nächsten Land-

tag neues Maaß und Gewicht des Wissenswürdigen werden einzuführen suchen. Was sie bisher davon abgehalten hat, ist die alsdann schwerere Berechnung gegen ausländisches Maaß und Gewicht gewesen. Auch wird, wie man sagt, auf diesem Landtage der große Unterschied, der zwischen Geschmack und Kennerey ist, genauer festgesetzt werden.

Gewöhnlich werden nur die in die Oberzünfte aufgenommen, die selbst denken, selten nachahmen, und als Entdecker oder Erfinder wenigstens zu einiger Höhe gekommen sind. Die Oberzünfte haben jetzt Anwalde und Aelteste, auf welche sie stolz seyn dürfen. Bey einem Aeltesten kommt es nicht auf seine Jahre, sondern auf die Zeit an, die er Zünfter gewesen ist.

Wir sind verpflichtet bey der Nachricht von den Oberzünften allzeit zu erwähnen, daß diese oder jene derselben entweder entdecke oder erfinde, oder auch beydes vereine. Damit wird nicht gesagt, daß ein jeder Zünfter thue, auch nicht, daß es die meisten zu allen Zeiten gethan hätten; (denn man konnte ja wohl bisweilen bey der Wahl eines Mitzünfters Erwartungen von ihm haben, die er nicht erfüllte,) aber die Zunft selbst kann sich deßwegen nichts vergeben, noch Vorzüge verschweigen lassen, in deren Besitze sie seit vielen Jahren ist.

Weil wir Deutschen von uns selbst so wenig wis-

sen, so sind uns auch großentheils unsre eignen Reichthümer, wenigstens ihrem ganzen Werthe nach, unbekannt. Auch das gehört zu diesen Reichthümern, was wir roh hinwarfen, und was dann die Ausländer nahmen, ausbildeten, und sich zueigneten. Aber die Geschichte wird schon zu ihrer Zeit aufstehn und reden; und wenn sie geredet hat, so kommt alles vorhergegangne Geschwätz nicht mehr in Betracht.

Man lerne, was man Ausländern, (sagte einmal ein Aldermann,) die etwa was gegen uns vorbringen, zu antworten habe. Dieß hat man ihnen zu antworten: In keiner Gelehrtenrepublik ist so viel entdeckt und erfunden worden, als in der deutschen; und sie werden stillschweigen, wenn sie nicht unwissend oder Thoren sind, die in Ausflüchten oder Hartnäckigkeit Ruhm suchen.

Einige der Oberzünfte sind darstellende, und andre abhandelnde.

Darstellung und Abhandlung (dieß möchte einigen vielleicht noch nicht recht bekannt seyn,) sind nicht wenig von einander unterschieden. Abhandlung ist gewöhnlich nur Theorie, und wo sie es nicht ist, da ist sie doch von der Darstellung gleich weit entfernt. Die Art des Vortrags, die zum Exempel ein Naturforscher zu der Beschreibung einer gehabten Erfahrung wählt, gränzt wenigstens sehr nah an

den Vortrag der Abhandlung; Darstellung hat Theorie. Sie vergegenwärtiget, durch Hülfe der Sprache, das Abwesende in verschiednen Graden der Täuschung. Sie beschäftiget bey der Hervorbringung und bey dem Eindrucke, welchen sie auf den Zuhörer macht, die ganze Seele; Abhandlung nur das Urtheil. Die Beschaffenheit dessen, was auf beyden Seiten hervorgebracht wird, lernt man am besten kennen, wenn man auf die Wirkung des einen oder des andern Acht hat; und Wirkung zeigt sich vorzüglich durch ihre Dauer. Ein abhandelndes Werk geht unter, sobald ein besseres über eben diesen Inhalt erscheint. Ein Werk der Darstellung, (wenn es sonst zu bleiben verdient,) bleibt auch nach Erscheinung eines bessern über eben den Inhalt. Wir sagen nur, daß es bleibe, und läugnen damit nicht, daß es nicht etwas von seinem Werthe verliere.

Die Abhandlung nimmt bisweilen, weil sie ihre Bedürfnisse kennt, einige Töne von der Darstellung. Sobald sie zu viel nimmt, wie sie z. B. in Büffons Schriften thut, wird sie Zwitterwerk. Und Zwitterwerk kann zu nichts weiterm gelangen, als etwa dann und wann Mode zu seyn. Man hat hierin zu viele vergebliche Versuche gemacht, als daß die Sache nicht entschieden seyn sollte.

Die darstellenden Zünfte sind:

Die Zunft der Geschichtschreiber. Sie erfinden, wenn sie auf neue Art darstellen, und ent-

decken, wenn sie das wirklich Geschehne herausbringen. Wer den Namen eines Geschichtschreibers mit Recht führen will, muß beydes vereinigen. Diese Zunft würde die kleinste unter allen seyn, wenn sie nicht auch die zu Mitgliedern aufnähme, die sich bloß mit Untersuchung des Geschehenen beschäftigen.

Die Zunft der Redner. Viele, die dem Namen nach auch Redner sind, hat diese Zunft nicht aufnehmen wollen. Sie haben sich unter das Volk begeben müssen. In den ältesten Zeiten Deutschlands waren vornehmlich die Oberrichter und die Feldherren Redner. Sie sind durch die verschiednen Arten der Darstellung Erfinder.

Die Zunft der Dichter. Sie sind theils durch die Erdichtung, und theils durch neue Arten der Darstellung Erfinder. Noch nie ist diese Zunft so groß als jetzt gewesen; und doch hat man die Mitzünfter nicht ohne Strenge gewählt.

Die abhandelnden Zünfte sind:

Die Zunft der Gottesgelehrten. Sie sind Entdecker, wenn sie die Schrift von unrichtigen Auslegungen reinigen, und neue machen. Als Prediger können sie auch den Rednern angehören. Sobald sie aber so mittelmäßige Redner sind, daß sie als solche unter das Volk müssen, so sind sie (man ist hierin nach Beschaffenheit der Zeiten mehr oder weniger streng gewesen) auch auf der Zunft der

Gottesgelehrten nicht zünftig mehr. Man vermuthet zwar, daß den bevorstehenden Landtag viel Streitigkeiten hierüber vorfallen werden; aber gleichwohl ist es, wie uns dünkt, nicht zu befürchten, daß diejenigen die Oberhand behalten werden, welche auch die guten Redner aus den Kirchen verbannen wollen. Solcherley so oft schon da gewesene und bald wieder verschwundne Vorurtheile pflegen eben kein Glück zu machen, wenn die Republik versammelt ist.

Die Zunft der Naturforscher. Eine große verehrungswürdige Zunft, zu der vornämlich auch die Aerzte gehören. Einige gehen mit ihrem Ursprunge bis in die Zeiten der Druiden zurück. Diese ließen die Verse, in denen ihre Untersuchungen enthalten waren, nicht aufschreiben, sondern nur auswendig lernen; und so mußten sie desto gewisser untergehn. Von dem getischen Druiden Orpheus ist etwas durch einen Griechen übrig, der davon gehört haben mochte. Welchem Ausländer sind die Entdeckungen der deutschen Naturforscher unbekannt? Diese Unwissenheit behalten sich nur Inländer vor. Auch die Chymiker gehören dieser Zunft an, so wie die Mechaniker der Zunft der Mathematiker auch angehören, ob sie gleich besondre Zünfte ausmachen könnten. Denn sie handeln nicht ab, beschreiben auch nicht nach Art der Abhandlung; sondern sie bringen hervor, oder stellen dar.

(Man sieht, daß hier Darstellung in einer andern Bedeutung genommen wird.) Aber bei Einrichtung eines Staats kann nicht alles so auf der Goldwage gewogen werden. Man untersucht, man berathschlagt sich, man streitet, die Leidenschaft mischt sich ins Spiel; die Entschließungen werden gefaßt, und ausgeführt. Und wer kennt die Rechte der Ausführung nicht. Man kann von ihr reden was man will; aber drein reden, daß es Wirkung habe, läßt sie sich nicht.

Die Zunft der Rechtsgelehrten. Als Gesetzerklärer haben sie noch große Ernten von Entdeckungen vor sich. Zu dieser Zunft gehören auch die Publicisten und die Politiker. Seit einiger Zeit macht sie nicht wenig Schwierigkeit, wenn ein Politiker will aufgenommen werden, weil die gelehrten Politiker so oft und mit so vielem Rechte von den regierenden sind verlacht worden.

Die Zunft der Astronomen beschäftigt sich mehr mit Entdeckungen, und

Die Zunft der Mathematiker mehr mit Erfindungen.

Die Zunft der Weltweisen oder der Untersucher der ersten Ursachen, und der Sittenlehre in ihrem ganzen Umfange. Sie sind Erfinder, wenn sie neue, oder vorher schon wahrscheinliche Sätze erweisen.

Die Zunft der Scholiasten. Sie haben in unsern Zeiten nicht mehr viel zu entdecken.

Die gemischte Zunft. Sie besteht aus deutschen Sprachlehrern, aus Theoristen der schönen Wissenschaften, aus Geographen, aus Heraldikern; aus solchen, die über vielerley Inhalt kleine Schriften so schreiben, daß man sie wegen Einer, in keine andre Zunft, aber doch wegen aller zusammen in diese aufnehmen kann, und aus Uebersetzern der Alten, und solcher Neuern, welche die Vergleichung mit jenen aushalten. Die Uebersetzer beschäftigen sich zwar eben sowohl mit Werken der Darstellung als mit abhandelnden; aber gleichwohl sind sie nur hier zünftig. Die Sprachlehrer und Theoristen haben, nach vorhergegangner großen Säuberung, noch vieles zu entdecken. Erfinder könnten die letzten nur alsdann seyn, wenn es anginge, aus der Natur der Seele nothwendige Regeln des Schönen zu erweisen. Sie thun genug, wenn sie durch eigne und durch Andrer Erfahrung die Wirkungen bemerken, welche das Schöne hervor bringt, und so geführt die Beschaffenheit desselben bestimmen.

Die Oberzünfte haben auf den Landtagen jede Eine Stimme, auch wenn die Stimmen der Zünfter getheilt sind. In diesem Falle giebt der Anwald den Ausschlag.

Die Unterzünfte haben nur mit der Bedingung

die Eine Stimme, daß die einzelnen Stimmen über zwey Drittheil gehn.

Die Zünfte haben Anwalde. Ein Anwald muß sehr auf seiner Hut seyn, und sich ja nichts herausnehmen wollen. Denn die Zunft duldet's nicht. Man hat von mehr als einem Anwalde Beyspiele, daß er sogar von dem Vortrage, den er bey den Aldermännern hatte, ist abgerufen, und ein neuer an seine Stelle geschickt worden.

Von den Aldermännern. *)

Die Aldermänner werden aus allen Zünften gewählt. Ob sie gleich auch von einzelnen Zünftern zur Wahl können vorgeschlagen werden, so geschieht's doch gewöhnlich von einer Zunft, selten von ihrer eigenen, weil sie in diesem Falle nicht leicht dazu kommen, Aldermänner zu werden. Wenn sie nicht wenigstens zwey Stimmen über die Hälfte haben, so sind sie nicht gewählt. Wir haben noch kein Beyspiel, daß einer durch alle Stimmen wäre Aldermann geworden. Selbst Leibnitz ward es nicht. Dieß . . . doch den Vorhang herunter.

---

*) Aldermann ist ein altes deutsches Wort.

Die Aldermänner haben **zwey Stimmen.** Sind die einzelnen Stimmen gleich, so wird geloost.

Sie können Anklage und Vertheidigung, wenn sie nicht von einer Zunft geführt werden, ohne sie auszuhören, (nur den Rathfrager müssen sie aushören) abweisen.

Sie können vom Pöbel so viele, als sie wollen, Landes verweisen.

Sie haben keinen Anwald; unterdeß sind doch einige unter ihnen öfter Wortführer, als andre. Jeder Aldermann darf nicht nur die Meynung der meisten oder aller Aldermänner, sondern auch einiger wenigen und sogar seine eigne allein den Zünften und dem Volke vortragen.

Ueber dieses alles können sie auch Knechte freylassen, und dem Herolde die Stimmensammlung auf drey Tage verbieten. Sie thun das letzte sehr selten, weil es die Zünfte nur gegen sie aufbringt.

Es ist nicht ausgemacht, ob sie einen Landtag ohne Anfrage bey Zünften und Volk endigen können; sie habens indeß zweymal mit stillschweigender Genehmigung gethan.

Von den Knechten, Freyen, und Edlen.

Wer nur Andrer Meynung oder Geschmack hat, oder wer nur nachahmt, ist ein Knecht.

Wer selbst denkt, und selten nachahmt, ist ein Freyer.

Wer als Entdecker oder Erfinder eine gewisse Höhe erreicht hat, ist ein Edler. Damit man dieß Wort ja im rechten Verstande nehme, so merken wir an, daß es gar keine Beziehung auf diejenigen Edlen habe, welche Verdienste erben. Unsre Edlen haben selbst Verdienste, und größere, als gewöhnlich selbst die Erblasser hatten.

Diese Unterschiede haben darauf, ob unsre Mitbürger dem Volke oder den Zünften oder auch den Aldermännern angehören, folgende Beziehung:

Die meisten Knechte sind unter dem Volke. Kein Knecht kann Aldermann werden. Die Zünfte haben bisweilen einige wenige. Auf dem Landtage 1753 entstand ein großer Zwist darüber: Ob man nicht wohl thäte, wenn man die Knechte (es waren ihrer damals noch viel mehr als jetzt) unzünftig machte; aber es ging nicht durch. Und welche Ungerechtigkeit würde es auch nicht gewesen seyn, wenn man die guten ehrlichen Knechte, die es kein Hehl hatten, wie in ihren Schriften und sonst offenbar am Tage

lag, so hätte verstoßen wollen; da man auf der andern Seite den vielen heimlichen Knechten der Unterzünfte doch nicht hätte beykommen können. Unter der Zunft der Kenner soll es dazumal so viele dieser letzten Art gegeben haben, als es verhältnißmäßig nur immer heimliche Juden in Portugal geben mag.

Es sind auch wohl bisweilen etliche Freye unter dem Volke; aber gewöhnlich sind die Freyen Zünfter.

Die Aldermänner werden fast immer nur aus den Edlen gewählt.

Von den Belohnungen.

Die Freylassung. Die Bedingungen, unter welchen ein Knecht ein Freyer wird, kommen in den Gesetzen selbst vor.

Wird ein Knecht, der ein Skribent ist, frey gelassen, so geschieht es (nun seit drey Landtagen) mit dieser Formel, welche der wortführende Aldermann ausspricht.

Unsre Alten gaben dem Knechte, den sie los ließen, einen Pfeil.

Du hast bisher die Fessel der Nachahmung getragen. Das Vaterland legte sie dir nicht an, das thatest du selbst; aber es löset sie. Da ist dein Pfeil:

Leser, wie gefall ich dir?

Leser, wie gefällst du mir?

Die Schale. Einigen wird, wenn sie in die versammelte Landgemeine kommen, aus der Quelle des Hains geschöpft.

Wir haben eine goldne neuere, und eine Muschelschale, die noch aus den Zeiten der Druiden seyn soll.

Das Eichenblatt. Es wird Einigen bey ihrer Ankunft gereicht.

Einigen wird ein Hügel angewiesen, von dem nur sie die Landgemeine anreden können.

Blatt und Eichel empfangen Einige zugleich wenn sie ankommen.

Die Unterherolde überreichen die Schale, die Blätter und die Eichel; sie führen auch auf den Hügel.

So gewiß es auch ist, daß die Eiche den deutschen Charakter vorzüglich gut abbildet, und daß sich wohl etwas Anmaßung unbesessner Verdienste mit einmischte, wenn die Römer ihren Bürgerkranz aus Eichenlaube flochten, so können wir doch der Meynung derer nicht beytreten, welche den Ursprung der eben angeführten Belohnungen in den ältesten Zeiten unsrer Nation finden. Denn zu geschweigen, daß diese Meynung bloß Vermuthung ist, so war die Eiche bey unsern ältesten Vorfahren mehr, als

etwas Symbolisches; sie war ein geheiligter Baum, unter dessen Schatten die Götter am liebsten ausruhten. Alles was man etwa zugestehn kann, ist, daß die geglaubte Heiligkeit der Eiche die Wahl derselben zu einer symbolischen Vorstellung vielleicht veranlaßt hat. Denn in den ersten Zeiten der Republik war unter dem gemeinen Volke die Eiche noch eben so heilig, als es die Loose waren, welche man damals nicht etwa im Verborgnen, sondern vor den Altären warf.

Zuruf an die Nachkommen. Wer einen Hügel hat, und die Eichel mit dem Blatte zu erhalten pflegt, ist der größten unsrer Belohnungen fähig; dieser nämlich: Der Herold ruft von ihm vor der versammelten Landgemeine aus:

Urenkel! schütze sein Werk gegen die Leerheit, die Fühllosigkeit, und die spitzfindige Denkungsart deiner Brüder!

Daß dieser Ausruf geschehen sey, wird auf eine Pergamentrolle, wie die Gesetze, geschrieben, und die Rolle wird in der großen Halle aufbewahrt.

Von den Strafen.

Das Stirnrunzeln zeigt nicht Spott, sondern nur Verdruß an.

Das Lächeln ist angehender Spott.

Die laute Lache ist voller herzlicher Spott.

Das Naserümpfen ist Spott und Verachtung zugleich.

Das Hohngelächter ist beydes im höchsten Grade.

Zwey einheimische Folianten tragen, nennen wir: Den Hund tragen; vier ausländische: Den Sattel tragen. Diese beyden Strafen sind durch sehr alte und lang abgekommne deutsche Gesetze veranlaßt worden. Wer den Hund trägt, geht hundert Schritte damit, und wer den Sattel, tausend.

Kein Freyer oder Edler trägt den Sattel. Den tragen nur die Knechte. Unterdeß beehrt man, bey geringerer Straffälligkeit, auch wohl Knechte mit dem Hunde. Es ist dieß eine gelinde Strafe. Sie wird der Runzel gleich gehalten. Wir haben's dabey im Sinne unsrer Alten genommen. Diese, die den wirklichen Hund tragen ließen, meinten's mit dem nicht schlimm, welcher dem einzigen Gesellschafter des Menschen unter allen Thieren diese kleine Gegenfreundschaft erweisen mußte. Mit dem Sattel ist es

ganz was anders, nicht sowohl deßwegen, weil es vier Folianten, sondern weil es ausländische sind.

Die Landesverweisung geschieht durch den Herold mit diesem Zurufe:

Geh, du trinkst nicht mehr aus der Quelle dieses Hains! und wärmst dich nicht mehr an unserm Feuer!

Einem die Todtenfackel anzünden, heißt: Ihm durch den Herold zurufen lassen, daß seine Schrift todt sey, ob er gleich selbst noch lebe.

Es ist schon gesagt worden, was die Herolde bey den Belohnungen, und auch bey zwey Bestrafungen zu thun haben.

Wir haben aber auch sonst noch Beamte, welche die andern Strafen an den Mann bringen müssen. Diese sehr löblichen Aemter sind allerdings etwas lästig. Die Lästigkeit findet besonders alsdann statt, wenn sie so viele Verrichtungen auf Einmal bekommen, daß sie dieselben so zu sagen mit Einer Gebehrde, und in Einem Athem bewerkstelligen müssen.

Wer ihrer einer werden will, muß hauptsächlich zwey Eigenschaften haben, nämlich eine große Geschicklichkeit, sich sehr ausdrückend zu gebehrden; und dann ein gar besondres Larvengesicht, wobey vornämlich die Größe und Gestalt der Nase mit in Betrachtung kommen. Der Hohnlacher muß außer

diesem (er kriegt aber auch mehr verewigte Makulatur zur Besoldung als die andern) eine sehr starke und zugleich rauhe Stimme haben. Man pflegt wohl den Schreyer von der Landesverweisung loszusprechen, und ihn zum Hohnlacher zu erheben, wenn seine Nase die erforderlichen Eigenschaften zu dieser Verrichtung hat. Es verlautet, daß es verschiednen gewesenen Ausrufern, die jetzt Aufwärter bey den Nachtwächtern sind, geglückt sey, Anwartschaft auf eine oder andre dieser Stellen zu bekommen. Sie sollen besonders in der Gebehrdung gar stark seyn.

Diese sind die gewöhnlichsten Belohnungen und Bestrafungen. Die übrigen, die seltner vorkommen, kann man aus den Gesetzen kennen lernen.

Von dem Polizeygerichte.

Bisweilen wird auf den Landtagen ein Polizeygericht niedergesetzt. Dieses geschieht, wenn Fälle vorkommen, die zu entscheiden unter der Würde der Republik wäre. Dieß Gericht besteht aus Zwölfen, die zum Volke gehören, und aus Einem Zünfter. Es ist gehalten, nach einer Vorschrift zu verfahren, die, den Zeitumständen gemäß, gelinder oder strenger eingerichtet wird. Zünfte und Volk überlassen's

gewöhnlich den Aldermännern die Vorschrift zu geben.

Vielleicht kommt diese Nachricht von der Einrichtung der Republik einigen zu kurz vor. Da sie aber gleichwohl vollständig ist, so kann uns unserm Bedünken nach der Vorwurf der Kürze nicht nachtheilig seyn. Den meisten Gelehrten ist diese Einrichtung ohne dieß schon bekannt, und die, welche wegen ihrer Jugend, oder aus andern Ursachen, noch nicht auf unsern Landtagen gewesen sind, mögen aus dem Kerne, den wir geliefert haben, sich, wie es ihnen gefällt, den Baum aufwachsen lassen, und, kommen sie hernach auf einen Landtag, zusehen, ob Blüthe und Frucht so sind, wie sie es gemeint haben.

Wir wollen zu allem Ueberflusse nur noch ein Paar Anmerkungen machen.

Die Einrichtung der Republik ist aristokratisch. Da die Gesetze auch die Größten unsrer Mitbürger angehn, so kann es nicht geschehn, daß die Aristokratie in Oligarchie ausarte. Im vorigen Jahrhundert fing die Republik an ziemlich demokratisch zu werden; aber diesem Uebel ist im Anfange des jetzigen dadurch völlig gesteuert worden, daß das Volk die vierte Stimme verloren hat, und die Aldermänner den Vortrag des Rathfragers abweisen können.

Wir sind auf Landtagen der englischen und der

französischen Gelehrtenrepublik gewesen. Die englische ist beinah demokratisch. Der Pöbel hat da viele Freyheiten, und mehr als Einen Schreyer. Wenn sich die Schreyer über eine Sache vereinigen (das beste ist noch, daß dieß selten zu geschehn pflegt) so kann der Pöbel sogar der Republik vortragen. Knecht kann man da nach Herzens Lust seyn, und heißt doch ein Freyer. Denn diese Ausländer behaupten, daß sie keine Knechte unter sich haben. Deutschen, denen es zuwider ist, daß wir hiervon nicht geschwiegen haben, müssen wir bezeugen, daß sie uns, wegen ihres Anstaunens des Ausländischen, verächtlich sind.

Die französische Gelehrtenrepublik ist jetzt so oligarchisch, daß sie sogar einen Hang hat, die Diktatur einzuführen. Auf dem Landtage, auf welchem wir waren, fehlte nicht viel daran, daß Voltaire wäre zum Dictator gemacht worden. Glücklicher Weise gelang noch einem kleinen Häuflein Patrioten ihre Widersetzung. Wenn denn ja Dictatur seyn sollte, welch ein Dictator! Was würde er unter uns seyn! Sollte unsre Republik (welches doch ganz und gar nicht zu befürchten ist) so unglücklich seyn, auf die Dictatur zu verfallen; so würde die Sache doch gewaltig ins Stecken gerathen, wenn es nun auf die Wahl des Dictators ankäme. Leibnitz könnten wir denn doch nicht wieder auferwecken. Aber gesetzt, er lebte noch, würde dieser so sehr

verehrungswürdige Mann, dessen Bescheidenheit nur seiner Größe glich, die Dictatur annehmen wollen?

Die Freyheit unsrer Republik ist in ihrer Einrichtung, und in ihren Gesetzen tief gegründet. Von innen haben wir also ihren Verlust nicht zu fürchten; aber von außen auch nicht. Denn wären auch Mäcene in Deutschland, so würden die sich gewiß nichts gegen die Republik anmaßen, das ihrer Freyheit nachtheilig seyn könnte: und dazu, daß uns die Mäcenate, die es etwa hier und da giebt, auch nur den Schatten eines Jochs sollten auflegen können, würde sehr viel gehören, nichts geringers, als die Abschaffung derer Gesetze, welche die Republik in Beziehung auf sie gegeben hat.

Die Gesetze.

Vorrede.

Die Gesetze unsrer Republik sind bisher nur durch die mündliche Ueberlieferung unter uns bekannt gewesen. Die Aldermänner pflegten sie bey versammelter Landgemeine bisweilen aus dem Gedächtnisse zu wiederholen. Nur wenige unsrer Mitbürger bekümmerten sich genug darum, um in die Halle zu gehen, und in den Rollen nachzulesen. Oeftere Vorschützung der Angeklagten, daß sie die Gesetze nicht recht wüßten, hat die Aldermänner zu dem Entschlusse gebracht, uns, Salogast und Wlemar, zu gebieten, daß wir den Hauptinhalt der nothwendigsten Gesetze durch den Druck bekannt machen sollten. Wir thun dieses hiermit, und führen dabey allezeit die Gesetze selbst, oder die Landgerichte, denn so heißen sie in unsern Jahrbüchern, dadurch an, daß wir den Anfang derselben hinsetzen. Es ist nun auch folgendes von den Aldermännern genehmigt worden. Die Landgerichte werden nämlich nicht mehr,

wie vordem und nur bisweilen geschah, vor der Landgemeine aus dem Gedächtnisse wiederholt, sondern verlesen. Und vielleicht wird bey der nächsten Versammlung der Landgemeine auf den Druck derselben angetragen. In dem Falle, daß dann die Mehrheit der Stimmen für diese Bekanntmachung ist, so werden wir sie, und zwar in der ihnen eignen ältern Schreibart, die aber auch in den spätern Zeiten ist beybehalten worden, herausgeben. Dürften wir diese Schreibart auch verändern, so würden wir es doch nicht thun wollen. Denn sie ist von einer Beschaffenheit, daß durch sie der wahre Sinn der Gesetze vorzüglich gut hervorleuchtet.

Hätten wir, was unsre jetzigen Anzeigen des Hauptinhalts betrifft, auch nur im geringsten diesen wahren Sinn verfehlt, so würden wir die ersten seyn, die sich darüber die lebhaftesten Vorwürfe machen würden. Denn zu geschweigen, daß dieß dem Besten der Republik zuwider wäre, so müßten wir uns ja alsdann für unwürdige Abkömmlinge unsrer großen Stammväter, Salogasts und Wlemars, halten, die nebst andern Weisen ihrer Zeit die Gesetze der salischen Franken und der Friesen, mit der gewissenhaftesten Sorgfalt gesammelt, und in Ordnung gebracht haben. Geschrieben in der großen Halle 1769.

Einleitung.

I.

Von den Grundsätzen der Republik.

Deren haben wir nur drey. Der erste ist: Durch Untersuchung, Bestimmung, Entdeckung, Erfindung, Bildung, und Beseelung ehmaliger, neuer und würdiger Gegenstände des Denkens und der Empfindung sich recht viele und recht mannichfaltige Beschäftigungen und Vergnügungen des Geistes zu machen. Der zweyte: Das nützlichste und schönste von dem, was jene Beschäftigungen und Vergnügungen unterhalten hat, durch Schriften, und das nothwendigste auf Lehrstühlen Andern mitzutheilen. Der Dritte: Schriften, deren Inhalt einer gewissen Bildung nicht nur fähig, sondern auch würdig ist, denen vorzuziehen, die entweder ohne diesen Inhalt, oder ohne diese Bildung sind.

Dadurch wird nicht gesagt, daß diese Bildung sich immer bis zur Darstellung, aber gesagt wird, daß sie sich allzeit über den trocknen Vortrag erheben müsse.

Die Erfahrung vieler Jahrhunderte hat gezeigt, daß nur solche Schriften dauren. Und obgleich auch bisweilen diejenigen, denen jene Würdigkeit des Inhalts fehlt, auf die Nachwelt gekommen sind, so verdienen sie doch ihre Dauer nicht. Der Grund des Vorzuges, den wir geben, ist zu erwartende und verdiente Dauer.

Handeln und Schreiben ist weniger unterschieden, als man gewöhnlich glaubt. Wer handelt und wer schreibt, bringt Wirkungen hervor. Diese sind auf beiden Seiten sehr mannichfaltig. Die das Herz angehn, sind die vorzüglichsten. Sie haben eine nähere Beziehung auf Glückseligkeit, als alle andere. Ob der Schreiber oder der Handelnde in größerm Umfange wirke? Der eine vielleicht bisweilen so lange er lebt, und dann durch die Wirkungen der Wirkungen, so lange sie dauern können. Der andre wirkt auch nach seinem Tode, und immer von neuem ganz. Und wenn dieses von neuem ganz auch nur ein Jahrhundert fortwährt, so währt es lange. Hierzu kommt noch die gewöhnlich größere Zahl derer, auf welche die Schrift Einfluß hat. Und dann die Einflüsse der Leser auf die, welche sie nicht kennen. Dieß wiegt auch auf der Wagschale.

Die Aldermänner haben uns geboten, auch über diese Sachen kurz zu seyn, ob wir gleich, ohne weitläuftig zu werden, viel mehr darüber hätten sagen können.

2.

Von unsrer Politik.

Wir haben gar keine. Dieß bringt uns nicht wenig Nachtheil. Den Aldermännern ist nicht unbekannt, daß sie sich bey versammelter Landgemeine vergebens bemühen würden, sie von diesem Nachtheile zu überzeugen. Sie haben aber beschlossen, einige wenige Grundsätze der Politik für sich selbst festzusetzen. Hiervon kommt in der Geschichte unserer Republik, die nun bald vollendet ist, mehr vor. Wir wissen noch nicht, ob wir sie werden herausgeben dürfen; aber davon, daß uns die Aldermänner befehlen werden, die Geschichte des bevorstehenden Landtages bekannt zu machen, haben wir viel Hoffnung. Auf diesem werden viel wichtige Dinge vorgehn, und ausgemacht werden. Man wird auch, wie die Rede geht, unter andern einige Freye, die es unrechtmäßig sind, zu Knechten machen; viele unsrer Mitbürger, bis sie sich etwa bessern möchten, für stimmenlos, und nicht wenige zu Nachtwächtern erklären, sowohl wegen ihrer Wahlfähigkeit, als auch deßwegen, weil die Vermehrung der Nachtwächter

jetzt Noth thut. Denn von den ausländischen Gelehrtenrepubliken kommen nachtnächtlich mehr verstorbne Schriften an, die als Gespenster umgehen, und bey unsrer Jugend besonders dadurch viel Unheil stiften, daß sie vorgeben, als machten sie daheim Epoke. (Wir dürfen es uns verzeihn, dieses fremde Wort gebraucht zu haben, weil das ganze Geschwätz von allerley Epoken, die keine Epoken sind, von den Ausländern zu uns herübergekommen ist.) Es zweifeln freylich etliche unter uns an erwähnten Gespenstergeschichten; sie führen auch ziemlich scheinbare Ursachen ihrer Zweifel an, indem sie sagen, daß solche Schriften ohne Geist gewesen wären; wenigstens würde man das Gegentheil eben so wenig erweisen können, als man erweisen könnte, daß die Thiere Seelen hätten: aber was sie auch vorbringen mögen, so sind zu Viele, die solche Gespenster gesehen haben.

Von unsrer Sprache.

I.

Wer lateinisch schreibt (die bekannten Nothdurften ausgenommen) wird so lange Landes verwiesen, bis er etwas in unsrer Sprache geschrieben hat.

Landgericht:

Die unvaterländischen Sclaven ...

L. G.

Den Nachlesern und Stoppelsammlern ...

Wir werden sowohl hier als in der Folge einige historische und auch andre Erläuterungen hinzusetzen. Nur denen, welchen unsre Gesetze gleichgültig sind, kann es diese Sorgfalt ihren Sinn zu zeigen seyn.

Das Gesetz, die Sclaven betreffend, ist älter, als wir wegen der lauen Beobachtung desselben sagen mögen. Die Stoppelsammler kamen auch schon auf einem Landtage des vorigen Jahrhunderts vor. Die Scholiasten haben sich auf beyden Landtagen nicht wenig unnütz gemacht; aber dafür auch derbe Widersprüche hören müssen. Eine Stelle des ersten Gesetzes hat uns immer vorzüglich merkwürdig geschienen, diese nämlich: Denn was da Bücher

lieset, wird nicht eher aus dem Nebel der Redensarten heraus, und bis zu dem Lichte wirklicher Gedanken kommen, als bis die, welche die Bücher fertigen, in der Sprache des Landes schreiben. Der Scholiast Petrus Schorsius Secundus soll von dieser Stelle das Zipperlein gekriegt haben.

2.

Wer in einer neuen ausländischen Sprache schreibt, wird so lange Landes verwiesen, bis er etwas in unsrer Sprache heraus giebt. Ist er ein Knecht, so wird er vorher durchs Naserümpfen gestraft.

L. G.

Die Geringschätzung des Eignen, und Bewundrung des Fremden . . .

L. G.

Selbst Leibnitz, wenn er wieder käme . . .

3.

Wenn ein Knecht über drey neue Worte wagt, so büßt ers durch das Naserümpfen.

L. G.

Einmischung in andrer Leute Sachen . . .

Dieß Gesetz ist auf dem ersten Landtage, von dem wir Jahrbücher haben, nämlich 1553 gegeben worden. Man weiß, daß schon Luther, (gegrüßet sey mit einem warmen herzlichen Gruße die Asche dieses vortrefflichen Mannes!) daß schon er einen ordentlicheren Landtag, auf dem unter andern alles was vorginge, in Jahrbücher aufgezeichnet würde, hat zusammen berufen wollen; aber er ist nicht damit zu Stande gekommen, und darüber hingestorben. Wir finden in den Jahrbüchern (Luthers Handschrift ist dabey geklebt, und mit Seidenzeuge, wie die kleinen Malereyen über den Liedern der Minnesänger, bedeckt) folgendes mit größern Buchstaben eingetragen: Kommts dazu, daß die Landgemeine gelehrter Männer zusammentritt, so reg ich denn an, und bringe als zur Richtschnur in Vorschlag: Berümpft soll und muß werden jeglicher Knecht, kleines oder großes Rufs und Namens, vom Haubt bis zun Füßen, der's waghalset auch nur zwey bis drey neue Wort in unsre liebe deutsche Sprache einschalten zu wollen.

4.

Wenn ein Freyer oder Edler ausländische Worte ohne Bedürfniß in die Sprache mischt, so entgilt er's, sinds nur wenige, durch die Stirnrunzel, sinds

aber viele, so trägt er den Hund. Mischt ein Knecht ein, es seyen dann viel oder wenig Worte, so büßet er's durch das Hohngelächter, und wird er noch einmal betreten, durch den Sattel.

L. G.

Wider die Natur und alte gute Sitte unsrer Sprache ...

5.

Wer hundert Scherfe und zehn Goldstücke in die Sprache gebracht hat, der erhält Schale und Blatt; wer die doppelte Zahl der Scherfe und der Goldstücke, Hügel und Eichel.

L. G.

Weil von der Sprache großentheils die Denkungsart eines Volks abhängt ...

Sowohl das von der alten guten Sitte, als von der Sprache und Denkungsart, sind 1698 gegeben worden. Zu Karls des Fünften Zeiten mischte man, wie Leibnitz erzählt, spanische Worte ein, vermuthlich aus gutherziger Dankbarkeit für den schönen kaiserlichen Einfall, und damit ihm die Pferdesprache etwas sanfter wiehern möchte. Wie es diesen Worten ergangen ist, wissen wir; und sehen zugleich daraus, wie es künftig allen heu-

tigstägigen Einmischungen ergehen werde, so arg nämlich, daß dann einer kommen und erzählen muß, aus der oder der Sprache wäre damals, zu unsrer Zeit nämlich, auch wieder eingemischt worden; aber die Sprache, die das nun einmal schlechterdings nicht vertragen könnte, hätte auch damals wieder Uebelkeiten bekommen. In dem zweyten dieser Gesetze wird von den Goldstücken gesagt, daß sie wahre Heckethaler wären.

Von Streitschriften.

I.

Streitschriften können nur im Falle der Nothwehr gewechselt werden.

L. G.

Obwohl oft Wahrheit durch Streit und Strauß . . .

Dieses wurde erst auf dem Landtage 1733 gegeben. Eine frühere Gesetzgebung Streit und Strauß betreffend hätte vielleicht manche Lächerlichkeit von den Gelehrten abgewendet.

2.

Wenn der Fall der Nothwehr, welcher durch hundert gute Männer und Einen bestätigt werden muß,

nicht vorhanden gewesen ist, so wirds an dem Angreifer und dem Vertheidiger durch dreymal wiederholtes Hohngelächter gerügt, weil unter den Altfranken, vornehmen und geringen, viel Lachens über Streit gewesen ist.

L. G.

Der hohe Ton etlicher Altfranken, die doch selbst, wenn sie Kriege führen ...

3.

Ist der eine von den Streitenden ein Edler gewesen, so büßt ers nur durch die Stirnrunzeln und das Lächeln.

L. G.

Mehr zur Warnung als zur Strafe ...

4.

Wird ein Streitender ertappt, daß er unter seinem Schreibzeuge Knüttel oder Keule versteckt liegen habe, so wird er auf ein Jahr Landes verwiesen.

L. G.

Alle Wildemanns Arbeit ...

Diese drey Gesetze gehören dem folgenden Landtage zu. Die Angeklagten hatten sich hinter der

Schwierigkeit, den Fall der Nothwehr zu bestimmen, verstecken wollen.

Das: Der hohe Ton etlicher Altfranken enthält besonders eine nicht unmerkwürdige Stelle, diese nämlich: Mögen sich doch Karl und Franciscus noch so kräftige Schimpfworte zugeschrieben haben; mag doch so mancher Fürstendiener, wenn er, zur Zeit des Schwertrechts, vom Vernunftrechte, geplaudert hat, durch Hülfe noch derberer Schimpfworte über beyderseitige Majestäten noch so weit weggekommen seyn, so ists und bleibts doch der Gelehrten unwürdig ...

Bey der gelinderen Bestrafung des Edlen wird vorausgesetzt, daß er mit mehr Mäßigung als der andre gestritten habe. Denn wäre dieses nicht, so müßte er es, weil er ein Edler ist, desto mehr büßen.

Es könnte scheinen, als wenn das letzte dieser Gesetze in früheren Zeiten, in denen, da man noch gewaffnete Vorreden schrieb, wäre gemacht worden. Gleichwohl ist es von 1733. Man hat Unrecht, wenn man den Gesetzgebern nicht zutraut, daß sie ihre Zeiten kennen. Vielleicht ist dieß Gesetz, selbst in unsern Zeiten, nicht ganz überflüssig.

Kerngesetze.

I.

Wer, unter dem Vorwande der Vollständigkeit, das Wiederholte wiederholt, ist auf Jahr und Tag zu Belohnungen unfähig.

L. G.

Anlangend die Abschaffung der Pluderhosen...

Wir erwähnen nur im Vorbeygehn, aber, nach unsrer historischen Genauigkeit, können wir es doch auch nicht völlig weglassen, daß unter dem Volke und der Zunft der Scholiasten ein nicht kurzdaurender Zwist darüber entstand, ob man Pluderhosen, oder Pumphosen setzen sollte. Dieses sehr reichhaltige Gesetz, das unschuldiger Weise den lächerlichen Zwist veranlaßte, wurde auf dem Landtage 1723 von den Aldermännern in Vorschlag gebracht. Beynah wär es nicht durchgegangen. Nur Eine Zunft gab den Ausschlag. Die Scholiasten regten sich mit besondrer Heimtücke dawider. Die Nachricht von ihren damaligen Ränken füllt viele Blätter der Jahrbücher. Wir haben diese Abtheilung deßwegen Kerngesetze überschrieben, weil wir sie unter den Papieren eines Aldermanns mit dieser Aufschrift gefunden haben.

2.

Wenn sich ein Scribent in seinen Werken auf mehr als zwey Wissenschaften und drey Kenntnisse einläßt, muß er entweder auf alles Gefühl von Vortrefflichkeit Verzicht thun; in diesem Falle ist er, so lange er bey dieser Verzicht beharret, aller Belohnungen unfähig.

L. G.

Alle die sich mit Wissen und Willen beym Stuhle niedersetzen ...

Oder er muß beweisen, daß Leibnitzens Geist in ihn gefahren sey. Im Falle, daß es mit dem Beweise nicht fort will, ist er, so lange er bey der Behauptung beharret, eben sowohl aller Belohnungen unfähig.

L. G.

Da nichts mißlicher ist, als Berufung auf große Männer ...

Wir haben die erste von diesen beyden Rollen nie gelesen, ohne uns bey folgender Stelle etwas länger aufzuhalten: Denn Vortrefflichkeit hat Falkenauge und Adlerflug, und ist mit nichten ein Schmetterling, der nur so eben ein wenig überm Geschmeiß umherflattert.

3.

Ein Knecht kann über diese Sache gar nicht vernommen werden.

L. G.

Alles was außer der Sehe und Beäugung . . .

4.

In dem hoffentlich seltnen Falle, daß ein Freyer fortdauernde Unbärtigkeit durch den Augenschein darthun kann, wird er auch nicht vernommen.

L. G.

Da Unbärtigkeit unter die unüberwindlichen Hindernisse . . .

Die beyden Gesetze, die kurze Sehe und die augenscheinliche Unbärtigkeit betreffend, gehören mit zu den gelindesten, welche die Republik hat. Bey den Altfranken sind uns indeß die Folgen dieser Schonung etwas nachtheilig. Denn diese haben kein arg aus dem großen Unterschiede, der zwischen Knechten, solchen Freyen, und Männern ist, wider welche nach den drey ersten Kerngesetzen mit Strenge verfahren wird.

5.

Wer überwiesen werden kann, daß er die Stunde des Genies ungebraucht habe vorüber gehen lassen, ist auf Jahr und Tag keiner Belohnung fähig.

L. G.

Die Kürze des Lebens, und die Seltenheit der Stunden ...

6.

Wer zu wenigem Inhalte viel Geschwätz gemacht, und dieß hundert und Einen Tag getrieben hat, entgilt es durch die laute Lache.

L. G.

Niemanden weniger als den Deutschen ziemet ...

L. G.

Die große ansteckende und gar gefährliche Krankheit unsers erleuchteten achtzehnten Jahrhunderts ...

Die Seuche, der das Gesetz erwähnt, wurde erst auf dem Landtage 1757 so recht bemerkt; und doch hatte sie besonders auch in vorigem Jahrhundert schon sehr gewüthet. Wie schleichend ist oft der Gang, den die menschliche Erkenntniß geht.

Wir können die etwanige Dunkelheit des Ausdrucks: Hundert und Einen Tag, am besten aus dem Gesetz selbst erklären. In der Rolle lautets davon so: Treibt man das hundert und eintägige Geschwätz auf Lehrstühlen, so ist die Rede von wirklichen Tagen: fällt aber der Unfug in Büchern vor, so wird die angezeigte Zahl Bogen verstanden.

7.

Will sich einer, der vieles Geschwätzes halben angeklagt ist, durch Gewohnheiten, Herkommen, Sitten und Gebräuche anderer Gelehrtenrepubliken, unsrer Bundsgenossinnen, entschuldigen, so büßet ers durchs Hohngelächter.

L. G.

Nicht zur Beschönigung, sondern daß man sich daran spiegle, dient ...

Mit den Einflüssen dieser Sitten und Gebräuche ging es vor der Gebung des Gesetzes (es ist auch erst von 1757) doch auch allzuweit. Wer Muth genug hat, sich in große Büchersäle zu begeben, muß beynahe vor jedem Schranke die Ohren zuhalten, wenn er nicht völlig betäubt werden will.

Wir Deutschen (sagte mir ein Bekannter, der mich an meinem Pulte antraf) gehen wohl, ohne

alle Einflüsse der Ausländer, auf unserm lang gebahnten Wege fort. Er ließ mir Folgendes zurück: Ich legte es ins Pult.

Bitte an Apollo.

Ist es uns angebohren? ist es erlernet? Wir Deutschen
Sind weitläuftig, und ach selber die Denkenden sind's!
Wenn es erlernt ist, so sey, Apoll, noch Einmal Barbar, und
Wie den Marsyas einst, kleide die Lehrenden aus.

Von den Lehrgebäuden.

1.

Neue Lehrgebäude werden gleich, wenn sie fertig sind, verbrannt.

L. G.

Damit die Republik nicht durch zu große Wahrheitsverluste in Gefahr komme . . .

2.

Wenn das Lehrgebäude brennt, wird der Erbauer an die Gränze geführt. Läßt er beym Umsehen nur

eine Thräne fallen, so wird er so lange verwiesen, bis der Wind die Asche ganz zerstreuet hat.

L. G.

Hartnäckige oder weichliche Anhänglichkeit darf nie den Richter . . .

3.

Wer auch nur als Handlanger dabey geholfen, vornämlich aber wer den Kranz aufgesetzt und die Rede gehalten hat, wird mit der lauten Lache bestraft.

L. G.

Bey Dingen, wodurch die Republik in Gefahr kommen kann, wird bis auf den Helfershelfer . . .

Einige wollten, daß man die Einführung dieser Gesetze, weil Wolf noch lebte, bis zum künftigen Landtage aussetzen sollte. Aber wie konnte die versammelte Republik, Eines Mannes halben, unterlassen, was sie zu thun vorhatte? Wird die Zeit jemals kommen, da man genug richtige Erfahrungen wird gesammelt haben, und also die Gesetze von den Lehrgebäuden wird abschaffen können?

Von den Nachtwächtern.

1.

Wer fünf Jahre und sieben Tage nichts anders gethan, als mittelmäßige Bücher übersetzt hat, wird Nachtwächter.

L. G.

Die gute Vertheilung der verschiednen Geschäfte ...

Wurde 1733 von der Zunft der Scholiasten vorgeschlagen. Sie fürchteten wohl, daß nähere Bekanntschaft mit den Ausländern ihren Schriften nachtheilig seyn möchte. Die einstimmenden Zünfte nahmen: mittelmäßig in seinem rechten Verstande; und kehrten sich nicht daran, daß die Scholiasten die Schriften der Neueren überhaupt damit gemeint hatten. Bald nach Einführung des Gesetzes wurden drey Scholiasten, weil sie aus andern Ursachen wahlfähig waren, zu Nachtwächtern gemacht.

2.

Ein Nachtwächter sorgt unter andern dafür, daß die, welche durch eine spitze oder scharfe Feder im Zweykampf erlegt sind, und nun als Gespenster umgehen, des Spukes nicht zu viel machen.

L. G.

Das ewige Vorgeben derer, die im Zweykampfe geblieben sind, als wären sie nicht geblieben . . .

Wer hat solche Beyspiele von Zweykämpfen nicht erlebt. Wir Gelehrten streiten so viel, daß ja zuletzt auch wohl mancher bleiben muß. Als vor kurzem der berühmte Paracelsus Gompel von seinem Gegner nicht rittermäßig erlegt, sondern auf gut irokesisch so war zerstümmelt worden, daß er vor aller Welt Augen, Glied bey Glied, dalag; konnten seiner gleichwohl drey Nachtwächter nicht Herr werden, so gewaltig spukte er, und schrie immer dabey: Ich bin aber doch nicht erlegt! ich bin nicht erlegt, sage ich! Endlich riefen sie einen ganz jungen Kritikbeflissenen zu Hülfe, der eben erst aus dem Neste geflogen war. Der verstand's anders, und schaffte den armen Gompel auf der Stelle fort. Wenn er nun noch bisweilen wiederkommt, so tritt er ganz leise auf, und fragt, sobald er die Hörner hört, immer erst, eh er weiter schleicht: Ist der Beflissene auch von der Gesellschaft?

Von der Entdeckung und der Erfindung.

1.

Entdecker bekommen das Eichenblatt.

L. G.

Da besonders auch dadurch das Beste der Republik gefördert wird, daß ...

Auch die gehören zu den Entdeckern, welche die wahr geglaubte Erfahrung als falsch zeigen.

2.

Erfindern wird der Hügel gegeben.

L. G.

Die Ehrerbietung, die man den Erfindern schuldig ist ...

L. G.

Erfindung hat Augen, Fund ertappts ...

Da besonders auch dadurch und: Die Ehrerbietung, die man ... sind schon von 1645. So früh sind uns Entdecker und Erfinder wichtig gewesen; und gleichwohl scheint noch jetzt die Kenntniß dessen, was einer Nation Ehre macht, bey unsern Großen sehr eingeschränkt zu seyn. Und wer kann

wissen, wie lange ihnen diese altfränkische Denkungs-art noch ankleben wird.

3.

Wenn die Entdeckung und die Erfindung von Umfange der Schwierigkeit und des Nutzens ist, so wird dem Entdecker der Hügel, und dem Erfinder außer dem Hügel Blatt und Eichel gegeben.

L. G.

Keiner hat gerechtere Ansprüche auf die höch-sten Belohnungen . . .

L. G.

Nicht die bloße Ausbildung, sondern die wirk-liche Erweiterung der Wissenschaften . . .

4.

Wenn ein Knecht darthun kann, daß Entdeckung oder Erfindung einem andern zugehöre, so läßt man ihn frey.

L. G.

Sollte etwa ein Knecht wider alles Vermu-then . . .

Nichts ist ungerechter, als eines Andern Erfindung für seine eigne auszugeben. Deßwegen boten wir selbst die Knechte gegen solche Räuber auf.

Von den Mäcenaten.

Vorbericht.

Selbst ein Mäcen, ein Unterstützer der Wissenschaften, welcher dem römischen gleicht, und nicht bloß sein Nachäffer ist, kann das nicht thun, was Martial in jenen kriechenden Versen an Flaccus schrieb: Wenn nur Mäcene sind, so wird's an Maronen nicht fehlen. Selbst dein Dorf wird dir einen Virgil geben. Was können nun vollends Mäcenate thun? Und was haben sie gethan? Doch sie lassen wir in Ruh und Frieden der Ehre genießen, mit der sie nun so fürlieb nehmen wollen; unsre Gesetze gehen nur diejenigen unter uns an, die schwachköpfig oder niedrig genug sind, Mäcenate als Mäcene zu verehren.

I.

Nimmt sich's einer heraus, ohne Anfrage bey Zunft oder Volke, irgend Jemand einen Mäcen zu nennen, der ein Band hat oder keins, einen Kragen oder keinen, der ein Altfranke ist, oder einer unsrer lauen Mitbürger, aber der weder Macht noch

Kopfs genug hat ein Mäcen zu seyn; so kommt er so oft, und jedesmal auf drey Tage, entweder unter das Volk, oder unter den Pöbel, als ihm es ein andrer nachspricht, und gegen den Mann, den man mäzenirt hat, den großen Namen mißbraucht. Wirds ihm zum zwanzigstenmale nachgesprochen, so muß er bleiben, wo er dann eben hingekommen ist.

L. G.

Möchte sich doch die Asche Mäcens in ihrer Urne bewegen ... In der Rolle steht noch dieses: Noth thuts, daß wir sie sogar verschiedentlich benennen. Einer von altem römischen Gepräge heiße denn: ein Mäcen; und einer von neuerem Schlage, ein Ehrenpfennig heiße: ein Mäcenat.

2.

Schmeichelt Jemand einem Mäcenaten dergestalt, daß diesem sogar davor ekelt; so wird er auf drey Tage unter die Nachtwächter gebracht.

L. G.

Wo einer, es sey schriftlich oder mündlich, dem Mäcenaten so unmäßiglich räuchert, daß diesem schlimm darob wird, und er endlich die Nase zuhalten muß; so ...

3.

Führt Jemand einen guten Jüngling zu einem Mäcenaten, daß er demselben Bücklinge mache, und seine Worte noch für etwas mehr als Worte nehme; so wird er auf so viel Tage Landes verwiesen, als der arme junge Mensch Bücklinge gemacht hat. Da es manchmal Schwierigkeiten haben könnte, die Zahl der Bücklinge genau anzugeben: so werden, bey verschiedner Aussage des Führers und des Geführten, zwanzig in Rechnung gebracht.

L. G.

Oberschranzen und Unterschranzen, Irwische und Sternschnupfen, und dergleichen; Masken, und was sie in die Hand schreiben, Versprechen und Halten, und dergleichen ...

Einige wollten bey der erwähnten Verschiedenheit der Aussagen hundert Bücklinge annehmen; allein sie ließen sich doch von ihrer Meynung abbringen, als man ihnen vorstellte, daß die kleinen halbvollendeten Bücklinge, deren doch bey solchen Anlässen nicht wenige vorfielen, bloß als Zwischenspiele anzusehn, und daher nicht mit zu zählen wären.

4.

Wer Mäcenaten edle Ehrbegierde Schuld giebt, wird als ein Verunglimpfer ihres guten Namens an-

gesehn, und gleich allen Afterrednern der Polizey übergeben.

L. G.

Dürfte Schutz der Gesetze irgend Jemanden verweigert werden; so fände solche Verweigerung bey etwanigen Klagen der Mäcenatschaften wohl am ersten statt ...

Wie oft urtheilt man nicht von Sachen, von denen man doch nicht weiß, wie es damit zusammenhängt. Wir befürchten, daß die angeführte Rolle solche Urtheilerey veranlassen werde. Wir müssen also sagen, wie sie entstanden ist. Ein Mäcenat gab wider einen seiner Hofierer eine Klage ein, daß ihm dieser auf eine ehrenrührige Weise Stolz beygemessen habe; und der Hofierer hatte doch weiter nichts gethan, als in einem langen Abschnitte von der edlen Ehrbegierde eine nicht viel kürzere Anwendung auf den Mäcenaten gemacht. Man that dem Mäcenaten Vorstellung über die eigentliche Beschaffenheit der Sache; da er aber gar nicht hören wollte, und über versagte Gerechtigkeit immer lauter wurde: so konnte man ihm zwar wohl keine Genugthuung verschaffen; denn nach welchem Gesetze hätte man den Hofierer bestrafen können? aber man sah sich doch durch den Vorfall genöthigt, das Gesetz, wovon wir reden, zu geben. Der Mä-

cenat äußerte viel Zufriedenheit darüber, und schien völlig besänftigt zu seyn, als er den Landtag verließ. Komm mir nun nur wieder! mochte er denken.

Nur denen, die noch nicht lange in der Welt gelebt, oder auf nichts, was darin vorgeht, Achtung gegeben haben, ist es unbekannt, daß solche Begebenheiten sich wirklich zuzutragen pflegen.

5.

Derjenige Mäcenat, der den Unfug einsieht, welcher dadurch entstanden ist, daß er sich die bekannten Körner hat streuen lassen, und der dabey erklärt, daß er dergleichen gelehrte Dienerschaft nicht ferner zu dulden gesonnen sey, kann in die Republik, und also nach vorgängiger Untersuchung der Aldermänner entweder unter das Volk, oder in eine Zunft aufgenommen werden. Fände man ihn aber weder hier noch dort der Aufnahme würdig; so läßt man ihm gleichwohl nicht zu, sich unter den Pöbel zu begeben. Denn wie wenig Ansehn er unter wahren Kennern von Personen und Sachen auch immer gehabt haben mag; so geziemt es sich doch nicht, daß ein gewesener Mäcenat unter dem Pöbel herumwandre, und wenn er auf einem Landtage etwas vorzubringen hat, sich bey dem Schreyer in Gunst setzen müsse, daß der es bekannt mache.

L. G.

Unerachtet aller Heg- und Pflegung der Zuschriftsverbeugungen, Knechtlichkeiten und Kriechereyen, der sich etwa ein weiland Mäcenat möge schuldig gemacht haben . . .

Von der Ehre, die keine Ehre ist.

I.

An denen, die Verdienste haben, aber doch schwach genug sind, sich aus dem Beyfalle derer etwas zu machen, die keinen geben können, wird diese Schwachheit dadurch bestraft, daß es ihnen mit vorzüglicher Strenge, und beynah mit Härte erschwert wird, die Belohnungen der Republick zu erhalten.

L. G.

Weil mit nichten können loben, und auch nicht tadlen, die da sind Nachsager, Angaffer, Witzhaftige, Schwätzer in Zusammenkünften und Büchern, Mäcenate, Schranzen, Ausschreiber, Abkonterfeyer, Meisterer, Pfuscher, Theorey-

klauber, Bänkelsänger, Schemelrichter, und wer sonst noch dieses Gelichters, Geschmeisses, und Gezüchts seyn mag, kurz die Narren, Thoren und Gäuche samt und sonders, von denen Luther sagt: Bist du der Haar, Lieber, so greif dir an deine Ohren, und greifest du recht, so wirst du finden ein schön Paar großer langer Ohren; und wage dann vollends die Kost daran, und schmücke sie mit güldnen Schellen, auf daß, wo du gehest, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weisen, und sagen: Sehet, sehet, da geht das feine Thier, das so trefflich kann Ehre geben, und Ehre nehmen. Magst dann mit den Schellen läuten, oder auch, behaget dir dieses baß, auf der Lauten schlagen allerley Sudeley etlichen zum Lobe, und allerley Hudeley etlichen zum Tadel; so haben wir zu Förderung ächter Ehr, und damit diese Kron, Juweel und Kleinod gelehrter Leute nicht unter die Bank gerathe, diensam zu seyn erachtet, daß . . .

Dieß Gesetz ist aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, nämlich von dem Landtage 1652. Es ist sehr zu vermuthen, daß es auf dem nächsten Land-

tage werde abgeschafft werden, weil es auf unsre Zeiten nicht paßt, und daher überflüssig ist. Gleichwohl haben wir nicht unterlassen wollen es mit anzuführen, weil man denn doch allerhand gute Betrachtungen über das anstellen kann, was zu den Zeiten unsrer Vorfahren etwa nützlich oder wohl gar nothwendig gewesen ist.

2.

Wird Jemand ertappt, daß er einem Ausrufer Eigenlob mit noch etwas dabey in die Hand gedrückt, und sich also selbst ausgerufen habe; so wird er der Polizey übergeben, die ihn dann den Umständen gemäß, nachdem nämlich der Ausruf laut oder leise gewesen ist, lange oder kurze Zeit gewährt hat, schon abstrafen wird.

L. S.

Da solch Eigenlob, welches einer durch eines Andern Schlund und Maul gehen läßt, so unsäglich stinkt, daß . . .

Wir sind einige Zeit bey uns angestanden, ob wir dieß Gesetz mit anführen wollten. Wir dachten nämlich, es könnte der Ehre der Repulik nachtheilig seyn, wenn wir einen so schlimmen Schaden aufdeckten, als der ist, zu dessen Heilung sich hier die Gesetzgeber haben herablassen müssen; allein bey reiferer

Erwägung der Sache fanden wir, daß es denn doch billige Männer, und sollten sie selbst Altfranken seyn, der Republik nicht würden zu Schulden kommen lassen, wenn sie etwa ein Paar solcher reudiger Mitbürger hätte. Ist doch wohl vielfachere und größere Reudigkeit unter denen vorhanden, welche, mit einem der feinsten Töne der sogenannten großen Welt, das gleich von allen Gelehrten behaupten, weßwegen doch nur eine geringe Anzahl unter ihnen Vorwürfe verdient.

3.

Diejenigen, die einander öffentlich wiederholt, und so loben, daß man siehet, der eine wolle immer wieder haben, und bekomme auch wieder, was er gegeben hat, machen sich dadurch unwürdig, daß ihnen Denkmale gesetzt werden.

L. G.

Wechseln ihrer zwey mit solcher Hitze Lob gegen einander, daß immer Schuß auf Schuß geschieht, und es sich also zuletzt fügt, wie es sich fügen mußte, nämlich daß sie beyde auf dem Platze bleiben; so kann sie zwar in der Stille beweinen wer da will: aber Niemand darf solchen der wahren Ehre verlustigen Leuten . . .

4.

Wer seinem Buche in der Vorrede liebkoset, sollt er auch diesen Weg des Selbstlobes mit noch so leisen Tritten gehn, kann in zwey Jahren, wenn er unter dem Volke ist, auf keine Zunft kommen; und ist er ein Zünfter, in eben so langer Zeit nicht Anwald werden. Aldermann wird er niemals.

L. G.

Wär es, daß man die Vorreden ganz und gar abschaffen, und also das Uebel mit Stumpf und Stiel ausrotten könnte; so . . .

Von den geadelten Gelehrten.

Die Annehmung eines Adelnamens macht, wenn man ihn zwar nicht gesucht, aber auch nicht abgelehnt hat, der Belohnungen der Republik verlustig: hat man ihn aber gesucht, so ist und bleibt man überdieses auch zeitlebens unzünftig.

L. G.

Wie auch der Federhut zu dem Degen, und zu dem, was sonst noch dorthin gehört, etwa passen möge; so schicken sich doch die Feder auf

dem Hute wenigstens die neugerupfte und die in der Hand so wenig zusammen, daß . . .

Vom Landtage 1757. Bey diesem Gesetze ist, nach unsrer Meynung, zweyerley merkwürdig, erst, daß es nicht schon vor langer Zeit ist gegeben worden; und dann, daß es, da es endlich gegeben wurde, so schwer durchging. Nur Eine Stimme Mehrheit gab den Ausschlag.

Von den Literaturschulen.

Glaubet ein Kunstrichter, daß er eine Literaturschule stiften könne, wenn er ein Häufchen oder einen Haufen Kunstrichter um sich versammle, und zu ihnen sage: Wir wollen eine Schule seyn: so werden sie, der Stifter durch den Rümpfer, und die Gestifteten durch den Lautlacher bestraft.

L. G.

Weil nach Einführung mancher Mißbräuche, und Beglaubigung vieler Irsale, oben ein auch noch Schulhalter und Schulknaben aufgekommen sind; so . . .

Die Veranlassung zu diesem Gesetze war folgende: Etliche Kritiker hatten davon gehört, daß man die Maler in Schulen absonderte, als: in die

römische, die venetianische; da dachten sie, sie müßten auch aus verschiedenen Schulen bestehn, und vergaßen dabey zu überlegen, daß nicht die Beurtheiler der Maler, sondern die Maler selbst die Schule ausmachten.

Von der Freylassung.

I.

Wenn ein Knecht sein Geschriebenes bis auf ein Stück oder zwey vor der Landgemeine öffentlich verbrennt, so wird er nach dem übriggelaßnen beurtheilt, und kann den nächsten Landtag frey werden.

L. G.

Obgleich lange Knechtschaft . . .

2.

Wenn ein Knecht durch Nachahmung eines andern Knechts zwiefach ein Knecht wird; so ist er auf Jahr und Tag zur Freylassung unfähig.

L. G.

Allzugroßem Verfalle vorzubeugen . . .

Ist von 1652. Es ging zwar beynah mit allen Stimmen durch; aber leider ist auf den folgenden Landtagen nicht sonderlich darüber gehalten worden.

Die Knechte von der Zwitterart, die nämlich, welche halb nachahmen, und halb ausschreiben, (das Völkchen ist jetzt nicht klein!) sind noch unter den zwiefachen. Wir haben des Gesetzes oder vielmehr der Polizeyverordnung die erste Art betreffend nicht erwähnt, weil wir, nach dem Befehle der Aldermänner, nur die nothwendigsten Gesetze bekannt machen sollten. Es ist hier übrigens noch nachzuholen, daß zwiefache Knechte, und Knechte von der Zwitterart nicht zünftig sind.

Auf dem Landtage 1757 wurde von einigen nur erst vor kurzem freygelaßnen Knechten in Vorschlag gebracht: Den zwiefachen Knecht zur Freilassung gänzlich unfähig zu erklären. Aber die Republik hat, nach ihrer weisen Gelindigkeit, das alte Gesetz behalten, und zugleich das neue gegeben, daß kein gewesener Knecht vor Verlauf eines Jahres etwas bey der Landgemeine in Vorschlag bringen könne.

3.

Wenn ein Knecht einen streitsüchtigen Freyen im Zweykampf erlegt, so wird er freygelassen.

L. G.

Den Knechten desto mehr Thüren und Thore zu öffnen . . .

Auf dem Landtage 1698 traten die Knechte zusammen, und baten um Einführung dieses Gesetzes. Beym ersten Anblicke scheint es, daß die Streitigkeiten dadurch gebilligt werden; aber bey genauerer Untersuchung findet man, daß, da Streitigkeiten einmal ein Uebel sind, welches nicht völlig abgeschafft werden kann, es der Weisheit der Gesetzgeber gemäß war, ihnen dadurch von ihrem Reitze etwas zu benehmen, daß sie oft durch Knechte geführt würden: und überdieß war es auch gut, daß ein Weg mehr da wäre zur Freylassung zu gelangen.

Von den Ankündigern und Ausrufern.

I.

Die Ausrufer können bey dem Anlasse, da sie neue Bücher anzeigen, ihre Stimme als Mitbürger geben. Dünket ihnen aber, daß sie deßwegen, weil sie Ausrufer sind, mehr als Eine Stimme haben, so müssen sie sich entweder damit entschuldigen, daß sie zu der Zeit, da sie diese Meynung von mehr als Einer Stimme hegten und äußerten, krank gewesen seyen, oder sie werden zum Hohngelächter verurtheilt.

L. G.

Da allerley Wahn, Dünkel, und Schwindel obwaltet, als wenn . . .

2.

Verharren die Ausrufer bey ihrer Meynung, so fragt sie der Aldermann: Wie viel Stimmen denn mehr als Eine? und nachdem sie eine Zahl genannt haben, so werden sie eben so viel Jahre Landes verwiesen.

L. G.

Da die Leute oft mehr als Einen Sparren zu viel . . .

3.

Wenn ein solcher Ausrufer von der Landesverweisung zurückgekommen ist, so wird er noch Jahr und Tag Aufwärter bey den Nachtwächtern, und ihm liegt ob, den Nachtwächtern das Horn rein zu halten, damit es gut blase, und er in Zeiten damit umgehen lerne. Denn künftig, wenn er wieder Ausrufer ist, muß er, wenn er sein Ausrufungsgeschäft verrichtet, von Zeit zu Zeit dabey ins Horn stoßen.

L. G.

Es ist nicht ohne, daß die Gesetzgeber gegen eingewurzelte und hartnäckige Schäden . . .

Zu diesem Blasen wird unter andern erfordert, daß sie nicht durchgehends: Ich, oder Wir hören lassen, sondern wenigstens Einmal die Kritik an

ihre Stelle unterschieben. Dieser Unterschub der Kritik ist eine ausdrückliche Bedingung, die sie nothwendig eingehn müssen, eh sie ins Land zurück kommen dürfen.

4.

Sollte ein Ausrufer des Umstandes, daß der Landtag noch entfernt ist, zu sehr mißbrauchen, und mit den vielen Stimmen, die er zu haben glaubt, zu laut schreyen, so warne ihn Jeder, der es gut mit den Unmündigen meint, die der Ausrufer etwa irre führen könnte, und gebe ihm zu verstehn, daß denn doch endlich gewiß Landgemeine gehalten werde. Wer dieß thut hat Belohnung von den Aldermännern zu erwarten.

L. G.

Auch gute Handlungen, die in den Gesetzen nicht benannt sind . . .

5.

Thut ein Ausrufer Einen schiefen Ausruf, und Einen spitzfindigen, und Einen gar unwissenden, und Einen allzuplauderhaften, und bricht er die Ursachen des Tadels oder des Lobes, das er in dem Ausrufe vorbringt, offenbar vom Zaune; und geschieht dieses so ununterbrochen, daß er dazwischen nicht Einmal

gewissermaßen zur Vernunft kommt; so wird er auf fünf Jahre stimmenlos.

L. G.

Wo ein solcher, der sich vor aller Welt Ohren ins Beurtheilen mischet, bis dahin geriethe, daß er die ganze Runde der Abgeschmacktheit machte ..

Wir finden in den Jahrbüchern keine Spur, wie es zugegangen ist, daß die gemischte Zunft mit diesem doch wirklich allzugelinden Gesetze hat durchdringen können. Man stelle sich vor, was alles bey einander seyn müsse, eh man straffällig wird; und man wird die übertriebne Gelindigke t des Gesetzes zugestehn.

Es ist von dem Landtage 1745. Den folgenden Landtag suchte sich ein Angeklagter in völligem Ernste, und mit großer Hartnäckigkeit auf diese Art zu retten: Nach dem Gesetze, besteht die bekannte Runde, die in demselben mit einem so widrigen Ausdrucke beschrieben wird, darin, daß erst ein schiefer Ausruf geschehe, hernach ein spitzfindiger, ferner ein gar unwissender, dann ein allzuplauderhafter, und daß man hierauf endlich die Ursachen vom Zaune bricht. Nun berufe ich mich auf alle, die meine Blätter gelesen haben, und wer las sie nicht? ob ich nicht gerade das Gegentheil von dem thue, was in dem

Gesetze steht. Fange ich etwas schief an? Beym Zaune fange ich an! Dann schreite ich (man erlaube mir die etwas härtlichen Ausdrücke des Gesetzes ein wenig zu mildern; dieß wird demselben nicht zum Nachtheile gesagt; denn wer hat wohl mehr Ehrfurcht gegen die Gesetze als ich habe?) ich schreite dann zu einer gewissen angenehmen Redseligkeit fort; hierauf fällt denn wohl ein Ausruf vor, in dem etwa ein Wort der Unwissenheit stehen mag; wer kann aber auch alles wissen, was andre Leute wissen? Nach diesem begebe ich mich mitten in das Verfeinerte hinein. Denn verfeinert, was soll's zu vieler Bescheidenheit? bin ich in hohem Grade! Und endlich kommt bey mir erst das, was die Rolle schief, ich aber kühne Wendung des kritischen Genies nenne. Ist das nun die Runde, von der das Gesetz redet? Mache ich nicht vielmehr die meinige in der entgegengesetzten Ordnung? Zu geschweigen, daß ich, auch in andrer Betrachtung, mehrbemeldete Runde nicht mache. Ich habe es durch meine gemilderten Ausdrücke zur Gnüge dargethan, wie unschuldig ich auch von dieser Seite bin! Kurz, denn was braucht es bey einer so klaren Sache viel Worte? ich wollte mir die Stimmenlosigkeit, mit der man mir drohet, gar sehr verbeten haben!

Man siehet, dieser Mann irrte besonders auch darin, daß er sich vorstellte, es müßte in der Runde immer alles in einer gewissen Ordnung auf einander

folgen, und nicht in Erwägung zog, daß es dabey nur darauf ankäme, daß das, was zur Runde gehörte, durch nichts anders unterbrochen würde.

6.

Es giebt einen Fall, in welchem den Ausrufern völlige Gesetzlosigkeit (es ist hier von den sie angehenden Gesetzen die Rede) zugestanden wird. Der Fall ist, wenn sich Jemand so sehr erniedrigt, daß er einen Ausrufer in der Absicht lobt, um, wo nicht Gegenlob, doch Mäßigung beym Tadeln von ihm zu erbetteln. Dieser wird dann allen Ausrufern, die um Gesetzlosigkeit ansuchen, und sie erhalten, (sie erhalten sie aber allzeit) Preis gegeben.

L. G.

Los und ledig von allem, was ihnen bey ihren Verrichtungen obliegt, müssen die Ausrufer Nothdurft halben seyn, so bald Jemand für achtfällig und vogelfrey zu erklären ist. Denn so traurig es auch immer seyn mag, daß man Gesetzlosigkeit gestatten muß; so würde doch auch auf der andern Seite der Vogelfreye, ohne die mächtige Beyhülfe der Ausrufer, wie ungestraft herum wandern, und er würde also ...

Einige waren Anfangs dafür, daß man Vogelfreye dem Hohnlacher und seines gleichen, andre, daß man sie dem Schreyer und seines gleichen überlassen sollte; zuletzt aber wurde, aus vielen und gewiß sehr guten Ursachen, beschlossen, daß man diejenigen Ausrufer, die um Gesetzlosigkeit ansuchen würden, auf die Vogelfreyen loslassen wollte.

Man sieht von selbst, daß hier von ehrbaren Ausrufern die Rede nicht ist. Denn diese hüten sich wohl, daß sie um Gesetzlosigkeit anhalten. Aber die jungen Kritikbeflissenen, die eben erst Ausrufer geworden sind, setzen sich leicht über solche Bedenklichkeiten weg; und weil man ihnen dieß mit Recht zutraute, so wählte man den Hohnlacher und den Schreyer nicht.

7.

Wenn sich ein Freyer oder ein Edler gegen einen Ausrufer öffentlich vertheidigt, so büßt ers durch Runzel und Lächeln.

L. G.

Da zur rechten Zählung, Messung, und Wägung mehr als eine Zusammenkunft der Landgemeine . . .

8.

Vertheidigt sich ein Knecht, so läßt mans hingegehen, und ahndet es nicht.

L. G.

Gemeines Handgemenge und Faustrecht . . .

Die Neuheit der Gesetze von den Ankündigern und Ausrufern erhellt aus ihrem Inhalte. Aldermann Ekhard (künftig mehr von ihm) that sich bey Gebung des ersten durch die bekannte, aber oft sehr falsch abgeschriebne Rede hervor, die anfängt: Mir geht es nicht etwa wie Burinams Thiere zwischen den beyden Heuhaufen; mir geht es sogar wie einem Ausrufer, wenn er gestiefelt und gespornt in den großen Stall seiner sämmtlichen Stekkenpferde tritt, und ganz und gar nicht mit sich einig werden kann, welches er reiten will: Ob es der Scheckichte seyn soll? ob der Windgleiche? der Langgeschweifte? ob der Tappende? der Einäugige? oder wie sie sonst noch heißen mögen. Er pfeift, er trillert, er klatscht; und immer kann er noch nicht zu Pferde kommen... Wir hoffen diese Rede ehestens nach einer richtigern Handschrift herausgeben zu können.

Von Völlerey und Trunkenheit.

I.

Wer sich in einer ausländischen Schrift berauscht hat, es sey Wein oder Weingeist darin gewesen, sie sey kühl hinuntergegangen, oder sie habe geraucht, uud taumelnd von ihr auf der Gasse herumwankt, und laut schreyt, (murmeln kann er wie er will,) daß er diese Schrift allen deutschen Schriften vorziehe, über dem rufe man gleich auf der Stelle, und ohne alle Säumniß: Jo Duthe! und stoße ihn, ohne Aldermänner und Herold abzuwarten, über die Gränzen hinaus.

L. G.

Der Trunkne muß wie der Nüchterne . . .

1733 vorgeschlagen von der Zunft der Wisser. Es war ihr damaliger Anwald, der Urenkel des treuen Ekhard, der die Sache vornämlich betrieb. Weil wir den zu haltenden Landtag nun endlich sehr nah glauben; so hoffen wir auch, daß dieser gute Greis noch darauf erscheinen werde. Er machte uns auf dem letzten Landtage sehr angenehme Abende. Für die Kenner gewisser Sachen sagt er viel mehr, als er zu sagen scheint. Er trieft recht von deutschen Sprichwörtern, besonders, wenn er Ekharde er-

zählt. So nennt man diejenigen seiner Erzählungen, in welchen sein Urältervater, der treue Ekhard, vorkommt.

2.

Wer, ob er gleich zu Hause bleibt, und nur murmelt, sich täglich in den Schriften der neuen Sophisten, zum Exempel Voltairens und seiner Säuglinge besäuft, und zwar dermaßen, daß er fünf bis sechsmal beym Stuhle liegend und den Rausch ausschlafend gefunden worden ist, der wird bey den Nachtwächtern auf Gnade und Ungnade eingesperrt, und ihm seines gewöhnlichen Gesöffs, wie auch Papiers zum Speyen, so viel er will, gelassen.

L. G.

Zur Steurung allzugroßer und anhaltender Völlerey, und damit nicht unter den Altfranken durch die Unthaten Verstandes und Ehrvergeßner Trunkenbolde . . .

Auf dem Landtage 1745 von der Zunft der Weltweisen vorgeschlagen. 1757 ließ die Zunft das Gesetz aufrollen, und: Voltairens und seiner Säuglinge, an den Rand schreiben.

Von den jungen Gelehrten.

I.

Ist eines jungen Gelehrten erster Auftritt in den Geschäften, oder auf dem Lehrstuhle mit Stolze begleitet; so darf er binnen Jahres Frist auf keine Belohnungen der Republik hoffen.

L. G.

Ziemte Bescheidenheit minder Jung und Alt, Jung insonders, und wär sie nicht deutscher Art und Eigenschaft sonderlich gemäß; so . . .

Die Gesetzgeber müssen sich bekanntlich nach dem Charakter der Nation richten, für welche die Gesetze bestimmt sind. Daß dieß, in Betracht des eben angeführten Gesetzes, gut beobachtet sey, werden wenigstens die unverfeinerten Deutschen einsehn, die hier aus der Erfahrung noch mitsprechen können. Wär es in der französischen oder englischen Gelehrtenrepublik gegeben worden; so würde es von der Weisheit der Gesetzgeber gar nachtheilige Begriffe erwecken. Denn dort (es versteht sich, daß einige Ausnahmen zugestanden werden) würde es eine barbarische Strenge haben, und übermenschliche Dinge fodern.

Glücklicher Staat, der solche Gesetze haben kann, hat, und darüber hält. Hochverrath kann wider ihn

begangen, seine Majestät kann beleidigt werden: aber seine Grundfesten bleiben unerschüttert.

2.

Steiget bey einem Jünglinge der Stolz so hoch, oder ist er (denn man kann nicht recht wissen, wie es hier eigentlich mit ihm bewandt ist) so übertrieben demüthig, daß er eine erste Schrift dennoch herausgiebt, ob sie gleich nichts, als geruchlose Blüthe hat, und nirgends auch nur eine saure Frucht zeigt; so ist er desfalls auf Jahr und Tag unzünftig.

L. G.

Wer's in Meisterwerken so wenig ausspäht, worauf es ankommt, und sich mit Gesellenarbeit (alle, auch die zierlichsten Schwätzer sind Gesellen) noch dergestalt gütlich thut, daß er . . .

3.

Hat ein Jüngling, den die Denkmale nicht schlafen lassen, welche länger als Erz dauern, seine erste Schrift mit feuriger Unruh, und lauten Herzschlägen gearbeitet, aber sie gleichwohl ohne eine Thräne dabey zu vergießen, ins Feuer geworfen; so bekommt er das Eichenblatt, wenn er auch noch kein Zünfter ist.

L. G.

Merkzeichen, welche den künftigen großen Schreiber wittern lassen ...

4.

Entdeckt Jemand einen Jüngling, der unter der Last der äußerlichen Umstände, oder der Bescheidenheit erliegend, völlig unbekannt ist, aber Gaben hat; so erhält er das Eichenblatt, und dereinst ein Denkmal bey dem Denkmale des Entdeckten, wenn dieser bis dahin gelangt.

L. G.

Patriotische Sinnesart, die mit Scharfsicht vereinigt ist ...

Von handwerksmäßigen Gesinnungen.

1.

Einem Gelehrten, der bloß das lernt, was er zum Amte nothwendig braucht, ist es nicht um die Wissenschaften zu thun, und er ist daher unfähig, die Belohnungen der Republik zu erhalten.

L. G.

Kümmerlicher Behelf mit nur eben so vie-

lem aus den Wissenschaften, als zur Verwaltung eines Amtes alsdann zureicht, wann man allein Broterwerbs halben sein wartet . . .

2.

Die niedrige Denkungsart, nicht zulassen zu wollen, daß einer in mehr als Einer Wissenschaft vortrefflich sey, wird an dem, der sie in öffentlichen Urtheilen zu erkennen giebt, dadurch gestraft, daß er kein Zünfter werden kann, oder ist er einer, aus der Zunft gestoßen wird.

L. G.

Einer zeigt sich etwa so in einer Wissenschaft, daß selbst seine Neider müssen eingestehn, er habe Haare auf den Zähnen. Darauf begiebt er sich auch wohl in eine andre Wissenschaft hinein, und arbeitet in selbiger; da treten denn stracks Leute auf, rufen, und schelten: Glattkinn! Glattkinn! Und dieß Gerufe und Geschelte treiben sie nicht deßwegen, weil sie's aus der Beschaffenheit der neuen Arbeit darthun können, daß der es verdiene, der selbige unternommen hat; sondern weil sie eine verwachsene Seele haben, und daher auf

keine Weise zulassen und dulden wollen, daß einer in mehr als Einer Sache, (denn es ist ihnen schon gar widrig, daß es in Einer geschehn ist) sich hervorthue. Wie sehr nun auch diese Niederträchtigkeit nicht nur in unsrer Heimath, sondern auch unter den Ausländern möge eingerissen seyn; so lassen wir doch die Hände nicht sinken, sondern, damit sie mindstens nicht gar zu schamlos ihr Haupt empor tragen könne, und denjenigen vor andern gesteuert werde, die keine Wissenschaft eigentlich recht angeht, und die doch bey solchen Anlässen am redseligsten sind; so setzen und ordnen wir, daß . . .

Wir sind die Jahrbücher von der Zeit an, da dieß Gesetz ist gegeben worden, (es ist vom vorigen Jahrhunderte) genau durchgegangen, und haben gefunden, daß man auf jedem Landtage mit Strenge darüber gehalten hat; und gleichwohl . . . doch in keinem Staate können es ja die Gesetze allein thun; die guten Sitten müssen hinzukommen, und den Gesetzen beystehen. Wir können, ohne im geringsten zu vergrößern, sagen, daß die guten Sitten in unsrer Republik viel Einfluß haben; aber was diese Scheelsucht anbetrifft, wider welche das angeführte Gesetz

gegeben ist; so kann nicht geläugnet werden, daß es mit dem Einflusse nicht so recht fort wolle.

Die Ueberlegenheit, welche die deutschen Gelehrten durch ihre Bescheidenheit über die Gelehrten andrer Völker lange gehabt haben, und haben, würde um einen viel entscheidenden Grad steigen, wenn sie aufhören wollten, sich ihnen, in Betracht jener Scheelsucht, gleich zu stellen.

Von den Ausschreibern.

1.

Wer Andre ausschreibt, und sie nennt, muß gleichwohl Rechenschaft geben, warum er ausgeschrieben habe. Sind die Ursachen, die er anführt, nicht gut; (und beynah niemals können sie es seyn) so wird er auf ein Jahr Nachtwächter.

L. G.

Damit der Vervielfältigung und selbst der Verdickung der Bücher, als woraus seit langer Zeit so vieles der Ehre der Republik nachtheiliges gekommen ist, gleichwohl in etwas gewehret werde; so . . .

2.

Wer Andre, ohne sie zu nennen, ausschreibt, wird

der nur nicht völlig willkührlichen Verurtheilung des Fünfergerichts überlassen.

L. G.

Tempelraub ists zwar eben nicht, wenn einer den andern ausschreibt, weil so manche Bücher mit nichten Tempel sind, wohl aber Strohhütten und Marktschreyerbuden . . .

Das Fünfergericht ist eine Art Untergericht, das gewöhnlich nur aus fünf Mitgliedern besteht, und bey jedem Vorfalle, wo man eins braucht, von neuem ernannt wird. Der Schreyer hat oft den Vorsitz darin. Denn noch allen Schreyern hat diese Ernennung so wohl gethan, daß sie ein beynah unfehlbares Mittel gewesen ist, sie auf einige Tage zu schwichtigen.

Von den Denkmalen.

I.

Ein Freund kann einem Freunde wohl ein Denkmal in oder außer dem Haine setzen, wo wir die Landtage halten; er muß sich's aber auch gefallen lassen, daß bey vorhandnen guten Ursachen das Denkmal wieder weggenommen werde.

L. S.

Mag's doch gestattet werden, daß ein tüchtiger Mann, wohl verstanden, er sey ein Zünfter oder der Aldermänner einer, setze einem andern einen Denkstein, der Zier habe, oder einfältiglich gehauen sey. Fügt sich's aber hernachmals, wenn ein Zehend Jahre dahin ist, daß kein Mensch deß mehr kenne, dem das Steinlein ward, und die Zeit hab also einen Spruch gesprochen wohl so streng, als die alten Aegypter pflegten über die Todten zu sprechen: so lasset ihr das Denkzeichen zuschlagen, und die Stück aus'n ander werfen. Denn ein einzelner Mann mag wohl dieß oder das, kleines oder großes, tiefes oder hohes von 'nem andern einzelnen Manne meynen und halten; aber die Zeit, das ist so viel, als 'ne ganze Reih und Folge Männer, die sich auch auf die Wagschal verstehn, und des Züngleins Bewegung genau beobachten, fährt doch besser durch, wenn's Entscheidung gilt, würde wohl Sandkörnlein wägen, geschweige denn gröblichen Fehl und Mißgestalt. Daher, sollt auch derjenig, so das Denkzeichen oder Mal hat auf-

gerichtet, bitterlich drob weinen; so muß doch mit dessen Zertrümmerung und Zerstörung ...

2.

Ein Denkmal, das eine Zunft gesetzt hat, kann nicht weggenommen werden; aber keine Zunft darf auch einem ihrer Mitglieder ein Denkmal setzen. Derjenige, dem diese Ehre widerfährt, muß auf einer andern Zunft, oder ein Aldermann seyn. Sollte eine Zunft es wagen, ein solches Denkmal machen zu lassen; so darf es nicht errichtet werden, und die Zunft wird auf fünf Tage stimmenlos.

L. G.

Geahndet und gerügt muß werden alles, was die Grundfeste der wahren Ehre erschüttert. Würd also ein partheyischer Freund durch List und Ränke, Vorspieglung und Täuschung, Lug und Trug, Helfer und Helfershelfer, auf einer Zunft so viel vermögen, daß er ...

Von dem Landtage 1652. Es herrschte damals große und unverhohlne Eifersucht unter den Zünften. In den Jahrbüchern steht viel Denkwürdiges davon. Die Aldermänner haben auf keinem Landtage mit mehr Durchsehung und Kraft von der wahren

Ehre geredet, als auf diesem. Man behauptet zwar, daß zu unsern Zeiten nur edle Nacheiferung statt finde; unterdeß könnte doch wohl auch manch Fünkchen von andrer Beschaffenheit hier und da unter der Asche glimmen.

Von der Verehrung der Alten und der Ausländer.

I.

Uebertriebne Verehrung gegen die Alten bleibt nur dann ungeahndet, wenn (wie das gewöhnlich der Fall ist) gefunden wird, daß sie der Angeklagte doch nicht kenne, wie viel er auch von ihnen schwatze; kennt er sie aber, so ist er, haben ihn die Griechen zu der Sclaverey gebracht, auf zwey Jahre unzünftig; und haben es die Römer, auf drey Jahre.

L. G.

Anstaunung, Maulaufsperre, Fröhnung, und Räucherey, als welche den Geist nur kleinlaut machen, und ihn dergestalt austrocknen und ausdörren, daß er zuletzt gänzlich einschrumpfet, dieses alles, wie es auch, in Betreff der Alten, möge beschöniget werden . . .

L. G.

So gar das edle Selbstgefühl, welches nicht durch Stolz, sondern durch Kraft entsteht, kann von der so weit eingerißnen Abgötterey, welche mit den Alten getrieben wird . . .

2.

Wer die Verehrung gegen die Ausländer zu weit treibt, ist auf fünf Jahre unzünftig.

L. G.

Recht und Gerechtigkeit wird der Deutsche allzeit gegen die Ausländer handhaben; er ist hiezu nur allzugeneigt: aber beständig zum Hofieren in Bereitschaft stehn, wenn sie nur das Maul aufthun, und ihnen da Geist Schuld geben, wo denn doch kaum . . .

Schon auf dem Landtage 1698 gegeben. Es ist dieß der wenigen Wirkung halben, die das Gesetz gehabt hat, zwar unglaublich, aber gleichwohl ist's wahr.

Von der Polytheorie.

Der Polytheorist, welcher durch die Wahl, und den Beweis seiner Sätze zeigt, daß er sich noch zu bemühen habe, ein guter Lehrling zu werden, muß dem Hohnlacher stehn.

L. G.

Nachdem die Polyhistorey völlig abgekommen ist; hingegen an ihrer Statt die Polytheorey immer mehr und mehr einreißet: so sollen, zur Hemmung des neuen Uebels, diejenigen, welche Andre in einer Wissenschaft, in der sie kaum buchstabieren können, zur Redehaltung anleiten wollen, gehalten seyn, daß sie zuvor . . .

Vom Landtage 1757. Kaum konnten die Meister in den Wissenschaften damit durchdringen. Denn das Volk hatte dießmal einige Zünfte mit seinen Meynungen angesteckt.

Von der Todtenfackel.

I.

Wenn ein Freyer, oder ein Edler, oder gar ein Aldermann sieht, daß seinem Werke die Todtenfackel

angezündet werden soll; so hat er die Befugniß, die Stimmensammlung zu hindern, und um Frist bis zu dem nächsten Landtage zu bitten. In dieser ist ihm vergönnt, allerhand ihm vortheilhafte Nachrichten von dem Geschmacke einiger unserer Mitbürger zu sammeln, und sie den nächsten Landtag anzuführen. Unterdeß kann ihm dieß nicht viel helfen. Denn die gerechte Republik, Aldermänner, Zünfte, und Volk, hatte nicht ohne Ursache die Anklage wegen der nun nothwendigen Anzündung der Todtenfackel ausgehört. Es kommt also dießmal zur Stimmensammlung, und der Herold ruft:

Du lebst, aber dein Werk ist todt!

L. S.

Da keinesweges geduldet werden kann, daß uns die Altfranken oder gar unser Pöbel in Aussprüchen über wichtige Sachen der Republik vorgreifen; und ferner kurze Verjährung doch nie rechtskräftig ist . . .

Von 1698. So wenige auch auf diesem Landtage waren, (es waren damals zwey Zünfte eingegangen) so war man doch auf demselben sehr ernsthaft für das Wohl der Republik besorgt. Die Aldermänner brachten dieß Gesetz in Vorschlag. Es war die gemischte Zunft, welche die Befugniß hin-

zusetzte. Die andern Zünfte verwarfen das zwar; aber die Aldermänner waren nachgebend genug, es gleichwohl mit auf die Rolle schreiben zu lassen. Wir finden nichts in den Jahrbüchern davon, wie die Aldermänner, wider die Einrichtung der Republik so etwas haben für sich thun können, und warum es die Zünfte zugelassen haben.

Auf dem Landtage 1723 wurden drey zu dieser Zeit gar berühmte Gelehrte, nämlich Sebastian Wisch, Wilibald Knirps, und Otto Hahnekamm auf die Todtenfackel angeklagt; sie bedienten sich aber der Befugniß, und die Entscheidung ihrer Sache mußte also bis zu dem folgenden Landtage ausgesetzt werden. Sie thaten, die Zwischenzeit über, all ihr mögliches um losgesprochen zu werden. Sie verlängerten die Anmerkungen, und vermehrten die Register ihrer Bücher; sie ließen sie prächtig drucken, und setzten ihnen Zuschriften vor. Der Name: gewaffnete Vorreden, war zwar damals völlig abgekommen; aber, der Sache nach, ließen sie in den ihrigen die Waffen recht gut blinken. Gleichwohl fürchteten sie aller dieser Anstalten ungeachtet doch den Landtag ein wenig. Dieser kam. Der Herold war schon hervor getreten, als man erfuhr, daß ein Irrthum vorgegangen wäre, und nicht Sebastian Wisch, sondern Cyriac Wisch den vorigen Landtag hätte sollen angeklagt werden. Diesen Umstand wollte sich Sebastian sogleich klüglich zu Nutze machen, und die

Stimmensammlung zum zweytenmal aufschieben lassen, im Falle daß man es etwa bey dieser Gelegenheit übel mit ihm im Sinne haben sollte; allein man deutete ihm an, daß er völlig ruhig seyn könnte, weil man an ihn gar nicht einmal gedacht hätte, und auch jetzt nicht dächte. Cyriac behauptete, daß, ob man es gleich nun anders vorgäbe, er doch damals nicht wäre angeklagt worden, sondern Sebastian wär's; er müßte also, da er's jetzt erst würde, des Rechts, sich auf den künftigen Landtag zu berufen, gleich andern genießen. Weil er bey diesem Gesuch oder vielmehr dieser Foderung so viel Wesens machte, so hob man die Anklage gegen ihn auf, so daß also die beyden Wische glücklich durchkamen, und sich herzlich freuten, daß es nun mit ihrem Ruhme bey der Nachwelt gewiß gut gehn würde, weil das mit der widrigen Todtenfackel so erwünscht abgelaufen wäre.

Wenn wir die Geschichte unsrer Republik herausgeben, so wird man bisweilen darin finden, wie diese und jene Schrift, deren Verfasser die Stimme des Herolds gehört hatten, von allerley Leuten und Leutchen, als ob sie noch lebte, geliebkoset worden sey.

2.

Ein Knecht kann wohl noch zur Noth auf Geschwätz anklagen, aber nicht auf die Todtenfackel.

L. G.

Nach dem Maße der Einsicht . . .

3.

Wenn ein Freyer oder Edler auf die Todtenfackel anklagt, und das Urtheil der Landgemeine wider den Ankläger ist, so büßet es dieser durch das Hohngelächter, und wird auf fünf Jahre Landes verwiesen.

L. G.

Die Kühnheit der hämischen Scheelsichtigen . .

Von 1723. Die Edlen aller Zünfte hatten sich vereinigt, diese beyden Gesetze vorzuschlagen.

4.

Bey eines Knechtes Schrift wird die Todtenfackel nicht angezündet, weil sie eigentlich niemals recht gelebt hat.

L. G.

Alles überflüssige zu vermeiden . . .

L. G.

Nachahmung wollt's Affengesicht zwar gerne verlarven . . .

Die Knechte machten wegen des Gesetzes: Alles Ueberflüssige.. welches 1733 war gegeben worden, 1757 eine Meuterey. Dieß war der Anlaß zu dem Gesetze: Nachahmung wollt's Affengesicht..

Vom Neuen.

Kein Buch, dessen Inhalt oder Ausführung nicht wenigstens in einigen Stücken neu ist, wird hinter den goldnen Vorhang gestellt.

L. G.

In den Wissenschaften nicht wuchern, und den Nachkommen nur die Vermächtnisse der Vorfahren hinterlassen, ist unter allen traurigen Dingen, die sich in der Republik zutragen können, bey weitem ...

Von dem Landtage 1745. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte man in unserm Büchersaale ein abgesondertes Behältniß, über welches geschrieben war:

Unsterbliche Werke.

Aber man mußte von Zeit zu Zeit einige Bücher wieder herausnehmen, weil es mit der geglaubten Unsterblichkeit offenbar vorbey war. Im Anfange

dieses Jahrhunderts änderte man die Ueberschrift, und setzte:

Vortreffliche Schriften.

Allein auch diese Ueberschrift ist bey Anlasse des eben angeführten Gesetzes abgenommen, und folgendes über den goldnen Vorhang geschrieben worden:

Bücher, in denen auch Neues ist.

Es währte lange, eh der Herold bey Gebung dieses Gesetzes zur Stimmensammlung schreiten konnte. Denn es wurde nicht wenig darüber gestritten: Ob man nicht in einem Zusatze die Beschaffenheit des Neuen bestimmen müßte. Endlich drang diejenige Parthey durch, welche den Zusatz für abschreckend erklärte. Es wäre so wichtig, behauptete sie, die fast erloschne Begierde neu zu seyn wieder anzufachen, daß man ja alles vermeiden müßte, was eine gegenseitige Wirkung hervorbringen könnte. Unsre Nachkommen würden schon dafür sorgen, das Neue von Bedeutung, und das Unbedeutende von einander zu sondern; wir hätten nur dahin zu trachten ihnen viel Neues zu hinterlassen. Alles, was man wünschen könnte, wäre, daß, wenn etwa am Ende dieses Jahrhunderts Landtag gehalten würde, die Aufseher des Büchersaals nicht wegen zu vieler leeren Stellen verlegen seyn dürften, wenn sie, bey Herumführung der Ausländer, den Vorhang öffnen sollten.

Die Zünfte haben es den Aldermännern überlassen, die Bücher für das abgesonderte Behältniß zu wählen; zwar nicht ohne den Vorbehalt, ihnen drein zu reden, wenn sie es für gut fänden: aber sie haben bis jetzo noch keine Veranlassung dazu gehabt, weil die Aldermänner mit einer Strenge gewählt haben, die nie der Partheylichkeit oder einer andern Verblendung gewichen ist. Das Gesetz ist gelinde, weil es nichts darüber entscheidet, wie das Neue beschaffen seyn müsse; gleichwohl findet auch Strenge bey einem sehr wesentlichen Punkte statt, bey der Untersuchung nämlich: Was wirklich neu sey; und was nur dafür ausgegeben werde.

Von den Modewörtern.

Derjenige erhält die Belohnungen der Republik schwerer als Andre, der solche Modewörter aufbringt, die, unter dem Scheine etwas Neues zu sagen, das Alte nur verwirren, oder die wegen des Wenigen, das hinter ihnen ist, überflüssig sind.

L. G.

Gehn von Zeit zu Zeit Wörtlein in Schwange, die da gleissen, und doch nichts denn Schlacken bey sich führen. Gleichwohl üben sie solche Gewalt unter den Leuten, als deuteten sie viel und

groß Ding an. Da werden sie dann in den Büchern allerwärts hingestellt des Endes, daß sie darthun sollen allerhand Theoreyen, die, weil sie Fanzen und Fratzen sind, nichts kann darthun, am mindesten aber Wörtlein. Daher denn mit Säuberung der Begriff neuerdings Zeit vorüber streicht, und ächte Wissenschaft immer wieder muß Halte machen in ihrem Laufe. Wird deßwegen . .

Wir haben oft Klüglinge über dieses alte Gesetz (es ist vom Landtage 1603) urtheilen hören. Sie haben's entweder als zu streng, oder als unnöthig verworfen. Es ist freylich wahr, daß nur wenige recht einsehn, wie sehr Worte die Welt regieren; aber was verändert das bey der Sache? Gelehrte sollten hier am wenigsten unterwürfig seyn; aber sie sind es beynah eben so sehr als Andre; und strenge Ausübung dieses Gesetzes kann ihnen sehr heilsam seyn. Wir haben einen Aldermann sagen hören: Auf immer sollte derjenige die Belohnungen der Republik entbehren, der ein Wort aufbringt, das nur ein Jahr, und nur in Einer Wissenschaft Verwirrung anrichtet.

Wenige Beyspiele sind zureichend um zu zeigen, was Worte überhaupt für Einflüsse haben. Was hat man durch die scholastischen Kunstwörter in

der Theologie für Blendwerk gemacht. Und wie schädlich ist dieß durch die Wichtigkeit der Gegenstände geworden. Was wurde man nicht alles, wenn man diese Wörter recht zu brauchen wußte. Wie manchen haben sie zum Kardinale, zum Bischofe, zum Fürstendiener oder genauer zu reden zum Fürstenherrn gemacht.

Welche Schwächen haben wir Neuern oft hinter dem Worte Geschmack versteckt. Ein Jahrhundert könnte dieses Verstecken wohl noch fortdauren.

Rom war einst die ewige Stadt. Seitdem Rom ein Wort geworden war, wie viel hat nicht dieß Wort zu der größeren und weiter ausgebreiteten Macht beygetragen.

Vom Neide.

Wenn Männer von Verstande wider die, von welchen sie übertroffen werden, gerades oder krummes Weges so angehn, daß sie die Gegenstände ihres Tadels nach der unrechten Seite gewaltsam herumdrehn, und sie dann von dorther zeigen; ferner, daß sie, wenn sie doch endlich einmal auch zu der rechten Seite herum müssen, dem Zuschauer sagen, dort sey eigentlich nichts rechts zu sehen; und, wird's denn gleichwohl daselbst gar so hell, einen Seiltänzersprung nach der vorigen Seite hinthun, und sich also offenbar als Kinder am Verstande

betragen: so werden sie, als des Neides, dieser jämmerlichen Leidenschaft, der nur der Geiz an Niedrigkeit gleicht, schuldig angesehn, und befehligt, sich entweder für erstbenannte Kinder zu erklären, oder zu gestehn, daß sie schlecht gehandelt haben. Beharren sie bey hartnäckigem Stillschweigen; so wird's eben dadurch vollends entschieden, was es ist, und der Herold thut ihr Geständniß öffentlich kund.

L. G.

Dünket einem, der Geistesgaben hat, die Vortrefflichkeit eines Andern dergestalt unverzeihlich, und blutet ihm das Auge so heftig von dem Dorne, der ihm dort herwärts hineingekommen ist, daß er sogar . . . In der Rolle steht noch dieses: Es werden, ob's wohl aus dem Vorigen schon zur Gnüge erhellet, dennoch hiemit ausdrücklich ausgenommen: Die krüppelhaften Seelen, ferner: die gar zu eiteln, ferner: die Zwergseelen.

Daß die Gesetzgeber die gar zu eiteln auch ausnehmen, überzeugt uns, daß sie ihnen die Gaben des Geistes völlig absprechen. Wären sie nicht ausgenommen worden, und also fähig gewesen bestraft zu werden; so hätte man sie bey erfolgter Anklage doch gleichwohl auch, etwa auf folgende Art,

von der Strafe befreyen können: Sie müssen, würde man gesagt haben, als Betrunkne angesehn werden. Nun entschuldigt zwar der Rausch vor dem Richter nicht; aber eine solche immerwährende, von keiner Nüchternheit unterbrochne Trunkenheit, wie die ihrige ist, kann nicht Rausch genennt werden; und dieser ihr ganz andrer, und sehr betrübter Zustand muß ihnen, wenn man der Billigkeit Gehör geben will, zur Entschuldigung, und daher auch zur Lossprechung dienen.

Vom Hochverrath.

Hochverrath wird durch ewige Landesverweisung bestraft. Der Knecht wird in aller Stille bey Nacht und Nebel über die Gränze geführt, der Freye, Edle und Aldermann aber bey versammelter Landgemeine.

Hochverrath ist es,

1.

Wenn sich einer zum Beherrscher aufwirft.

L. G.

Der erste Grundstein unsrer Republik ist Freyheit . . .

2.

Wenn einer die ausländischen Gelehrtenrepubliken unsrer vorzieht.

L. G.

Alle Blinzer, Dreyschrittscher, und Bewunderungssieche ...

Auf dem Landtage 1757 gegeben, wegen einer recht ernsthaften Krankheit, die nicht etwa nur vielen unsrer Mitbürger, sondern beynah der ganzen Nation anklebt. Aber nun scheint sie sich doch nach und nach in Kränklichkeit zu verwandeln. Käme es doch bald zur völligen Genesung.

3.

Wenn ganze Gesellschaften in einer fremden Sprache schreiben.

L. G.

Im Fall einer nothwendigen großen Säuberung, wenn in hellen Haufen, Schaaren, und Herren ...

Wurde auf eben dem Landtage von den Aldermännern und der Zunft der Dichter, ohne daß sie sich ihre Gedanken vorher mitgetheilt hatten, beynah zu gleicher Zeit vorgeschlagen. Allerhand Ausstreuungen erklären dieß Gesetz für zu streng; und sie sind vielleicht eine Hauptursache, warum wir noch immer keinen Landtag haben.

4.

Wenn einer einen deutschen Fürsten verführt, klein vom Genie und der Wissenschaft der Deutschen zu denken.

L. G.

Dem Kleinmüthigen, Unedlen, Halbdeutschen ...

5.

Wie viel Beyfall und Ehre auch die Mitglieder der Künstlergesellschaften genießen, und wie sehr wir und unsre Bundsgenossinnen, und mit welchem Vergnügen wir sie auch haben erweitern und erhöhen helfen: so ists doch Hochverrath, wenn einer die Künste über die Wissenschaften erhebt.

L. G.

Wer die Dinge auf den Kopf stellt ...

Von der Zunft der Dichter auf dem Landtage 1745 in Vorschlag gebracht. Die meisten Großen stellen noch jetzt die Dinge auf den Kopf.

6.

Wenn einer diejenigen Altfranken nicht ehrt, die groß vom Vaterlande denken.

L. G.

Sogar das Stillschweigen von Männern, die . . .

7.

Wenn einer Fürsten oder ihre Diener lobt, die es nicht verdienen.

L. G.

Alle große Erleichterung zu Erhaltung des Beyfalls . . .

Diese beyden Gesetze sind von 1672 und 1723. Weder das eine noch das andre ist jemals in Ausübung gebracht worden. Denn es hat bisher noch immer an solchen Gegenständen der Verehrung gefehlt; und dann hat sich Niemand gefunden, der von einem Fürsten hat sagen wollen, er verdiente das, und das, und auch wohl noch ein kleineres Lob nicht. Das erste dürfte wohl auf dem bevorstehenden Landtage abgeschafft werden, weil es völlig überflüssig scheint.

8.

Wenn einer nach dem Gesetze von Völlerey und Trunkenheit nicht: Jo Duthe! mitschreyt.

L. G.

Die Schwanker und Zwitter . . .

Von 1733. Es entstand so: Als ein Betrunkner verwiesen wurde, ließ in dem Lerme ein Edler das Buch fallen, in dem sich jener betrunken hatte, und schrie aus Verdruß darüber nicht mit. Weil man ihn aber in Verdacht hatte, daß wohl noch etwas anders Ursach gewesen wäre; so wurde dieß Gesetz gemacht.

9.

Wenn ein Ausrufer oder Ankündiger auch nur äußert, geschweige denn, wenn er gar freventlich behauptet, sein Amt sey ein Richteramt.

L. G.

Nur die versammelte Republik, Aldermänner, Zünfte und Volk . . .

Von 1733. Die Zunft der Weltweisen schlug es vor. Es war schwer durchzusetzen. Vermuthlich ging schon damals viel Unfug in Schwange.

10.

Wenn einer die Ausländer über Anmaßungen der Erfindungen ertappt, die wir erfunden haben, und es nicht öffentlich anzeigt, oder anzeigen läßt.

L. G.

Schlaraffenländische Schlafsucht . . .

11.

Wenn einer zu Ruh und Frieden räth, nachdem unsre Republik Wettstreit um den Vorzug mit den ausländischen Republiken beschlossen hat.

L. S.

Den Kurzsichtigen, Kleindenkenden, Muthlosen, den Knechten, und Knechtschaftswerthen, die des Vaterlandes nicht würdig sind . . .

12.

Wenn einer behauptet, daß die Griechen nicht können übertroffen werden.

L. S.

Was auch scheinbare Vorurtheile für Gewalt . .

Aus einer Gesetzrolle der griechischen Gelehrtenrepublik, die, man weiß nicht wo, ist gefunden worden. In dieser Rolle steht: Wenn einer behauptet, daß die Aegypter nicht können übertroffen werden. Einige haben an der Richtigkeit der Lesart zweifeln wollen; aber was thut ihm das; genug, daß es ein sehr heilsames Gesetz ist. Es soll ein Scholiast vor Verdruß über die Einführung desselben, Todes verfahren seyn.

13.

Wenn bey einem die Abbildung der Bildsäule gefunden wird, die in den neuern Zeiten, mit den falschen Aufschriften, hier: Der Eleganz, dort: Dem Geschmacke, anderswo: Der Grazie, aber im Grunde, und der Wahrheit und Wirklichkeit gemäß, der Mittelmäßigkeit gesetzt worden ist.

L. G.

Da es in den Wissenschaften keine goldne Mittelmäßigkeit giebt, wohl aber, und einig und allein, eine bleyerne; da fernerhin alles, was nicht eigne Kraft in der Ader hat, doch nur, welche Beschönigungsnamen dem Dinge auch gegeben werden, an der Künsteley, feinerer und gröberer, kränklich oder krank darnieder liegt: so . . .

Auf dem Landtage 1745 von den Aldermännern vorgeschlagen. Diese Bilderchen fingen damals an, wie Heuschrecken im Lande umher zu fliegen. Die mit der Aufschrift: Der Eleganz sollen von unsern und von auswärtigen Scholiasten, die mit: Dem Geschmacke oft über dem Rheine, und die mit: Der Grazie seit kurzer Zeit vornämlich von einheimischen Ausrufern verfertigt werden.

14.

Wenn einer die Abschaffung eines unserer Gesetze vorschlägt, und sein Vorschlag verworfen wird.

L. G.

Aufwieglern und Empörern zu steuren ...

L. G.

Da sich bey allzugroßer Gelindigkeit und Nachsicht besonders auch die Knechte in ganzen Zügen, Horden und Rotten zusammenthun könnten ...

1698 wurden sieben Knechte und ein Edler, weil sie das Gesetz die Völlerey betreffend gleich nach dessen Gebung hatten abschaffen wollen, auf ewig Landes verwiesen. Bey diesem Anlasse wurde das von den Zügen, Horden, und Rotten gemacht.

Von verderblichen Irsalen.

Folgendes ist eins unsrer ältesten Gesetze, und zu der Zeit gegeben worden, da wir nur Genossame, und noch keine Landtage hielten. Wer die wohlbedachte Mischung deutscher Gutherzigkeit, und deutsches Ernstes darin nicht sieht, der verdient kaum,

daß er der Republik angehöre. Wir wollen das Gesetz ganz hersetzen.

Bringt wer ein Irsal in Schwang, und selbiges ist gering, so daß nur Gäuche werden, nicht aber Bösewichter, denen das Irsal behagt; so mag es ihm hingehn, und fällt er nicht in Rüge deßhalben, daß er die Menge der Gäuch hat gemehrt: ist's aber mit nichten gemein, sondern mächtig und groß Irsal, was der Mann hat aufbracht, und kriegen die Leute dadurch bösartigen und argen Sinn; so wird ihm die Kühr vorgelegt zweyer Ding, nämlich: Er muß vor zehn Gelehrten, die da ehrsam und bieder sind, frey öffentlich bekennen, und sagen, daß es ihm sey gar kärglich zu Theil worden an Hirn und Geist, und hab er eben kein sonderlich Pfündlein zu vergraben, müß ihm daher nicht verübeldeut werden sein gröblich Irsal, denn gewißlich hab er kein arg habt aus dessen Anheb- und Stiftung, und nicht gewußt, was er thät; das kann er kiesen. Oder er darf, bis sieben Jahr dahin und verlaufen sind, unter gelehrte Leut nicht eintreten; und mag er dann sein Wesen haben, wo da ist Trink-

gelag, und allerley Gespasses, und Narrentheidung; das kann er auch kiesen.

Solche Acht über solchen Mann haben zu Schluß und Stande bracht zwölf Aldermänner, drey Zünfte, und des Volks eine gute Zahl, die einander durch den Herold hatten laden und bescheiden lassen, Rath zu pflegen über das gemeinsame Wohl.

Ist verhandelt, und in diese Rolle schrieben worden im drey und vierzigsten Jahr nach dem funfzehnten Hundert.

Wir müssen etwas von den Genossamen sagen, die damals da noch keine Landtage waren, gehalten wurden. Im Vorbeygehn merken wir an, daß das Wort: Genossam noch jetzt in der Schweiz und zwar, so viel wir uns erinnern, in Uri üblich ist, und einen Theil des Cantons anzeigt. Unsre Genossame bestanden aus so wenigen Mitgliedern, daß man, wenn einer gehalten wurde, nicht sagen konnte, die Republik oder (nach dem gewöhnlicheren Ausdrucke der Jahrbücher) die Landgemeine wäre versammelt. Gleichwohl sind verschiedne Gesetze der Genossame auf den ersten Landtagen, und auch wohl später, von der versammelten Republik bestätigt worden. Das macht, es waren oft kernhafte und vaterländische

Männer, die in diesen alten Zeiten zusammen kamen. Unser erster Landtag war Anfangs auch nur ein Genossam. Da sich aber nach und nach die Zahl der Ankommenden immer vermehrte, so wurde dieser glückliche Zufall (wir können es wohl so nennen, weil die Herolde, geschreckt durch ehemalige abschlägige Antworten, nur wenige eingeladen hatten) dieser Zufall wurde die Veranlassung die Landtage einzurichten. Nach dieser Einrichtung (die auch sonst noch vieles enthält) dürfen von den Aldermännern nur drey, auf den Zünften nur der Zehnte, und von dem Volke nur der Sechste fehlen. Eher kann der Landtag seinen Anfang nicht nehmen. Weil man vermuthete, daß verschiedne Mitglieder des Volkes etwas saumselig seyn möchten, sich früh genug einzufinden; so wurde den Geschichtschreibern der Republik öffentlich befohlen, sie sollten, in dem angeführten Falle, sobald ihnen die Aldermänner den Wink dazu geben würden, sagen, nach den Eingeschriebnen zu rechnen, wäre das Volk vollzählig, und zugleich bitten: Die verehrungswürdigen Aldermänner und Zünfter, wie auch das jetzo versammelte gute Volk möchte es ihnen nicht zu Schulden kommen lassen, wenn sie etwa, aus menschlicher Schwachheit des Gedächtnisses, oder wohl gar des Urtheils, diesen und jenen des Volkes in die Jahrbücher nicht eingeschrieben hätten.

Es wurde damals noch Eine recht gute Veranstal-

tung getroffen, über die man aber hernach nicht hat halten können. Sie war: Der Pöbel sollte an den Gränzen bleiben, und nur alle drey Tage den Schreyer herüber schicken. Aber sie ist, wie wir schon angemerkt haben, gleich vielen andern guten Veranstaltungen in der Welt, in der Folge zu Wasser geworden.

Fragment eines Gesetzes,

oder

das Gesetz von der Eule,

wie es gewöhnlich genennt wird. *)

Die Eule, Minervens Vogel, und die Nachtigall, Apollo's ..... Mag sie doch dazu ein Paar recht besondrer Augen im Kopfe haben, daß sie, wenn's Nacht ist .... die Dinge in ihrer wahren Gestalt ..... ja selbst das sey Afterrede, daß sie, was die liebe Sonne bescheinet ... Sogar ihre Kehle, die sie nur nicht nach Art

*) Wo etliche Punkte hinter einander stehn, da sind verschiedene Zeilen manchmal wohl fünf bis sechs völlig unleserlich.

und Weise des Gesanges .. ihr bisweilen anwandelt ..... so daß auf der einen Seite gewiß mehr Friedfertigkeit .... mit gutem Bedacht derer Dinge richtige Beschauung, die bey Tage ... und ihr's etwa auch nicht einmal danach lüstete ... bey solcher nicht zu ändernden Beschaffenheit der Menschen kein Wunder wäre ... Dieses freylich nun einmal erhaltenen, und, wo sie drauf bestünde, denn unverdienten Vorzugs halben .... wiewohl in den vergangnen Zeitaltern eben diese Meynung obgewaltet ...... Wollte man die Gränzsteine deß, was man für nützlich hielte, so nah zusammenrücken; so könnte man sogar dieß wenige Uebrige mit gleichem Fug und Recht auch als überflüssig verwerfen, und dann nur das nothwendige gelten lassen .... den Menschen erniedrigte, und ihn gerades Weges zur Wurzel, und zum Wild- und Fischfange, zurückbrächte ... Wird also um dem alten Zwiespalte, der unterzeiten sogar in Groll ausbricht, Ziel und Maaß zu setzen, und damit nicht fernerhin vermeinte Ueberlegenheit und daraus entspringende Uebersehung ....

Wir haben dieß Fragment nicht weglassen wollen, ob wir gleich gern gestehen, daß wir uns nicht getrauen es so zu erklären, daß dem Leser kein Zweifel übrig bleiben könnte. Wir wissen nicht, wodurch die Rolle so ist verdorben worden, daß darin oft viel Zeilen hinter einander völlig unleserlich sind. Wir können eben so wenig errathen, warum die damaligen Geschichtschreiber der Republik das Gesetz, wie sonst allezeit zu geschehen pflegt, nicht in die Jahrbücher eingetragen haben. Nach der Schreibart zu urtheilen, kann es sowohl vom vorigen als vom jetzigen Jahrhunderte seyn. Denn man wird bemerkt haben, daß die Gesetzgeber auch in spätern Zeiten die Schreibart der früheren, in einem gewissen Grade, beybehalten haben.

Wir wollen unsre Meynung über den Inhalt dieses Gesetzes sagen. Der Leser untersuche selbst, ob wir recht oder unrecht haben, oder auch, ob es vielleicht gar nicht erklärt werden kann.

In allen Jahrhunderten, (vielleicht kann man einige Zeitpunkte der Griechen ausnehmen) und unter allen gebildeten Nationen, haben gewisse Ansprüche auf den Vorzug die Gelehrten, welche sich den darstellenden Wissenschaften, und die, welche sich den abhandelnden widmeten, mehr oder weniger, heimlich oder öffentlich entzweyt. Diesem oft ungerechten Wettstreite um größerer Ehre Einhalt zu thun, scheint die Absicht dieses beynah verlornen Gesetzes gewesen

zu seyn. Man sieht leicht, welche von beyden Partheyen es gegeben habe. Es ist offenbar, daß sie damahls sehr friedfertig müsse gewesen seyn; denn sonst würde sie das Gesetz nicht einzuführen gesucht haben.

Wir wünschen beyden Partheyen fortdaurende Neigung zu dieser Friedfertigkeit. Denn irren wir auch in unsrer Auslegung, so scheint es uns doch ausgemacht zu seyn, daß die deutschen Gelehrten auch dadurch vor den Gelehrten anderer gebildeten Nationen einen Schritt weiter auf der großen gemeinschaftlichen Laufbahn der Ehre thun würden, wenn sie nicht, gleich ihnen, durch stolzes Betragen gegen einander, die Bande auflösten, durch welche die Wissenschaften selbst vereinigt sind.

Der Zuruf.

Verschiedene Zünfter, und auch etliche vortreffliche Jünglinge aus dem Volke hielten 1769 eine besondre Zusammenkunft. In dieser wurde unter andern, weil das Gesetz die Ausländer betreffend so lau beobachtet würde, beschlossen, auf dem bevorstehenden Landtage aus allen Kräften dahin zu streben, daß man die Mehrheit zu folgenden bekäme:

Zünfte und Volk wenden sich an die Aldermänner, und beschwören sie beym Vaterlande, daß sie

es sich theure und liebe Pflicht seyn lassen, was ihnen der Herold auf dieser Rolle überreicht, und es gleich darauf öffentlich bekannt machen wird.

Sie nannten es den Zuruf; und dieser lautete so:

Die Aldermänner sollen Sorge tragen, daß der Republik, durch Ueberschätzung der Ausländer, und Geringschätzung unser selbst, kein Unheil widerfahre.

Guter Rath der Aldermänner.

Einleitung.

Schon auf dem Landtage 1603 hat man angefangen unter dieser Aufschrift einige Bemerkungen, Warnungen, kürzere oder längere Sprüche, bisweilen nur Winke der Aldermänner, Anwalde, und Zunftältesten in die Jahrbücher zu schreiben. Aus diesen haben wir diejenigen gewählt, die uns am merkwürdigsten vorgekommen sind. Der Zeitordnung sind wir bey unsrer Sammlung nicht gefolgt. Man wird dem älteren guten Rathe seine Jahre schon von selber ansehn. Freylich wird ihm von denen, die es bis zur Ueberfeinerung gebracht haben, dieß und jenes übel gedeutet werden;

aber was kann ihm das schaden? Denn Männer, die Kern und Reife in der Seele haben, schätzen ihn doch nach seinem Werthe.

Der Tiefsinn des Meisterers.

Der Meister setzt den zwanzigsten Gedanken hin, und läßt die andern alle weg, durch deren Hülfe er den hingesetzten zur vollendeten Bestimmung gebracht hatte. Sein Meisterer, der sich denn doch auch gleichwohl bis zu dem dritten empor geschwungen hatte, tritt darauf hin, beschnitzelt, verlängt, oder verkürzt jenen zwanzigsten Gedanken.

Wie konntest du das sagen, guter Alter, erwiderte Rohrdommel. Du weißt also noch nicht, daß jeder der erste ist, und daß für ihn keiner lebt, deß Einsicht weiter reiche, als die seinige? Du siehst mir sonst eben nicht danach aus, daß du in den Wind zu reden pflegst: aber jetzt hast du es denn doch gethan.

Großer Unterschied.

Kleider machen Leute. Kleider machen keinen Mann. Scribenten, die ihre Werke so schönfarbig, und nach so modischem Schnitte kleiden, bescheidet euch, immer Leute zu seyn; denn Männer seyd ihr nun einmal nicht. Zurück, Jüngling, sagte Ekhard, denn du hast es nicht recht gefaßt.

Nackt, wie ein wilder Mann, darfst du deßwegen nicht gehen.

Gemilderte Härte.

Horaz nannte die Nachahmer sclavisches Vieh. Urban war das eben nicht; und auch sonst nicht so recht in der Ordnung. Denn er selbst.. (von zwanzig übrigen Versen des Alcäus zehn theils sogar nur übersetzt) Um mit der Sache recht ins Gleis zu kommen, so kann Vieh immer weg bleiben; denn man behält ja an Sclaven genug übrig. Und auch dieß ist noch rauh und barsch; aber wahr ist's.

Gewöhnliche Regelmäßigkeit.

Unrichtig angewendet, ist ein Sprichwort kein wahres Wort. Eben so angewendet, bringt die tiefsinnigste Regel eine Mißgeburt hervor.

Nothwendige Kenntniß.

Da schwatzen sie: Der eine kennt die Leidenschaft; der andre kennt ihre Schattierung. Wehe dem Dichter, der beydes nicht kennt, wie der Bauer sein Feld, oder der Günstling den Fürsten, durch den er herrscht, oder, welches mit dem letzten völlig einerley ist, der Teufel die Seele, die er holt.

Vom guten Gebrauche der Sprache.

Wie dem Mädchen, das aus dem Bade steigt, das Gewand anliegt, so sollt' es die Sprache dem Gedanken; und gleichwohl immer noch zehn Röcke über einander, und ein Wulst darunter.

Von der Entdeckung und der Erfindung.

Habe du wohl acht auf den Unterschied, der da ist zwischen dem, der erfindet, und einem andern, der entdeckt. Hernach kannst du folgende Fragen an dich ergehn lassen: Darf ich mich des Erfindens unterfangen? Soll ich suchen zu entdecken? oder muß ich beydes unterweges lassen? Wer entdecken will, siehet sich gar genau um in dem Gewimmel der Dinge, so um ihm her sind; und siehet er darin etwas, das sonst noch Niemand hatte gesehn; so hat er entdeckt. Ein solcher muß vor anderm Augen haben, und auch Feuers, und Ausdaurens genug, lang und oft hinzusehn, insonders dahin, wo ihm nun, wär's auch nur noch in der Dämmerung, etwa ein Lichtlein aufgeht. Solche Flämmlein pflegen immer heller zu werden, je länger man hinschaut. Meinst du, daß ein guter Weidmann, der auch nur das Ohr eines Rehes in einem Busch ist gewahr worden, raste und ruhe, er hab es denn? Wer erfindet, setzt Vorhandnes auf neue Art und Weise

zusammen. Wie du nun zusammensetzest, und was zuletzt, hast du's bewerkstelligt, vor ein Zweck, Ziel, und Absicht daraus hervorblicken, das ist's eben, worauf es dabey gar sonderlich ankommt. Das ist nun eine große Schwierigkeit, und ist selbige kein solcher Knoten, da du nur könntest drein haun, und das Ding wäre dann gethan; ist ein Knoten, den du lösen mußt, oder dich lieber gar nicht mit selbigem befassen. Denn, wie gesagt ist, das Dreinhaun frommet da nicht. Sind manche Zusammensetzungen, haben wenige und große Stück; müssen solche haben, weil's Zweck und Absicht also erheischen: sind wieder andre Zusammensetzungen, haben viele Stück kleine und große; müssen sie haben, aus genannter Ursach. Sind aber auch solche, die nichts nicht haben, denn lauter kleine Stück; gebe keinen Pfifferling drum, angesehn sie untauglich Werk sind.

Von der Nachahmung.

Das Urbild ist der Baum, die Nachahmung sein Schatten; und dieser ist immer bald zu lang, und bald zu kurz, nie die wahre Gestalt des Baums. Der Jüngling. Schatten also erstlich; und dann verfehlte Gestalt? Der Aldermann. Recht, Jüngling. Schatten ohne Saft und Kraft, Bildung ohne Schönheit. Sieh nur die heilige Eiche, die edle Tanne an, und hierauf ihre Schatten. Und wenn

nun vollends (der gewöhnliche Fall) eine ganze Baumgruppe in eine ungestalte Schattenmasse zusammen fließt.

Drey Fragen.

Wohl thätest du, wenn du unter Zeiten herumwandertest in der gelehrten Geschicht, und kämest du dann vorbey bey den großen Lichtern, die weiland glänzten und jetzo sind erloschen, dich zu fragen anhübst: Warum sind ausgangen, die doch hiebevor so viel Scheines hatten? Ferner: Wie ist ihm zu thun, daß ich dereinsten nicht auch erlösche; sollt's anders dahin kommen, daß der Funken, so etwa in mir ist, noch finge? Ist mancherley bey den Fragen zu bedenken, und 's kommt allhie gar sonderlich auf die rechte Erforsch- und Beherzigung dessen an, was da ist wahr, und gut, und neu; was Mark hat und Kraft, was tief ergründet ist; was Gestalt hat voll Anmuth, so daß Aug und Herz daran weiden möge, wer bieder ist, und selbiger dadurch gelocket und entzündet werde ähnlich Werk hervorzubringen. Könntest auch noch die dritte Frag hinzufügen: Wie ist's kommen, daß ihrer etliche blieben sind, die sie vordem waren? Müßtest alsdann gar tief in ihren Sinn und Geist eindringen, und nicht ablassen, du habest denn ausforscht, was da sey ihr Leben und Weben, Lust und Liebe, Art und Eigenschaft, auch Eigenheit. Denn merke dir: Art und Eigenschaft ist gar

nothwendig Ding, fleugt Adlerflug; da hingegen alles, was nicht Art und Eigenschaft hat, umher flattert, und nicht weiß, wo es hin will.

Ekhards Reue.

Wer ein Mann ist, sagt nicht, was er thun will, sondern thut's .. Es verdreußt mich auf mich selbst, daß ich vom Nichtreden geredet habe!

Anlegung der letzten Hand.

Deine Schrift ist vollendet. Auch mich freut's. Zu viel ausstreichen, ist Scylla; zu wenig, Charybdis. Sieh mir ins Gesicht, Jüngling! Kannst du steuren? Hast du Muth?

Zum höheren Komischen gehörig.

Ein Schauspiel, dem kein anderes gliche, wär: Wenn ein Kurzsichtiger von Weitsehenden umgeben sie alle übersähe; und diese es aushielten, jenem die Augen nicht zu öffnen.

Die Vorlesung.

Wenn die Aussprache, die Stimme, die Kenntniß, die Empfindung, und die Begeistrung einem Gedichte, das ein Gedicht ist,

Hand in Hand, einen Tanz halten: so stehest du in einem Zauberkreise, und kannst da nicht eher heraus, als bis die Tänzerinnen ausruhn.

Die Stillschweiger.

Man hat sichre Nachrichten, daß noch hier und da viel Wissenswürdiges gleich verborgnen Schätzen vergraben liege. Wer den meisten neuern Untersuchern ein wenig nachspürt, der findet, daß sie, ohne auch nur Einen Schritt tief zu kommen, oben herum wühlen, viel bey ihrer Arbeit schwatzen, und sich Wunder was zu seyn dünken, weil sie so bestäubt sind. Wie lächerlich werden diese Leute vollends alsdann seyn, wenn die rechten Schatzgräber kommen, die kein Wort sprechen, der Raben nicht achten, aber graben.

Rohrdommels Weissage.

Laurenz Rohrdommel, der auf allen Landtagen, die wir in diesem Jahrhunderte gehalten haben, gegenwärtig gewesen ist, brachte auf dem Landtage 1733 von neuem vielerley sonderbare Dinge vor, unter andern ließ er sich so verlauten:

Ich bin kein Chiromant, oder Handgucker, aber ich bin ein Prosopomant, oder Gesichtsgucker, verstehe mich auf allerhand Prophezey aus Gebehrden und Gebehrdungen, und weiß sie dort gar genau

heraus zu klauben. Wisset also, daß ich vor zwey Jahren auf einem Landtage der französischen Gelehrtenrepublik gewesen bin, und allda nach meinem Späh- und Prophezeygeiste auf Vieler Gesichtern gefunden habe, wie folget:

Bald werden die Franzosen die Wissenschaften nicht mehr verknüpfungs- und folgeweise, da eines immer dem andern die Hand beut, und es stets mehr ans Tageslicht bringt, sondern nach alphabetischer Methode vortragen, so daß sie, so lange diese Gewohnheit dauert, nicht als ein wohlgestalter Körper dastehn werden; wohl aber als ein zerhackter und zerstückter vor den Augen der Leute herum liegen.

Hütet euch, liebe deutsche Landsleute, daß ihr nicht auch hier in die Fußtapfen der Franzosen tretet, oder gar, welches sich wohl eher mit euch zugetragen hat, hinein tappet.

Diese Weissage wurde von den Zuhörern, deren er keine geringe Anzahl um sich versammelt hatte, mit lautem Gelächter empfangen; zwar auch wohl deßwegen, weil er sich unterstanden hatte, prophezeyen zu können; aber doch noch vielmehr aus der Ursache, weil es Unmöglichkeiten wären, die er prophezeyt hätte.

Je lauter das Gelächter wurde, mit desto größerer Selbstgenügsamkeit strich sich Rohrdommel seinen

weißen Bart, und ging nicht eher weg, als bis seine Zuhörer sich recht müde gelacht hatten.

Sollte er auf unsern bevorstehenden Landtag kommen (er muß schon gegen hundert Jahre alt seyn) so wird man ihn gewiß nicht wenig anliegen, nun auch von den künftigen, hoffentlich nicht ähnlichen Vorfallenheiten unsrer Republik zu prophezeyn.

Wir müssen von Rohrdommeln noch anmerken, daß ob er gleich seit so langer Zeit auf unsern Landtagen gewesen ist, er sich doch beständig unter den dabey gegenwärtigen Ausländern aufgehalten hat, aber ohne jemals auch nur ein einziges Wort mit ihnen zu sprechen. Mit seinen Landsleuten spricht er noch wohl unterweilen etwas; allein am liebsten ist er doch für sich, und hat's mit sich selbst zu thun.

Für junge Dichter.

Dreyerley vor allen Dingen, sagte ein Zunftältester zu einem Jünglinge, der ihm seine Neigung zur Dichtkunst gestanden hatte: Untersuchung des Menschen, Vorübungen, und Sprachkenntniß. Wenn du den Menschen nicht kennst, wie er gewöhnlich ist; und wie er seyn könnte, und selten ist: so weißt du weder aus noch ein, wenn nun Noth an den Mann geht, das heißt, wenn du den rechten, den vorzüglich, oder bisweilen allein wirkenden Punkt bey einer Vorstellung treffen sollst.

Doch diese Untersuchung erfodert Jahre; und du kannst, eh du sie vollendet hast, Vorübungen machen. Von Vorübungen hab ich noch nie etwas gehört. Es ändert bey der Sache nichts, daß du jetzo das erstemal davon hörst. Zeichnet der künftige Maler nicht die Glieder des menschlichen Leibes einzeln, und die, bey denen es ihm am wenigsten gelingt, wohl hundertmal, eh er sich an die ganze edle Gestalt wagt? Und hat er etwa Unrecht, daß er es thut? Und soll sich vielleicht der künftige Dichter deßwegen nicht vorüben, weil seine Kunst schwerer ist? Die grammatische Richtigkeit der Sprache inne haben, macht den kleineren und leichteren Theil der Sprachkenntniß aus. Versteh mich ja recht. Ich sage dieß nur in Vergleichung mit dem größeren und schwereren. Denn an sich selbst ist er weder klein noch leicht. Bey der eigentlichen und vorzüglichsten Sprachkenntniß kommt es darauf an, daß man die Bedeutungen der Wörter in ihrem ganzen Umfange wisse. Dieser begreift unter andern den Sinn in sich, den ein Wort, in der oder jener Verbindung der Gedanken, auch haben kann. Umfang setzt Gränzen. Du mußt also auch wissen, was ein Wort nicht bedeuten könne. Manche Wörter wimmeln, (ich rede besonders von unsrer Sprache) von vielfachen Bestimmungen der Hauptbedeutung oder Hauptbedeutungen; manche haben überdieß eine gewisse Biegsamkeit noch neue Bestimmungen anzuneh-

men, vorausgesetzt, daß die Stelle, wo sie stehen, es erfodre, oder wenigstens zulasse. Diese neuen Bestimmungen sind oft nur kleine, sanfte Schattierungen; aber so klein sie sind, so gehören sie doch mit zur Darstellung. Ohne sie mangelt ihr etwas; sie ist noch nicht ganz vollendet. Wie wenig versteht also der von der Sprache, und **was kann er darstellen**, der nicht einmal die Hauptbedeutungen der Wörter recht kennt. Ein Maler, der blau und roth nicht von einander unterscheiden könnte, läßt sich zwar nicht denken, und doch gleicht ihm derjenige Dichter, dem es an jener Kenntniß fehlt. Zu den vielfachen Bestimmungen der Hauptbedeutungen gehört auch sanfter und starker Klang, langsame und schnelle Bewegung der Wörter, ja sogar die verschiedene Stellung dieser Bewegungen. Wie soll ihm aber, (mich däucht du fragst mich das) ein Mann thun, dessen Sprache ihm zu solchen Bemerkungen wenigen oder keinen Anlaß giebt, und die nicht einmal Wörter genug hat, geschweige denn viele von starker, reicher, und vielseitiger Bedeutung? Allein was geht uns denn dieser Mann an? Meinent- und deinenthalben mag er so viel er nur immer will und kann in Prosa schreiben; und es so oft und lange, als es ihm gefällig ist, Poesie nennen. **Doch wenn solcher Mann nun endlich zu der Einsicht kommt, wie es, in Beziehung auf die Poesie, mit seiner**

Sprache eigentlich beschaffen ist, was soll er dann anfangen? Dafür laß du ihn sorgen. Freu du dich, daß du eine Sprache hast, die der griechischen nicht nur frey unter die Augen treten, sondern die ihr auch wohl diese und jene Frage thun darf.

Man macht sich von dem, was die Sprache ausdrücken kann, keinen richtigen Begriff, wenn man sie sich, auf der einen Seite, durch Buchstaben bezeichnet; und auf der andern, von der Aktion des Redenden begleitet, vorstellt. Der eigentliche Umfang der Sprache ist das, was man, ohne den Redenden zu sehn, höret. Man hört aber Töne, die Zeichen der Gedanken sind, durch die Stimme so gebildet, daß vieles von dieser Bildung nicht gelehrt werden kann, sondern vorgesagt werden muß, um gelernt zu werden. Die unlehrbare Bildung der Töne begreift besonders das in sich, was das Sanfte oder Starke, das Weiche oder Rauhe, das Langsame und Langsamere, oder das Schnelle und Schnellere dazu beytragen, daß die Töne völlig zu solchen Gedankenzeichen werden, als sie seyn sollen. Man höret ferner mit dieser Tonbildung eine andre, die, in sehr vielen und sehr fein verschiednen Graden, Leidenschaft ausdrückt. Diese zweyte Tonbildung ist allen ein Geheimniß, denen ihr Gefühl nichts darüber sagt. Sie hat sogar mehr Schattierungen, als der Gesang. Nur der De-

klamirt gut, dem diese doppelte Tonbildung gelingt. Wer Dichter werden will, kann von dem guten Deklamator mehr als Eine Sache lernen. 1) Die Wirkungen des Wohlklangs. Sogar rauhe Töne gehören, wenn sie der Inhalt erfodert, mit zum Wohlklange. Cynthius zupfe dich beym Ohre, wenn du einen Trieb bey dir fühlst, diese Anmerkung zu mißbrauchen. 2) Die Wirkungen des Silbenmaaßes. Aber hier hat mancher sonst vortreffliche Deklamator noch selbst zu lernen. Da es so wenig ist, was er zu lernen hat, so ist es merkwürdig, daß er es noch nicht weiß. Wir müssen bey ihm voraussetzen, daß er seine Sprache und also auch ihr Tonmaaß kenne. Dieß also vorausgesetzt, so hat er gar nichts weiter zu thun, als die Längen genug und recht hören zu lassen. Recht läßt er aber die Längen nicht eher hören, als bis der Zuhörer die Verschiedenheiten derselben, die durch die Dehnung, und, im abgebrochnen Tonhalte, durch die Zahl und Beschaffenheit der Mitlaute, entstehn, bemerken kann. Geschieht dieses, so erfolgt alles übrige von selbst, und der Rhythmus fängt auf einmal an zu tanzen. Mehr oder weniger Schnelligkeit, oder auch mehr oder weniger Langsamkeit entstehn von selbst aus der rechten Tonbildung der Leidenschaft. 3) Wie viel die Wörter ausdrücken können. Man hatte oft einem Worte so viel Ausdrückendes nicht

zugetraut, als man durch die volle gedoppelte Tonbildung der Deklamation hört. 4) Was die Wörter nicht ausdrücken können. Der Deklamator sieht wohl, was der Dichter hat sagen wollen, er sucht ihm auch, ob er es gleich nicht gesagt hat, fortzuhelfen. Da er aber nichts Gezwungnes thun darf, und das vorkommende Wort nun einmal nicht gut gewählt ist; so muß er es wenigstens in einem gewissen Grade fallen lassen. Dieses fallen lassen des Deklamators kann manches Licht in der Wortkenntniß geben. Du hast mich ein wenig erschreckt; aber ich will lernen; und ich freue mich, daß ich eine solche Sprache zu lernen habe.

Nicht gehaltnes Versprechen.

Es macht Freude, Schadenfreude wohl, aber solche, wie du dir erlauben magst, wenn ein Männlein, das mit Dünkeln und Klügeln über allerley gelehrte Arbeit und Schrift, auch wohl Meisterwerk seine Lebenstage hat zubracht, geblinzt, und gethan, als ob's sehn könnt, beekelt und gethan, als hätt's 'ne Zunge, wenn solch Männlein nun selbst 'ne Schrift fertigt, und mit selbiger vor aller Welt Augen hervortritt. Darin lebt und webt denn nun nichts, ist noch Kraft noch Anmuth; Anstrengens wohl, und vielerley mißwachsner Zier, und wird kein

halb Wort gehalten von alle dem, was da war durch so viel vorgängige Klügeley versprochen worden, auf die Ereigniß hin, daß der Klügling einst selbsten aufträt, und redete. Lassen's auch die Zuhörer dafür das eine Ohr hineingehn, und das andre wieder hinaus, und vergessen's Uebermorgen.

Gutachten über etliche Redensarten.

Sich mit ausländischen Schellen behängen ... Dinge, die aufrecht stehen, umkehren, damit man sie umgekehrt zeigen könne .. Den Musen die Leyer stimmen .. Nach der Pfeife des Tauben tanzen .. Den Pfuscher einseifen, und ihn mit dem weißen Barte sitzen lassen .. Nicht einmal des Erostratus Ruhm erlangen können, weil's nicht brennen will .. Einen kleinen Zweck für einen Zweck halten .. Sich's hoch anrechnen, daß man, da man denn doch nun einmal Marktschreyer ist, gleichwohl bey Leibe kein Seiltänzer seyn möchte .. Zwischen philosophischer Kunstwörterey, und wahren Gedanken, keinen Unterschied finden .. Zwischen einem guten Vortrage, dessen Gegenstände sich aber nur auf philosophische Kunstwörterey gründen, und wahren Gedanken, auch keinen Unterschied finden .. sind Redensarten, die mehr in sich halten, als mancher der Sachen und der Zeiten unkundige etwa vermeinen möchte.

Woran die Schuld liege.

Die Deutlichkeit der Rede stehet nicht allein mit dem Verstande, den Kenntnissen, und der Aufmerksamkeit der Zuhörer in Verhältnissen; sondern auch mit den Gegenständen, die vorgestellt werden. Diese bestimmen nämlich, durch ihre verschiedene Beschaffenheit, die bey ihnen erreichbaren Grade der Deutlichkeit. Erhabne Gegenstände, wenn man sie von der rechten Seite angesehn, und mit wahrem Gefühl ganz empfunden hat, können vorzüglich deutlich vorgestellt werden. Oft ist es, um hier bis zu diesem Grade der Deutlichkeit zu kommen, nicht etwa nur gut; es ist nothwendig kurz zu seyn. Die Kürze fasset wenige Theile durch Worte von starker Bedeutung zusammen, und leuchtet, gleich einer großen Lichtmasse auf einem Gemälde. Gleichwohl ist sie es, die am gewöhnlichsten der Dunkelheit beschuldigt wird. Aber von wem denn? Von Leuten, denen es entweder an Verstande, oder an Kenntnissen, oder an Aufmerksamkeit, oder gar an allen dreyen fehlt.

Gegründete Befürchtung.

Wenn ich, sagte ein Zunftältester, etwas schreiben möchte, das, ohne meine Absicht, würde zur Satyre werden; so würd ich eine wahre Geschichte der Philosophie schreiben. Fromm wie ein Lamm, aber mit völliger Bestimmung würd ich es in seinem

ganzen Umfange auseinandersetzen, wie wenig die allermeisten Philosophen zur Erleuchtung des Verstandes, und zur Lenkung des Herzens beygetragen haben. Meine Lammfrömmigkeit würde besonders daraus hervorblicken, daß ich den Philosophen nichts, gar nichts andichtete; sondern die Sachen völlig so nähme, wie sie wirklich sind; und doch würd ich Unschuldiger ein reißender Wolf zu seyn scheinen, der ganze Heerden Schafe auf Einmal auffräße.

Vom Geschmacke.

Kommt da ein Wörtlein immer mehr und mehr auf, heißet: Geschmack; kann an sich selbsten weder frommen noch schaden, angesehn auf 'ne Gleichnißrede mehr oder weniger gar nichts ankommt; aber gleichwohl stehet zu fürchten, daß dieses Wörtlein allerhand, das nicht gut ist, anrichten werde. Denn solche Gleichnißreden werden gewöhnlich in einem Sinne gefaßt, der bald hierhin schwankt, und bald dorthin, so daß zuletzt Theoreyn daraus kommen, welche die Leut wie Irwische herumnarren. Möcht man's doch brauchen, wie's einem gut dünket' und lüstete, in gemeiner Rede; auch in allerley Zetteln, die umherfliegen, und an welcher Inhalt wenig liegt: aber in Büchern, die darthun sollen, was da sey die Ursach, die Weise, Gestalt, und Gebehrde dessen, das uns behaget, oder nicht behaget,

möcht benanntes Wörtlein vielleicht zu allerley Regulmäßigkeiten verleiten, mit denen, und mit derer Geburten einer's in die Läng nicht aushalten könnte.

Die Vergleichungssucht.

Untersuchest du deinen Gegenstand nur in Vergleichung mit andern; so wird es bald um dich von kleinen und großen Irrthümern wimmeln; untersuchest du ihn aber allein und für sich; so kannst du bisweilen dahin kommen, daß du ihn ganz siehest, und du stehest dann, in Absicht auf die Erkenntniß, eine Stufe höher, als die Vergleicher.

Wer dieses noch nicht weiß, der buchstabiert noch; und gleichwohl ist's nicht überflüssig es zu sagen. In unserm erleuchteten achtzehnten Jahrhunderte wird mehr verglichen, als jemals ist verglichen worden. Es versteht sich von selbst, daß dieses diejenigen am wenigsten glauben, die es am meisten angeht.

Wortklauberey.

Rohrdommel sagte: Tyrn deutete bey uns vor Alters eben das an, was heutiges Tages Tyrann. Dieses Wort ist aus dem griechischen Tyrannos entstanden. Tyrn und Tyrannos sind eben dieselben Wörter; und beyde sind aus einer und eben derselben älteren Quelle geschöpft. Wir haben aber

Tyrn verloren, und an dessen Statt Tyrann aus dem Griechischen genommen. Gleichergestalt haben wir auch kritisch aus dem Griechischen genommen; (aus dem Französischen denn, wenn ihr's so haben wollt, und die Franzosen haben's von den Römern, und die Römer von den Griechen) aber das frühere Wort kriddsk haben wir nicht wie Tyrn gänzlich verloren; sondern es ist, nebst etlichen Wörtern gleiches Stammes, noch im Niederdeutschen vorhanden. Nun kommt zwar der Glossierer, und sagt: Kriddsk kann nicht mit kritisch einerley seyn, so wie's Tyrn mit Tyrann ist. Denn kriddsk bedeutet zänkisch, auch haben die verwandten Wörter gleiche Bedeutung, als: Kriten (im Gothischen kritan) ein zankendes Geschrey erheben, kreischen; ferner: Kriddelije Streit, heftiger Wortwechsel, wie auch: Kriddeler ein Zänker. Das sagt der Glossierer nun zwar; aber ich bin auch einer, und wohl ein besserer denn er, und sage: Er hätte bey seinem Vorbringen in Erwägung ziehn sollen, daß die angeführten Bedeutungen nur Nebenbedeutungen sind.

Denn Kritmann *) heißet Richter.

---

*) Das bremische Wörterbuch giebt dem Kritmanne S. 868. eben diese Bedeutung.

Woraus denn folget, daß Kriddeler auch Richter, Kriddelije auch Gericht, und kriddsk auch richterlich heiße. (Ich bemenge mich hiebey gar nicht damit, zu erörtern, wie Unrecht die Kritiker darin haben, daß sie sich dünken lassen, Richter zu seyn; es kommt mir einzig und allein auf die rechte Auslegung der Wörter an, durch deren Hülfe und Beystand sie sich, welcher Abkunft die Wörter auch seyn mögen, griechischer oder deutscher, das anmaßen, was sie nicht haben.) Ich hätte also in dieser dunkeln Sache ein solches Licht aufgesteckt, daß die Hauptbedeutung des Wortes kriddsk wieder hergestellt wäre. Aber, auf daß man mir nicht Unrecht thue, so muß ich sagen: Ich verlange der Wiederherstellung halben gleichwohl nicht, daß man das griechische Wort kritisch verwerfe, und das alte, nur noch im Niederdeutschen übliche aufnehme. Denn fürs erste muß man zu wichtigen Dingen nicht ohne die größte Noth übelklingende Wörter brauchen; und kriddsk klingt denn doch gewiß übel genug: fürs zweyte muß man sich hüten, Wörter aus den gemeinen Landessprachen ins Deutsche aufzunehmen. Sonst hätte freylich die Sache, wenn man sie nach der andern Seite herumdreht, auch ihre Vortheile. Kunstrichterey, welches man anstatt Kritik der Abwechslung wegen zu gebrauchen pflegt, ist zum Exempel kein gutes Wort; wenn wir aber (lasset uns die niederdeut-

schen Wörter, der möglichen Aufnahme halben, gleich deutsch aussprechen) wenn wir Kriteley aufnähmen; so hätten wir für Kunstrichterey ein gutes Wort. Keiner hat jemals kritisieren für ein gutes Wort gehalten. Es ist von ungefähr so eine Art Wort, wie hanthieren, hausieren; und nicht einmal so gut; denn es sollte nach dem Französischen, wo es hergenommen ist, kritikieren heißen; aber es mag wohl Anfangs dem Pöbel ein wenig durchs Maul gangen seyn, und allda die Verwandlung in kritisieren erlitten haben. Wer weiß nicht, daß manchem andern französischen Worte gleiches Unheil widerfahren ist. Nehmen wir aber kriten auf; so können wir das verwahrloste kritisieren völlig entbehren. Kunstrichter will Manchen auch noch nicht so recht ein; Kritiker eben so wenig. Dieser Leute Bedenklichkeiten fielen nicht allein so gleich weg; sondern die Sprache würde auch, und gewiß durch keinen unnützen Schatz, bereichert, wenn wir ihr Kritler und Kritmann gäben. Denn das letzte drückt mehr aus, als das erste. Wenn man schlechtweg Kritler sagt; so hat die Sache bey weitem den Nachdruck noch nicht, den sie durch Kritmann bekommt. Was endlich kritisch anbelangt; so ist das zwar ein recht gutes Wort; aber warum sollten wir nicht auch kritsch (da kritisch oft auch kritsch ausgesprochen wird; so fällt der Vorwurf einer etwanigen Härtlichkeit,

wo nicht weg, doch zurück) ich sage, warum sollten wir nicht auch kritsch aufnehmen, wenn wir Kriteley, kriten, Kritler und Kritmann aufgenommen hätten?

Wem das Licht, das ich in dieser Sache aufgestecket habe, noch nicht genug einleuchtet, dem halte ich's hiemit ganz dicht vor die Augen, wie folget: Ich habe um das Wort Kritmann, das einen Richter anzeiget, und die Nebenbedeutung der Geschwisterwörter nicht hat, wie um eine Achse, mein Rad laufen lassen, so gut, daß ich, wo ich hingedachte, angerollt kommen bin, da nämlich: Die Hauptbedeutung des alten deutschen Wortes kritsch wieder herzustellen.

Der Scheideweg.

Der Tempel der Wahrheit liegt auf einem hohen Felsen. Zwey Jünglinge gingen mit einander auf der Heerstraße. Jetzt waren sie an einem Fußsteige, der von der Heerstraße ab, und in Büsche hinein lief. Auf diesem kam ihnen die Kühnheit, und auf jener die Behutsamkeit entgegen. Folge mir! rief die Eine, mir! die Andre, und beyde waren beredt. Die Jünglinge nahmen von einander Abschied. Derjenige, welcher der Kühnheit gefolgt war, saß schon an der Schwelle des Tempels, als

der andre noch in einer zurückführenden Krümme war, und dort in Sande watete.

Noch ein Scheideweg.

Womit ich die Schreibart der Alten, und die der meisten Neuern vergleiche? Die letzte ist ein hübsches fleischiges Mädchen, das viel Putzes, halblebende Augen, und nur so etwas, wie 'ne Seele hat. Die erste ist ein schönes nacktes Mädchen, welche Augen und eine Seele hat. „Gleichnisse hinken" die Strafe, welche jetzo noch gerühmten Redseligen folgt, hinket auch; aber sie kommt, zu ihrer Zeit, gewiß an.

Der verkannte Untersucher.

Zweyerley kommt mir lächerlich vor, und das dritte abgeschmackt.

Wenn einer durch den Gebrauch der Kunstwörter ein Philosoph zu seyn glaubt.

Wenn einer nicht einmal weiß, was andre Philosophen vor ihm gesagt haben; und sich doch dünken läßt, es verlohne sich der Mühe gehört zu werden, was er nun zum zwanzigstenmale sagt.

Und wenn der, welcher dieses und jenes vereinigt, den wirklichen philosophischen Untersucher über die Achseln ansieht, weil dieser seines gleichen nicht ist.

Die Ironie.

Die rechte Ironie ist eine gar keusche Dirne, enthält sich mit großer Strenge des Mitlachens. Am besten hat sie's troffen, wenn nicht etwa nur, wer mit Haut und Haar Gauch ist, sondern auch der Klügling denkt, sie meine das in allem Ernste, was sie sagt.

Besser ist besser.

Ich bin ein guter Leser, denn ich sehe ein, warum du das, und das gesetzt hast. Ich danke vielmals, und gewiß recht aufrichtig; aber ich kenne noch bessere Leser. Und wie sind denn diese beschaffen? Diese sehen auch ein, warum ich das, und das, und wieder das, und noch mehr weggelassen habe.

Die ekle Nase.

Ein kalter einsylbiger Mann hatte seine Bücher folgendermaßen geordnet:

In einem kleinen Kabinette hatte er die Originalwerke; und in einem großen Saale die unzähligen Arbeiten der Nachahmer und der Ausschreiber. Jene nannte er seine Blumen; und diese, nach einer wörtlichen Dolmetschung des französischen Ausdrucks: seine verfaulten Töpfe. Kam einer zu

ihm, und wollte seine Bücher sehen; so hatte er's bald weg, wohin er ihn führen müßte. Es begab sich selten, daß er Jemanden ins Kabinet führte. Gewöhnlich ging er mit den Leuten in den Saal, machte links und rechts die Deckel auf, und ließ hinein riechen.

An ihn.

Den bescheidnen Tiedemann (er war vaterländisch gesinnt, und das bin ich auch) erbat ich endlich, daß er sich vornahm, aber wie man sich Sachen vornimmt, die man thun will, die Geschichte von den Entdeckungen und Erfindungen der Deutschen zu schreiben. Tiedemann ist gestorben.

Die beyden Zepter.

Die lange Länge lang von drey Jahrhunderten beherrschte Aristoteles die Scholastiker mit einem eisernen Zepter; endlich war's denn doch damit vorbey: und gleichwohl hören die Theoristen der Dichtkunst noch nicht auf sein andres Zepter zu küssen.

Aristoteles hatte in Vielem Recht. Er war ein großer Mann.

Wer läugnet denn das? Er hat hinkende Nachtreter, die sich ein hölzernes Zepter schnitzeln, und es mit Eisenerde über-

tünchen. Diese haben fast in allen Unrecht; und sind Leutlein.

Wer läugnet's denn?

Inhalt und Ausführung.

Ist Jemanden eine Schrift fertig worden, und hat er einen Freund, der nicht leugt noch treugt, und der scharfes Geistes ist, aber bey Leibe nichts spitzfindiges, so geh er zu selbigem Freunde, und zeig ihm die Schrift vor, und thue ihm dabey folgende zwey bedenkliche Fragen:

Hat's auch Inhalt, was du da liesest?

Hat's auch Gestalt gewonnen? oder ist's so unlieblich anzuschaun, als ein Mensch, der nur in Haut und Knochen hängt?

Hapert's dem Freunde bey der Antwort auf die erste Frage; dann ohne Anstand und Säumniß mit dem Buche ins Feuer!

Gehn ihm aber nur bey der zweyten Frage die Achseln ein wenig in die Höhe; nun so magst du dich wohl noch Einmal an dein Werk machen, nicht, daß du die Feile gebrauchest; denn du hast ja nichts abzufeilen: sondern, daß du dem Inhalte Gestalt gebest.

Was solchen Leuten nicht werden kann.

Wenn in gemeinem Leben einer dem andern

jetzt eine freundliche, und gleich darauf eine spöttische Miene machte;

einer den andern jetzt mit einem Kratzfuße bewillkommte, und ihm gleich darauf einen Tritt versetzte;

einer seinem Gaste jetzt gutes Räucherpulver, und dann Gestank aufstreute:

so .. jeder weiß, wie ein solch Betragen in gemeinem Leben würd angesehn werden.

Unter dem Vorwande der Unpartheylichkeit verfährt der große Haufen der Kritiker gegen die Scribenten eben so, auch gegen solche, denen an ihrer Freundlichkeit, ihren Kratzfüßen, und ihrem Räuchern nichts gelegen ist.

Der große Haufen wird doch diesem allen ungeachtet nicht etwa gar verlangen, daß man nach den Regeln des gemeinen Lebens von ihm urtheile?

Also sollen wir nur immer loben, und niemals tadeln?

Elender Behelf! Als wenn der Tadel nothwendig Gestank, und desgleichen seyn müßte; und als wenn dem, der nicht so gerade zu fürlieb nimmt, euer nichts entscheidendes Lob nicht gleichgültig wäre.

Der ehrerbietige Wegweiser.

Wer erfindet, der sinnt entweder die Ursachen zu schon vorhandnen Wirkungen aus, oder auch zu solchen Wirkungen, die erst noch entstehn sollen, und

die er selbst hervorbringen, oder durch andre will hervorbringen lassen.

Bey der ersten Art der Erfindungen kann es selten mit Gewißheit ausgemacht werden, ob man gut erfunden habe. So ist es zum Exempel noch nicht entschieden, ob die Ursach der Sternbewegung, die zuerst Kepler, und, nach ihm, Newton erfand, die wahre sey.

Bey der zweyten Art der Erfindungen ist es offenbar, daß man nicht gut erfunden habe, wenn die abgezweckte Wirkung nicht erfolgt; und gut, wenn sie erfolgt. Man nehme zum Exempel an, daß der Arzt durch seine neue Arzeney völlige Genesung, der Dichter durch sein Gedicht starke Rührung, der Mechaniker durch seine Maschine Forttreibung einer gewissen Last zu einer gewissen Weite habe hervorbringen wollen; so kann man von dem Werthe ihrer Erfindungen nicht anders, als nach dem Erfolge, urtheilen.

Die einfachsten Erfindungen können nur dann die schwersten genannt werden, wenn durch Einfachheit die wenigsten Mittel zum Zwecke verstanden worden. In einem andern Verstande (und in diesem nimmt man hier doch gewöhnlich das Wort einfach) sind die nicht einfachen Erfindungen die schwereren. Die Erfindung der Buchdruckerey war gewiß leichter, als des Papiers oder des Glases.

Das Erfinden kann nicht gelehrt, aber wer Fähig-

keit dazu hat, kann auf den Weg, der zum Erfinden führt, gebracht werden. Vielleicht sind folgende die rechten Wegweisungen:

Man muß die schon vorhandnen Wirkungen, oder diejenigen, die man hervorbringen will, in allen ihren Theilen und Theilchen, bestimmt denken.

Man muß auch hier ein Mann seyn, und nicht erschrecken, wenn man im Anfange nur kleine Schritte thut.

Man kann sich den Reitz der Schwierigkeit so lebhaft vorstellen, daß man gern zu ihr zurückkehrt.

Man muß den Zweck, den man hat, so lange, und von so vielen Seiten betrachten, bis man ihn lieb gewinnt. Desto besser; wenn man ihn gleich Anfangs lieb gewonnen hat.

Man muß mit scharfer Wage wägen, was eigentlich Verdienst sey. Denn alsdann wird man sich keine kleine Zwecke vorsetzen, und also nicht in die Gefahr gerathen mitten in der Unternehmung abzubrechen. Dieses Abbrechen erfolgt natürlicher Weise, so bald man das Unbedeutende des Zweckes gewahr wird.

Es ist keine Kleinigkeit, daß es die Deutschen sind, die, nach den Griechen, am meisten erfunden haben. Und ist es etwa eine, dazu beyzutragen, daß man einst, daß man nun bald sagen könne: Die Deutschen haben mehr, als die Griechen erfunden?

Der Deutsche, der hierbey nichts fühlt, mag meinenthalben gar so sehr verfeinert seyn, daß er überhaupt klein vom Vaterlande denkt. Spott und Verachtung über den Thoren! Doch das nicht einmal. Er werde mit dem Kaltsinne des Stillschweigens übergangen.

Der Fuchs, der Poetiker, und der Reimer.

War ein Fuchs, sah Trauben hängen, sprang vergebens darnach, lief fort, und sagte: Sind der sauren! Ist gefabelt. Denn der Fuchs frißt keine Trauben.

War ein Poetiker, sah die Muse mit der Nectarschal in der Hand oben auf'm Hügel stehen, wollt zu ihr hinauf, konnt nicht, lief fort, und sagte: Schmeckt bitter! Abermal gefabelt. Denn der Poetiker hasset alles Selbstarbeiten; es ist ihm ein Greuel!

War ein Reimer, sah die Nectarschal, wollt hinauf, konnt nicht, lief fort, und sagte: Schmeckt bitter! Ist nicht gefabelt. Denn der Reimer wollt gern was arbeiten; kann's nur nicht.

Weniges von vielem.

Auch das gehört zu dem Vollendeten einer Schrift, daß alles darin Beziehungen und Verhält-

nisse unter sich habe, und daß sich von diesen die seltneren Abstände nicht zu weit entfernen. Freylich sind diese Züge des Gemäldes manchem unsichtbar; aber sind sie deßwegen nicht da, weil's Leute mit blöden Augen giebt?

Die Wünschelruthe und der Stein des Weisen.

Wo liegst du? Sprich nicht, schlag. *Ich schlage.* Nach mir hin mußt du schlagen, und nicht so in die Luft streichen, wie du thust. *Aber wo liegst du denn?* Wo ich liege, das ist ja eben der Punkt, den du treffen mußt. So bald du ihn getroffen hast; so hüpf ich zu dir hinauf. *Aber was bist du denn eigentlich?* Du weißt noch nicht einmal, was ich bin; und suchst mich doch. Du magst mir wohl eine von den Wünschelruthen der Bergleute seyn; und mich gar für den berüchtigten Stein der Goldmacher halten! *Harter Stein! das denn doch nun eben nicht; aber wenn ich dich schon genug kennte; so braucht ich dich ja nicht zu suchen.* Schlag! Wieder vorbey geschlagen. Wo bist du gewachsen, Wünschelruthe? *Gewachsen bin ich..* Bey Sümpfen? oder nah an den Wolken? unter den Einflüssen des Nebels? oder der Morgenröthe? *Ich bin gewachsen .. ja ich bin irgendwo*

gewachsen. Ich versteh alles. Schlag nun meinenthalben noch so viel; ich werde ruhig liegen bleiben.

Weitläuftigkeit und Vollständigkeit.

Wo diese noch mit einander verwechselt werden, da ist man noch ein halbes Jahrhundert von der Reife entfernt. Lasset euch die Weitläuftigkeit nicht irre machen, die sich mit Blumen putzt. Sie ist Weitläuftigkeit.

Zwey Antworten.

Er hat gut geschrieben für die Zeiten, in denen er lebte. Als wenn das Genie ein Sclav seiner Zeiten seyn könnte; und dann, wenn jenes gleichwohl gelten soll, als wenn die Griechen und Römer zu denen Zeiten, die zum Deckmantel dienen müssen, nicht schon wären da gewesen.

Aus dem goldnen Abece der Dichter.

Laß du dich kein Regulbuch irren, wie dick es auch sey, und was die Vorred auch davon bemelde, daß ohne solchen Wegweiser keiner, der da dichtet, könne auch nur Einen sichern Schritt thun. Frag du den Geist, der in dir ist, und die Dinge, die du um dich siehst und hörest, und die Beschaffenheit

deß, wovon du vorhast zu dichten; und was die dir antworten, dem folge. Und wenn du's nun hast zu Ende bracht, und kalt worden bist von dem gewaltigen Feuer, womit du dein Werk hast arbeitet; so untersuch alle deine Tritt und Schritt noch Einmal; und wo sie etwa wankend gewesen sind und gleithaft, da geh du von neuem einher, und halt solchen Gang, der stark und fest sey. Willst du dich nach gethaner Arbeit erholen und erlustigen; so nimm der dicken Regulbücher eines zur Hand, und lauf hie und da die Narrentheidungen durch, die du vor dir findest.

Anlaß zum Stillschweigen.

Wer die Wollust noch nicht geschmeckt hat, welche die zu überwindende, und die überwundne Schwierigkeit geben, der ist noch ein Neuling, und sollte sich des Mitsprechens enthalten.

Das poetische Genie.

Ist die Reitzbarkeit der Empfindung etwas größer, als die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; und ist die Schärfe des Urtheils größer als beyde: so sind dieß vielleicht die Verhältnisse, durch welche das poetische Genie entsteht.

Wenn man hier die Fähigkeit zu erfinden vermißt; so siehet man nicht, was sich doch von selbst

versteht, daß es dem, der jene Reitzbarkeit und jene Lebhaftigkeit hat, sehr leicht wird zu erfinden.

Nachsicht.

Magst du doch die oder jene Thorheit begehen; aber vor der Lächerlichkeit der Lächerlichkeiten sey auf deiner Hut, nämlich: Dem Meister Unterricht in seiner Kunst zu geben.

Auslegung eines Sprichworts.

Wo der Adler nistet, kleckt's die Schwalbe nicht an. Weit entfernt eine Erklärung über dieß alte deutsche Sprichwort zu machen, wie Erasmus über die griechischen gemacht hat, merkte Ekhard nur an, daß die Schwalbennester unter andern auch vor den Steinen der Knaben nicht sicher wären.

Die Blinden.

Saßen zwey Blinde bey einer Schilderey. Der eine fühlte auf der unrechten Seite herum, sagte: Ist niedrig Buschwerk, wird etwa für einen Weidmann geconterfeyt seyn. Der andre fühlte auf der rechten Seite herum, sagte: Hügel sind's, etliche nur, all das andre ist Ebne. Trat noch ein Blinder, ihr guter Gesell, herein, ließ sich den Zwist erzählen,

fühlte auf dem glatten Ramen herum, sagte: Was? Stilles ebnes Meer ist's, worin sich die liebe Sonne spiegelt. Hatten die Blinden einen andern guten Gesellen, der konnt sehen. Da sie selbigem nun den Zwist der Länge nach hatten erzählt, sprach er: Bin hergewandert, euch zur Musika einzuladen, weil mir ein trefflicher Geiger ankommen ist. Habt wohl eh davon sagen hören, daß unter Zeiten der Himmel voller Geigen hinge. Da hat er eine herabgenommen, so spielt er! Aber die Streitigkeit? So kommt doch. Ich mag die Schilderey nicht ansehn; sie betrübt mich nur. 's ist Hermann, der von seinen eignen Blutsfreunden ermordet wird! Aber kommt immer. Der Mann wartet in der Laub auf uns, und still ist's, und Mondschein auch.

Doch sie spotteten nur des Sehenden, fochten das Ding fernerhin unter sich aus, und ließen ihn allein zum Geiger gehen.

Bring du diese Gleichnißrede, die dir etwa allzu lügenhaftig vorkommen mag, bey der Anwendung, nur an den rechten Mann; (thust am besten, wenn du dir einen Gelehrten zu diesem Manne kiesest) und sie wird dir gar glaubhaft vorkommen.

Ekhards Grille.

Aldermann Ekhard pflegt zu sagen, daß er viel lieber Einen trocknen Ton, ja nur Laut von sich

geben möge, als eine ganze lange Redseligkeit, wie sie wohl eher zu seiner Jugendzeit wäre gelobpriesen worden; und nun besonders in seinen alten Tagen gelobpriesen würde.

Vielen unverständlich.

Die Umkreise dessen, was wir erforschen können, und dessen, was uns als Schön ganz gefällt, sind kleiner, als wir es uns, in unserm Durste nach Erkenntniß und nach Vergnügen, vorstellen. Gleichwohl sind uns diese kleineren Umkreise bey weitem noch nicht völlig bekannt, und das besonders daher, weil wir uns so viel über den Gränzen zu schaffen machen. Wohl dem, der innerhalb derselben bleibt, und hier noch unbekannte Länder und Ländchen entdeckt. Setze die Gränzsteine. Wenn ichs auch könnte, so thät ichs doch nicht. Als wenn ihr nicht einer Spanne halben, die ich gefehlt hätte, und vielleicht auch nicht gefehlt, Streit anfangen würdet, indem ihr eben hundert Schritte irre gegangen wärt. Zudem so hab ich noch dieß und jenes innerhalb zu thun, und also keine Zeit übrig, selbst mit bessern Streitern, als ihr seyd, in die Schranken zu gehn.

Am besten an der Anwendung zu kennen.

Sind ihrer manche, die vielerley Reguln und

Richtschnuren fertigen, wie der Dichter es solle machen, wenn er dichtet. Sind ihrer aber eben so wenige, die das Ding mit den Richtschnuren recht inne haben, als klein guter Dichter Zahl ist. Da setzen sich nun die Regulgeber hin, und meinen's auszugrübeln, was da Natur sey, und kennen doch keine Erfahrung; und ertappen sie ja 'mal was, das nach Natur aussieht, so können sie doch nicht damit umgehn, stellen's schief hin, werfen's durch 'nander; und wenn's nun gar recht zu dem geht, worauf's allein ankommt, so wissen sie vollends weder aus noch ein. Da sieht man's denn, wenn sie sich selbst was unterfangen, und mit ihrem Schifflein auf's weite Meer hinausfahren, da bleiben sie auf allen Sandbänken sitzen, und ist kein Fels wo, auf den sie nicht stoßen.

Mittel in sich zu gehen.

Thust wohl, wenn du zwischen viel Bücherschreine geräthst, daß du gleich beym Eintritt dich der Sterblichkeit erinnerst deiner eignen Schriften, und hernach beym Herumwandeln unter den vielen verblichnen Werken dich des Spöttelns über selbige enthaltest. Zieh du vielmehr das Schicksal aller menschlichen Ding in Betracht; und der Geist der Spötteley wird schon von selbst die Flügel hängen lassen.

Von der Kürze.

Liebst du runden gediegnen Sinn, so bist du karglaut, und setzest da der Wörtlein nur etliche, wo andre ganze lange Zeilen daher laufen lassen. Bist dann freylich auch gar übel dran mit dem, welchem die Art des Verständnisses, so ihm etwa worden ist, sich nicht anders öffnet, als durch schlakkichte und vieleckichte Gedanken. Solcherley Gedanken haben nun zwar, besieht man's beym Lichten, nichts in sich, das nur etlichermaßen des Merkens werth sey; aber das verschlägt dem Manne nichts, dem nur durch sie das Verständniß kann geöffnet werden. Er hegt und pflegt sich nun einmal mit selbigen. Mag er doch. Aber was soll's der Demuth, dich mit ihm zu schaffen machen? Sorge du für die, denen du, bey aller deiner Karglautigkeit, viel eher ein Wörtlein zu viel, denn eins zu wenig setzen könntest.

Ein alter Schaden.

Außer dem Vortrefflichen und Guten noch etwas Halbgutes oder gleichsam Gutes in den Wissenschaften anzunehmen, ist mißlich, und hat mancherley üble Folgen, und das aus der Ursach, weil das Halbgute und das Mittelmäßige nie beyzulegende Gränzstreitigkeiten mit einander haben.

Wundergeschichte.

Es waren einmal Leute, die viel ausländische Schriften lasen, und selbst Bücher schrieben. Sie gingen auf den Krücken der Ausländer, ritten bald auf ihren Rossen, bald auf ihren Rossinanten, pflügten mit ihren Kälbern, tanzten ihren Seiltanz. Viele ihrer gutherzigen und unbelesenen Landsleute hielten sie für rechte Wundermänner. Doch etlichen entging's nicht, wie es mit ihren Schriften eigentlich zusammenhinge; aber überall kamen sie ihnen gleichwohl nicht auf die Spur. Und wie konnten sie auch? Es war ja unmöglich in jeden Kälberstall der Ausländer zu gehn.

Die Luftschlösser des Gelehrten.

Den Entwurf zu einem Buche machen, das Neues enthält (mit Schnelligkeit, mit Feuer, mit Ungestüm!) und zugleich glauben, man werde den Entwurf ausführen, ist innige Herzenslust, und viel mehr als Vergnügen. So hab ich ihrer nicht wenige heut entworfen, und morgen die Hoffnung aufgegeben sie zu schreiben. Vergessen sind sie! Doch bin ich darum weniger glücklich bey den Entwürfen gewesen?

Zurechtweisung.

Sind Viele, die allerhand Regelgeschwätz treiben

über das, was dem Dichter obliege: frommet aber selbes nicht, sondern richt vielmehr Schaden an bey kleinlauten Gemüthern. Wahrer und ächter Regeln des Dichtens sind nur etliche wenige; und die haben denn sichre und gewisse Merkzeichen, an denen sie gleich erkennen mag, wer Augen im Kopfe hat. Für erst sind solche Regeln gutes Ursprungs, das heißet so viel: Sie sind hergenommen aus des menschlichen Herzens Art und Eigenschaft, wie auch aus der Beschaffenheit und dem Zustande der Dinge, die um den Menschen her sind. Zweytens sind sie fein leicht anzuwenden, zeigen gerade, gebahnte Straße dahin, wo der Dichter hin muß, wenn ihm vor Meistersange ekelt. Sind drittens nicht kleine Ziele, zu welchen er durch diese Regeln bracht wird; sondern wenn er dort ankommen ist, so fährt er auf's Herz zu, daß einem schaudert, oder froh zu Muthe wird, oder was es sonst mehr vor gewaltige Beweg- und Erschütterungen sind, die einer gern haben mag. Mußt aber ja nicht dabey zu erwägen aus der Acht lassen, daß selbsten solche ächte und wahre Regeln zu nichts nicht taugen dem, der nicht Geisteskraft und Gabe dazu hat, etwas nach selbigen hervorzubringen.

Ungekannte Gleichheit.

In einer gewissen verfeinerten Schreibart einiger Neuern, welche falschverstandner Atticismus ist, große

Gedanken sagen, oder die Sitt und Weise der Scholastiker wieder aufwärmen wollen, ist einerley. Die Scholastiker ließen Engel auf Nadelspitzen tanzen.

Die Meisterer betreffend.

Einem Meisterer ist ein zu ehrsamer Name worden, angesehn selbiger von Meister abgeleitet wird; sollt arger Gesell heißen. Fällt wohl Widerrede, und wird gesagt: Eben dadurch, daß das Wort Meisterer von Meister komme, zeig es kräftiglich den an, der überm Meister seyn wolle; aber Mann und Knabe sollten auch nicht 'mal etliche Laut und Buchstaben mit 'nander überein haben; und Meisterer sollte lieber: arger Gesell, oder wie man sonst wollt, geheißen werden.

Die drey Wege.

Der Kritikbeflissene schlägt vornämlich drey Wege ein, auf welchen er den kurzsichtigen Leser irre führt; und demjenigen, der sich so nicht führen läßt, und weiß, daß er auch eine Stimme habe, lächerlich, und, nach Gelegenheit, auch wohl verächtlich wird.

Er wendet wahre theoretische Sätze unrichtig an; dieß nur selten, denn die wahren sind ihm gar wenig bekannt.

Manchmal verfällt er auch auf eine richtige Anwendung; aber gewöhnlich sind die so angewandten Sätze falsch. Von diesen wimmelt es zwar in den Lehrbüchern; aber keine geringe Anzahl derselben wächst auch dem Kritikbeflissenen, während daß er seine Aufsätze verfasset, unter der Hand wie Erdschwämme auf.

Was am meisten belustigt, ist die unrichtige Anwendung falscher Sätze. Erst stelle man sich so manchen lieben Leser vor, dem hier wahr und richtig weder kalt noch warm geben; und dann, daß, statt eines Pfeiles, ein Bolzen bey dem Ziele vorbey fliegt.

An den, welcher die Geschichte unsrer Sprache schreiben wird.

Jüngling, oder Mann, denn ich weiß nicht, sagte Ekhard, wer es thun wird, merke dir zuerst, und vor allen Dingen, daß deine Sprache eine reichhaltige, vollblühende, fruchtschwere, tönende, gemeßne, freye, bildsame, (doch wer kann von ihr alles sagen, was sie ist?) männliche, edle, und vortreffliche Sprache ist, der es kaum die griechische, und keine der andern Europäersprachen bieten darf.

Aus celtischer Wurzel wuchs sie nicht auf. Denn Cäsar rühmt's an Ariovisten, daß er gut gallisch

sprâche. Spâh du ihrer Wurzel nicht nach. Denn wer wollte in solcherley Staube umsonst wühlen.

Die Barden, die über Câsars Rheinbrücken, gerechte Leute, spotteten; Hermannen bewunderten, weil er's werth war; Bojokalen beweinten; die kühnen Franken vom schwarzen Meer an bis zu der Rheinmünde geleiteten, die . . von diesem allen sey kurz, denn du kannst weiter nichts, als ich auch kann, dieß nämlich: Ihrem Andenken eine heiße deutsche Thräne hinstürzen lassen.

In Ulphila findest du den ersten Quell der Sprache. Aber er fließt nur kärglich; denn nur wenig Ueberbleibsel haben wir gerettet.

Der Angel und der Sachse, die Britanien eroberten, haben viel Schätze hinterlassen. Ekler, aber auch dummer Kaltsinn hat sie vergraben. Scharre du sie auf.

Manesse sah beym Sammeln nicht sonderlich scharf; doch etwas Goldes ist gleichwohl drin.

Von den Minnesängern bis zu Luthern ist ein weiter Weg. Ich hatte nie der Muße genung um zu sehn, ob dort auch Rosen an den Dornen wären. Du mußt ihn auf deiner Wanderschaft gehen.

Niemand, der weiß, was eine Sprache ist, erscheine ohne Ehrerbietung vor Luthern. Unter keinem Volke hat Ein Mann so viel an seiner Sprache

gebildet. Dein Weg führt dich zu unsern Zeitgenossen. Untersuche, und vergleiche sie unter einander. So nur kannst du's treffen. Triffst du's, so wird dein Ausspruch auch der Ausspruch der Enkel seyn. Gehab dich wohl, Jüngling oder Mann, und geh an dein Werk.

Geschichte des letzten Landtages.

Erster Morgen.

Neuer Zuruf des Herolds. Streit mit den Aldermännern. Diese schlagen den Zünften Grundsätze der Politik vor. Zwey Anklagen. Etwas die Zünfte der Drittler, und der Scholiasten betreffend.

Im achtzehnten Jahrhundert zwey und siebzig versammelte sich die Republik, der Gewohnheit gemäß, an dem alten Eichenhaine. Die Aldermänner saßen, wie dieß gleichfalls der Gebrauch war, bey dem Quell, zwischen den Zünften. Gegen ihnen und den Zünften über saß das Volk. Hinter dem Volke stand der Pöbel. Denkmale unsrer berühmtesten Mitbürger sondern die Zünfte von einander ab. Zu diesen Denkmalen waren jetzt neue hinzugekommen; und auch der halbe Kreis gleicher Denkmale, welcher die Aldermänner von der Seite des Haines her umgiebt, bestand, nach der Verabredung des vorigen Landtages, aus einer größeren Anzahl Bildsäulen.

Die Fremden (ihrer waren dießmal nicht wenige: Altfranken, ausländische Gelehrte, und sowohl einheimische als auswärtige Künstler auf den Landtag gekommen) hielten sich auf beyden Seiten der Zünfte etwas vorwärts in Lauben auf, die man für sie aus Ahornen zu machen pflegt. Denn mit welcher Achtung wir auch denen begegnen, die auf unsre Landtage kommen, so kann ihnen doch ihre Stelle nicht unter den Eichen angewiesen werden. Wie ehrwürdig auch den jetzigen Fremden der Anblick der Landgemeine war, so schienen doch einige über die große Zahl des Volkes verwundert zu seyn. Sie wußten vermuthlich nicht, oder bedachten nicht, daß unter uns Deutschen die Zahl solcher Männer, die zu viel Unwissenswürdiges mit wissen, niemals gering gewesen ist; und daß wir, in der neuern Zeit, an unreifen Kennern nicht wenig zugenommen haben.

Daß sie die Erblickung des noch viel zahlreicheren Pöbels in Erstaunen setzte, war ihnen vollends auf keine Weise zu verübeln. Denn wie konnten sie darauf verfallen, daß die Gelindigkeit der Aldermänner (mit der Bescheidenheit sey es gesagt, die wir allzeit gegen sie gezeigt haben, und allzeit zeigen werden!) der Aldermänner, die so viel Pöbels, als sie wollen, Landes verweisen können, allein Schuld daran wäre, daß die Republik von ihm nicht mehr gesäubert würde. Mußten sie nicht denken (wir wissen, daß sie es, eh sie eines bessern belehrt worden sind, gedacht haben)

daß die Republik, die sie jetzt mehr als vordem kannten, und, welches einerley ist, schätzen, und zu deren Landtage sie mit derjenigen Neubegierde, die schon beynah Genuß ist, gekommen waren, Geschmack daran fände, durch die Anzahl ihrer Mitbürger, durch einen solchen ersten Anblick, dessen Täuschung doch so bald verschwände, groß in die Augen zu fallen.

Der Herold eröffnete den Landtag mit diesem neuen Zurufe:

Seyd gerecht, und steuert allem, was der Ehre der Republik nachtheilig ist, oder werden kann! Fördert, was der Nation würdig ist, und haltet derselben nichts würdig, was nicht gut, edel und unsterblich ist!

Als nach einigem Gemurmel, daß die Aldermänner den uralten Zuruf abgeschafft, und diesen neuen geboten hätten, ein Aldermann zu reden aufstand, hinderte dieß der Anwald der Dichter durch seine schnelle Ankunft. Der Hauptinhalt seiner Anrede an die Aldermänner war:

Sie hätten den Landtag veranlassen sollen, da die Zünfte gezögert hätten es zu thun. Sie verdienten auch hierdurch den Vorwurf einer zu großen Gelindigkeit. Denn wäre die Landgemeine eher zusammengekommen; so würde auch Recht und Gerechtigkeit eher gehandhabt worden seyn. Oder fürchtet ihr, brach er zuletzt aus, vielleicht etwas für euch selbst? Wenn es die Anzündung der Todtenfackel für eins

oder zwey eurer Werke ist, was ihr fürchtet: so wisset, daß sie durch nichts, auch nicht durch Gelindigkeit, abgewendet werden kann. Dieser Landtag wird zeigen, ob unsre Vorwürfe gerecht sind, oder nicht. Ich will euch sagen, wo wir euch vornämlich erwarten. Gerecht sind unsre Vorwürfe, wenn ihr entweder gar nicht, oder auch nur nach langsäumender Berathschlagung, zur genauen Ausübung der Gesetze vom Hochverrathe, mit den Zünften einstimmt.

Der antwortende Aldermann sprach zwar mit vieler Mäßigung und Weisheit; auch konnte er den Vorwurf des spätern Landtages dadurch leicht ablehnen, daß es bisher immer die Sache einer der Zünfte gewesen wäre, den Landtag zu veranlassen: aber man sah offenbar, daß er von den Zünften nicht mit Beyfalle gehöret wurde, als er die Gelindigkeit der Aldermänner damit entschuldigen wollte, daß sie gewissermaßen geruht hätten, um die große Gährung nicht zu stören, in welcher die Republik bisher gewesen wäre.

Ihr hättet den wilden Strom leiten sollen! rief der Anwald der Naturforscher.

Der Aldermann bemerkte den Beyfall, mit dem der Anwald selbst vom Volke gehört wurde. Jener fuhr fort:

Ihr werft uns eine Gelindigkeit vor, auf deren Seite uns gleichwohl noch immer gute Gründe zu seyn scheinen; aber gesetzt auch wir irrten, und nicht

ihr: so ist doch das ein Vorwurf von viel weiterem Umfange, daß sich die Zünfte niemals haben einlassen wollen, Grundsätze der Politik anzunehmen. Wir meinen nicht jene listige, die bey Beherrschung der Völker und dem Betragen der Beherrscher gegen einander, noch immer so viele Einflüsse hat: wir meinen eine freye, offne, gerechte Politik, die auch erkannt, und an hellem Tage ausgeübt, ihre Zwecke nicht verfehlt. Wollt ihr nie aufhören auch diese zu verachten? Die große Pflicht, die uns obliegt, bey keiner wichtigen Sache zu ermüden, gebietet uns jetzt, was wir an sich selbst so sehr hassen, auch ohne Erwartung eines guten Erfolgs, uns von neuem an euch zu wenden.

Er fuhr noch einige Zeit auf diese Art fort, und sagte zuletzt, daß er den Zünften vornämlich drey Grundsätze der Politik vorlegen wollte, welche den Aldermännern, der Annehmung würdig geschienen hätten.

Wir wissen so gut, begann er von neuem, als es irgend jemand wissen kann, daß man dadurch, was wir zu sagen haben, nur kleine Schritte thut. Aber der ist sehr von der Reife eines weisen Mannes entfernt, dem es noch unbekannt ist, daß auch kleine Schritte von Bedeutung sind, wenn sie zu großen Zielen führen.

Der erste Grundsatz, den er anführte, war:

Sich der Gewalt der Großen, sie möchten Altfranken seyn, oder als herrschsüchtige Kenner (denn

dieß wären sie gewöhnlich) der Republik angehören, dadurch zu entziehen, daß man theils durch sie so selten Aemter suchte, als es nur immer möglich wäre; denn etliche derselben hingen ja nicht von den Großen ab, und etliche wären von einer Beschaffenheit, daß sie dem Verdienste wohl werden müßten: und daß man theils, wenn man ja anzusuchen gezwungen wäre, zu strenger Mäßigkeit entschlossen, es oft nur um solche Aemter thäte, die gewöhnlich Ungelehrte bekämen, und deren Erlangung also nicht hoch angerechnet werden könnte. Außer der größern Unabhängigkeit, würde die Verwaltung solcher Aemter auch den Nutzen haben, daß man dabey mehr Muße zu gelehrten Unternehmungen übrig behielte.

Der zweyte Grundsatz war:

Von der Art, wie die Länder jetzt beherrscht würden, wahr und frey, aber zugleich mit einer solchen Mäßigung zu schreiben, daß diese nicht nur etwa gegen Verfolgungen in Sicherheit stellte; sondern auch die freye Wahrheit desto gewisser zu ihrem Zwecke führte, je gewisser zwar manchmal offenherzige, allein noch öfter ausschweifende und lügenhafte Kühnheit, wie sie zum Exempel über dem Meere so sehr gänge und gebe wäre, diesen Zweck verfehlte.

Der dritte Grundsatz war:

Sich durch tiefe Untersuchung der Geschichte, und durch meisterhafte Vorstellung des gefundnen Wah-

ren, den Großen, welche die Ehre liebten, furchtbar zu machen.

Wir Deutschen, schloß er, haben hier noch ein großes ungebautes Feld vor uns. Denn seht nur hin, wie klein in der Zunft unsrer Geschichtschreiber die Anzahl derer ist, welche den großen Namen, Geschichtschreiber zu heißen, völlig verdienen.

Diejenigen Grundsätze der Politik, die sich auf das Betragen unsrer Mitbürger gegen die übrigen Altfranken, und die Ausländer beziehen, behalten wir uns vor, zu einer andern Zeit vorzutragen; auch behalten wir es uns für das Künftige vor, uns mit euch zu berathschlagen, ob, und wie weit sich ein Gelehrter auf die Handlung einlassen solle? Die Sache ist thunlicher als ihr etwa glaubt, und auch besser, als sie euch beym ersten Anblicke scheinen möchte. Sie ist das letzte unter der Bedingung, daß der Gelehrte, der ein Kaufmann wird, sich nicht Bereicherung, sondern nur gutes Auskommen zum Zwecke vorsetze.

Ob man gleich bald entdeckte, daß es die Zünfte über diese Sache nicht würden zur Stimmensammlung kommen lassen; so sah man doch auch, daß der Vortrag des Aldermanns nicht ohne Eindruck, und besonders nicht ohne den gewesen war, daß die Zünfte geneigt schienen, den Aldermännern ihre Gelindigkeit zu verzeihn.

Diesen Augenblick ergriff der Anwald der Mathematiker.

Was hat denn, sagte er, die Zunft der Dichter vor allen andern Zünften berechtigt, den Aldermännern Vorwürfe zu machen?

Ihr Anwald antwortete:

Erst die Vaterlandsliebe, die unsre Zunft seit jeher in höherem Grade gehabt hat: und dann, daß wir es sind, die es in den letzten Zeiten dahin gebracht haben, daß der Name unsrer Republik unter den Altfranken, den Ausländern, und so gar unter fremden Leuten jetzo mehr gilt, als er sonst gegolten hat.

Der Mathematiker schien keine Antwort zu haben. Unterdeß wurde sein Stillschweigen weniger bemerkt, weil der Rathfrager zur rechten Zeit für ihn gegangen kam, und sich so an die Aldermänner wendete:

Wir sehen nicht genug, wie wir es machen sollen, um eure vorgeschlagne Grundsätze in Ausübung zu bringen; wir bitten euch daher, euch näher darüber zu erklären.

Die Antwort war:

Du würdest keine nähere Erklärung von uns verlangen, wenn, für die meisten unter euch, die Ausführung nicht mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden wäre. Und damit uns künftig keine Gelindigkeit mehr vorgeworfen werde, so setzen wir hinzu: In Beziehung auf eure größere Zahl, ist der

Republik wenig daran gelegen, daß ihr euch der Gewalt der Großen entzieht, und euch durch mehr Muße geschickter zu gelehrten Unternehmungen macht. Wir haben die Grundsätze unserer Politik nur den Zünften vorgeschlagen. Wir können dem Volke zwar nicht wehren, sie auch anzunehmen; aber wir empfehlen sie doch gleichwohl unter euch vorzüglich nur den Jünglingen. Sie sollen sie nämlich oft überdenken, sie bey sich reifen lassen, und, wenn sie nun Männer sind, ausführen. Ihnen empfehlen wir sie recht sehr, und bitten sie zu erwägen, daß die Republik durch ihren Entschluß gewiß an Ansehn gewinnen werde, wenn die Zünfte auch fortfahren sollten durch ihren versagten Beyfall zu machen, daß sie die höchste Stufe dieses Ansehens nicht erreichen kann.

Der Rathfrager trat ab. Der Aldermann wendete sich wieder an die Zünfte:

Wie es dem, was wir vorgetragen haben, auch glücken, oder nicht glücken möge; so sind wir, dieser Ungewißheit ungeachtet, entschlossen, den Zünften und dem Volke vorzuschlagen, daß sie Alambert, ob er gleich ein Ausländer ist, wegen seiner vortrefflichen Schrift „über die Gelehrten und die Großen" mitten in diesem heiligen Haine ein Denkmal setze.

Die Zünfte waren seit dem kleinen Streite, welchen der Anwald der Mathematiker angefangen hatte,

in einige Bewegung wider einander gekommen. Durch die Antwort, welche der Aldermann dem Rathfrager gegeben hatte, war diese Bewegung noch vermehrt worden.

Der Aldermann stand wieder auf:

Die Gährung, sagte er, in der bisher die Republik gewesen ist, mag immer in einige zu warme Untersuchungen ausarten; wenn die Ausartung nur nicht lange fortdauert, und jene Gährung so viel Reifes hervorbringt, daß der Auswuchs unmerklich wird. Doch die Zünfte haben keine Warnung, sondern vielleicht nur einige Aufmunterung nöthig. Denn ich seh euch, wie mir es vorkommt, alle entschlossen, und entschloßner als jemals, diesen Landtag, zu dessen Haltung wir endlich gekommen sind, für die jetzigen und die künftigen Zeiten merkwürdig zu machen. Dieses zu thun, kenne ich keinen andern Weg, als weise Ausübung unserer Gesetze. Bey zu großer Strenge, würde man euch satyrische Gesinnungen Schuld geben können; und diesen pflegen sich nur einzelne Gelehrte bey ihren Streitigkeiten zu überlassen; aber die versammelte Republik, der es genug ist gerecht zu seyn, ist allezeit selbst über einen solchen Schein erhaben gewesen: im Gegentheile würdet ihr, bey zu großer Gelindigkeit, eine solche Kraftlosigkeit im Handeln zeigen, daß es besser wäre, den Landtag gar nicht zu halten. Dieser letzte Vorwurf, was wir Aldermänner auch haben hören

müssen, ist es, von dem wir am meisten wünschen, daß er nicht gemacht werden könne; des ersten, weil er gewiß ungegründet seyn wird, achten wir wenig. Denn was etliche in den jetzigen Zeiten etwa als eine Folge satyrischer Gesinnungen ansehn möchten, wird in den künftigen (ein solches Verfahren trau ich uns und euch zu!) so gar für schonende Gerechtigkeit erkannt werden. Ich meine nicht etwa die fernen künftigen; ich meine die nahen. Nur dieß und jenes, einige wenige Begriffe brauchen nur noch zu ihrer vollen Reife gekommen zu seyn; so wird gemäßigte Strenge von keinem mehr verkannt, und eingesehen werden, daß sie es vornämlich ist, die das Wohl der Republik befördert.

Ihr sehet, was wir von euch erwarten; aber auch dieß erwarten wir noch: Ihr werdet deutsche Einfalt, Kraft, Entschlossenheit zeigen, und nach Zwecken streben, die der Erreichung werth sind, und die, als solche erkannt zu werden, der schönen Schwatzhaftigkeit, dieses Tons der Mittelmäßigkeit, der in unserm Jahrhunderte der herrschende ist, nicht bedürfen, einer Schwatzhaftigkeit, die noch verziehn werden könnte, wenn sie je bedeutenden Inhalt hätte, die es aber nicht kann, weil sie nie etwas vom Kerne weiß, und nur Schalen und wieder Schalen dem Zuhörer ins Gesicht wirft. Daß ihr von uns patriotische Gesinnungen sowohl gegen die Republik, als überhaupt gegen unser Vaterland erwarten könnt,

wißt ihr: und wüßtet ihr es auch nicht; so würden wir es doch lieber zeigen, als viel davon reden.

Da die Aldermänner alles, was sie etwa noch zu sagen haben, für die Zeiten aussetzen, wenn sie Vortrag halten werden; so gebieten sie, damit die zu entscheidenden Sachen in der gewöhnlichen Ordnung auf einander folgen, hierdurch dem Herolde:

Die einzelnen Ankläger aufzufordern.

Die Anwalde zum Vortrage einzuladen.

Und, nach jedem geendeten Vortrage einer Zunft, und so bald die Stimmensammlung darüber geschehen, und die Entscheidung der Mehrheit zur Ausführung gebracht ist, bey uns, den Aldermännern, der Sitte gemäß, anzufragen; Ob wir jetzt Vortrag halten wollen?

Die Zünfte äußerten sich hierauf, nachdem sie einige Zeit an einander geschickt hatten, durch den ältesten Anwald auf folgende Art gegen die Aldermänner:

Wir müssen es noch aussetzen uns umständlich über eine anzunehmende Politik zu erklären. Wir halten für besser, daß sich die Republik bestrebe die Großen für sich zu gewinnen, als daß sie sich ihrer Gewalt zu entziehn suche. Wenn ihr uns sagt, daß man sie nie gewinnen werde; so antworten wir fürs erste, daß man sich ihrer Gewalt auch nie ganz werde entziehn können: aber wir gehen weiter, und behaupten, daß es denn doch am Ende nicht völlig

unmöglich sey, sie zu gewinnen, und daß oft die geglaubte Unmöglichkeit mache, daß etwas, das sonst noch wohl auszuführen wäre, unausgeführt bleibe. Wir wollen euch jetzt kurz sagen, wie wir es vorhaben, und das nähere darüber den abendlichen Berathschlagungen vorbehalten. Was sollen wir es hehl haben, daß die meisten der Großen Altfranken sind; sie haben es ja selbst kein hehl. Zu diesen Altfranken also schickt die Republik Abgeordnete, doch ohne daß diese es merken lassen, wer sie sind, und warum sie kommen. Wir wollen mit Zuziehung des Volkes die Abgeordneten wählen; ihr sollt ihnen Verhaltungsbefehle geben. Und damit die Sache desto eher zu Stande komme; so sollt ihr nichts gegen unsre Wahl, und wir wollen nichts gegen eure Befehle einwenden. Wir werden Männer zu Abgeordneten wählen, die, nach den Umständen, ohne Verletzung des Gehorsams, auch von Befehlen abzugehen wissen; und ihr werdet so auf alles denken, ihnen solche Vorschriften ertheilen, daß nicht leicht ein Umstand vorkomme, der die Abweichung nothwendig mache. Nur noch etwas weniges von der Beschaffenheit der Abgeordneten, und den Verhaltungsbefehlen; und dann für diesesmal genug von der Sache.

Ein Abgeordneter muß ein Mann seyn, der sich für die Republik aufzuopfern so entschlossen ist, daß er sich, zur gehörigen Zeit, und am gehörigen Orte,

etwas tiefer bücke, nicht tiefer, als es nöthig ist, denn sonst würd er mehr schaden als nutzen, sondern tiefer, als er Lust hat.

Er muß die Geschicklichkeit, und so zu sagen die Nase haben, alle die Widersprüche, die sich in eines Altfranken Seele unaufhörlich herumtummeln, zu entdecken, sie, wo nicht zum Frieden, (denn das möchte wohl nie angehn) aber doch zum Waffenstillstande zu bringen, und während dieses Waffenstillstandes die Hand schnell ans Werk zu legen, daß es bis zur Fassung eines Entschlusses komme.

Hat er jene Neigung und diese Geschicklichkeit, so wird es euch leicht seyn, ihn durch Vorschriften vollends zu dem zu machen, was er seyn soll.

Vielleicht würden folgende zwey Vorschriften (doch wir sagen das nur so hin, ohne daß es im geringsten Rathgebung seyn soll) nicht undienlich seyn: Wenn auch ein ganzer Pfeilregen angenehmer nichts entscheidender Worte auf dich fällt; so mußt du dich das nicht irre machen lassen, sondern, wie der große Lacedämonier, in Schatten fortfechten.

Weil du, so lange du Abgeordneter bist, wegen Uebertretung der Gesetze die Mäcenaten betreffend nicht kannst angeklagt werden, so kannst du auch den Namen Mäcen nur immer frisch weg brauchen; aber doch so, daß er kein Flickwort, wie er hier denn doch der Gegenstände wegen ist, sondern gleich-

sam die Seele dessen, was du eben sagest, zu seyn scheine.

Doch wir wollen euch nicht länger an Sachen erinnern, die ihr wisset, und auch den Herold, dem ihr schon Befehl gegeben habt, nicht weiter aufhalten.

Als sich hierauf die Ankläger nach der Aufforderung des Herolds auf dem bestimmten Platze versammelt hatten, so ließen die Aldermänner (das war sonst nicht gewöhnlich) noch dieses bekannt machen:

Die Ankläger und die Angeklagten müssen kurz sagen, was sie zu sagen haben. Weitläuftigkeit, wenn sie auch sogar beredt ist, wird zu nichts helfen.

Dieses schreckte ein wenig, weil es den Entschluß der Aldermänner sehr deutlich zu erkennen gab. Man sah nämlich, daß sie ihr Recht brauchen, und, wenn sie es für gut fänden, Anklage oder Vertheidigung ohne viel Umstände abweisen würden. Und dazu, daß sich die Zünfte wider solche Abweisungen erklären würden, konnte man auch eben keine sonderliche Hoffnung haben, weil sie den Aldermännern zu große Gelindigkeit vorgeworfen hatten. Ankläger und Angeklagte fanden sich daher in Umständen, worin sie auf nichts, als auf die Unterstützung der Gesetze hoffen konnten.

Der Ankläger, dem man anzufangen erlaubt hatte,

weil er zuerst auf dem Platze gewesen war, sagte: Er wollte nur daran erinnern, weil es sonst vielleicht könnte vergessen werden, daß von Bar in der französischen Sprache geschrieben hätte, und daher nach dem Gesetze:

Selbst Leibniz, wenn er wieder käme,

müßte Landes verwiesen werden. Seine Verweisung würde freylich wohl ohne Wiederkunft seyn, weil er sowohl zum Schreiben, als auch zur Erlernung unserer Sprache zu alt wäre.

Bey dieser Anklage entstand hier und da ein kleines Gelächter. Es würde allgemeiner geworden seyn, wenn die meisten nicht mit dem Ankläger in gleicher Unwissenheit gewesen wären. Man hatte sich nämlich in den letzten Zeiten so wenig um von Bar bekümmert, daß man nicht wußte, daß er schon todt wäre, und daher nicht mehr angeklagt werden könnte. Der Ankläger trat lächelnd ab, weil er sein Versehn, in so großer und guter Gesellschaft, begangen hatte.

Unterdeß da dieses vorging, hatte sich der zweyte Ankläger gegen alles Vermuthen entfernt. Er hatte vorgehabt, und sich es sogar gerühmt, wider den Ungenannten, zur Anklage zu erscheinen. Aber in dem Augenblicke der Ausführung hatte ihn der Muth verlassen. Die Aldermänner konnten ihre Freude über die Entfernung dieses Anklägers kaum

verbergen. Doch sie dauerte nicht lange. Denn die Weltweisen schickten ihren Anwald auf den Anklageplatz, und dieser erklärte sogleich, was ihm von seiner Zunft aufgetragen sey. Er wollte auch schon zu reden anfangen; aber die Aldermänner baten ihn, ihn nur auf kurze Zeit von dem abhalten zu dürfen, was er vorzutragen hätte.

Es ist ganz ungewöhnlich, sagten sie, daß über Abwesende etwas entschieden werde. Denn für's erste können sie sich nicht vertheidigen; und dann so kann das Urtheil, das über sie gefällt wird, ja nicht vollzogen werden. Und seit wenn hat die Republik gefällte Urtheile nicht sogleich vollzogen? Ueberdieß scheint es ja, daß der Ungenannte nicht uns, sondern Ausländern angehören will. Wir haben nie Jemanden gezwungen uns anzugehören; wollen wir bey ihm damit anfangen?

Der Anwald ließ den Aldermann zwar ausreden; aber jetzt sagte er ihm nicht ohne Hitze:

Die Zünfte haben euch zu große Gelindigkeit vorgeworfen; wie gerecht, oder wie ungerecht, untersuche ich zwar jetzt nicht, auch mache ich euch diesen Vorwurf bey diesem Anlasse nicht: aber den Vorwurf der Muthlosigkeit, den ihr jetzo verdient, mache ich euch. Meine Antwort kann, und soll kurz seyn. Ist der Anzuklagende ein Deutscher? oder ist er es nicht? Ist er es; so gehört er uns an. Wär er

auch zugegen, so würde er sich nicht vertheidigen wollen, weil er sich nicht vertheidigen kann! Freylich werden Urtheile an Abwesenden nicht vollzogen. Aber das thut hier nichts. Denn in Beziehung auf ihn ist ein gefälltes Urtheil schon genug.

Der Anwald wendete sich jetzt an die Zünfte.

Die Aldermänner, sagte er, wollen mich von einer Anklage abhalten, über welche zu entscheiden die Republik schon lange vor diesem Landtage durch stillschweigende Einstimmung beschlossen hatte. Dieses ist den Aldermännern gar nicht unbekannt; und dennoch wollen sie es jetzo hindern. Was sie auch vor Ursachen haben mögen, in gewissem Betracht, so widersprechend zu handeln; so bin ich doch weit davon entfernt mich dadurch wankend machen zu lassen, und etwa bey meiner Zunft anzufragen, ob sie mir jetzo andre Aufträge zu thun habe.

Es geschieht also hiermit durch mich die Anklage des Ungenannten.

Er hatte sich das Gesetz, auf welches er anklagte, bringen lassen. Er las es ganz ab. Er mußte, (man riefs ihm aus den Zünften zu,) einige Stellen seiner Rede wiederholen. Da diese Rede so vielen auch deßwegen bekannt ist, weil sie die Abschrift derselben, die in der großen Halle beygelegt wurde, nachgelesen haben; so ist es genug den Anfang jeder von diesen Stellen anzuführen.

„Da der Angeklagte seinem großen Muster nur in dem einzigen Fehltritte, den es durch Vorziehung einer ausländischen Sprache gethan hat, nachgefolgt ist, und mich diese Nachfolge eben zu seinem Ankläger macht ...

Nach unsrer Meinung darf der Geschichtschreiber die Erzählung durch Anmerkungen, wie tief sie auch gedacht, und wie kurz sie gesagt seyn möchten, niemals unterbrechen. Dieß ist so wahr, daß die recht guten Leser es kaum dulden, wenn die Anmerkung auch nur durch eine gewisse Vorstellung der Sache in die Erzählung eingewebt wird. Daß man ein für allemal nicht haben will, daß der Geschichtschreiber Anmerkungen einmische, dieß kommt daher: Man will sich in dem warmen Antheile, den man an den Begebenheiten nimmt, durch nichts stören lassen, am wenigsten durch etwas so kaltes, als selbst die besten Anmerkungen sind; aufs höchste will man die Unterbrechung nur sich selbst erlauben. Da also der Geschichtschreiber nun einmal ein Freudenstörer gewesen war, und man daher verdrießlich auf ihn ist, so mißt man ihm nun auch den Stolz bey, als ob er geglaubt habe, der Leser sey unfähig gewesen, die Anmerkung selbst zu machen. Kurz, es ist ein mißliches Wagstück, wenn ein Geschichtschreiber Anmerkungen einstreut. Auch haben wir uns bisher sorg-

fältig davor gehütet, den angezeigten Fehler zu begehn. Aber völlig unverzeihlich ist er denn doch auch nicht. Es kommt also darauf an, den Leser bey jedesmaliger Begehung zur Verzeihung geneigt zu machen.

Wir haben kein andres Mittel zu diesem Zwecke zu gelangen ausfinden können, als der Anmerkung allezeit eine gewisse Formel vorzusetzen, die dem Leser anzeige, wo er nun hingerathen sey, und daher nach seiner Wahl entweder fortlesen, und während dieses Fortlesens Verzeihung angedeihen lassen, oder auch über die anstößige Stelle wegspringen könne. Ein gleiches zu thun, rathen wir auch den nicht historischen Scribenten, deren Werke viel Auswuchs, Höcker und Puckel, oder kürzer, viel Ueberflüssiges haben, wohlmeinend an. Wir haben: Vorgesehn! zu unsrer Warnungsformel gewählt; und damit man gleichwohl nicht in Gefahr sey irgendwo mitten in die Anmerkung hinein zu gerathen, so macht sie bey uns allezeit einen Absatz aus. So bald man also die Formel erblickt; so darf man nur das Auge von dort an bis zum Ende des Absatzes fortlaufen lassen; und man ist gerettet! Wer weiß es nicht aus trauriger Erfahrung, wie er in manchem Buche, wo solche Tonnen nicht lagen, hat rudern und staken müssen, eh er von den Sandbänken abgekommen ist. Sollte Jemanden dieses Warnen überhaupt, oder auch nur die von uns gewählte Formel dem Ernste nicht

gemäß zu seyn scheinen, den wir überall, wie uns dünkt, mit recht gewissenhafter Sorgfalt beobachten, dem geben wir zu bedenken, daß er sich denn doch auch gleichwohl irren könnte; und will er dieses nicht zugestehn, daß es uns oblag für das wahre Wohl des Lesers, selbst mit der Gefahr solcher lieblosen Verunglimpfungen, zu sorgen.

Wir würden Unrecht haben, wenn wir uns der bisher gesuchten, und hoffentlich erhaltnen Erlaubniß nicht auf der Stelle bedienen wollten. Also Vorgesehn!

Was der Weg des Nachahmens überhaupt vor ein Irrweg sey, erhellet klärlich auch daraus, daß er für so Manchen nicht ein Weg des Nachgehens, Wandelns, Tanzens, und endlichen Erreichens, sondern lediglich ein Weg des Nachstolperns ist.

„Diesen Zeitpunkt zu verkennen, der Blüthe und Frucht zugleich, und nur wenig wilden Wuchs hat . .

„Beynah nur mit dem Kennerauge des von ihm gepriesenen sächsischen Schwans . .

„Da nun die Eichel wenigstens hundert Jahre braucht, eh sie zur Eiche wird, und daher diese Vergleichung, außer dem, daß sie zu viel Stolz zeigt, auch unrichtig ist . .

Er endigte so: Meine Anklage geschieht vor den Zünften und dem Volke. Denn die Aldermänner haben sich selbst von der Theilnehmung an dem Ausspruche ausgeschlossen. Sie mögen also nur immer stehn, wenn wir sitzen, unsre Stimmen zu geben. Denn ich frage Zünfte und Volk, ob es sich zieme, daß die, welche sich dem Richteramte zu einer Zeit, da sie es am wenigsten thun sollten, vielleicht, ich mag das Wort kaum aussprechen, aus Furchtsamkeit entziehn, mit uns, indem wir dieß erhabne Amt eben verwalten, zugleich sitzen?

Die Aldermänner hatten noch nie so deutlich als jetzo gesehn, wie aufgebracht die Zünfte gegen sie wären. So sehr sie dieses, weil sie es nicht zu verdienen glaubten, auch schmerzte; so waren sie doch großmüthig genug, sich lieber neuen Vorwürfen auszusetzen, als etwas von dem unversucht zu lassen, was vielleicht noch eine Sache hintertreiben könnte, die, ausgeführt, der Republik, wie sie meinten, nachtheilig seyn würde.

Wie empfindlich ihnen also die Frage des Anwalds auch gewesen war, so entschlossen sie sich doch, sie mit ihm zu thun. Sie glaubten, man würde sich mit Untersuchung derselben, wegen ihrer Neuheit, lang aufhalten; und so könnten denn heute über die Anklage die Stimmen nicht gesammelt werden. Am Abend wollten sie sich unter die Zünfter mischen, wenn

diese am vergnügtesten seyn würden, und alles anwenden, es dahin zu bringen, daß den künftigen Morgen die Abweisung der Anklage durchginge.

Es trat daher einer von ihnen hervor, und sagte in seiner Anrede an die Zünfte von ungefähr eben das, wodurch sie den Anwald von seiner Anklage hatten zurückhalten wollen. Er schloß damit, daß sie, die Aldermänner, die Frage des Anwaldes an die Zünfte und das Volk hiermit auch thäten.

Dieses letzte kam den Zünften zwar sehr unerwartet; dennoch wurden sie in kurzer Zeit einig: Die Frage, in so fern sie auch von den Aldermännern wäre gethan worden, für ungethan zu erklären; sie dem Anwalde zu verweisen; aber noch heute über seine Anklage die Stimmen zu sammeln.

Die Sache stand jetzo auf der äußersten Spitze. Der Herold hatte sich sogar schon genaht, von den Aldermännern den Befehl zu der Stimmensammlung zu empfangen. Aber nie hatten diese mehr Standhaftigkeit und Entschließung gezeigt, als sie heute thaten. Denn es währte gar nicht lange, daß sie dem Herolde geboten:

Den dreytägigen Aufschub der Stimmensammlung öffentlich bekannt zu machen.

Die Bewegung, welche darüber entstand, war sehr heftig. Unterdeß legte sie sich doch nach einiger Zeit wenigstens so weit, daß man anfing die Nachrichten

anzuhören, die man von den Zünften der Scholiasten und der Drittler erhielt. Man erfuhr nämlich, daß sie, und zwar, wie man gewiß glaubte, nur aus Groll gegen die andern Zünfte, für die Abweisung der Anklage würden gestimmt haben.

Man wurde auf den übrigen Zünften über diese beyden sehr laut; und dasjenige, was ihnen drohte, schien immer reifer zu werden. Denn der alte Vorschlag, welcher den vorigen Landtag schon war auf die Bahn gebracht worden, wurde jetzo von neuem mit vieler Lebhaftigkeit mehr angenommen, als untersucht, der nämlich, daß die beyden Zünfte der Scholiasten und der Drittler aufgehoben werden, und künftig die Mitglieder der letzten zum Volke; der ersten aber theils zum Volke, und theils zum Pöbel gehören sollten. Würden übrigens einige wenige Scholiasten etwa auch anderwärts zünftig seyn; so wollte man diesen, auch ohne ihr Ansuchen, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

So endigte sich der erste Morgen. Die Abende pflegen unter uns, wenn Landtag ist, so zugebracht zu werden.

Die, welche sich von den Wissenschaften unterhalten wollen, versammeln sich bey drey sehr schönen Ulmen, die etwas von den gewöhnlichen Spaziergängen entfernt sind.

Die Geschichtschreiber der Republik sind verbun-

den, das Neue, welches in diesen Zusammenkünften über die Wissenschaften, oder auch über die Kenntnisse gesagt oder vorgelesen wird, in den Jahrbüchern aufzuzeichnen. Unsre Geschichte wird verschiednes von dem enthalten, was diesen Landtag über ist aufgezeichnet worden.

Neues heißet uns nicht nur das, was es von Grund aus und durchgehends, sondern auch, was es durch andre Bestimmungen und Gründe ist.

Man pflegt auch wohl Stellen noch ungedruckter Schriften, die von ihren Verfassern mit nicht zu strenger Forderung der Verschwiegenheit der Ulmengesellschaft anvertraut werden, in die Jahrbücher zu schreiben. Auch von diesen werden wir solche mittheilen, die uns Neues von andrer Art (vorher war von theoretischem Neuen die Rede) zu enthalten geschienen haben.

Andre kommen in einer großen Laube zusammen, in der Absicht, wie es scheinen soll, sich bloß zu vergnügen; aber es werden dort nicht selten die geheimsten Berathschlagungen gehalten.

Wer sich von den vorseyenden Geschäften des Landtages, oder von der Republik überhaupt unterreden will, erscheint anfangs in dem Thale, welches zwischen den etwas erhöhten Zunftplätzen, und den Hügeln ist, bey welchen sich das Volk versammelt; aber nach und nach entfernen sich solche Gesell-

schaften in den Wald. Denn es pflegen sich ihnen zu viele gaffende Horcher aus dem Pöbel zu nähern.

Auch sind Austheilungen ungedruckter Schriften auf unsern Landtagen nicht ungewöhnlich. Nur muß derjenige, der austheilen will, es thun, eh es völlig Abend ist. Denn um die Zeit würden sie zwar wohl angenommen, aber nicht gelesen werden, weil man alsdann bey den Ulmen, in der Laube, und im Thale mit andern Gegenständen beschäftigt ist.

Ein Dichter hatte schon vor dem Landtage bemerkt, daß einiger Zwist unter den Zünften wäre. Der Streit der Zünfte mit den Aldermännern, so sehr er diese auch verehrte, und der Umstand, daß das Volk, aus altem Grolle gegen die ihm zu mächtigen Zünfte, die Aldermänner oft unterstützen würde, dieses kümmerte ihn weniger, als er wünschte, daß die wahre innre Kraft der Republik, die Uebereinstimmung der Zünfte, angewendet würde. Vorzüglich zu Beförderung dieser wichtigen Absicht, hatte er einige Kleinigkeiten gemacht, die er Verse nannte. Er ließ jetzo (es war noch nicht Abend) davon unter die Aldermänner, die Zünfte, und das Volk austheilen. Es war vornämlich die Art der Austheilung, was seinen Zweck beförderte. Denn da die Aldermänner, jede Zunft, und das Volk nicht eben dieselben, sondern immer andre Verse erhielten; so kam es bald zu einer fast allgemeinen Mittheilung.

Alle Zünfte waren unter einander gemischt, und weder sie entzogen sich dem Volke, noch ihnen die Aldermänner. Da diese Verse (der Dichter hatte wohl gewußt, daß in Erholungsstunden auch kleine Anlässe zu Zwecken führten) die Ursach zu nicht wenigen Berathschlagungen und Vereinigungen gewesen sind; so haben die Aldermänner geboten sie in den Jahrbüchern aufzubehalten.

Ein Gelehrter, der nichts von seinen Arbeiten herausgeben wollte, und sie, selbst vor seinen Freunden, in seinem tiefsten Pulte verbarg, wurde gleichwohl durch die glückliche Wirkung, welche die Verse gehabt hatten, gereitzt, einige wenige Fragmente eines Werks, welches er Denkmale der Deutschen nannte, auf gleiche Weise, und in gleicher Absicht, austheilen zu lassen. Er führte aber seinen Entschluß nicht ohne Zögerung aus. Erst den dritten Morgen konnte derjenige, der austheilen sollte, einige Denkmale von ihm bekommen.

Verse.

Vorrede.

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze;
Ist bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe;
Ist manchmal auch, (die Griechen liebten's so)
Ein klein Gemäld, ein Strahl, gesandt
Zum brennen nicht, nur zum erleuchten.

Vorschlag zur Güte.

Nun endlich sind wir doch dahin gekommen!
Erfahrung hat den Platz, der ihr gebührt, genommen!
Sie ist's in der Philosophie;
Sie ist es in der Theorie
Des Dichters, und auch da nur sie!
Erst hatte sie der Dichter, sprach
Ihr Donnern und ihr Säuseln nach.
Erfahr du sie, wie er. Wenn dieser Tag dir tagte;
Dann frag ihn erst: Ob er sie recht erfuhr? recht sagte?
Denn was dein Satz auch immer setze,
Vom folgereichsten Allgemeinen
Bis zu dem Einzelsten des engbegränzten Feinen,
Ist alles, ohne sie, Geschwätze.

Die Chronologen.

Er lahmt am Griechenstab', und schleicht am Römerstocke;
Und dennoch schreyen sie, er mach Epoke!

Die Carricatur.

Wenn du den Maler siehst, so verbildelt, schlage du keine
Laute Lache nicht auf, das Gesicht verzerrend, und nenne
Zerrbild nicht, was Verbildung ist. Du verkennest den Künstler,
Den vor den Spaßen ekelt, und glückliche Scherze nur freuen.

An den, der's versteht.

Aus deutscher herzensvoller Lache,
(Fern laß vollhalsiges Gelächter seyn;
Und streu des Lächelns Würze sparsam ein.)
Besonders aber auch
Aus Sitt und Brauch,
Aus eigner Laun' und Geist, vereine du und mache
Ein neues schönes Sonderding,
Das nicht von fremder Flitter gleiße,
Und das so Vornehm wie Gering
Deutschkomisch heiße.

Frage, die gleichsam zur Sache zu gehören scheint.

Er, sagt er,
Ist Richter, und Verklagter,
Wer schreibt. O du vom Herrn Verleger
Gemietheter, wer ist denn Kläger?

Ganz gute Bemerkung.

Die Dichter, die nur spielen,
Verstehen nicht, was sie, und was die Leser sind.
Der rechte Leser ist kein Kind;
Er mag sein männlich Herz viel lieber fühlen,
Als spielen.

Sitt und Weise der Neuern.

Die Römer sind es euch, die Griechen laßt ihr liegen:
Ihr nehmt das Ey, und laßt die Henne fliegen.

Fortgang in den Wissenschaften.

Stets vor, und nicht langsäumend stille stehn,
Nicht hinter sich mit Stolze sehn,
Nicht auf dem Wege sich im Kreise drehn,
Darauf kommts an, ihr Söhne meines Vaterlands!
Steil ist sie hier und da die Bahn

Den Felsenberg hinan;
Allein wer steigen konnt', und stieg, der fands.

Der seltne Zuhörer.

Taub bin ich, spricht man mir von Thaten, die man thun will, vor;
Doch von geschehnen, lauter Ohr.

Vom rechten Gebrauche der Feile.

Willst du dein Bild vom Untergange retten;
So mußt du es so sehr nicht glätten.
Der Arm, an dem so viel die Feile macht und schafft,
Die gar zu helle Stirn
Hat keine Kraft,
Und kein Gehirn.

Veit.

Da hat er's nun! bekommt, wie Janus, zwey Gesichter!
Doch warum ahmt er auch itzt Frankreichs Dichter,
Itzt Engellands, so unablässig nach?
Scharfsinn sprech' itzt seine Miene, Tiefsinn itzt, wie's Urbild sprach,
Meint ihr. Nachgebehrdung würde ja auch dieß nur seyn,
Angenommnes, fremdes Ding, nichts mehr; allein
Veit macht ja nur Gesichter.

Der unglückliche Waghals.

Den Griechen seine Nation vergleichen . .
Es ist ein kühner Schritt;
Man thut ihn wohl, doch thun ihn andre mit?
Der Griech' erfand!
Welch ist die Wahrheit, die sein tieferer Verstand
Nicht forschte? Welcher Schönheit Bild
Hat nicht sein Genius enthüllt?
Und ihr, was habt ihr? Nachgeahmet!
Daß also hier, wie sonst, die Gleichheit lahmet.
Geh's, wie es kann; allein wo ist der neue Zug,
Der lächerlich genug
Den Thoren zeichnet, der in Wolken schifft,
Und schwätzet, daß sein Volk die Griechen übertrifft?

Die Henriade.

Was ist wohl, das bey Meister Arouet,
In seinem Heldenreim, nicht bey einander steht?
Erst macht er dieß und jen's von Menschen kund,
Dann kommen Geister, und
Hernach, als handelnde Personen,
Abstractionen:
Die Politike,
Mit mancher Nicke;
Auch die Discorde
Zu Blut und Morde;
Darauf,

Ein Götterhauf!
Ist dieser Misch was anders, als
Horazens Mädchenkopf, Fischschwanz und Pferdehals?

Die Pucelle d'Orleans.

Singet dein Lied Wollust; so gefällst du zu leicht, und zu Leichtem
Lächelt die Ehre nicht zu.
Wen verwunderten Dichter nicht, die, so stolz sie auch waren,
Doch der unglücklichen Wahl Demuth nicht sahn.

Wenn du zu reich dein Werk ausbildest, so zittre; denn ist nicht
Auch dein Ueppiges schön; währt es nicht lange mit dir.
Und dem Schönen ist selbst hier nicht zu trauen: Der Regel
Ernstes Wort: Nicht zu viel! hat auch ein weites Gebiet.

Die Kritik.

Durch die Kritik, zu zeigen neue Wege,
Die sich der Dichter wählen würde,
Wenn er nicht lieber eigne ginge,
Das wäre Meisterwerk;
Die neuen Wege zu entdecken,

Die Dichter, welch' Erfinder sind, betraten,
Das wär nicht kleines Beyfalls werth;
Doch, Wege hundertmal gewiesen,
Zum hundert erstenmal zu weisen,
Und trifft man auch dabey auf unbemerkte Stege,
Die seitwärts laufen, wiederkehren,
Was ist denn das?

Der Zufriedne.

So oft ich dieß, und das, und jenes noch beschö-
nige,
Bleib ich bey guter Laune,
So daß ich dann in meinem Sinn
Zufrieden bin
Mit jedem Könige
Auf jedem Zaune.

Von Wenigen bemerkter Unterschied.

In zwanzig Versen des Homer
Liegt wahrer tiefgedachter Regeln mehr,
Als in des Lehrbuchs ausgedehnten, bis zum Schlafen
Fortplaudernden zehn hundert Paragraphen.

Verlorne Mühe.

Er zischt mich an, und wollte Krieg
Mit mir so gerne führen!

Antworten? mich hinab bis gar zu ihm verlieren?
Ich geh, und laß, auch diesen Kriechenden, Musik
Der Schlangen, wie's ihn lüstet, musiziren.

Das feine Ohr.

Gleich dem thatenlosen Schüler der Ethik,
Hörst du in der Poetik
Gras wachsen; aber hörest nie
Den Lorber rauschen im Hain der Poesie.

Die Idealisten.

Kernlose Schale,
Wie's auch mit tiefer Untersuchung prahle,
Ist doch nur dieß Geschwätz vom Ideale.
Der philosophische Idealist,
Hat, wie ihr wißt,
So was von einem Narren;
Der kritische Idealist
Hat, wie ihr noch vielleicht nicht wißt,
Auch oft wohl was von mehr als Einem Sparren.

Die veraltete Kritik.

Die Griechen hielten am Olympe Spiel,
Mit Lauf und Roß, und Kampf, mit Flöt', und Liede.
Da schattete der Lorber nur am Ziel;

Da saßen andre Richter,
Als die vom heutigen Gelichter;
Da scholl kein Lob,
Das euch erniedrigte, kein Tadel, der erhob.
Geh mit deinem Jahrhunderte fort; doch so oft es
itzt strauchelt,
Jetzo den Krebsgang kriecht, geh du den eigenen Weg.

Klage.

Bardiete tönten auch im Eichenhain,
Poeme nicht allein
Im Lorberhain.
Und, o ihr Jahre! doch
Ist umgefallen
Der Baum, den ihr erkort vor allen;
Der Lorber schattet noch.

Diesen Abend war weder bey den Ulmen noch in der Laube Versammlung; aber im Thale war sie desto zahlreicher, und die Unterredung von dem, was auf diesem Landtage geschehen müßte und würde, desto lebhafter und freyer.

Zweyter Morgen.

Die Aldermänner weisen einen Ankläger ab. Andre Anklagen. Wie es der Zunft der Scholiasten ergeht.

Ein Ankläger erklärte, er wäre im Stande viele der Ausrufer zu überweisen, daß sie sich mehr als Eine Stimme angemaßt hätten; auch hätten etliche ihr Amt ein Richteramt genannt, und wären daher des Hochverraths schuldig. Was das Richteramt besonders anbeträfe; so hätte er nicht wenig Lächerlichkeiten in Bereitschaft, die bis zum Abgeschmackten gingen, und die auf keine Weise durch Ausbildungen bis dahin gekommen wären, weil sie aus den eignen Worten * dieser Leute bestünden. Ueber das alles wär er durch sehr glaubwürdige Männer dahinter gekommen, daß etliche Ausrufer, die er kennte, eine Gesellschaft unter sich errichtet hätten, und mit kleinen leicht zu verbergenden Abbildungen der Mittelmäßigkeit Schleichhandel trieben. Sie sollten, sagte man, Nachtwächter zu Maklern und Hökern brauchen. Er wüßte von diesem allen wenigstens so viel, daß eine weitere Untersuchung angestellt werden könnte. Was die beyden ersten Punkte nämlich die Vielheit der Stimmen, und das Richteramt beträfe; so müßte er die Aldermänner bitten, nicht mit zu großer Strenge die Kürze von ihm zu fodern, weil die Beweise, die er zu führen hätte, und die er gern

sehr genau führen wollte, durch viele Andeutungen, auch Beziehungen auf das, was man anderswo gerade heraus gesagt hätte, unterstützt würden.

Wir verlangen da keine Kürze, sagte der wortführende Aldermann, wo sie, wegen Beschaffenheit der Sache, nicht statt findet; aber wir halten dafür, daß alles, was die Ausrufer angeht, und sollten sie auch selbst des Hochverraths schuldig seyn, in Vergleichung mit denen vielen wichtigen Sachen, die wir auf diesem Landtage abzuthun haben, Kleinigkeit sey. Vielleicht ist gegen das Ende des Landtages noch Zeit zu diesen Nebendingen übrig. Für jetzt weisen wir deine Anklage ab. Von dem Schleichhandel, der mit dem Bilderchen getrieben wird, kannst du uns diesen Abend weitere Nachricht geben.

Ein zweyter Ankläger näherte sich. Entscheidet, sagte er, ob nicht sogar .... unter die Nachahmer gehöre? Ist meine Anklage gerecht; so — es wird mir schwer ein gewisses Wort mit ....s Namen auszusprechen; aber sein Beyspiel ist zu verführend, die Gesetze sind einmal die Gesetze, und die Republik ist versammelt, so muß .... zum Knecht erklärt werden.

... bezog sich in seiner Vertheidigung auf das Urtheil der Republik, ob er nicht gut, und so wie es ein Freyer thun dürfte, nachgeahmt hätte? und ob er nicht für die große Anzahl derer, die sein

Urbild nicht kennen, aufhörte ein Nachahmer zu seyn? Ueberdieses hätte er auch oft nicht nachgeahmt. Viele ließen sich auf die Vertheidigung ein. Es wurde nicht wenig auf den Zünften gestritten.

... soll also, sagte man unter andern, nach dem Gesetze: Obgleich lange Knechtschaft seine Werke vor der Landgemeine öffentlich verbrennen, damit er zur Freylassung fähig werde? Welche Fordrung? Bleibt denn, wurde geantwortet, nach dem angeführten Gesetze nicht auch manches unverbrannt? Und überdieß hat er ja auch andre Wege zur Freylassung zu gelangen. Freylich wird er keinen streitsüchtigen Freyen im Zweykampf erlegen wollen, und die Leute auf angemaßten Erfindungen zu ertappen hat man nicht immer Anlaß. Recht gut. Aber kennen denn die Aldermänner einen Mann von ...s Verdiensten nicht? und wird es ihnen nicht eine Freude seyn ihr Recht frey zu lassen, wen sie wollen, bey ihm zu brauchen? Ist er es denn allein, fuhr man fort ihn zu vertheidigen, der nachgeahmt hat? Warum werden die andern nicht auch angeklagt?

Daß er es allein ist, der angeklagt wird, macht ihm Ehre. Man würde, wenn man mit Anklagen fortführe, Gefahr laufen auf Nachahmer von der Zwitterart zu stoßen. Und wer möchte sich vorwerfen lassen, diese angeklagt zu haben?

Der Herold unterbrach diese und ähnliche Streitigkeiten. Er fing an die Stimmen zu sammeln.

Ohne die Zunft der Scholiasten wäre ... zum Knecht erklärt worden. Denn sie, die den Herold abwies, da er zu ihr kam, und sich zuletzt fragen ließ, gab, da die Stimmen getheilt waren, durch die ihrige den Ausschlag.

Es war schmeichelhaft für den Angeklagten, daß sich die Hälfte der Zünfte für ihn erklärte; aber gleichwohl hatte ihn mehr als die Hälfte Aldermänner (die andern hielten die wenigen unnachgeahmten und zugleich schöneren Stücke seiner Werke davon ab) verurtheilt. Uebrigens war es zwar wohl die Zunft der Scholiasten gewesen, die ihn gerettet hatte; doch dieß konnte ihm auf keine Weise nachtheilig seyn. Denn nicht ihr Beyfall war es, was sie ihm dadurch hatte bezeigen wollen, (die meisten dieser Zunft kennen weder ... noch sein Original) sondern sie folgte nur ihrer Neigung, es ihm, als einem Nachahmer der Alten, eher wie andern zu verzeihn, daß er deutsch geschrieben hätte.

Ein neuer Ankläger erschien. Er sagte: Wenn mir ... zutraut, daß ich ihn, ohne deßwegen etwas wider ihn zu haben, anklage; so hat er Recht: und traut er mir es nicht zu; so hab ich gleichwohl Recht, daß ich es thue. Wer das Beste der Republik mit meinem Eifer wünscht, der denkt hierin, wie ich;

und wer diesen Eifer nicht kennt, der ist mir gleichgültig.

... hat auch ohne Bedürfniß viel ausländische Worte in die Sprache gemischt. Es muß daher das Landgericht: Wider die Natur und alte gute Sitte unsrer Sprache auch gegen ihn, oder vielmehr vorzüglich gegen ihn gelten, weil er schon viele zur Nachfolge gebracht hat. Der Ankläger las hierauf aus ...s Schriften alle Stellen her, in welchen er ausländische Worte gebraucht hat. Das Urtheil von Bedürfniß und Nichtbedürfniß überließ er zwar, wie sich das verstand, der Entscheidung der Republik; er schloß aber gleichwohl mit dieser Anmerkung: Sowohl die, welche die Sprache nicht kennen, aus der das ausländische Wort genommen wird, als die, welche sie ein wenig verstehn, und wie klein ist die Anzahl derer, die fremde Sprachen genug verstehn, bekommen von diesem Worte so unbestimmte Begriffe, daß die Absicht des Gebrauchs beynah ganz verfehlt wird. Dieß ist desto wahrer, je bedeutender das ausländische Wort ist; und bedeutende Worte soll man denn doch vorzüglich wählen, wenn man anders verlangt, noch einigermaßen entschuldigt zu werden. Dieß schon ist zureichend, solche Worte zu verwerfen; und wir haben, es zu thun, kaum nöthig, uns des Widrigen der Mischung, und des Reichthums unsrer Sprache, den sie schon hat, und nach ihrer vielseitigen Anlage noch haben kann, zu erinnern.

Es wunderte einige, daß die Aldermänner den Ankläger, nach der Ablesung, noch dieses zu sagen erlaubten. Denn was braucht er, war ihre Anmerkung, Gründe der Gesetze anzuführen, die uns allen bekannt sind?

Man klage ihn an, sagte Lessing, und werde ihn vielleicht gar verurtheilen; gleichwohl fodre er Belohnung. Denn er habe, außer den ausländischen Goldstücken, auch einheimische, der Scherfe nicht zu gedenken, in die Sprache gebracht. Der Ankläger antwortete: Er würde doch an der Gerechtigkeit der Republik nicht zweifeln, und wissen, daß sie sich durch die auswärtige M ü n z e, denn nur das, und nichts mehr wären auch die besten solcher Worte, nicht würde abhalten lassen, für die Goldstücke zu belohnen, im Falle, daß diese die in den Gesetzen bestimmte Zahl ausmachten.

Die Stimmen wurden hierauf gesammelt. In den Zünften der Rechtsgelehrten, der Astronomen, der Naturforscher, der Mathematiker, und der Weltweisen waren zwar nicht wenig Stimmen für den Angeklagten, weil verschiedne Mitglieder dieser Zünfte, bey Bereicherung der Sprache, eben nicht ekler Wahl seyn, und auch wohl die Bedürfniß nicht genau mochten untersucht haben; aber die Mehrheit war doch wider ihn. Die Aldermänner, und die übrigen Zünfte waren's beynah mit allen einzelnen Stimmen. Für ihn waren nur die Zunft der Scholiasten,

und das Volk; aber dieß, zu Vieler Verwundrung, doch nur mit zwey Stimmen.

Die Aldermänner schickten zu den Dichtern, und ließen ihnen, wegen ihrer Unpartheylichkeit, in Absicht auf ... n, und auf sich selbst, danken; auf jenen, weil sie ihn überhaupt und als ihren Mitzünfter hochachteten, und auf sich selbst, weil ihnen die Sprachmischung so vortheilhaft wäre. Denn, gemischt, wäre die Prosa am meisten von der Poesie unterschieden; und bekanntlich müßten die Dichter nach nichts so sehr trachten, als sich von den Prosaisten zu unterscheiden. Der würde sehr Unrecht haben, fuhr der Abgeordnete der Aldermänner fort, welcher das Verdienst der Unpartheylichkeit, für die jetzo den Dichtern gedankt würde, durch die Vermuthung schmälern wollte, daß sie gefürchtet hätten, das Gemisch könnte wohl einmal bis zur poetischen Sprache durchdringen. Denn es wäre eine offenbare Ungerechtigkeit, von den Deutschen zu glauben, sie würden jemals so sehr, als es hierin die Engländer wären, von allem Geschmacke verlassen seyn, daß sie den Dichtern einen solchen Verderb ihres Ausdruckes gestatten sollten. Um die Unpartheylichkeit der Dichter (der Abgeordnete wandte sich an seine Begleiter, unter denen Altfranken waren) richtig zu beurtheilen, muß man sich, (denn bis dahin würd es zuletzt kommen) auf der einen Seite, die Sprache der Prosaisten beynah auf englische Art,

und selbst mit dem Englischen, denn warum denn nicht auch dieß? vermischt, und also als eine halbausländische, oder mit dem nicht so gelinden Worte der Alten, als eine halbbarbarische vorstellen; und auf der andern Seite, daß die Dichter die deutsche Sprache behalten haben: ein Unterschied zwischen Prosa und Poesie, der selbst bey den Griechen, bey denen er doch am weitesten geht, so weit nicht gegangen ist. Wer unter euch die Alten kennt, der vergleiche hier, nicht etwa Herodotus und Sophokles, denn bey ihnen ist die Verschiedenheit weniger merklich; sondern Xenophon und Homer: und thue dann den Ausspruch.

Die Zünfte wurden durch das jetzige Verfahren der Scholiasten von neuem gegen sie aufgebracht. Denn sie fanden in demselben eine geheime Absicht der Sprache zu schaden. Da diese Meinung zu so vielem Alten, das gegen die Scholiasten zu erinnern war, hinzukam, so blieb es selbst ihnen nicht länger zweifelhaft, daß die Aufhebung ihrer Zunft beschlossen wäre. Sie thaten in dieser großen Angst einen Schritt, den sie freylich, wie viel anderes, nicht genug überlegt hatten, und der sie hernach sehr reute. Sie schickten ihren Anwald ab, der sich mit der Bitte an die Republik wandte: Man möchte dem großen Volke (so nannten sie den Pöbel, um ihn zu gewinnen, und vielleicht auch, das Sonderbare ihrer Entschließung sich selbst zu verbergen) dem

großen Volke gestatten, morgen doch auch Einmal eine Stimme zu haben. Die Aldermänner antworteten dem Anwalde auf der Stelle: Das sollen sie schon heute; und aus allen Zünften und dem ganzen Volke rief man dem Herolde, der die Stimmen sammeln wollte: Schon heute! zu.

Kaum war dieß vorbey; so begaben sich die Anwalde der Redner der Dichter, und der Geschichtschreiber zu den Aldermännern. Dieser ungewöhnliche Hergang der Sache, denn sonst hat immer nur Ein Anwald den Vortrag, veranlaßte die übrigen Zünfte ihre Anwalde schnell nachzuschicken. Nur der Anwald der Drittler wurde ein paarmal zurück gerufen, neue Verhaltungsbefehle zu empfangen. Denn diese Zunft schwankte ein wenig. Der Anwald der Geschichtschreiber führte das Wort. Ihr sehet, Aldermänner, daß dießmal alle Zünfte vor euch versammelt sind. Der Herold braucht die Stimmen nicht zu sammeln. Wir haben von unsern Zünften Befehl sie zu geben. Es sind drey Jahrhunderte, daß nicht etwa nur die Scholiasten unserer Republik, sondern auch die Scholiasten aller Gelehrtenrepubliken des ganzen Europa die Alten erklärt haben. Also denken wir, daß sie endlich einmal erklärt sind. Zu der geringen Nachlese, die etwa noch zu halten seyn möchte, braucht es keine Zünfter. Denn die Stelle, welche ein Zünfter in der Republik einnimmt, ist für den zu erhaben, der weiter keine Verdienste hat,

als ein solcher Nachleser zu seyn. Gleichwohl würden wir Deutschen, nach der uns eignen unaussprechlich großen Geduld, noch immer Nachsicht mit unsrer Scholiastenzunft gehabt haben, wenn sie nicht größtentheils aus Leuten bestünde, die vor Dünkel und Vorurtheil nicht wissen, wo sie hinwollen. Sprachen muß man lernen; wer leugnet das? Aber wie man die englische, französische, oder italienische, entweder durch sich selbst, oder von einem Sprachmeister lernt, so, und nicht anders lerne man auch die lateinische, und die griechische. Die ersten und nächstfolgenden Scholiasten waren, und mußten ganz andre Leute seyn, als die jetzigen. Sie begaben sich auf ein neues großes Feld voller Schwierigkeiten. Sie sahen scharf, einige nämlich, verglichen, entwickelten eben so, und konnten nur erst spät ein reifes Urtheil fällen. Die jetzigen Scholiasten, die jenen nun das hundertemal nachsprechen, sind weiter nichts, als lateinische oder griechische Sprachmeister. Wer verachtet sie deßwegen, weil sie nur das sind? Aber sollen sie denn deswegen, weil sie nur das sind, auch fortfahren eine Zunft zu seyn? Und dennoch würde die unüberwindliche deutsche Geduld sie noch beybehalten; wenn sie den Fortgang der Wissenschaften, durch Verwandlung der Nebendinge in Hauptsachen, des Mittels in den Zweck, nicht hinderten; nicht, weil man Anmerkungen über die Alten gar füglich lateinisch schreibt, noch immer bey ihrem Wahne blie-

ben, daß man überhaupt am besten thäte, in dieser Sprache zu schreiben; und, welches vollends alles übertrifft, was nur ungedacht und lächerlich ist, daß man in keiner neuern, sondern einzig und allein in der römischen Sprache (thun sie's etwa? und kann man's jetzo noch?) schön schreiben könnte; wenn sie uns endlich, vornämlich durch diese Behauptung, nicht geradezu verführen wollten, Hochverräther an unserm Vaterlande, an uns selbst, und an unsern Nachkommen zu werden, und zu glauben, die wahre, innre, tiefeingeprägte Kraft und Schönheit des deutschen Geistes könne durch unsre Sprache nicht ausgedrückt werden. Nichts geringers liegt in ihrer Behauptung. Denn sie wissen, oder sollten wissen, daß wir auf keine Weise verlangen was Fremdes, was Ausländisches, altes oder neues auszudrücken. Ich rede gar nicht mehr von diesen Männern, gar nicht mehr mit ihnen, wenn ich hinzusetze, daß wir noch sehr vieles ungethan lassen, wenn wir nur diesen Hochverrath nicht begehn. Wir müssen den Muth haben, den Entschluß fassen, ihn mit deutscher Standhaftigkeit ausführen, alle Wissenschaften, welche diesen großen Namen verdienen, und dieß ungeachtet der Mitansprüche der gebildeten Völker Europa's, in unsrer Sprache zu erweitern, und zu erhöhn. Denn der ist nur ein Kleinmüthiger, ein Halbdeutscher, einer, der sein Vaterland verkennt, der es noch erst lernen muß, daß der ächte Deutsche, der

kernhafte Mann der Nation alsdann gewiß ausführt, wenn er auszuführen beschlossen hat.

Nach Endigung dieser Anrede zeigte es sich, daß die Hoffnung, welche die Scholiasten auf die Gelindigkeit der Aldermänner gesetzt hatten, eitel gewesen war. Denn diese stimmten dem Ausspruche der Zünfte sogleich bey. Es währte auch gar nicht lange, daß der Rathfrager zu den Aldermännern herauf kam, und den Beytritt des Volks anzeigte.

Der Schreyer war mit ungebehrdiger Freude unter dem Pöbel herumgewandert, und hatte die Stimmen gesammelt. Er kam ganz außer Athem zu dem Herolde gelaufen (denn herauf kommen darf er nicht) und sagte ihm, daß man sich ihrer Seits hiermit gegen die ganze Republik erkläre.

Den Aldermännern wurde von den Zünften und dem Volke aufgetragen, die Mitglieder der aufgehobnen Zunft zu vertheilen. Dieß geschah, und die meisten kamen unter den Pöbel. Die Aldermänner wurden zugleich einig, daß den Platz, welchen die Zunft der Scholiasten einzunehmen pflegte, keine andre Zunft betreten, und daß dort ein Stein mit einer Aufschrift errichtet werden sollte.

Ernesti gings bey dieser Gelegenheit ein wenig wunderlich. Er gehörte zwar der Zunft der Gottesgelehrten auch an, aber er war diesen Landtag auf der Zunft der Scholiasten, die er sehr liebte, erschie-

nen. Man hatte ihn gewarnt, und ihm gar nicht undeutlich zu verstehn gegeben, daß er doch dießmal die Zunft der Gottesgelehrten vorziehn möchte; allein er hatte es schlechterdings für unmöglich gehalten, daß sich so etwas, wie doch gleichwohl hernach erfolgte, mit der ersten der Zünfte zutragen könnte. Wie kann es Uns so schief gehn, sagte er, da Wir es eigentlich sind, welche die Republik aufrecht erhalten? Nein, nein solche Einflüsse können die Liebhaber der Frau Muttersprache niemals haben! Frau Muttersprache war auch dießmal sein Ausdruck gewesen. Wir wissen durch sehr glaubwürdige Zeugen, daß er diesen Scherz, der uns nur gar winzige Körnchen des attischen Salzes zu haben scheint, fast täglich auf dem Lehrstuhle vorbringe, vermuthlich, um die jungen Deutschen, seine Zuhörer, dadurch zu vaterländischen Gesinnungen anzufeuern. Seiner Einsichten und Schlüsse ungeachtet war er jetzo unter dem Volke. Nun erst auf der Zunft der Gottesgelehrten zu erscheinen? Dazu hätte er eine Erlaubniß haben müssen, welche Ausnahme gewesen wäre; und die konnte vielleicht auch nicht gegeben werden. Es war also mißlich mit der Ansuchung. Und überhaupt jetzo, bey so sehr einreißender Unwissenheit, jetzo um irgend etwas anzuhalten?

Die Zunft der Gottesgelehrten kam ihm zuvor, und lud ihn ein den Landtag unter ihr zuzubringen. Das hat er zwar gethan; aber er hat, den

ganzen Landtag über, zu nichts seine Stimme gegeben, weil er an der Republik verzweifelte.

Der Abend.

Aus einer neuen deutschen Grammatik.

Nachdem man sich einige Zeit über die Sprache unterredet hatte, las einer von der Gesellschaft verschiedenes aus einer neuen deutschen Grammatik vor, von der er sagte, daß er sie, wenn er auch Zeit dazu hätte, doch wol nicht ganz ausarbeiten würde. Weil er keine Neigung hätte, das schon gesagte zu wiederholen; (wenige Wiederholungen ausgenommen, welche die Verbindung notwendig machte) so wolte er sich nur auf das einlassen, was die Grammatiker bisher in der Sprache noch nicht bemerkt hätten, und was doch unentbehrlich wäre, wenn man sich einen vollständigen Begrif von ihr machen wolte. Da man ihn aber bald überzeugte, daß von dem schon gesagten vieles unrichtig wäre, und auch das richtige noch viel bestimter, und theils auch kürzer müste vorgetragen werden; so schien es, daß er seinen Entschluß, nur grammatische Fragmente heraus zu geben, vielleicht ändern würde.

Wir liefern hier einige dieser Fragmente in der Ordnung, wie sie uns, nach Veranlassung des fort-

währenden Gesprächs, sind vorgelesen worden. Nur die Einleitung sezen wir zuerst, obgleich die Vorlesung nicht damit angefangen wurde. Der Grammatiker lehrt die Regeln der Sprache, und bemerkt die Bedeutungen der Wörter. Weil er die Sprache nehmen muß, wie sie ist, und nicht, wie sie, nach seinem gegründeten oder ungegründeten Bedünken, seyn solte; so ist es der Sprachgebrauch allein, der, so wol in Absicht auf die Regeln, als auf die Bemerkungen, sein Führer seyn muß. Er mag auf ihn als einen Tyrannen so viel schelten, wie er will; aber gehorchen muß er ihm. Thut er das nicht, so ist er ein grammatischer, bisweilen recht feiner Schwäzer; aber kein Grammatiker. Er wolte freylich gern die Sprachähnlichkeit und die selbstgemachte Wortbestimmung zu einer Art von Mächten erheben, und sie dem Tyrannen hier und da entgegen stellen; aber sein Bestreben bleibt ohne Wirkung, und diese kleinen Mächte können wider den Tyrannen nichts ausrichten. Soll die Sprachähnlichkeit gelten; so muß sie's in ihrem ganzen Umfange: und der wäre kein geringerer, als daß wir lauter Regeln ohne Ausname bekämen. Die meisten von denen, die sich unter uns an Untersuchungen der Sprache gewagt haben, lieben nichts so sehr, als selbstgemachte Wortbestimmungen; aber sind die denn darum in der Sprache auch vorhanden, weil man sie ihr andichtet? Jede Sprache ist

gleichsam ein Behältnis der eigensten Begriffe eine Volks. Was würde in unser Behältnis nicht alles hinein geworfen, und was nicht herausgenommen worden seyn, wenn man da nur so nach Belieben schalten und walten könte? Aber es geht nun einmal damit nicht, und die Nation denkt, wie sie denkt, und nicht wie es die wol haben möchten, die vornämlich deswegen, weil sie die Sprache nicht kennen, so viel Langes und Breites, über Bedeutungen, welche die Wörter nicht haben, hererzählen.

Ganz anders ist es mit denjenigen, welche nicht durch Regeln und Bemerkungen, sondern durch Beyspiele, zu der Ausbildung der Sprache beytragen. Diesen muß die Sprachähnlichkeit eine Gesezgeberin seyn; sie dürfen aber auch auf der andern Seite, gewiß das Kleinere thun, nämlich den Bedeutungen derer Wörter, die sie lenksam finden, hier und da eine etwas veränderte Bedeutung geben, da ihnen das Grössere, nämlich neue Wörter zu machen, erlaubt ist. Und auch hier muß die Sprachähnlichkeit wenigstens ihre oft gefragte Rathgeberin seyn; ich meine, daß man nur sehr selten nach den Vorstellungen von der Schönheit der Sprachen überhaupt verfahren dürfe. Wir müssen den Begrif, den wir uns von dem Sprachgebrauche zu machen haben, auseinander sezen. So bald das Volk, die guten Gesellschaften und Scribenten (ich schliesse hierdurch die Redner nicht aus, welche ihre Reden nur halten)

so bald diese übereinstimmen; so gilt gar keine Widerrede, und solt es selbst gegen die Begriffe seyn, was durch diese Uebereinstimmung eingeführt wird. Wir sagen zum Exempel Allerdings; es ist widersinnig Mehrheit und Einheit zusammen zu sezen; es solte Allerdings oder Allesdings heissen; die Athenienser sagten zum Exempel die Thiere läuft (unter der Einschränkung, daß das Hauptwort geschlechtlos war) dieß ist eben so widersinnig: aber gleichwol ist jenes deutsch, und dieses attisch-griechisch. Das Volk allein (der ganz geringe Mann wird beynah niemals mit darunter begriffen) kann nur in wenigen Fällen entscheiden, z. E. wenn es darauf ankomt die Beschäftigungen, und die Werkzeuge des Handwerkers oder des Ackermanns zu benennen. Damit wird gleichwol nicht gemeint, daß man die Ausdrücke des Volkes in allen andern Punkten der Aufmerksamkeit völlig unwürdig halten solle. In einigen Gegenden sagt es z. E. die Syndicusse. Vielleicht endigen wir noch mit der Zeit kürzere Namen, als die Brutusse, eben so; aber mit den längern, als die Pompiliusse wird es wol nicht geschehn, weil sie schleppend seyn würden. Die guten Geselschaften solten natürlicher Weise viel mehr entscheiden können. Weil sich aber bey uns fast Niemand etwas daraus macht, seine Sprache auch nur richtig zu sprechen; und weil man sogar in denen Geselschaften, welche den Namen der

guten vorzüglich verdienen, oft aus dem Französischen übersezt, indem man deutsch spricht, und dieß wol so wörtlich thut, daß man denen, die nur deutsch wissen, völlig unverständlich ist; so würde es sonderbar seyn, wenn sich die Gesellschaften mehr als das Volk anmassen wolten. Sie, und das Volk sagen z. E. lehre mir; und gleichwol ist lehre mich allein deutsch. Die guten Scribenten sind es also, auf deren Beyspiel es vornämlich ankomt. Wie gern überliessen sie den Gesellschaften einen Theil ihrer Bürde. Aber diese wollen ja nun einmal nicht; am wenigsten wollen es die, welche man an Höfen sieht, und sie manchmal so ziemlich blindlings für die besten hält. Man kann sich hier eine scheinbar schwere Frage einfallen lassen. Die südlichen Deutschen sezen gewönlich da die langvergangne Zeit, wo die nördlichen die jüngstvergangne sezen; jene sagen ich bin gegangen, wo diese, und zwar Volk, Gesellschaften, und Scribenten ich ging sagen. Wer soll hier entscheiden? Weil auch die südlichen Scribenten sagen ich ging; so wird die Sache durch ihren Beytritt entschieden. Wie gebildet eine Sprache auch seyn möge; so ist in ihr doch immer etwas vorhanden, das der Gebrauch noch nicht festgesezt hat. Indem hiervon dieß oder das von Zeit zu Zeit festgesezt wird, so ist indeß wieder etwas aufgekommen, wobey man von neuem schwankt. Hierher gehört z. E. ob man leisen Tritts oder

leises Tritts sagen solle; obgleich jeder stehendes Fußes sagt. Bey rief oder rufte schwankt man nicht; denn es ist ausgemacht, daß beydes angehe. Hingegen ist bey pries und preiste die Festsezung des pries ganz nahe. Bey den Hülfswörtern seyn und haben werden wir wol nie zur völligen Festsezung gelangen. Verdient haben wir es wenigstens, daß es nie geschehe. Denn warum fanden wir nötig, zu einerley Bedeutung zwey Hülfswörter anzunehmen. Der Grammatiker kann außerdem, daß er das Festgesezte in so wenige und so kurze Regeln fast, als es der Vollständigkeit unbeschadet nur immer angeht, auch über das Festzusezende seine Meinung sagen; aber wenn er glaubt, daß er die Sache dadurch entscheide, so irrt er sich. Denn er hat nur Eine Stimme. Er muß mit andern ehrlichen Leuten geduldig abwarten, was der Tyrann für ein Endurtheil fällen werde. Ich habe den Kanzleystyl mit Bedacht ausgelassen. Er gehört eben so wenig zur Sprache, als die Mundarten dazu gehören. Ob ein obersächsischer Dichter Truz anstatt Troz seze; ein niedersächsischer Fach und Tag reime; ein schweizerischer in Musik die erste Sylbe lang ausspreche, oder ob ein Canzellist zu Jemanden eine tragende Neigung habe, das ist alles einerley. So etwas wird nicht mit auf die Wagschale gelegt, wenn es auf Entscheidung ankomt.

Da ich diese Grammatik vornämlich für die schreibe, die nur unsere Sprache wissen, oder wenn sie auch ausländische verstehen, diese allein durch die Uebung gelernt haben; so habe ich mich wenig darum zu bekümmern, was Andre dazu sagen werden, daß die Kunstwörter, welche ich brauche, deutsch sind. Ich wil also auch nur mit denen, für die ich vornämlich schreibe, ein Paar Worte über diese Sache reden. Wenn diese ein deutsches Kunstwort lesen, so verstehen sie es gleich beym ersten Anblicke, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, und verstehen es völlig, so bald sie es noch ein paarmal angetroffen haben. Man sieht, daß ich gut gemachte Kunstwörter voraussetze. (Ob es die meinigen sind, darüber habe ich nicht zu entscheiden.) Wem solte es undeutlich seyn, wenn ich zum Exempel sagte: Aus Strom wird Ströme, und sang aus singen, durch den Umlaut? Wenn aus a á, aus o ó, und aus u ú wird, als Kraft Kráfte, floß flósse, Fluß Flússe; so ist der Umlaut bestimt: und wird aus irgend einem Selbstlaute irgend ein andrer, als kommen, kam; laufen, lief; fliehen, floh; so ist der Umlaut unbestimt? wem undeutlich, wenn ich sagte: Tag wird in Tages, Tage, Tagen, umgeendet? Ich könte hierbey etwa fortfahren: Wir haben so und so viel Umendungen der Hauptwörter (über Hauptwörter hätte ich mich dann vorher schon erklärt) und es ist

sonderbar, daß wir seit Bödikern so viele Grammatiken geschrieben, und gleichwol in keiner die Zahl jener Umendungen festgesetzt haben. Mich deucht, ich kann schon jezt fragen, ob man diese und ähnliche Kunstwörter nur so eben in Vorbeygehen bemerken, und sie dadurch lernen, oder ob man sich darauf einlassen wolle, die lateinischen Kunstwörter dem Gedächtnis mühsam einzuprägen, und die Erklärungen derselben, die nur selten kurz seyn können, auszuhören? Denn man will denn doch wol mit dem fremden und daher schwer zu behaltenden Schalle auch Begriffe verbinden. Ich habe gesagt, daß die Erklärungen der lateinischen Kunstwörter nur selten kurz seyn können. Die Ursache davon liegt in ihrer Beschaffenheit. Sie sind nämlich oft weit hergeholt und haben zu allgemeine Begriffe, als daß sie das Ding, wovon die Rede ist, genau bestimmen solten; bisweilen sind sie so gar widersinnig. Was mir, wenn z. E. die Umendung ist des Stromes, wie mir es vorkömt der Sache gemäß Verkürzung nennen könten (Es ist offenbar Verkürzung, wenn man z. E. der Zweig des Baumes sagt. Denn könte man nicht so umenden, so müste man sagen: Der Zweig, den der Baum hat, der auf dem Baume wächst, oder welche verlängernde Redensart man sonst wählen wolte) was wir Verkürzung nennen könten, das nent man im Lateinischen Genitivus casus, oder Zeugeendung auf eine sehr weit hergeholte Art. Lateini-

sche Kunstwörter sind ferner: indicativus modus oder anzeigungsweise; conjunctivus modus, verbindungsweise; imperativus modus, befehlsweise; und infinitivus modus, auf unbestimte Weise. Das, wovon hier geredet wird, ist, durch diese Kunstwörter, befehlsweise ausgenommen, so ziemlich ins Weite hin angedeutet worden. Wenn ich es nicht für überfliessig hielte, bey dem Zeitworte, außer dem Begriffe der Zeit, noch etwas anders zu bestimmen; so würde dieses Andre dasjenige nicht seyn, was die lateinischen Grammatiker und ihre Nachsprecher gewählt haben.

Ein lateinisches Kunstwort ist auch genus neutrum oder keines von beiden Geschlechtern. Aber das Wort Geschlecht kann ja hier dem Begriffe nach gar nicht mehr statt finden. Ich habe daher die Hauptwörter in mänliche, weibliche, und geschlechtlose abgetheilt.

Wer diese Kunstwörter den deutschen vorzöge, müste, ausser den angeführten, noch viele die ihnen ähnlich sind, lernen. Dazu komt nun noch, daß eine deutsche Grammatik, in welcher die fremden Kunstwörter gebraucht würden, dennoch nicht ganz ohne deutsche seyn könte. Denn fürs erste haben diese alten Grammatiker verschiednes nicht untersucht, was sie hätten untersuchen sollen; man müste also noch einige Kunstwörter mehr haben, als man bey ihnen antrift: fürs zweyte erfodert das Eigen-

thümliche unsrer Sprache einige, die in den lateinischen Grammatiken nicht vorkommen konten. Also lateinische und deutsche Kunstwörter durch einander, ein Gemisch, das mir wenigstens sehr widrig vorkomt. Ich hoffe, daß ich die, für welche ich schreibe, auf meiner Seite habe. Diejenigen, denen die fremden Kunstwörter durch lange Angewönung geläufig sind, können von dieser Sache nicht unparteyisch urtheilen, wenn sie sich nicht an die Stelle derer sezen, welche diese Kunstwörter nun erst in spätern Jahren, und ohne die geringste Kentnis des Lateins, viel mühsamer lernen müsten, als sie dieselben in früheren, mit dem Lateine zugleich, gelernt haben. Ich habe für den Gebrauch deutscher Kunstwörter noch Einen Grund, der, wie ich hoffe, nicht zu wenigen stark vorkommen wird, ob es gleich noch jezo, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, so lange nach Luthern! Leute unter uns giebt, die es noch nicht einmal wissen, daß wir eine Sprache haben, und sie daher die hochdeutsche Mundart nennen; dieser mein Grund ist, daß es lächerlich seyn würde, wenn wir von unserer Sprache nicht in unsrer Sprache schreiben wolten.

Von den einfachen und vereinten Tönen. (Dieß gehört in die Abtheilung Von der richtigen Aussprache.) Wir haben funfzehn einfache Töne, erst die Selbstlaute, und dann die Mitlaute h, b, f, d, k, l, m, n, r,

und s. Fünfe davon werden in der Aussprache verändert; aber sie bleiben gleichwohl einfach. E wird in ä, und ö verändert, i in ü und j; u in w; b in p; und d in t. Die einfachen Töne, unveränderte und veränderte sind entweder Selbstlaute, oder Mitlaute, oder Zwischenlaute. Die Zwischenlaute sind j und w. Die vereinten Töne werden zugleich ausgesprochen, und bekommen dadurch eine andre Bildung, als wenn man sie hinter einander ausspräche. Sie sind jh wir schreiben's g, jhh oder gh, wir schreiben's ch, sjhh oder sgh, es wird sch geschrieben, und pf, welches auf gleiche Art geschrieben und ausgesprochen wird; ferner ai wir schreiben's fast immer ei. Bey au, eu, und äu ist Schreibung und Aussprache gleich; oi komt fast gar nicht vor. — *)

---

*) Z und x sind Schreibverkürzungen, und werden nicht als vereint, sondern als sich folgend ausgesprochen. Tz kann nur mit der äussersten Anstrengung, und das nicht einmal in allen Stellungen ausgesprochen werden; es wird aber von Niemanden ausgesprochen. Wer spricht sikts aus, und vollends sittst? Dieser Schreibverkürzung könten wir also entbehren. Man sagt zwar wenn wir: schüzen schrieben; so müsten wir schütsen aussprechen. Aber warum müsten wir denn? Was geht's denn Zunge und Ohr an, daß der Schreiber ts durch z ver-

Aus der Abtheilung von der schönen Aussprache wurde noch viel weniger, nur der Hauptinhalt derselben, vorgelesen. 1. Der Begriff vom Wohlklange muß nicht auf das Sanfte eingeschränkt werden. 2. Von der verschiednen Zusammensezung wohlklingender Töne in Sylben und Wörtern. 3. Sie müssen durch die Aussprache so gebildet werden, daß sie sich vor den andern ausnehmen. 4. Die Tonwandlung muß nicht sprungweise geschehn. 5. Man läßt die Dehnung unübertrieben hören. 6. Man spricht die verschiedne Länge und die verschiedne Kürze nach der wahren Zeit aus. *)

Abtheilung von der Tonwandlung und dem Tonhalte. Man kann einige Wörter hinter einander nicht ohne Tonwandlung aussprechen.

---

kürzt hat? und was hindert uns denn das durch z ausgedrückte ts hören zu lassen, und schüt-sen auszusprechen?

*) Y, th, dt, v, ph, und q sind nur fürs Auge. Q würde Schreibverkürzung seyn, wenn man das u nach demselben weglieſſe. Y klingt völlig wie i, th und dt wie t, v und ph wie f, und q wie k.

Die Stimme steigt nämlich oder sinkt in einem gewissen Umfange. Der Umfang der Tonwandlung ist bey uns kleiner, als bey einigen andern Nationen. Denn wir sind zu mänlich, um beym Sprechen, oder bey Haltung einer Rede, Geschrey zu machen. *)

Der Tonhalt bildet die an sich selbst schon langen Wörter oder Sylben auf zweyerley Weise. **) Er bricht entweder die Zeit, in der sie ausgesprochen werden, schnell ab, oder er dehnt sie ein wenig aus, als Waldstrom, sann, sahn. Wald, sann wird abgebrochen, Strom, sahn gedehnt. ***)

---

*) Geschrey entsteht nicht allein durch die Anstrengung, sondern auch durch die Höhe der Stimme.

**) Diejenigen Sylben, mit denen die Stimme sinkt, sind bey uns gewöhnlich kurz; aber nicht deswegen, weil die Stimme mit ihnen sinkt, sondern weil es da zu geschehn pflegt, wo die aus andern Ursachen kurzen Sylben sind.

***) Etliche wenige Wörter oder Sylben, die nach den Regeln des Tonmaasses zweyzeitig sind, haben gleichwol die Dehnung; aber sie giebt ihnen die Länge nicht. So ist ihm, zweyzeitig, und wird, wenn es lang wird, aus andern Ursachen lang, als des Tonhalts wegen.

Von der Rechtschreibung. Wenn wir die unsrige mit der englischen oder französischen vergleichen; so ist sie vortrefflich, wir schreiben z. E. nicht o auch durch au und aux, und eau, und eaux (wie barbarisch würde das den Franzosen bei einer andern Nation vorkommen?) aber, ohne diese Vergleichung, ist sie nicht wenig fehlerhaft. Der Begrif einer guten Rechtschreibung kan kein andrer seyn, als nur das, was man hört, aber auch alles, was man hört, zu sezen. In vollkommner hört man Ein l und Ein m nicht; in nur und schon ist die Dehnung des u und des o unbezeichnet geblieben. Wir bezeichnen jezt die Dehnung bald durch ein h und bald durch die Verdoplung der Selbstlaute, i ausgenommen, dessen Dehnung wir durch ein dabey geseztes e ausdrücken. Aber oft lassen wir diese Bezeichnungen, das e ausgenommen, weg. Sich darüber zu vergleichen, in welchen Wörtern von denen, wo das Zeichen fehlt, das h, und in welchen die Verdoplung gebraucht werden solte, würde schwerer seyn, als darüber überein zu kommen, daß man ein allgemeines Zeichen der Dehnung einführen wolte. Welches Zeichen? Nicht die Verdoplung; das h auch nicht. Vielleicht einen Ovalzug unter den Selbstlauten. Es käme hier darauf an, den Zug so zu machen, und so anzubringen, daß das Auge dabey nichts zu erinnern hätte. Doch eh wir zu einem allgemeinen Zeichen der Dehnung, und zur

Weglassung ungehörter Buchstaben kommen, wird wol noch viel Zeit hingehn. Das lezte haben schon manche thun wollen; aber es ist ihnen mislungen, weil sie es auf Einmal haben ganz thun wollen. Vielleicht würd es eher gelingen, wenn man nach und nach immer ein wenig in der Sache vornäme. Ist dieß zu hoffen; so ist es auch gut anzufangen. Womit? Das ist fast gleichgültig. Wenn es nun einen gäbe, dessen Auge z. E. durch kommt, nimmt eben so sehr beleidigt würde, als jezo eines jeden Auge durch Freundschafft, Krafft (welches vor kurzem noch da war) würde beleidigt werden; und dieser also lieber komt nimt, als kommt nimmt schriebe: so würde man es ihm wenigstens denn doch wol verzeihen, daß er ein so grillenhaftes Auge hätte, und daher auf die angeführte Art schriebe. Auch würde man wol nicht sagen können, daß er mit zu Vielem auf Einmal anfinge, wenn er zugleich das tz, als etwas, das kein Deutscher aussprechen könte, wenigstens in diesem Jahrhunderte nicht ausgesprochen hätte, ganz verwürfe. Wer kann denn settsen oder gar settst aussprechen? Glaubt es einer zu können; so wird er gefragt: Ob er mag, und wenn er möchte, darf? Der Einwurf, daß wenn man z. E. nicht setzen sondern sezen schriebe, das e bey der Aussprache gedehnt werden müste, würd ihm etwa deswegen kein Einwurf zu seyn scheinen, weil Niemand darauf ver-

fallen wird, das e da zu dehnen, wo er es nie zu dehnen pflegt, und weil er es vor der Schreibverkürzung z in set=sen z. E. sehr gut ungedehnt aussprechen kann; hingegen aber tsen in sett=zen nicht aussprechen darf, wenn er es auch könte, oder gar möchte.

So weit ginge etwa einer im Anfange; und andern, die wie er glaubten, daß die Rechtschreibung ein Ding fürs Ohr, und nicht fürs Auge wäre, überließe er, nach und nach zu versuchen. 1. Mehr Verdoplungen wegzulassen. (Der versteht nichts von der Ableitung, welcher glaubt, daß sie bey dieser Weglassung leide.) 2. F oder v zu wählen, und das ph nicht mehr zu brauchen. 3. Das q ohne u zu schreiben, oder es wegzuwerfen, und, wo es dann nötig wäre, auf das k ein u folgen zu lassen. 4. Das th und dt wegzuwerfen. 5. Des c und y nicht ferner zu schonen, und 6. ein allgemeines Zeichen der Dehnung festzusezen. Nachdem wir nun längere oder kürzere Zeit mit diesen Veränderungen zugebracht hätten, würden wir mit den Franzosen und Engländern, die etwan auch alsdann noch ihre Allerleyzeichen haben möchten, auch in diesen Nebendingen, die aber gleichwol mit zur Sache gehören, früher oder später zur Richtigkeit kommen. Entfernt könte diese zu machende Richtigkeit wol noch so ziemlich seyn, weil wir jezo so gar noch

nicht einmal mit einander einig geworden sind, ob wir uns Teutsche oder Deutsche schreiben wollen.

Dritter Morgen.

Die Zunft der Dichter schlägt ein neues Gesetz vor. Wlemars Nachforschung, ob das Gesetz werde angenommen werden. Seine Unterredung mit einigen Ausländern.

Es sollten zwar nach der Anordnung der Aldermänner die einzelnen Ankläger erst gehört werden, eh man die wichtigern Sachen vornähme; aber die Bewegung der Republik war zu groß dieser Anordnung zu folgen. Mit Anbruche des Tages waren Lehrgebäude verbrannt worden; man hatte sie, ohne viel hinzusehn, brennen lassen, und die Zeit mit sehr warmen Berathschlagungen zugebracht. Man würde kaum gewußt haben, was vorginge, wenn der Schreyer nicht eine so jämmerliche Klage während des Brandes erhoben hätte.

Der Anwald der Dichter kam hierauf, ein neues Gesetz in Vorschlag zu bringen. Er las es von einer ehernen Tafel ab, und nicht, wie bisher gewöhnlich gewesen war, von einer Pergamentrolle. Es ist seitdem beschlossen worden, daß es künftig allzeit so gehalten, und kein Gesetz mehr auf Rollen geschrie-

ben werden soll; und nicht allein dieß, sondern es werden auch die ältern Gesetze auf Tafeln geschrieben, und in der Halle aufgestellt. Hierdurch fällt vollends alles Vorwenden weg, daß man die Gesetze nicht genug kenne, weil man sie beständig vor Augen hat. Der Anwald las die Tafel ab.

„Den Ausrufern und Ankündigern wird bey dreyjähriger Landesverweisung, und denen, die schreiben, bey der lauten Lache, oder noch schärferer Rüge, verboten: Bücher, wie sie die Ausländer lange gehabt, und lange vergessen haben, so zu empfehlen, als ob die Nation stolz auf ihren Besitz sey. Ist ein Ausrufer, oder Ankündiger, oder gar ein Scribent wegen einer solchen Anpreisung eines solchen Buchs verdientermaßen heimgesucht worden, und tritt dann ein gleicher Anpreiser eben dieses Buches auf; so wird er, des Verfahrens halben, angesehn als einer, welcher der Nation mit Wissen und Willen, freventlich und öffentlich Hohn gesprochen hat. Und ein solcher dünkelhafter, und unvaterländischer Mensch hat Hochverrath begangen.

„Also urtheilte, nach reifer Erwägung, und kalter Berathschlagung, die Zunft der Dichter auf dem Landtage, zwey und siebzig, achtzehntes Jahrhundert.“

Der Anwald stellte die Tafel hin, und sie wurde, wie vordem die Rollen, von Zunft zu Zunft, und zuletzt auch zu dem Volke gebracht. Ein Gesetz vor-

schlagen, und die Stimmen über die Aufnahme oder Verwerfung desselben sammeln, geschieht bey uns selten an Einem Tage. Auf andre Sachen wollte man sich, nach diesem vorgeschlagnen Gesetze, auch nicht einlassen. Die Landgemeine ging daher auseinander.

Ich suchte den Ausgang des morgenden Tages (Wlemar schreibt dieses) aus dem, was den heutigen geschähe, zu errathen. Ich hörte hier und da einige, doch nur behutsame Klagen über die Strenge des neuen Gesetzes; aber ein höhrer Ton, der Ton des jetzigen Landtages waltete vor, und diese Klagenden konnten wenigstens so gleich nicht aufkommen. Die Ausrufer und Ankündiger hörten nur umher; ihre gewöhnliche Kühnheit hatte sie verlassen, und sie wußten überhaupt nicht so recht, woran sie wären. Denn es konnte ja ihr Ankläger von neuem vorgerufen, und ihrentwegen gar ein Gesetz gegeben werden, welches ihr Ansehn und ihre Fähigkeiten in ein sehr genaues Verhältniß brächte. Ueberdieß war das eben vorgeschlagne Gesetz schon schlimm genug für sie; und manchem unter ihnen ging auch der Schleichhandel mit den Bilderchen nicht wenig im Kopf herum. Denn es waren schon einige derselben bey den Nachtwächtern gefunden worden; und diese hatten auch schon alles gestanden. Dieß zusammen hatte den Erfolg, daß sich die Ausrufer auf keine Weise getrauten, sich wider das neue Gesetz zu erklären.

So bald ich sah, daß es mit ihnen so stand, gab ich mich nicht weiter mit ihnen ab. In der gemischten Zunft wurden nicht wenig Widersprüche so laut, daß man fürchten konnte, das Ding würde völlig um sich greifen, wenn ihr Anwald, ein heftiger vaterländischer Mann, nicht sehr Obstand gehalten hätte. Gleichwohl konnte man doch nicht so recht wissen, wie es Morgen bey der Stimmensammlung hergehn würde. Denn viele Scribenten dieser Zunft nahmen, bey allem, was sie sagten, eine sehr väterliche Rücksicht auf ihre Schriften. Ueberhaupt bekam auch auf andern Zünften diese Rücksicht nach und nach so viel Einflüsse, daß ich zuletzt zu zweifeln anfing, ob das neue Gesetz durchgehn würde. Das Volk hatte man auch, ich weiß nicht durch welche Abgeschickte, großentheils gewonnen. So viel ist gewiß, daß sich einige Ausrufer wegschlichen, als ich mich unter dasselbe mischte. Ich muß es dem Rathfrager nachrühmen, daß er sehr gut gesinnt ist. Er nahm meinen Vorschlag, die Aldermänner zu fragen, gleich an; und seine Zurückkunft brachte eine so merkliche Veränderung hervor, daß ich beym Weggehn fast mit Gewißheit auf die drey Stimmen hoffen konnte.

Ich kam hierauf mit einigen Ausländern in Gesellschaft, deren Aufmerksamkeit auf alles, was vorging, ich schon mehr als einmal bemerkt hatte. Ich freue mich, sagte mir einer von ihnen, auf den Landtag

der deutschen Gelehrten gekommen zu seyn. Ihr habt einige Gesetze, die wir nicht haben, und haben sollten. Und mit welcher Einsicht und Entschlossenheit bringt ihr sie zur Wirksamkeit. Diese Aufhebung der Scholiastenzunft ist ein kühner Schritt. Die Gelehrtenrepubliken Europa's machen, wie ihr wisset, Eine große lateinische Republik aus. Ihr sondert euch, und tretet aus diesem vieljährigen Bunde, und wagt es mit eurer Sprache, wie weit sie sich, und mit ihr die darin vorgetragnen Wissenschaften ausbreiten, oder nicht ausbreiten werden. Wir wissen, antwortete ich, daß wir uns sondern, und was wir wagen. Unsre Sprache hat Kraft und Schönheit; und Inhalt, denk ich, geben wir ihr in unsern Schriften doch auch bisweilen. Was ihre Ausbreitung anbetrifft, so sagen unsre Aldermänner, daß wir keinen größern, und beynah keinen andern Stolz haben müssen, als den, für unsre Nation zu arbeiten. Ihr sehet, daß uns diese strengen Leute den Stolz, der auch nach Beyfalle der Ausländer strebt, fast verbieten. Sind übrigens unsre Schriften nur gut; so wird unsre Sprache, wir mögen diesen Stolz haben, oder nicht haben, ihren Weg schon gehn. Wir redeten noch von vielem, das zu dieser Sache gehörte; aber nur dieß habe ich der Aufzeichnung einigermaßen würdig gehalten.

Denkmale der Deutschen.

Unsre Stammart.

Einige Cohorten deckten die Flucht Catulus, und seiner Legionen gegen uns, und unterlagen. Für ihre Tapferkeit schwuren ihnen die Sieger beym ehernen Stiere Freyheit, und Waffenstillstand.

Unglückliche große That.

Eine Cohorte Usipier, gezwungen für die Römer zu streiten, und wider die Kaledonier, ein freyes Brudervolk, verachtete, um sich so nicht zu entehren, Gefahren, wie sie die Schlacht nicht hat. Sie verließ die Legion, in welche sie eingekerkert war, tödtete ihre Waffenlehrer, stürzte sich in drey Nachen, warf die treulosen Schiffer ins Meer; trieb um Britannien, kriegte auf der Fahrt, nicht zu verhungern, oft siegend, selten besiegt, aß erst Sterbende, dann Geloste, strandete am Ufer des Vaterlands, und wurde von Deutschen in die Fessel verkauft, und in der Gallier.

Der verdiente Triumph.

Vell
TP

Domitius Aenobarbus, nur er unter allen Römern, kam bis über die Elbe; ein Gang unmerklicher Spur,

aber dennoch, wegen der kühnen Neuheit, bis zum Triumphwagen.

Der übrige Zweig.

Die Cimbrer und Teutonen hatten ihre Beute, und sechs tausend, sie zu schützen, am Rheine gelassen. Als zu diesen die Todesbotschaft von ihren Vätern und Brüdern kam, erkämpften sie sich von den umliegenden Völkern ein Land, und wurden, durch Entschlüsse, die nichts geschreckt, und durch eine Standhaftigkeit, die keine andre ausgedauert hatte, selbst ein Volk. O Untergang auch der größten Thaten! Denn ich muß den Namen des neuen Volkes nennen. Sie heißen Atwaticher.

Die Sikambrer.

Nach den Cheruskern, verdienen die Sikambrer Nachkommendank. Sie nahmen Lollius einen Adler. Der Eine weissagte die drey. Aber auch das selbsttödtende Schwert wendete sich früher gegen die Brust der gefesselten Fürsten Melo's und Baitorits, als gegen des Varus.

Der gute Sabin.

Valentinian bedeckte, nach seinem Lieblingsgedanken, die Gränzen zu befestigen, auch die Donau mit

Schlössern. Bald fing er auch an über den Gränzen zu bauen. Der König der Quaden, Gabin, erklärte sich mit Mäßigung dawider, ward zum Gastmahl eingeladen, und verrätherisch getödtet. Sein Feldherr Percha, vergalt den Mord, und unterbrach den zu nahen Bau, indem er zwey Legionen vertilgte.

Die Ungleichen.

Die Sueven und die Cherusker schlugen mit einander, Deutsche mit Deutschen. Die Sueven führte Marbod, ihr Tyrann, er, der nie aus Hercyniens Schatten gegen die Römer zur Schlacht hervorbrach, mit ihnen durch Geschenke Bündniß schloß, ein Waffenträger des Cäsars, und ein Verräther des Vaterlands war. Ingomar, Siegmars Bruder, war mit seinen Kriegsgefährten zu ihm übergegangen. Die Cherusker führte Hermann, der Befreyer des Vaterlandes. Zwey suevische Völker, die Semnonen, und die Longobarden, hatten seinen Arm gestärkt. Lange schwebte die Schlacht im Gleichgewichte. Endlich entwich der Tyrann auf seine Hügel; und, von noch mehr Völkern verlassen, flehte er dem Cäsar vergebens um Beystand.

Der Entschluß der Männinnen.

Nach der Schlacht mit Marius sendeten die Fürstinnen, die Schwestern, Mütter, und Weiber der

Todten zu dem Ueberwinder: Wir wollen frey, und Vestalinnen seyn, oder sterben. Sie wurden nicht frey, und tödteten sich.

Weise Enthaltsamkeit.

Tiber stand mit den Legionen an der Elbe, und seine Flotte führte ihr neues, furchtbares Schauspiel auf. Ein Deutscher kam in einem Nachen herüber, und betete die göttlichen Römer an. Dennoch blieb ihnen die jenseitige Anbetung zweifelhaft.

Varus Rückkehr.

Hermann wollte, mit den lebenden Boten, auch todte nach Rom senden; und zugleich Marbods, des Zuschauers mit der Hand im Schoße, spotten. Er schickte Varus Haupt an den Verräther, und dieser nach Rom.

Die Trümmer.

Die Mundarten der Oberdeutschen sind die Steinbrüche, woraus unsre Vorfahren die Sprache gebaut haben. Wir hinterlassen sie dem Nachkommen in einer Gestalt, daß er die Umbildung ihrer Säulen nicht wagen, und nur an den Zierathen der Knäufe ändern wird. Aus den Mundarten Niederdeutschlands ist nur in fremden Ländern gebaut worden.

Gleichwohl gehört ihm das älteste deutsche Buch an, das gerettet ist, die Schriftdolmetschung des Gesetzgebers und Bischofs Ulfila.

Die glückliche Stunde.

Die Druidinnen verkündeten: Ihr siegt nur, wenn der Mond voll ist. Wär er dieses zur Zeit der Schlacht gewesen; so hätte es etwa Ariovistens Schwert gethan, und weder Portia's noch Brutus Dolch geblutet.

Der gegebne Friede.

Valentinian hatte die Künste des Uberfalls und des geheimen Mordes umsonst gegen Macrianen, den König der Allemannen, versucht. Er entschloß sich ihm Frieden anzubieten. Der Deutsche sich bewußt, daß er dem Römer den Frieden bewilligen konnte, und auch abschlagen, stand, mit diesem Stolze, an dem einen Ufer des Rheines. Seine Kriegsgefährten kannten die Ursach des Stolzes, und schlugen mit dem Ungestüme der Schlacht an ihre Schilde. In dem Nachen des Römers glänzten die Feldzeichen der Legionen. Aber er fuhr zu der Unterredung herüber. Endlich hörte der Klang der Schilde, und das Kriegsgeschrey der Deutschen auf, und ein Friede ward geschlossen, den Macrian niemals brach.

Die heutigen Spuren.

Steh still, Wanderer, oft, lange, und mit Dankbarkeit.

In Varburg hielt Varus Gericht und Gastmale.

In Varlar machte er sein erstes Lager, groß und fest, weil Hermann diesen Tag allein geschlagen, und die andern Fürsten in der Ferne gezweifelt, und gezögert hatten.

In Varenholt barg sich der Römer, wie er konnte, in einem kleinen Lager, das niedrige Wälle und untiefe Graben hatte.

Auf Winfeld sahen die Uebrigen am dritten Abend ihre letzte Sonne untergehn.

Im rothen Bache floß das meiste Römerblut.

In den Knochenbach warfen wir die Gebeine, die Germanicus gesammelt, und mit einem Grabhügel bedeckt hatte, damit sie der Römer nicht noch einmal sammelte.

Geh nun weiter, Wanderer, oder wenn du noch weilen magst, so grab hier irgendwo; und du wirst Waffen oder Schädel oder Münzen finden, mit den Bildnissen Cäsars und Augustens.

Der gegründete Muth.

Gratian hörte auf vor der Ankunft des feindlichen Heeres zu zittern. Denn seine Legionen führten

Baudo und Arbogast, Feldherren, die unbestechbar, kriegsgelehrt, und kühn waren.

Der Gränzfluß.

Die Römer hatten Gallien, Iberien, und Britannien erobert, auch etwas von Oberdeutschland. Die Donau sonderte das Wenige. Wenn ihr groß von großen Thaten denkt, Nachkommen der Rhätier, Noriker, und Vindelicier, so betretet das jenseitige Ufer des Gränzflusses mit Ehrfurcht. Denn drüben eroberten die Römer nicht.

Belohnte Gutherzigkeit.

Dem Fürsten der Ansibaren, Bojokalen, war Aufruhr die Befreyung, welche die Irmensäule verdiente, und erhielt. Dafür flehten er und sein Volk auch dem Feldherrn der Römer vergebens um unbewohnte Felder in ihrem Vaterlande. Sie mußten, da sie fortzogen, die Thräne hinstürzen: Fehlt uns Erde zur Hütte; so fehlt sie uns doch zum Grabe nicht.

Dieß erreichten sie bald; die Jünglinge, und die Männer durch ihr Schwert, die Greise in der Fessel. Und nun waren keine Ansibaren mehr.

Die große Entscheidung.

Sechs deutsche Cohorten legten in Pharsaliens Wagschale das Uebergewicht für den, der in Scythien die Eroberung Deutschlands versuchen wollte. Allein Brutus zuckte den Dolch gegen ihn, und nun bedurft es unsers Schwertes nicht.

Wir gegen uns.

Die Brukterer waren, bis zum Uebermuthe, stolz, und ihre Nachbarn, bis zur Grausamkeit, Hasser dieser Stolzen. Die Verbündeten zogen das Schwert, und hörten erst auf zu vertilgen, als die Uebrigen mit den Schatten sechzig tausend Todter flohn. Ein Schauspiel für die Römer, das ihr Herz gewünscht hatte, und das ihr Auge sah. Wir haben andern Feinden gleiche Schauspiele aufgeführt.

Späte Wiederkunft.

Vierzig Winter waren vergangen, und die gefesselten Fabier in Hütt und Hürde grau geworden. Da endlich nahmen die Römer den dritten Adler Varus wieder.

Die bekränzten Löwen.

In Aurels Kriege mit den Markomannen und den Quaden antwortete der Weissager: Sieg, wenn

ihr zween Löwen mit Opferkränzen schmückt, und sie über die Donau vorausschickt! Die deutschen Jünglinge am Ufer spielten gegen die Löwen hin, und tödteten sie mit Stäben. Aus den nachkommenden Legionen fielen zwanzig tausend. Nur gegen diese bedurft es der Schwerter.

Uralte Verwandschaft

Der hercynische Wald sandte Belgien, Britanniens Küsten, und, aus andern Schatten, den Gebirgen Schottlands Bevölkerung.

Die Cimbrer.

Die Deutschen der Nordgränze begannen den furchtbaren Zug gegen die Römer. Ihr Heer wuchs in dem Herzen Deutschlands. Die Namen ihrer Feldherren und Helden sind nicht mehr. Aber noch nennen wir die Namen der überwundnen Consulen. In fünf großen Schlachten flohn, oder fielen, vor den Unbekannten, Carbo, Cassius, Scaurus, Cäpio, und Manlius. Endlich vereinten sich Sonn, und Sturm, und Marius, und gelernte Weichlichkeit, die Sieger zu vertilgen.

Unsre verlorne Freyheit.

Eh sinke dieser Fels, als die Gesetze unserer Freyheit aufhören.

Der König, die Oberrichter, und die Feldherren sollen die kleineren Dinge entscheiden, die größeren das Volk.

Ueber die, welche das Volk entscheidet, sollen die Fürsten, eh die Landesversammlung anfängt, gerathschlagt haben.

Das Volk setzt sich nicht eher, als es will, zur Berathschlagung nieder.

Hierauf gebietet ihr, Druiden, Stillschweigen, und wer nicht gehorcht, den bestraft ihr.

Die Fürsten sollen gehört werden, nachdem sie älter, beredter, von besserem Geschlecht, und berühmtere Krieger sind.

Sie dürfen es unternehmen, zu überreden, aber nicht zu gebieten.

Das Volk verwirft entweder durch Murren, oder es giebt durch die bewegte Lanze Beyfall.

In der Landesversammlung werden neue Oberrichter gewählt, die in Bezirken Recht sprechen.

Jeder Oberrichter soll hundert aus dem Volke zu Rathgebern und Ausführern haben.

Ihr kommt alle gewaffnet zu der Landesversammlung, damit ihr, wenn ihr überfallen werdet, von der Berathschlagung zur Schlacht aufstehn könnt.

Teutoburg.

Beschattet, Eichen, die Felsenschrift! Hermann, Siegmars Sohn, vertilgte Varus mit drey Legionen.

August ließ Haar der Trauer wachsen, Tibers illyrischen Lorber verwelken, und unter denen, welche sich der Beschützung des Vaterlands weigerten, das Todesloos werfen. Die Wunde blutete die zwey Jahrhunderte fort, in denen die Römer noch genug sie selbst waren, um, geheilt, Deutschlands Eroberung zu unternehmen.

Die wiedergesehne Heimath.

Ueberwundne Franken waren von den Römern am schwarzen Meere zum Anbaue vertheilt. Ihre Kühnsten entschlossen sich zur Wiederkehr ins Vaterland. Sie stürzten sich in Schiffe der Ueberwinder, ließen die Schwerter an Griechenlandes und Asiens Küsten triefen; mußten von Afrika's weichen; eroberten Syrakus, und landeten endlich im Schatten deutscher Haine.

Doppelte Vergeltung.

Der Grausamkeit und der Verachtung lohnten wir es mit Unterjochung und mit Spott. Denn sogar in den Gesetzen, die wir den Römern, und uns gaben, nannten wir uns Barbaren.

Hermanns römisches Denkmal.

Hermann war der Befreyer Deutschlands. Er griff nicht, wie andre Könige und Feldherren, die

beginnende Macht des römischen Volkes an; sondern unser Reich in seiner vollen Größe. Er war glücklich, und unglücklich in Schlachten; unüberwunden im Kriege. Er hat sieben und dreyßig Jahre gelebt, und zwölfe das Heer geführt. Er wird noch jetzt unter den deutschen Völkern besungen.

Der Erfolg.

Auf der Ebne, und nur auf Einer Seite vom Walde beschattet, brach Hermann so hervor, hielt so, machte mit seinen ungestellten zu muthigen Schaaren solche Wendungen des Meisters, daß Germanicus, mit acht Legionen, und mit unzählbaren Schwärmen Hülfsvölker, erst am Abend stehn konnte. Der Tag kam; und der Cäsar ging nach dem Rheine zurück, den Feldzug zu endigen.

Lissa.

Wir nennen zehnmal Höchsted; und Einmal Lissa. Aber der Enkel vergißt Höchsted bey Lissa. Denn, gegen zwölf, waren da vierzig tausend in der Fessel, und deutsche.

Gehinderte große That.

Bedeck, Espe, des Grabhügels Baum, die Felsenschrift. Hermann schlug zween Tage mit Cäcina'n,

wie mit Varus. Am dritten hinderten der Neid, und der Stolz der Fürsten die völlige Gleichheit.

Munichis.

Die Sclavonier lagen auf einem Berge. Ein heißer Zwist um Ehre unter dem Feldherrn Ferdulf, und dem Schultheiß Argád machte, daß der Angriff auf der steilsten Seite geschah. Ferdulf, Argád, und jeder, wer kühn genug zur Nachfolge war, fielen. Munichis war vom Pferde geworfen. Ein Sclavonier fesselte ihn. Mit gebundenen Händen faßt' er die Feindeslanze, durchstach ihn, wälzte sich in den Abgrund hinunter, und entkam.

Die beyden Niederlagen.

In der Schlacht auf der Mädchenwiese brachen die Cherusker zu früh aus dem Hinterhalt hervor. Dieser Schritt der zu kühnen Eile führte Hermannen beynah dem Tode, und das Heer der Deutschen zween großen Niederlagen zu. Der ersten entkam Hermann kaum, indem er das Gesicht durch sein Blut verstellte, durch Blut aus einer so gefahrvollen Wunde, daß, bey der zweyten Niederlage, nicht er, sondern nur Ingomar Feldherr war. Nun häufte Germanicus die Waffen der Besiegten auf und schrieb stolz daran: Nach Unterjochung der Völker zwischen dem Rheine und der Elbe, weihet das Heer Tibers

dieses Denkmal Jupitern und Mars und Augusten .. Noch Ein Feldzug hätte den Stolz des Mals etwan entschuldigt. Aber die Vorsehung lenkte es anders. Der neidende Tiber zwang Germanicus zum Triumphe.

Britanniens Eroberung.

Hengst und Horst sprangen aus zween Kiulen ans Ufer. Nach siebzig Jahren hieß Britannien England.

Das zwiefache Glück.

Valentinian sagte zu Aurelianen: Geh, und siege! Denn die glückliche Legion, und Hartmund, Haldogast, Karwisko, und Hildemund sind mit dir.

Hermanns Tod.

Hermann ward von feindseligen Verwandten überfallen, und getödtet. Hatte er nur bürgerliche Kriege geführt, wie das vor ihm, und nach ihm, unser böser Brauch gewesen ist; welch ein Mord! Wenn er aber die Majestät der heiligen Freyheit beleidiget hatte; so verdiente er zwar vor dem Gerichte des Volkes zu stehen, und verurtheilt zu werden, aber nicht von solchen Händen zu sterben.

Der Fußfall des Stolzen.

König Knodomar hub sich auf einem schnaubenden

Rosse, schwoll unter dem Schimmer eines hochgebuschten Helms, und wog in der Rechten eine ungeheure Speerlast, vor der Schlacht, nach verlorner, wie blutig sie auch durch ihn gewesen war, fiel er Julianen zu den Füßen, und bat ums Leben.

Cäsars Ueberlegungen.

Ihm, dem der Senat Siegslieder bey den Altären beschloß, und Cato Auslieferung an die Beleidigten, entboten wir nach Ariovistens Schlacht: Warum hälist du für ungerecht, daß wir über den Rhein gehn, und willst doch selbst zu uns herüber kommen? Aber er kam. Wir erwarteten ihn in unsern Schatten. Er rathschlagte achtzehn Tage mit sich über die Waldschlacht, und kehrte zurück. Noch einmal kam er so, sahe nicht, und ging.

Otto's Lorber.

Otto der erste hieß die Dichter um den Vorzug streiten, und gab dem Vortrefflicheren eine goldne Krone. Die Namen der Sieger sind nicht mehr. Auch wenn sie ihres Unterganges werth waren, verdient doch der große Kaiser Nachkommendank.

Die erfahrne Ursach.

Wenn Siegmund, Herzog von Oesterreich, mit den Adlichen Berathschlagung hielt, so ließ er oft

die Schriften der Weisen den Ausspruch thun. Die Adlichen zürnten: Warum ziehest du uns die Baretsleute so vor? Gott allein kann euch Kunst und Weisheit geben, die Natur kanns, und nicht ich. Ich kann euch nur groß machen, euch Silber und Gold, Land und Leute geben.

Die zehn Feldzüge.

Von Ariovisten bis Hermannen thaten die Römer zehn Feldzüge nach Deutschland: Einen gegen Hütten, zween zur Schau, einen geflüchteten, fünf siegende, keinen erobernden; den letzten ohne Wiederkehr.

Der Abend.

Aus einer neuen deutschen Grammatik.

Von den einfachen und vermehrten Wörtern. Alle einfache Wörter sind einsylbig; aber nicht alle einsylbige sind einfach. Soll ist einfach und einsylbig; das davon abgeleitete Schuld ist einsylbig, aber nicht einfach. Die von der letzten Art könte man vermehrte Wörter nennen. In der Wortbildung werden die Wörter am besten in einfache, vermehrte, und mehrsylbige abgetheilt. Nach der Aussprache und

Rechtschreibung ist Liebe zweysylbig; nach der Wortbildung ein vermehrtes Wort. Denn diese theilt Lieb = e. Daher hat z. E. wie Kraft, so auch Liebe die Buchstabenendung; dahingegen Bildung, Schönheit und solche Wörter die Sylbenendung haben. Diese Unterscheidung verkürzt dasjenige, was von den Umendungen und dem Geschlechte der Wörter zu sagen ist. Die Vermehrungen der einfachen Wörter sind e, roth Röthe; g, behr Berg; k, soll Schalk; d, soll Schuld; t, mag Macht (mögen hieß sonst können, diese Bedeutung ist noch in vermögen.) m, hüll Helm; n, vor vorn; s, krup Krebs; (nicht wenig deutsche Wörter stammen von niederdeutschen ab) sch, Mann Mensch; ft, zahm Zunft; st, kann Kunst; ng, thu Ding; und z her Herz. (Her ist so viel als, er ur. Der Begrif ist: ursprüngliche Lebenskraft.)

Vordem brauchten wir alle Selbstlaute zu Vermehrungen; jetzt brauchen wir nur das einzige e dazu.

Unsre ältern Vorfahren endeten die meisten Wörter mit Selbstlauten. Die Italiener, und Spanier scheinen dieß (denn sie brauchen die von den altdeutschen unterschiednen römischen Endungen nicht) von ihnen, die ihre Ueberwinder waren, genommen zu haben. Unsre spätern Vorfahren haben die Selbstlaute bis auf das e (und auch dieß komt eben nicht

oft vor) weggeworfen. Der Verdruß über diesen Verlust hat mich manchmal darauf gebracht, die Ursach der Wegwerfung zu finden. Ich bin bey folgender stehn geblieben: So viel ich von der Geschichte unsrer Sprache weis, so war man die ganze Zeit über, da man die Selbstlaute am Ende der Wörter brauchte, nicht gewiß genung, welche (es ist da nur sehr wenig Festgesetztes) man brauchen wolte. Hierdurch musten notwendig Undeutlichkeit und Doppelsinn entstehn, und dieß um so viel mehr, da auch die Umendungen der Wörter durch Selbstlaute gemacht wurden. Wie sehr man überhaupt damals in der Sprache schwankte, erhelt daraus, daß man wol drey Jahrhunderte lang das so oft wiederkommende Wort seyn mit der grösten Verschiedenheit bildete.

Da man nun mit diesem Wichtigern, und leichter Festzusezenden nicht konte zu Stande kommen; so war es kein Wunder, daß man das weniger wichtige, und das doch zugleich (wegen seiner vielen kleinen Theile) schwerer zu bestimmen war, und mehr Doppelsinn verursachte, so vernachlässigte, daß man es zulezt ganz muste fahren lassen. Es ist kein kleiner Verlust, den die Sprache hierdurch gelitten hat.

Sunt lacrimae et vocum, et mentem mortalia
tangunt.

Jezt ist unsre Sprache ein tiefgewurzelter, hoher, vielästiger, fruchtvoller Baum, dem aber hier und

da etwas Laub fehlt. Und daß sie das ist, kann jene vielleicht zu weichen Thränen schon stillen.

Alle einfache und vermehrte Wörter sind Stamwörter. Die lezten stammen von den ersten ab, und von jenen wieder andre. Soll Schuld Schuldner; kann Kunst Künstler. Welche einfache Wörter aber von einander abstammen, kann man nur selten ausmachen. Fliessen (die Veränderungssylbe en komt hier nicht in Betrachtung) kann von Fluß; aber Fluß kann auch von fliessen abstammen. Hingegen ist der bestimte Umlaut (a in á, o in ó, u in ú) ein unfehlbares Kenzeichen der Abstammung, als strómen von Strom.

Von den mehrsylbigen Wörtern. Sie bestehen entweder aus mehr als einer Stamsylbe, als Ehrgeiz; diese haben zwey Hauptbegriffe, ob gleich der eine der vornehmste ist; oder sie bestehn aus Stamsylben und aus Ableitungssylben als fruchtbar, Verdacht.

Die einfachen, vermehrten, und diejenigen mehrsylbigen Wörter, die mit einer Stamsylbe enden, haben die Buchstabenendung, als Flug, Art, Schuzgeist, die mit einer Ableitungssylbe enden, haben die Sylbenendung, als Mehrheit.

Die Stamsylben haben den Hauptbegrif, und sind, allein genommen, Wörter, als Furcht in

furchtbar; die Ableitungssylben haben den Nebenbegrif, und sind, allein genommen, ausser den Richtungen keine Wörter, als bar in furchtbar.

Einige Stamsylben kommen zwar nicht mehr als Wörter vor, sind aber doch Wörter gewesen, und werden auch manchmal noch als solche in den Mundarten gebraucht, als vergiß. Giß, vermute wird noch im Niederdeutschen gebraucht. Die Ableitungssylben sind ehmals zwar auch Wörter gewesen; sie haben aber ihre erste Bedeutung so sehr verändert, daß sie nicht mehr als Wörter können angesehn werden. Heit hieß sonst Beschaffenheit, auch Person. Die Ableitungssylben (es giebt auch Ableitungswörter: unter in untergehn; da sie aber keine andre Eigenschaften als die Ableitungssylben haben, *) so können sie unter dieser Benennung mit begriffen werden.) Die Ableitungssylben sind, in Absicht auf die Stamsylben, entweder voranstehend, und dann bald trenbar und bald untrenbar, als ausgehn vergehn, oder nachstehend, wobey auch zwey auf einander fol-

---

*) Man kann Ableitung in engerm und in weiterm Verstande nehmen; in engerm komt nur z. E. strömen von Strom, geistig von Geist her; in weiterm z. E. entfliehn von fliehn. Ich nehme Ableitung, um manches zu verkürzen, in weiterem Verstande.

gen können, als Heiterkeit. Hierher gehören auch die Wohlklangssylben er ig, und das t, welches aus eben der Ursach gesezt wird, als fürchterlich Leichtigkeit wesentlich.

Ohne Rücksicht auf Stelle und Trenbarkeit, sind, in Absicht der Bedeutung, die Ableitungssylben er, ver, be, ab, ent, aus, auf, und an, doppelseitig.

Eh ich herausbrachte, daß diese Ableitungssylben ein zweyfaches Aeusserstes entweder der Zeit, oder des Orts, oder auch der Handlung ausdrückten, waren mir nicht wenig Wörter, ihrer ursprünglichen Bedeutung nach, unerklärbar. Kürzer kann keine Sprache die Begriffe zusammen fassen, als es die unsrige durch die Wörter thut, welche diese Ableitungssylben haben. Ich merke noch an, daß sich der Begrif des zweyfachen Aeussersten auch in dem Worte Ende findet. In einem unsrer Alten steht: Fan thesaro Weroldes Endie. Von Anfange dieser Welt.

Von den doppelseitigen Ableitungssylben, Er (ur, und or, auch öhr in dem einzigen Worte Nadelöhr sind eben dasselbe) wurde sonst als eine Richtung gebraucht, als er Himile, vom Himmel. Um der Kürze willen drück ich die eine Seite durch her, und die andre durch hin aus. Her: erhalten von einem

etwas, erwählen etwas aus vielem, ersinnen. Hin: erleben, erreichen, ergründen, ersingen. Her: Urältern, Urphede Ablassung vom Kriege, Ursprung eigentlich die erste Quelle. Hin: Urenkel. Her: Orlog das erste Gesetz, das Schicksal, der Krieg. Hin: Orband am Degen.

Ver hieß sonst fra, far, for. Her: vernehmen von einem etwas, verlernen, verweisen aus dem Lande, vervortheilen vom Vortheile bringen versezen Buchstaben. Hin: verdenken einem etwas, versehn sich gutes zu einem, vernichten, verspotten, versezen an einem etwas.

Be. *) Wie wir aus dem alten Odmout: Demut gemacht haben (Erbarmung hieß ehmals Rebarmnussi) so verwandeln wir auch das ab bisweilen in be. Her: benehmen einem seine Meinung, bekommen von einem etwas Hin: besichtigen, bekränzen, bescheiden einen wohin, bekommen es bekomt ihm.

Ab. Her: absehn einem etwas, abmahlen, ablegen. Hin: Absicht, abtragen einem seine Schuld, abkürzen.

---

*) Bey ist eben das Wort, hat aber keine doppelte Bedeutung.

Aus. Her: ausgehn, ausfinden. Hin: ausgehn vom Lichte, ausdauren, ausmachen eine Sache.

Ent. Es scheint von dem alten Hauptworte An herzukommen. Auf gleiche Weise ist Art von ur oder or abzuleiten. Her: entstehn, entkommen, entfernen sich von einem. Hin: entbieten, entflammen, entblössen, entscheiden, entschlafen dahin schlafen, Entschluß, Antwort.

Auf. Her: aufgehn von der Sonne, aufwerfen Erde. Hin: aufhäufen, aufwerfen sich zum Herscher.

An. Her: von der Zeit an, Anfang, anstimmen. Hin: bergan, Antrag.

Diese Beyspiele mögen zureichen. Es giebt Wörter, bey denen einige der doppelseitigen Sylben so wol auf der einen, als auf der andern Seite erklärt werden können. Aber wenn man ein wenig genauer darüber nachdenkt, so ist es immer Eine, die dem Begriffe am gemässesten ist. Manchmal wird hier die Wahl dadurch schwer, daß die mit diesen Ableitungssylben verbundnen Stamsylben vordem auch Bedeutungen müssen gehabt haben, die wir nicht mehr kennen. So wird man z. E. wol so leicht nicht heraus bringen, warum ver mit stehen in verstehn zusammengesetzt ist.

Vierter Morgen.

Die gemischte Zunft sucht es dahin zu bringen, daß das vorgeschlagne neue Gesetz nicht durchgehe; es wird aber dieser Bemühungen ungeachtet eingeführt.

Einige Sachen thaten die Aldermänner nach den Aufträgen, welche sie von den Zünften und dem Volke dazu hatten, kurz ab. Heute sollte wieder ein Lehrgebäude verbrannt werden; aber selbst der Nachtwächter, den die Reihe des Anzündens traf, war so aufmerksam auf das, was sonst vorging, daß er mit offnem Maule, und verloschner Fackel, bey dem Lehrgebäude stehn blieb. Der Anwald der gemischten Zunft war in den halben Kreis gekommen. Er hatte folgendes vorzutragen: Ich habe, sagte er, von meiner Zunft Befehl, auf nähere Bestimmung der eigentlichen Beschaffenheit solcher Bücher zu dringen, die, wie es meiner Zunft vorkommt, in dem vorgeschlagnen Gesetze nur so obenhin angedeutet sind. Denn sehr ungerechter Weise würde man bey dieser Dunkelheit des neuen Gesetzes in die Strafe der Lache, oder wohl gar der Landesverweisung verfallen. Die Zunft schlägt auch, obwohl ohne Maßgebung, vor, daß die Dichter angehalten werden, einige schon vorhandne Bücher von der Art, wie sie in Sinne haben, anzuzeigen. Ist es denn, sagte der wortführende Aldermann, so schwer zu wissen,

was mittelmäßig sey? Wenn ich schlimm seyn wollte, könnte ich die Zunft in Verdacht haben, daß es vielleicht Leute unter ihr gäbe, die den Schleichhandel mit den Bilderchen auch trieben. Sollt es seyn, Anwald, so laß sie in Zeiten aus der Zunft stoßen. In diesem Falle schweigt das Gesetz noch, das wider sie ist. Du weißt, daß wir einen gemeßnen, und gewiß nicht glimpflichen Auftrag die Bilder betreffend von den Zünften haben. Und wenn es auch einigen gelingt, (denn wir hören, daß so was vorseyn soll) uns den Auftrag wieder nehmen zu lassen; so hilft es ihnen, und ihres gleichen doch zu nichts. Denn es ist, denke ich, doch bekannt genug, daß die Republik, wegen dieser so hartnäckigen, und wie es scheint, auch so ausgebreiteten Anhänglichkeit an das Mittelmäßige, nicht wenig aufgebracht sey.

Der Anwald kam zurück, und sagte, daß seine Zunft schlechterdings darauf bestünde, die verlangte nähere Erklärung zu haben. Erfolgte keine; so wiese sie den Herold bey der Stimmensammlung ab. Der Aldermann antwortete: Dank allen, die auf dem vorigen Landtage das Gesetz von der bleyernen Mittelmäßigkeit eingeführt haben! Lies es deiner Zunft vor, und wenn sie dann noch nicht ergründen kann, wovon die Rede ist; so haben wir ihr weiter nichts zu sagen. Auch wehren wir es ihr nicht, ihre Stimme fehlen zu lassen. Bring mir

Nachricht, ob sie dabey beharren ihre Stimme der Republik zu versagen. Thun sie's; so verbiet ich dem Herolde bey der Sammlung zu ihnen zu gehn.

Der Anwald der Dichter war vom Anfang an gegenwärtig gewesen. Ich will, sagte er zu dem andern Anwalde, deiner Zunft Genüge thun. Wir meinen in dem vorgeschlagnen Gesetze fürs erste, und vor allen Dingen mittelmäßige Gedichte; und diese kennt ihr denn doch wohl gewiß: aber sie nicht allein, denn wir meinen auch diejenigen prosaischen Schriften, welche nichts oder fast nichts anders thun, als bekannten Inhalt wiederholen. Denn bey den Untersuchungen, womit man sich in diesen Schriften beschäftigt, kommt ja das wenige, was etwa von neuer Darstellung darin angetroffen wird, nicht in Betracht, weil ihnen überhaupt die Darstellung nur Nebenwerk seyn darf. Und wenn man nun vollends dieß Nebenwerk entweder nachläßig, oder auf eine gezwungne Art, oder auf eine solche, die ganz aus dem Tone des Inhalts heraus kommt, gethan hat; was hat man alsdann gethan? Doch bleibt hierbey nicht stehn. Denn auch auf Schriften, welche das Nebenwerk besser thun; aber keinen neuen Inhalt haben, und immer nur altes bis zum eisgrauen hinauf wiederkäun, auch auf solche Schriften, sag ich, kann und wird die Nation niemals stolz seyn. Die, welche wir von dieser Art haben, zu nennen, wäre sehr überflüssig. Denn wer sie etwa jetzo noch

nicht kennt, dem werden sie durch ihr nahe bevorstehendes sieches Leben genug in die Augen fallen. Ueberhaupt wünschen wir, daß Leute, die hier noch mehr Deutlichkeit brauchen, lieber unter den Altfranken leben, und sich dort wohl gehaben möchten. Wir sind, schloß er, viel zu nachsehend gewesen, daß wir nur die des Hochverraths schuldig erklärt haben, die, nach vorhergegangner Bestrafung andrer, eine solche Demuth von der Nation verlangen würden.

Der Anwald der gemischten Zunft war zu beklagen. Denn er dachte völlig eben so; und gleichwohl mußte er die Sache seiner Zunft führen. Dieser war ihre Absicht mißlungen. Denn sie hatte durch die Abschickung ihres Anwaldes nur Untersuchungen veranlassen, und auf diese Weise Zeit gewinnen wollen, etliche der andern Zünfte auf ihre Seite zu bringen.

Als jetzo der Herold zu der Stimmensammlung herauf gerufen wurde, zeigte sich fast überall eine solche Heiterkeit, daß es nicht mehr zweifelhaft blieb, welchen Ausgang die Sache haben würde. Nur einige Ausländer sahen etwas ernsthaft aus. Sie schienen die immer zunehmende Größe unsrer Republik zu fürchten. Wir wollen diesesmal eine so genaue Nachricht von der Stimmensammlung geben, als sie in den Jahrbüchern aufgezeichnet wurde.

Für das neue Gesetz waren: Die Aldermänner

mit allen Stimmen; die Zunft der Redner mit drey Stimmen der Mehrheit; der Geschichtschreiber auch mit dreyen; der Rechtsgelehrten durch den Ausschlag des Anwalds; der Astronomen mit allen Stimmen; der Naturforscher mit allen Stimmen; der Gottesgelehrten mit Einer Stimme Mehrheit; der Mathematiker mit fünfen; der Weltweisen mit zweyen; der Wisser mit allen Stimmen; der Kundigen mit neun Stimmen Mehrheit, und die Zünfte der Kenner, und der Drittler jede mit Einer Stimme Mehrheit. Das Volk gab (weiter hatte es der Rathfrager nicht gebracht) nur seine zwey Stimmen. Die gemischte Zunft war mit vierzehn Stimmen Mehrheit wider das neue Gesetz. Die Ueberstimmten haben beschlossen, sich, so bald sie nur dazu im Stande seyn würden, in andre Zünfte aufnehmen zu lassen. Der Anwald hat sein Amt niedergelegt.

Am dritten Morgen nach der Annahme wurde das neue Gesetz in die große Halle gebracht. Diejenigen, welche mit Schale und Blatt, Hügel und Eichel belohnt werden, gingen voran. Man bemerkte an den Jünglingen, die aus dem Volke zum Nachfolgen waren gelost worden, daß sie das Laub zu ihren Eichenkränzen dießmal mit vorzüglicher Sorgfalt gewählt hatten. Die Tafel wurde zwischen Leibnitzen und Keplern aufgestellt. Wir wiederholen das Gesetz. Der Schluß, der unsre Gesetze zu haben pflegen, möchte einigen noch nicht bekannt seyn.

„Den Ausrufern und Ankündigern wird, bey dreyjähriger Landesverweisung, und denen, die selbst schreiben, bey der lauten Lache, oder noch schärferer Rüge, verboten: Bücher, wie sie die Ausländer lang gehabt, und lang vergessen haben, so zu empfehlen, als ob die Nation stolz auf ihren Besitz sey. Ist ein Ausrufer oder Ankündiger, oder gar ein Scribent, wegen einer solchen Anpreisung eines solchen Buches, verdientermaßen heimgesucht worden; und tritt dann ein gleicher Anpreiser eben dieses Buches auf: so wird er des Verfahrens halben angesehn als einer, welcher der Nation mit Wissen und Willen, freventlich und öffentlich Hohn gesprochen hat. Und ein solcher dünkelhafter, und unvaterländischer Mensch hat Hochverrath begangen.

„Also urtheilte, nach reifer Erwägung, und kalter Berathschlagung, die Zunft der Dichter auf dem Landtage zwey und siebzig achtzehntes Jahrhundert.

„Auf dem Landtage angezeigtes Jahrs angenommen, in der Halle aufgestellt, und mit vollgeltender Obergewalt versehn von der versammelten Landgemeine; verworfen von der gemischten Zunft, und manchem andern Zünfter, mit welchen sammt und sonders der Schutzgeist deutscher Nation dergestalt schalten und walten wolle, daß es ihnen nimmer, wie nicht an Helle des Kopfs, also auch nicht an Wärme des Herzens, gebrechen möge.“

Der Abend.

Unterredung mit einigen Altfranken.

Die Aldermänner wurden benachrichtigt, daß einige Jünglinge unter den Altfranken diesen Morgen während der Stimmensammlung sehr hoch, und mit allerhand Einfällen, von den Vorzügen ihrer Geschäfte vor den Geschäften der Republik, gesprochen hätten. Ueberdieß wär es schon das zweytemal, daß sie hätten für gut gefunden, sich so zu betragen. Es wären so gar beydemal einige ältliche Herren unter ihnen gewesen, die das Ding mitgemacht, und die Jünglinge, anstatt sie zurück zu halten, nur noch mehr angefeuert hätten. So wol die Jünglinge, als die ältlichen Herren wären adlicher Abkunft. Nach einigen Fragen sahen die Aldermänner, daß diese Altfranken Verstand genung besässen, Unterricht anzunehmen, aber nicht genung, keines Unterrichts zu bedürfen. Sie wurden daher zu einer Unterredung mit einem Aldermanne in die grosse Halle eingeladen. Als sie dort allein waren (die ältlichen Herren waren nicht mit gekommen) sagte der Aldermann zu ihnen: Wir haben erfahren, was, und wie Sie von uns geurtheilt haben. Erlauben Sie mir etliche wenige Fragen an Sie! So viel wissen Sie vermuthlich von Cäsarn, daß Sie einsehn, keiner von Ihnen werde (ich denke mir ihn jezt, wie er auf

dem Schauplaze, auf dem Sie sind, handeln würde) ihm jemals nur einigermassen gleich kommen. Aber kennen Sie ihn? Wer bewundert ihn nicht? Und wem ist diese Bewunderung unbekannt, zu der man nun so durchs Hörensagen komt? Ich bin gewiß, daß Sie Cäsarn nicht kennen. Ich will Sie gleich überzeugen. Dieser bewunderte Cäsar hat auch von der Sprachähnlichkeit geschrieben, und in dieser Schrift sehr genaue, und sehr feine Anmerkungen gemacht, die zur Grammatik gehören. Sie scherzen. Ob ich scherze, sogleich. Nur noch Ein Wort vorher. Das, womit sich die Republik bisher beschäftigt hat, ging, wie mich deucht, und wie Sie, denk ich, auch deuchten wird, denn doch über die Grammatik hinaus. Was wollen sie damit sagen? Nur dieses, daß, wenn bey uns grammatische Untersuchungen vorgekommen wären, Sie den Kopf noch höher würden gehalten haben; und daß Sie ihn also, in Absicht auf Cäsarn, so gehalten haben. Aber gewiß, Sie scherzen, was Cäsars grammatische Untersuchungen anbetrift. Sie wissen doch wol noch ein wenig Latein? Einige von uns wissen so gar viel Latein. Denn damit haben sie ihre Kindheit, und ihre Jugend hinbringen müssen. Desto besser. So kann ich mich Ihnen ohne viel Umschweife deutlich machen. Aber reden Sie denn wirklich in Ernste? So in Ernste,

daß ich Ihnen hiermit noch anvertraue: Karl der Grosse, und Alfred der Grosse haben sich, durch ähnliche Untersuchungen, beynah eben so lächerlich gemacht, wie Cäsar; ich sage: beynah, weil er darinn viel weiter gegangen ist, als sie. Ich sehe wol, ich komme Ihnen immer scherzhafter vor. Und das ist denn auch recht so, wie es seyn muß. Denn Sie scheinen gar nichts davon zu wissen, daß einer Nation viel mehr an ihrer Sprache gelegen seyn kann, als an hundert Sachen, die Sie nicht wenig bewundern. Doch nun zu dem, was ich Ihnen deutlich zu machen versprochen habe. Cäsar hält sich unter andern bey folgenden Untersuchungen auf: Man dürfe von arena nicht arenä in der Mehrheit sagen, so wie man im Gegentheile quadrigä, und nicht quadriga sagen müsse. Turbo müsse, auch wenn das Wort vom Ungewitter verstanden würde, turbonis, und nicht turbinis umgeendet werden. Idem heisse in der Mehrheit iidem. Man müsse partum nicht partium von pars sagen. Wenn drey i auf einander folgten, so würde das lezte zum Mitlaute. Ens wäre von esse abzuleiten. Man sage besser maximus als maxumus. Einige von diesen, und ähnlichen grammatischen Anmerkungen wurden zur Regel; einige nicht. Denn selbst Cäsar, der grosse Sieger, und der grosse Sprachkenner zugleich konte da, wo es über die Gränzen des Zwanges hinausgeht, nichts mehr, als ein andrer thun, der gleiche Sprachkentnis

gehabt hätte. Schon ein Alter hat angemerkt, daß Cäsars Schlachten, der Bücher von der Sprachähnlichkeit ungeachtet, Cäsars Schlachten geblieben wären. Allein, ich sehe, daß Sie sich entfernen wollen; und dieß ist auch die beste Parthey, die Sie zu nehmen haben. Denn Sie würden doch nichts, als Ausflüchte wider mich vorbringen können; und bloß das zu thun, dazu haben Sie zu viel Verstand. Nur noch ein einziges Wort zum Abschiede: Dieser bewunderte Cäsar, dessen Schlachten, und Unterjochung Roms, dessen noch auszuführende Entwürfe Sie auch nicht kennen, (Ihre nahe Entfernung verbietet mir, mich auch über diesen Punkt gegen Sie deutlich zu machen) dieser grosse Krieger, der gröste vielleicht, der jemals gelebt hat, sagt von Ciceronen, dessen Freund er in Grunde nicht war: Sein Lorber wäre schöner, als die Lorbern aller Triumphe. Denn es wäre grösser, die Gränzen des römischen Geistes eben so sehr erweitert zu haben, als die Triumphirenden die Gränzen des Reichs erweitert hätten.

Die Unterredung endigte sich hiermit. Denn die Altfranken begaben sich weg.

Fünfter Morgen.

Die Zunft der Kundigen dringt auf die Anklage der straffälligen Ankündiger und Ausrufer. Diese geht vor sich. Die Zünfte erklären, daß die Landgemeine die Urtheile nicht sprechen müsse. Die Aldermänner wollen sich auch nicht darauf einlassen. Es wird gelost, welche Zunft es thun solle. Nach gesprochnen und vollzognen Urtheilen, wird der Denkstein auf dem Platze der eingegangnen Scholiastenzunft errichtet.

Die Zunft der Kundigen war heut früher, als die andern Zünfte zusammen gekommen, sich zu berathschlagen, ob sie ihren Anwald, der Ausrufer und Ankündiger wegen, an die Aldermänner schicken, und Ausübung der Gesetze wider jene fodern wollten. Einer aus der Zunft erklärte sich so über die Sache: Was bisher ist gesagt worden, thut mir kein Genüge. Ich bleibe dabey, es würde, wie das Sprichwort sagt, nicht das halbe Korn tragen, wenn man den Unfug, den die Ausrufer gestiftet haben, durch die Gesetze rügen wollte. Ich habe dem Dinge, seitdem wir in unserm deutschen Vaterlande auch deutsch schreiben, zugesehn, und immer gar genau bemerket, daß gute Schriften, was für Dünste die Ausrufer auch um sie zusammengezogen haben, immer ihren Weg fort, nach dem Sprichworte: Wer gehn kann,

kommt an; schlechte Büchlein hingegen, mit welchem Irwischglanze sie auch von jenen Leuten sind umleuchtet worden, den Weg alles Papiers, dessen Worte keine Lebenskraft in sich haben, gegangen sind. Mir hat's dabey allzeit im Herzen weh gethan, wenn rechtliche Schreiber die Mühwaltung über sich genommen haben, sich gegen die Angriffe solcher Leute zu vertheidigen. Im Anfange, als Gellert und Gleim noch neu waren, da fabelten, oder liedelten sie; (die meisten von denen, die in spätern Zeiten aufgekommen sind, hätten's in jenen früheren eben so gemacht) und da es mit dem Gesinge nicht fort wollte, da verließen sie die Bank, und setzten sich auf den bekannten Schemel, den sie so gern für einen Richterstuhl gehalten sähn. Ob sie, wie abermal das Sprichwort lautet, sich von dem Pferde auf den Esel gesetzt, lasse ich deßwegen keineswegs an den Ort gestellt seyn, an den so manches gestellt wird, weil es klar am Tage liegt, daß sie sich von einem Esel auf einen andern gesetzt haben. Darüber, daß sie die Leute angreifen, ohne sich zu nennen, und also ihr Werk fein hinter dem Rücken treiben, mach ich ihnen keine Vorwürfe. Denn es änderte doch bey der Sache nichts, wenn sie solche unbekannte Namen, als die ihrigen sind, auch nennten. Ich habe nichts geschrieben, und werde nichts schreiben; aber auch wenn ich schriebe, würd ich nicht anders urtheilen, und vornämlich stellte ich mich nie wieder

einen Ausrufer zur Wehr. Denn ich würde es meiner Obliegenheit halten, durch die That zu zeigen, auch das Sprichwort: Weise Leute sind starke Leute, sey ein wahres Wort.

Die Zunft beschloß gleichwohl die Absendung des Anwaldes. Sein Vortrag an die Aldermänner (er las ihn ab) war dieser: Wir kennen die Geschichte der Gelehrten so gut, als Jemand, und wissen, daß gute Schriften durch Tadel der Kritiker nicht untergehn, und schlechte durch ihren Beyfall nicht bleiben; aber gleichwohl wird keiner von uns (so ungern wir auch Mitzünfter verlieren, so sähen wir doch gern, daß einige Werke von Inhalt und Ausbildung, die auf unsrer Zunft sind, bekannt würden) keiner von uns wird jemals etwas herausgeben, wenn man die Gesetze an den Ankündigern und Ausrufern nicht vollzieht, und sie dadurch genöthiget, ihrem Stolze Schranken zu setzen. Auf der Zunft der Wisser, die wir mit der ganzen Republik verehren, und aus der man nicht selten Aldermänner wählt, denket man nicht anders, als auf der unsrigen. Ich habe Wisser ihre Handschriften verbrennen sehn, damit sie der Gefahr, sie doch wohl noch heraus zu geben, nicht ferner ausgesetzt wären. So unerträglich war ihnen der Gedanke, von dem Angriffe der Ausrufer. Und wie natürlich ist es auch, daß man diesen Gedanken nicht aushalten kann. Wer das für Schwachheit erklärt, wird die Schwach-

heit wenigstens sehr entschuldigen. Ein Mann, der denket, und sehr wohl weiß, was er thut, (dieß auch, zwar nicht als vergötternder, aber als desto wahrerer Kenner der Alten) wenn er so, und nicht anders schreibt, soll sich, vor den Augen seiner Mitbürger, seiner Verwandten, seiner Untergebnen, seiner Feinde, der Welt, auf die bekannte Art, anfallen lassen, und noch dazu durch sein Stillschweigen den Schein haben, als sey der Anfall gerecht? Die Verhältnisse zwischen diesen Kritikern, und den Scribenten sind zu ungleich. Jene dürfen alles thun; und diese nichts. Denn welcher Scribent, der auf eine gewisse Art denkt, wird sich jemals vertheidigen? Darf er sagen, daß seine Schrift gut oder schön sey? Denn darauf würde das, was er zu sagen hätte, doch hinaus laufen, welche Wendung er der Sache auch zu geben wüßte. Kein halbes Wort darf er davon sagen. Und entschlösse er sich auch dazu; würde nicht die Vertheidigung eben deßwegen ein sehr wehrloses Ansehn haben, weil er nur ein schüchternes halbes Wort gesagt hätte? Und selbst bey Anlässen solcher noch so bescheidnen Vertheidigungen, sagen die Ausrufer, sie, die zuerst, und so sehr beleidigen, das sey das Geschrey des beleidigten Scribenten! Aber roth ist auch dafür vor allen Gesichtern, die nicht mehr roth werden können, keins wie das ihrige, von den Brandmalen der Schamlosigkeit. Dawider kann

denn doch wohl auch nicht der schwächste Einwurf vorgebracht werden, daß die, welche, bey solchen Verhältnissen, angreifen, sehr unedel handeln? Doch nur unedel zu handeln, das ist ihnen noch zu wenig. Sie verfahren auch auf eine Art, welche die guten Sitten gerade zu beleidiget. Wird der entschlossenste, ja selbst der hitzigste Mann, wenn er nur noch einen Schatten deß, was den Sitten gemäß ist, übrig hat, irgend Jemanden, wer er auch sey, selbst in der kleinsten Gesellschaft, jemals Dinge sagen, wie diese Kritiker, selbst guten Scribenten, und das in der größten Gesellschaft, in der man reden kann, so oft sagen? Und so gar dieses ist ihnen noch zu wenig. Sie handeln auch hinter dem Rücken, indem sie ihre Namen verschweigen. Nur die sehr wenigen dürfen ihre Namen verschweigen, (eine ganz andre Frage ist es, ob sie es thun sollten, und ob sie nicht manchmal mißvergnügt mit sich gewesen sind, es gethan zu haben) die sehr wenigen, sag ich, welche den Verstand, die Kenntniß, die Wissenschaft, und den Willen haben, gerecht zu seyn. Diese werd ich auf Erfordern anzeigen, *) damit sich nicht Leute aus-

---

*) Salogast und Wlemar hatten mir ihr Manuscript, mit der Erlaubniß, daran zu ändern, anvertraut. Ich habe mich dieser Erlaubniß nur in dem Einen Punkte

nehmen, die der Ausnahme unwürdig sind. Denn wie viele würden sich, ohne meine Erklärung, hinter jenem Schirme verkriechen wollen. Was die Namlosigkeit der übrigen, das heißt bey weitem des größten Haufens, betrifft; so ist es, die Sache von einer andern Seite betrachtet, denn doch noch gut, daß man mindstens einige Scham, die nämlich, seinen Namen zu nennen, übrig behalten hat.

Gelehrte (um nur Einen Blick in die vorigen Zeiten zurück zu thun) haben sonst freylich auch andre Gelehrte angegriffen, die sie gereitzt, oder auch nicht gereitzt hatten. Damals hatten denn nun die periodischen Blätter ihre Flüge noch nicht begonnen, und die Angriffe geschahen in den Büchern selbst; (die untergegangen sind, versteht sich, so wie die Blätter untergehn werden, wie sich auch versteht,) aber immer mit Anzeige des Namens, den man, wie klein etwan auch er seyn mochte, wenigstens denn

---

bedient, daß ich die Beylagen weggelassen habe, und dieß aus keiner andern Ursach, als aus Neigung zum Schonen. Sollten aber die Verfasser mit der Weglassung nicht zufrieden seyn; so werd ich die Beylagen, als einen Anhang des zweyten Theils, noch bekannt machen. Ich habe die Stellen, wo sie hingehören, durch ein Sternchen bezeichnet.

Der Herausgeber.

doch, ohne eben bis dicht an die Ohren roth zu werden, nennen durfte. Selbst der kälteste unter euch, Aldermänner, kann mich nicht beschuldigen, daß ich durch meine Vorstellung auch nur Einen Schritt über die wirkliche Beschaffenheit der Sache hinaus gethan hätte. Ich habe Worte, und Wahrheit mit einer Genauigkeit, die eben nicht gewöhnlich ist, gegen einander abgewogen. Daß dem so sey, sollen auch die wissen, welche nach uns kommen; wenn sie anders in dem Geschriebenen dieser Leute blättern, und es mit dem, was ich gesagt habe, vergleichen mögen. Aber wie sie es auch mit der Sache halten wollen; so nimm gleichwohl meine Erklärung, Herold, und laß sie von den Aufsehern in der großen Halle beylegen.

Du hast so recht, sagte der wortführende Aldermann, als man selten hat; aber Brot und Schauspiele, Anwald, das ist der Punkt, wo alles zusammentrifft, die völlige Steurung des Unwesens zu hindern; nicht für den Pöbel, wie einst in Rom, nein, bey uns ist es ganz anders; das Brot für die Ausrufer, und die Schauspiele für das Publikum, für unseres, und das altfränkische. Dem Punkte, sagte der Anwald, fehlt noch ein Pünktchen: Nicht nur Leibes Nahrung für die Ausrufer, sondern auch Nahrung für ihren Stolz! Elendes Brot, genieß es, wer's genießen mag. Aber vollends das unpatriotische Verfahren, daß man unter den Altfranken

aller Enden und Orten solche Schauspiele von uns selbst giebt! Nie wird die Republik zu dem Ansehn kommen, das sie haben könnte, und zu haben verdient, wo diesem Unfuge nicht Ziel und Maß gesetzt wird. Wenn die Großen sich noch einigermaßen um uns bekümmern; so geschieht es dadurch, daß sie den Schauspielen, die wir von uns selbst geben, wohl mit zusehn mögen. Ihr wollt zwar nicht, Aldermänner, daß man sich viel um die Großen bekümmern soll; aber so weit müssen wir es wenigstens denn doch wohl, daß wir endlich aufhören ihre Lustigmacher zu seyn.

Wir, sagst du, Anwald? Die Ausrufer sind ja nur die Lustigmacher. Aber sind's denn nicht, antwortete der Anwald, oft sehr würdige Gelehrte, auf deren Unkosten jene belustigen? Und dehnen es nicht die Zuschauer auf die Gelehrten überhaupt aus, was die Lustigmacher von einigen vorbringen? Und wird nicht, nach diesem Vorbringen, von dem Zustande der Republik geurtheilt? Ich bin erst viel zu gelinde gewesen, daß ich es nur Unfug genennt habe. Doch wenn dieß Verfahren auch keinen schlimmeren Namen verdient; so ist es doch eure Pflicht, Aldermänner, ihm Einhalt zu thun.

Der Wortführer der Aldermänner wendete sich zu dem Herolde.

Nur noch Ein Wort, sagte Ekhard zu dem Anwalde, eh fortgeschickt wird. Es waren einmal eine

Nachtigall, ein Jüngling, und eine Jungfrau; und es war auch eine Mücke. Die Nachtigall sang's Lied; der Jüngling und die Jungfrau blieben stehn, und hörten dem Liede recht herzlich gerne zu. Indeß schwärmte die Mücke um die Nachtigall, und trompetete Glossen das Lied betreffend. Je herrlicher das Lied klang, desto lauter wurde die Mücke auf dem Trompetlein. Aber Sängerin, und Zuhörer blieben ungestört.

Gleichwohl beharrte der Anwald so sehr bey seiner Forderung, daß der Aldermann dem Herolde befahl, den Ankläger herauf zu rufen, den sie neulich abgewiesen hätten. So bald dieser da ist, setzte er hinzu, so geh wieder, und suche die auf, welche die Bilderchen entdeckt haben. Es währte nicht lange, so erschien der Ankläger. Aber eh er anfangen konnte, war eine Bekanntmachung nöthig.

Der Herold stieß, der Gewohnheit nach, dreymal in die Trompete, und machte hierauf folgendes bekannt:

Alle, die, seit den beyden vorigen Landtagen bis jetzt, in Zeitungen, oder Monathschriften, oder auch in sonstigen fliegenden Blättern und Zetteln, diese mögen nun längere oder kürzere Zeit gedauert haben, zu Budenpapier geworden, oder in Bände gekommen seyn, alle, die sich seit angezeigter Zeit damit behelligten, in solchen Schriften und Blättern aufzutreten, und alldort auszurufen, oder anzukündigen,

werden hiemit, durch mich, den Herold, vorgefodert, und befehligt, alsofort vor den Aldermännern zu erscheinen, und daselbst namentlich, vernehmlich, wie auch haarklein, ihre allerseitigen Ausrufe oder Ankündigungen anzuzeigen, und hierauf das Weitere zu gewärtigen. Sollte einer derselben, wider alles Vermuthen, so gesetzlos seyn, und sich zu erscheinen widerstreblich weigern; so wird selbiger, so bald man durch die dicke Nacht seiner Namlosigkeit durchgedrungen ist, von den Nachtwächtern herbeygeblasen. Wofern sich aber vollends einer erkeckt, diesen, oder den, oder jenen seiner etwanigen Ausrufe nicht anzuzeigen; so empfänget er, im Falle daß er der verholnen Ausrufe halben straffällig ist, gleich nach der Ertappung, die Rüge dieser Straffälligkeit zwiefach: und ist er in diesem Betreffe nicht straffällig; so bleibt dennoch die Verheimlichung nicht unbeahndet.

Die Ankunft so Vieler von so vielen Seiten, (selbst aus den Zünften!) ihr Gang, ihre Gebehrdung, das alles war wirklich recht sehenswürdig. Besonders merkte man es den Ausländern an, daß sie nach der Heimkunft ihren Freunden vieles von diesem Vorgange würden zu erzählen haben. Die Anzeige (bey welcher der Herold dem unordentlichen Rufen nicht selten Einhalt thun mußte) wurde niedergeschrieben. Nachdem die Blätter dem Ankläger waren übergeben worden; so las er die Gesetze ab, nach denen er anklagen wollte. Hierauf kam er,

mit einigen Heften von ziemlicher Dicke, zum Vorschein, welche solche Stellen aus den Schriften der Angeklagten enthielten, in denen er diesen dadurch ungemein lästig fiel, daß sie den Gesetzen immer schnurstracks entgegen waren. Da er also die Stellen so gut gewählt hatte, daß nichts als Ausflüchte dawider konnten vorgebracht werden; so hatten die Aldermänner beynah nichts anders zu thun, als die Vertheidigungen abzuweisen. Denn sie pflegen die Plauderhaftigkeit nie lange zu dulden, wodurch man, eben deßwegen, weil man nur Ausflüchte macht, bloß Mangel des Verstandes, und außer dem noch den Stolz zeigt, zu glauben, solcherley gröbliche Sophisterey werde nicht, da es doch selbst feine so leicht wird, gleich beym ersten Anblicke entdeckt. Sie thaten nur selten eine und die andre unerwartete Frage an die Angeklagten, wodurch sie diese und jene nicht dunkle Stelle zu den höchsten Graden der Deutlichkeit zu erheben wußten. Diejenigen Hefte des Anklägers, durch welche „Viel Geschwätz bey wenig Inhalte“ erwiesen wurde, währte den Aldermännern manchmal zu lang. Man hörte nicht selten von ihnen: Abgebrochen! Genug! Völlig genug!

Ein Ausrufer unterschied sich so durch seine Vertheidigung, daß sie aufbehalten zu werden verdient. Wir sehen, sagte er, nur allzu klar, wo es zuletzt mit uns hinauslaufen wird! Wenn ich uns sage;

so versteh ich meine meisten Mitbrüder, und nehme nur etliche wenige aus, die wohl selbst nicht recht wissen, wie sie unter uns gekommen sind; und an denen uns auch gar wenig gelegen ist. Denn schämen müssen wir uns ihrer, wegen ihrer Unpartheylichkeit, und Bescheidenheit, worin sie bis zum Lächerlichen weit gehn. Man mag mir, wenn ich werde geredet haben, Schuld geben, was man will; aber den Mangel der Aufrichtigkeit soll man mir gewiß nicht Schuld geben Nach den Gesetzen, hat freylich jeder von uns nur Eine Stimme. Nach den Gesetzen, ist unser Amt kein Richteramt. Recht gut das! Mag es doch in den Rollen so stehn! Aber, der Wirkung nach, haben wir viele Stimmen; sind wir Richter! Kurz, wir herrschen innen und außen, in der Republik, und draußen unter den Altfranken! Denn wenn diese einmal worin blättern, so ist es in unsern Schriften. Freylich erstrecken wir unsre Herrschaft nicht bis auf die Nachwelt; allein recht gut auch das! Denn was gehen wir, und die Nachwelt, einander an? Uns ist's völlig genug, wenn wir nur zu unsrer Zeit herrschen. Und das thun wir denn ja auch, besonders jetzt, recht nach Herzens Lust. (Ich hoffe, daß es unseren Nachfolgern eben so gut gehen wird als uns. Denn käme auch dieß Herrschen vielleicht bey den Ausländern ab, so währet es doch gewiß in Deutschland fort.) Du fragst nach den Unterjochten, Aldermann, Zünf-

ter, oder wer du sonst bist. Gleich! vorher nur noch Ein Wort von unsrer Herrschbegierde. Wenn man denn nun einmal etwas von einer gewissen Art seyn muß; so ist's doch immer besser der Wolf, als das Schaf zu seyn. Wir sind also die Wölfe; treten wie Wölfe mit einander in Bündnisse, und brechen die Ränke, die sich unsre verschiednen Rotten zu spielen pflegen, in Kriege aus: so beißen wir uns auch wie Wölfe. Wer die Schafe, die Beherrschten, die Unterjochten, oder wie ihr es sonst am liebsten hören mögt, wer diese sind? Fürs erste viele, viele Altfranken; fürs andre das große Volk (erlaubt uns immer diese Benennung) das große Volk sammt und sonders; drittens die meisten des Volks; viertens keine geringe Anzahl Kenner, von der Zunft nämlich: aber wir gerathen ja fünftens auch wohl manchmal unter diese oder jene andre Zunft; und solltens Oberzünfte seyn, so gerathen wir darunter! Ist dieß nicht eine Herrschaft von einem Umfange, daß es sich gar sehr der Mühe verlohnt, sie zu haben? Wie wir sie führen diese Herrschaft, das heißet, wie man denen, welche Neigung bey sich verspüren, sich selbst zu Schafen zu machen, die Hülfe giebt? Unter andern durch Gründe unsrer Beurtheilungen, die entweder an sich selbst, oder so angewandt, wie wir sie anwenden, keine Gründe sind. Diese hüllen wir denn in genugsamen sophistischen Nebel ein, daß sie wohl, als Gründe, durch-

schleichen müssen. Es würde lächerlich seyn vorzugeben, daß die Beschaffenheit unsrer Gründe uns selbst nicht recht gut bekannt sey: allein führen Mittel nur zu Zwecken; was ist Herrschern an der übrigen Beschaffenheit derselben gelegen? Wir sollten selbst etwas hervorbringen? Dazu gehörte zweyerley: Erst müßten wir's können, und dann wollen. Bekanntermaßen können wir es nicht! Doch gesetzt, nicht zugestanden, wir könnten's; ist dieß denn so süß, so hinreißend, als herrschen? Selbst etwas hervorbringen? Nein, nein, kommt uns nur nicht mehr damit. Viel lieber der erste in Querlequitsch, als der zweyte, wo denn nun gleich? in einer großen, großen Stadt?

Die Aldermänner hätten ihn gewiß nicht ausreden lassen, wenn sie der Ablesungen des Anklägers, ob dieser es gleich, nach Beschaffenheit der Sache, sehr kurz machte, nicht wären müde gewesen. Erfahren wir durch deine Aufrichtigkeit, sagte der Aldermann, auch nur das geringste uns unbekannte von euren Eigenschaften, und eurer Denkungsart; so ließen wir es ungestraft hingehn, was du nun da so gesagt hast. Weil das aber nicht ist; so mußt du denn doch etwas bestraft werden. Ich ernenne dich also hiermit auf drey Tage zum Schreyer.

Aber man konnte das Urtheil nicht vollziehn. Denn der Pöbel wollt ihn schlechterdings nicht für

sein Oberhaupt erkennen, weil er sie mit Schafen verglichen hatte. Darüber wischte er hernach auch seiner Ausrufe halben ohne Strafe durch. Denn der Hohnlacher dünkte sich zu vornehm dazu, sich einen Mann vorführen zu lassen, den der Pöbel nicht zum Schreyer haben wollte.

Von denen, die nicht erschienen waren, wurde besonders einer aufgesucht. Selbst die Nachtwächter waren bey der Aufsuchung beschäftigt, und freuten sich nicht wenig darauf, bey diesem Anlasse ihre Hörner hören zu lassen. Der Mann, den man suchte, hatte vor kurzem behauptet, daß er wenigstens hundert tausend Stimmen hätte. *. Es war Vielen lieb, daß er nicht gefunden wurde. Denn seine Vorführung hätte zu viel Lächerlichkeit für den Ernst der Versammlung gehabt.

Wir enthalten uns, mit gleicher Gesinnung, verschiedne Vorfälle zu erzählen, die sich bey dem Verhöre ereigneten. Die Geschichte geht solche kleine Begebenheiten vorbey; allein unsre Jahrbücher zeichnen es mit großer Sorgfalt auf, weil einmal festgesetzt ist, daß man in ihnen nicht vergebens suchen soll, was sich während eines Landtages nur immer zugetragen hat.

Die Anklage, die nicht kurze Zeit gedauert hatte, war nun zwar geschehn; aber die Aldermänner wollten, eh die Urtheile gesprochen würden, noch alles

anwenden, die weggebliebnen dahin zu vermögen, daß sie vor ihnen erschienen. Sie ließen in dieser Absicht den Herold zu einer zweyten Bekanntmachung hervortreten.

Dieser rief: Alle Ausrufer und Ankündiger, die sich durch bisherigen Aufschub und Zögerung widerspenstig bezeigt haben, und nicht vor den Aldermännern erschienen sind, werden hiemit noch Einmal vorgefodert. Kommen mehr benannte Ausrufer und Ankündiger stracks; so darf's ohne Begleit der Nachtwächter geschehn: lassen sie aber ihrer strafbaren Widersetzlichkeit dergestalt den Zügel schießen, daß man sie auskundschaften muß; so werden sie als Aufwiegler und Meutmacher angesehn, und dieserwegen, den Gesetzen gemäß, mit der funfzehnjährigen Landesverweisung heimgesucht.

Der Erfolg der Bekanntmachung war, daß noch eine ziemliche Anzahl vor den Aldermännern erschien.

Nachdem auch diese Sache vorgewesen war; so ließen die Aldermänner bey den Zünften und dem Volke anfragen: Ob die Republik die Urtheile fällen sollte? Die Antwort war: Deß Belangs wäre die Sache nicht. Die Aldermänner möchten es daher thun. Diese lehnten es von sich ab. Weil sie aber, einiger wenigen würdigen Männer halben, die sich auch auf Ankündigungen eingelassen hatten, nicht wollten, daß die Sache vor das Polizeygericht käme;

so suchten sie ihren Zweck dadurch zu erreichen, daß sie den Zünften und dem Volke vorschlugen, die zu übernehmende Entscheidung durch das Loos auszumachen. Dieß war bisher noch nie geschehn; und man nahm es auch gewiß nicht an, wenn die Aldermänner nicht hinzusetzten, daß es auch gestattet würde, nicht mit zu losen.

Einige Zünfte zögerten ein wenig, da der Herold mit den Loosen zu ihnen kam; unterdeß gestatteten die Anwalde doch zuletzt, daß man ihnen das Gefäß öffnete. Die gemischte Zunft aber schlug es rund ab. Und sie hatte gewiß auch ihre recht guten Ursachen dazu. Denn die Republik verwarf ihre Entscheidung, im Falle, daß sie partheyisch war, gerade zu; und hier unpartheyisch seyn zu müssen, würde ein zu harter Stand für die Zunft gewesen seyn.

Das Loos traf die Zunft der Wisser. Sie ließen sich, mit der ihnen gewöhnlichen Kälte, dieß und jenes von der Anklage wiederholen, und sprachen hierauf die Urtheile.

Drey und dreyßig mehrentheils Ankündiger entgalten „Viel Geschwätz zu wenigem Inhalte“ durch die laute Lache. Wir nennen nur einige der berühmtesten Männer, und lassen die Namen unbekannter Leute weg. Das viele Geschwätz entgalten also unter andern: Ehrhard Pfifferling, Peter Wabbel, Theobald Schwopp, der Aeltere, Otto

Schlauch, Dietrich Volkmar Seifenblase, und Erdmann Zernebock.

An sieben und siebzig größtentheils Ausrufern wurden „Die vielen Stimmen“ durch den Hohnlacher gerügt. Unter diesen waren: Georg Wisch, Fabian Brauseke, Lorenz Knirps, Seiffart Bimm, Siegfried Hahnekamm, die beyden Kickel, Alexander und Friedelin, Sebastian Zwerchfell, Eustachius Kickerick, und Gebhard von und zum Sparren. Die drey letzten hatten beyläufig auch die Runde gemacht.

Zwey Ausrufer dachten, sie hätten eine recht gute List ausgesonnen, um sich von der Strafe des Hohngelächters zu befreyn; aber sie verunglückten damit. Sie sagten zu dem Anwalde: Sie würden als für eine Milderung ihrer Strafe danken, wenn ihnen, anstatt sich dem Hohnlacher hinzustellen, erlaubt würde, sich unter den Pöbel zu begeben. Man wollte ihnen eben die gewünschte Milderung zugestehn, als man erfuhr, daß die beyden Leute dem Pöbel schon angehörten. Dafür mußten sie nun aber auch noch Einmal so lang, als es sonst zu geschehen pflegt, dem Hohnlacher stehn.

Neun und neunzig Ausrufer waren (nach der von dem Gesetze erlaubten Entschuldigung) die Zeit über, da sie die vielen Stimmen gegeben hatten, „Krank gewesen.“ Etliche unter ihnen mochten

wohl die ungegründete Furcht haben, daß man ihnen nicht glauben würde. Denn sie schrien: Sehr krank! bettlägrig! immer von einer Ohnmacht in die andre! Zu den neun und neunzigen gehörten: Peter Kauder, Wilibald Dickepote, Hans Quytsch, Martin Cyriac Kaaf, ein Baccalaur, Gorg Veit Franz Hans Claas, ein Cicerone, Conrad Wisperling, Andrees Wiedehopf, Ulrich Sgrebbele, Tobias Anshelm Faustrechtius, Otto Haberstroh, genannt Unke, Lambert Hinrich Mulmeke, und Ruprecht Potentian Allruun.

Dreyzehn, ein Ankündiger, und zwölf Ausrufer, wurden, „Weil sie ihr Amt für ein Richteramt ausgegeben hatten" als Hochverräther, ewig Landes verwiesen.

Einer ganz kleinen Anzahl (diese waren zwar zur Anzeige mit vorgerufen, aber nicht angeklagt worden) rieth der Anwald an, ihre Stücke besonders, und zwar bald heraus zu geben. Denn den Büchern, zu welchen sie gehörten, drohte der Untergang; und nur selten trüge es sich zu, daß die Alterthumskenner bey ihren Nachsuchungen solcherley Schutt nicht vorbey gingen.

Die Namen gemeiner Hochverräther werden bey uns von dem Hohnlacher in Runstäbe gekerbt, und bündelweise in eine Seitenhalle geworfen. Da dieser zu abgemattet von seinen heutigen Amtsverrich-

tungen war, so nahm der Rümpfer dießmal die Einkerbung vor.

Es war beynah Mittag geworden, und man mußte daher die Sache die Bilder betreffend noch aussetzen. Das einzige, was noch gethan wurde, war, daß ein Aldermann auf dem Platze der eingegangnen Scholiastenzunft den Denkstein errichten ließ. Es war kein kleiner Zulauf bey dieser Errichtung. Dieß ist die Aufschrift:

„Steh still, Ausländer, und lerne, wie die deutschen Gelehrten es rügen, wenn man sich Verdienst anmaßt, weil man bekannte Nebenkenntnisse wiederholt. Hier war vordem die Stelle der Scholiastenzunft. Im zwey und siebzigsten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts beschloß die versammelte Landgemeine, lieber eine Zunft weniger zu haben, als die Barbarey länger zu dulden, mit der sich diese Nachsager dem allgemeinen Gebrauche der Sprache, und der Erweiterung der Wissenschaften widersetzten.“

Denkmale der Deutschen.

Eine gute, und eine schlimme That.

Die kriegerischen Katten duldeten Gränzen ihres Aufenthalts von den Römern, und entzogen sich dem Bündnisse der Deutschen gegen die Eroberer. Dafür suchten sie die Sikambrer, Tenchterer, Sueven, Brukterer, und Cherusker mit dem Schwerte heim. Wären diese nicht so stolz gewesen, als sie gerecht waren; so hätten sie Drusus nacheilende Legionen in dem engen Thale vertilgt, und schon damals Schatten vorausgesendet, die großen Nachfolger von Teutoburg anzukündigen.

Die zurückgelaßne Streitaxt.

Authari, der König der Longobarden, hatte sich Theudelinden, die Tochter Garibaldes, des Königs der Bayern, zur Braut gewählt. Er ging mit seinen Gesandten, als einer von ihnen, zu Garibalden. Der Jüngling Authari, schöner Bildung, und weißes Haars, sahe die junge Fürstin. Er sagte zu ihrem Vater: Sie ist würdig, die Königin der Longobarden zu seyn. Laß sie uns Kriegern, wie sie künftig nach unsrer Sitte thun wird, die goldne Schale reichen. Theudelinde bracht auch ihm die

Schale. Er berührte ihr, da er getrunken hatte, leise die Hand, und ließ sie über sein Gesicht gleiten. Die Fürstin erzählt' es, vor Scham glühend, ihrer Amme. Es ist der König, Theudelinde, sonst hätt ers nicht gewagt, dich zu berühren. Die Gesandten kehrten begleitet zurück. Da sie an die Gränze gekommen waren, erhub sich Authari an einem nahen Baume, so hoch er konnte, auf seinem Pferde, haute die Streitaxt in den Baum, ließ sie darin, und sagte zu den begleitenden Bayern; So führt Authari seine Waffen.

Gesetz der Bayern von der Unverletzlichkeit der Todten.

Frevel, oder Leichtsinn büßet durch zwölf Gülden, wer die Leiche eines Erschlagnen verletzt, mit Vorsatz, auch nur durch die leichteste Wunde, aus welcher bey einem Lebenden Blut flösse; ohne Vorsatz, indem er unter die Adler, oder die andern Raubvögel schießt, und der Pfeil die Leiche trifft.

Die Eroberung Galliens.

Sechs tausend Franken hielten Kriegswandrung, zuckten ihr Schwert, und nannten Gallien, Frankreich.

Die gute Einsicht.

Wir wußten wohl, wer wir waren, wenn wir uns, mit den überwundnen weichlichen Römern, und lauter als sie, Barbaren nennten. Denn so sagten die Räthe zu der Königin Amalaschwind von ihrem Sohne Athalerich: Er muß keine Lehrer haben, vor deren Peitsche er zittre, sondern solche, durch die er die Lanze, und eine Herrschaft kennen lerne, die edel, und barbarischer Sitte sey.

Kädmon.

Auch nach Britannien hatten wir Eroberer gesendet. Unter ihnen war Kädmon der erste christliche Dichter, der an die Stelle der Barden trat. Er sang in einer der Mundarten Niederdeutschlands. Damals waren, über unser ganzes Vaterland, nur Mundarten, wie Büsche, ausgebreitet. Verpflanzte Sprößlinge Niederdeutschlands wurden weiter gen Norden zu Wäldern. Der große Wald, unsre Sprache, erhub sich später, und langsam in Oberdeutschland. Luther, und wenige, die nach ihm, wie er, aushauten, und pflanzten, haben den Wald zum Haine gemacht.

Roßbach.

Sie kamen, sahn, flohn.

Die erhaltnen Waffen.

Audón, der König der Longobarden, hatte Turisenden, den König der Gepiden, überwunden, und sein Sohn, Albón, den Sohn des Ueberwundnen, Turismoden, in der Schlacht getödtet. Die Feldherrn der Longobarden sagten zu ihrem Könige: Dein Sohn, der dir den Sieg erfochten hat, muß nun auch mit dir von deinen Rehen essen, und aus deiner Schale trinken.

Ich kann die deutsche Sitte nicht ändern. Ihr wißt, er muß mir, eh er mein Tischgenoß wird, erst die Waffen eines ausländischen Fürsten bringen.

Albón eilte mit vierzig Jünglingen zu Turisenden, und foderte die Waffen seines Sohns. Turisend gab ihm ein Gastmahl, und setzte ihn an die Stelle, wo sonst sein Sohn zu sitzen pflegte. Aber nun konnt er die Erinnerung des Todten nicht mehr aushalten.

Ach diese Stelle hier ist mir so werth; aber der jetzt daran sitzt, ist mir ein bittrer Anblick.

Das hörte sein zweyter Sohn, Kunimund, und fing an die Longobarden beleidigend anzureden. Ihr seyd (sie hatten ihre Sohlen mit weißen Bändern befestigt) ihr seyd den Stuten gleich, die auch weiße Füße haben.

Ein Longobarde rief: Komm hin auf das Schlachtfeld, und sieh da, wie die Stuten ausgeschlagen

haben, und wie die Gebeine deines Bruders, gleich den Knochen eines schlechten Gauls, auf dem Anger umher liegen.

Die Gepiden entbrannten, und machten Bewegungen, mit dem Schwerte zu antworten. Auch die Longobarden hatten den Griff ihrer Schwerter gefaßt. Turisend sprang auf, lief unter sie hinein, und rufte, daß Gott kein Sieg gefalle durch den man den Feind am eignen Heerde überwinde. Sie setzten sich wieder zum Mahle, und waren so froh, als sie seyn konnten. Turisend nahm die Waffen seines Sohns; und gab sie Albönen. Dieser kam zu seinem Vater, trank aus seiner Schale, und erzählte ihm von den mitgebrachten Waffen. Alle, die zugegen waren, priesen den kühnen Albön, und den edelmüthigen Turisend.

Der Rhein zur Gränze.

Hermann that, nach Teutoburgs Schlacht, den Zug nicht, vor dem August, und die ewige Stadt zitterte. Ihm, der auch hierin ein Deutscher war, galt das Große der gewissen Ausführung, vor dem Größern der ungewissen. Er ließ, die Befreyung zu vollenden, hundert Römerfesten gen Himmel aufflammen, so viele Mahle für ihn, aber die, gleich nach ihrer Erhebung, in die frühere Trümmer sanken. In der Geschichte dauren sie.

Die Herrschaft der Deutschen.

Auf den großen Bühnen: Rußland, Pohlen, Dännemark, Schweden, Preußen, Holland, England, Italien, Ungern, Spanien, Westindien spielten, oder spielen ihr erhabnes Schauspiel Deutsche. Was geht diese Theodor von Neuhof an, der auf Corsica Possen riß?

Der zuverlässige Bote.

Grimoald eilte seinem belagerten Sohne zu Hülfe. Er schickte ihm seinen Pflegevater Seswald, die nahende Hülfe anzukündigen. Dieser fiel den Belagerern in die Hände, und nun sollte er an die Mauer gehn, und sagen, daß keine Hülfe zu erwarten wäre, oder sterben. Seswald versprachs, und ward hingeführt.

Dein Vater kommt, Romoald! Er war die letzte Nacht schon beym Flusse Sanger. Mitleid mit meinem Weib und Söhnen! Denn sie tödten mich!

Die Belagerer warfen Seswalds Kopf über die Mauer. Diesen nahm Romoald, küßt ihn weinend, und begrub ihn, wie so viel Treue es verdiente.

Die drey Freunde.

Der Thronräuber Grimoald hatte Bertarithen, den König der Longobarden, aus seinem Reich, und

zuletzt auch aus dem Orte seiner Zuflucht vertrieben. Bertarith entschloß sich, sich Grimoalden zu überlassen. Dieser schwur ihm:

Weil du auf Treu und Glauben gekommen bist; so sollst du leben, und so leben, wie es dir nach deinem Stande ziemt.

Aber bald war Schein für Argwohn da; und Grimoald argwöhnte. Schon den ersten Abend kamen reiche Trachten von dem, was der Bogen gefällt, und die Kelter gepreßt hatte, aus dem Pallaste des Königs bey Bertarithen an. Ein alter Getreuer seines Vaters lispelte ihm ins Geheim zu: Er will dich tödten! Die andern Ueberbringer baten ihn im Namen des Königs, aus voller Schale zu trinken. Sein Mundschenke verstands von ihm, daß er nur Wasser eingießen sollte. Er trank das Wasser, aber Grimoald sagte, nach der Wiederkunft der Ueberbringer:

Der Trunkenbold! Morgen soll er Wein, und Blut speyen! Bertarith ließ seinen Freund Hunolf rufen. Jetzt war das Mahl vorbey, jeder Gast weg, und nur Hunolf, und noch ein Freund bey Bertarithen. Sie rathschlagten kurz. Der Unbekannte, der dieß so wenig zu seyn verdient, blieb, daß die Wache ihn inwendig hören, und für den trunknen Bertarith halten sollte. Hunolfen gelang kühne List, und er brachte seinen Freund unentdeckt durch. Er ließ ihn über die Mauer hinunter, und gab ihm

Gefährten mit. Grimoald erfuhr alles. Der edle Unbekannte ward zuerst vor ihn gebracht. Er sagte zu seinen Hauptleuten, und Schildträgern: Er soll nicht sterben, wie ihr mir rathet. Er hat, der Treue wegen, den Tod nicht gefürchtet, und er ist bey mir, was er bey seinem Freunde war. Hunolf verließ seine Zuflucht, den Altar, und wurde von dem Könige eben so aufgenommen. Nach einiger Zeit sagte dieser zu beyden:

Ich sehe es, ihr wäret lieber bey eurem Freunde!

Ja, wir wollen lieber mit ihm sterben, als anderswo in Freude leben!

Grimoald ließ sie mit aller ihrer Habe, und von einer Bedeckung geschützt, zu ihrem geliebten Bertarith ziehn.

Gesetz der rheinischen Franken vom Todtschlage.

Wenn ein Franke des Rheinufers tödtet, so büßet ers, ist der Erschlagne ein Römer, durch hundert Gülden: ist er ein Allemann, ein Bayer, ein Friese, ein Burgunder, ein Sachse, durch hundert und sechzig; ist er aber ein salischer Franke, durch zwey hundert Gülden, oder auch durch fünf Schwerter mit den Gürteln, einen Schild, zwo Lanzen, zween Helme, zween Panzer, vier abgerichtete Falken, und dreyßig Hengste.

Verspottete Warnung.

Die Wandalen in Deutschland sendeten zu den Eroberern, den Wandalen in Afrika: Glück euch zu euren Thaten! Aber ihr bauet unter uns keine Hütten mehr; gebt uns eure Einöde, daß wir wissen, für welches Vaterland wir sterben müssen! Der König Gizerich, und das Volk gaben die Einöde. Allein ein weiser Greis, und bald nach ihm Gizerich sprachen: Breitet euch nicht aus. Das Gegenwärtige so gar ist ungewiß; noch ungewisser das Zukünftige. Das Volk lachte, und wußte nicht, wie sein letzter überwundner König vor Wuth der Verzweiflung lachen würde.

Die Umbildung.

Die Longobarden waren durch lange Ruhe weich geworden, und hatten zwey Schlachten gegen die Bulgaren verloren. Ihr König, Lamissio, führte sie zu der dritten heran.

Eure Schmach, den Tod eures Königs, die Fessel seiner Tochter, die ihr euch zur Königin erkort, müßt ihr rächen! und lieber sterben, als Knechte werden!

Wie er sprach, so stritt er. Und ein Sieg ward erfochten; daß die Longobarden von neuem kriegerisch wurden.

Diesen Grundstein legte Lamissio, zu dem großen Gebäude, zu der Eroberung Italiens.

Denkungsart eines Gothen.

Wider den Zweykampf vor dem Richterstuhle führte Theuderich den Pannoniern das Beyspiel seiner Gothen an: Unter uns die Zunge, nicht die gewaffnete Hand! Schlacht im Felde, zu Hause Gerechtigkeit! Kein Arm gegen Brüder erhoben, für die zu sterben, edle That ist. Blumen auf das Grab des menschlichen Barbaren!

Gelimer.

Die Wandalen besaßen die Küsten Afrika's vom atlantischen Meer an bis Cyrene. Aber Gelimer, ihr König, stritt nicht deutsch, als er dieß sein Reich behaupten sollte. Früh bat er aus seinem Bergschlosse die Sieger um Brot, den Hunger, und um eine Harfe, die Schwermuth zu stillen. Als er vor Belisaren kam, erhub er in der Wuth der Verzweiflung ein Gelächter über die menschlichen Schicksale! Ein zweyter Triumph, Karthago's wegen, führte ihn in Konstantinopel auf. Ein Anblick furchtbarer Warnung; allein das Auge des Tiefsinnigen wandte sich von einem, der das noch mehr war, gen Himmel. Denn unter den Schätzen des Ueberwundnen waren die Tempelgefäße Jerusalems.

Die Sonderung.

Als die Sprößlinge der teutonischen Franken, die

Gesetz und Schwert von Salogasten und von den Sikambrern hatten, die Stammart wandelten, nannten sie sich: Alte edle Franken; und die Eroberer drüben: Gallische Fremdlinge.

Der bessere Ueberrest.

Gelimer küßte niederknieend den Purpur Justinians, indem vier hundert kühnere Wandalen ihren Schiffern Flucht, und sich neue Kämpfe gegen die Ueberwinder geboten.

Unsre Kriege mit Aurelen.

Aurel führte zween große Kriege gegen uns. Den zweyten zu führen, verkaufte er goldne Gefäße, Gemälde, Bildsäulen, den Schmuck der Kaiser und Kaiserinnen; warb auch Fechter, Sclaven, und Räuber; zog mit der blutigen Lanze des Kriegesgottes von seinem Tempel aus, und starb Sieger, und Besiegter. Sein Nachfolger mußte die Festen in des Feindes Lande verlassen, und ihm Gold für den Frieden zuwägen.

Das Schloß über der Gränze.

Valentinian bedeckte den Rhein von der Quelle bis zum Ausflusse mit Schlössern. Er baute so gar jenseits bis dicht an die Gränzen. Auch dieß duldeten

wir. Aber er verstand, in seiner Freude, die Duldung falsch. Denn er meinte, er könnte auch über den Gränzen, auf Pirens Berge, unvermerkt ein Schloß bauen. Schon gruben die Römer, und senkten die Grundsteine. Syagrius, ein Vertrauter des Kaisers, Arator, und Hermogenes, zween Feldherren, waren die Anführer. Nach unsrer Gutherzigkeit däucht es uns auch jetzt noch zu früh, das Schwert zu zücken. Die Väter der Jünglinge, die Geisseln waren, erschienen, und flehten mit gebognem Knie die Römer an: Seyd nicht so sorglos wegen eurer Sicherheit, und brecht die Bündnisse nicht so, ihr, die Treu und Glauben zu dieser Größe erhoben hat. Sie wurden kaum angehört. Sie gingen, und beweinten ins Geheim das Schicksal ihrer Söhne. Unsre versteckten Krieger sprangen hervor, umringten, befragten die Wiederkommenden, eilten weiter, und hinderten den Bau so blutig, daß nur Syagrius entrann, die Botschaft zu bringen.

Das Gegentheil der Absicht.

Germanicus sammelte Teutoburgs Gebeine, und bedeckte sie mit einem Grabhügel. Wir stäubten den Hügel weg. Der Römer hatte zerstreute Erinnerungen zu einem Denkmale gemacht.

Das Recht des Vortrefflichen.

Wir, die Carbo's, Cassius, Scaurus, Cäpio's,

und Manlius Legionen durch Trommel und Heerpauke, als Kenner der Kriegskunst, schreckten, wir liebten auch wohl einmal die sanfteren Künste. Denn so gebietet das Gesetz der Warner: Wer dem Meister auf der Harfe die Hand verletzt, deß Buße soll viermal größer seyn, als die für die Hand des Lehrlings.

Die Sechstausend.

Sachsen kamen von einem Zuge, den sie mit Longobarden gethan hatten, in die Heimath zurück. Sie, sechs und zwanzig tausend, trafen sechs tausend Schwaben an, keine Eroberer, sondern von Sigeberten, ihrem Könige, dorthin zum Anbaue gesandt. Der kleine Haufen erbot sich: Zum dritten Theile des Landes; zur Hälfte; zu mehr! Kein Gehör. Zum Abzuge, so gar ohne die Heerden! Noch kein Gehör. Die künftigen Sieger hatten die Weiber der Besiegten schon unter sich gelost. Zwanzig tausend Sachsen, und fünf hundert Schwaben fielen. Dennoch ließ der kleine Ueberrest der Sachsen das Kriegshaar wachsen, und verwünschte sich, nur über den Leichen seiner Feinde die fürchterliche Hülle abzunehmen. Die edleren siegten noch Einmal, und ließen die Ueberwundnen unter sich wohnen.

Der Abend.

Von einem zu schreibenden deutschen Wörterbuche.

Die Crusca, die französische Academie, Johnson haben Wörterbücher ihrer Sprachen geschrieben. Der einzelne Mann hat's besser, als die Gesellschaften gemacht. Gleichwohl würden es Mehrere doch noch besser, als selbst ein solcher einzelner Mann machen können. In der Crusca, und unter den Academisten theilte man sich öfter Vorurtheile, als richtige Untersuchungen mit; und so ging es denn, wie es gegangen ist. Johnson hat mehr, und tiefer in seiner Sprache untersucht, als jemals ein andrer in der seinigen. Allein unsrer Sprache würde selbst ein Johnson zwar wohl das Wasser, aber keinen Wein reichen. Sie hat dazu einen zu großen Umfang. Also muß ein deutsches Wörterbuch wenigstens von einigen geschrieben werden. Aber diese müssen ja in keine Gesellschaft zusammengeknetet seyn. Krieg muß seyn, Aller gegen Alle! Ueber ein einziges Wort, besonders wenn es viele, und bedeutende Abkömmlinge hat, müssen sich oft zehn, und mehr widersprechen. Aber da wird man ja nur immer ungewisser. Diejenigen, die Wörterbücher schreiben, sollen ja die Sprache festsetzen. Festsetzen? Als wenn die unsrige nicht

schon beynah durchgehends festgesetzt wäre? und es eine lebende Sprache jemals ganz würde? Und dann sollten es vier, fünf, zehn, zwölf Männer thun können? Seit wenn haben denn die Nationen aufgehört ihre Sprachen festzusetzen? Nach den Scribenten, kann das kleine Häufchen Untersucher zu Festsetzungen veranlassen. Das ist es alles; aber auch das schon ist Verdienst um die Nation. Welche sollen denn die Untersucher seyn? Wer will, und kann; denn das letzte gehört doch gleichwohl auch mit zur Sache. Und wer hernach der Sammler des Zerstreuten? Auch wer will, und kann. Wenn der's aber nun schlecht macht? wegwirft, was er behalten sollte, und behält, was er wegwerfen sollte? So kommt ein andrer, der Augen im Kopfe hat, und macht es besser. Nur keine grauen Haare wegen der Sammlung. Alles kommt darauf an, daß der Sammler was vorfinde, wobey ihm die Lust zur Wahl ankommen kann. Ich werde nächstens einmal ein Paar Scherfe eines ersten Beytrags mitbringen.

Sechster Morgen.

Vorfall, der sich mit einem gewissen de la Popepiere zuträgt. Was in Absicht auf die Polemik, und die Heraldik festgesetzt wird. Der Ausrufer, welcher die hundert tausend Stimmen gehabt hatte, wird noch gefunden. Trennung des Bündnisses, welches verschiedne Ausrufer, und einige Mitglieder der aufgehobnen Scholiastenzunft unter einander gemacht hatten.

Da sich die Zünfte heut etwas langsam versammelten, so ließen sich die Aldermänner, während daß die Zünfte ankamen, die Zwistigkeit vortragen, die ein Nachtwächter mit einem Sieur de la Popepiere genannt Tauperau gehabt hatte. Weil die Aufführung des Nachtwächters bey der Sache wirklich recht gut gewesen war, so machten ihn die Aldermänner, ihn dafür zu belohnen, zum Unterherolde.

Mit dieser Begebenheit hatte es folgende Bewandniß. De la Popepiere war auf den Landtag gekommen, um als Marktschreyer auszustehn. Er hatte gedacht, daß er dieß den Deutschen wohl bieten könnte, oder vielmehr, daß er es ihnen bieten müßte, wenn er anders zu seinen beyden Zwecken kommen wollte, nämlich sich rechtschaffen bewundern, und zugleich durch ein gut Stück Geldes bezahlen zu lassen. Aber bey seiner Ankunft bemerkte er denn doch gleich,

wohl, daß es mit der öffentlichen Marktschreyerey, dem Ausstande in einer Bude, und dem französisch deutschen Hans Wurst (denn fügen wollt er sich so gut er nur immer könnte) nicht gehn würde. Seiner Bemerkung zu Folge kehrte er jetzo die andere Seite heraus, die, in Vergleiche mit der ersten, zwar wohl etwas feiner, aber an sich selbst doch noch immer gar grob war, indem er, ohne eine Bude zu haben, beynah im Tone der Bude seinen Unterricht angedeihen ließ. Es gelang ihm dieß auch so gut, daß er verschiedne unsrer Jünglinge völlig hinriß. Sie bewunderten und bezahlten ihn recht nach seines Herzens Lust.

Er war gekommen, die deutschen Scribenten schreiben zu lehren. Diese seine Weisheit machte er in zwey verschiednen Vorlesungen bekannt, von denen die erste gewiß nicht wohlfeil, und die zweyte ausschweifend theuer war. In der ersten lehrte er, Aus wenigem viel; und in der zweyten, Aus nichts etwas machen. Sein Hans Wurst triebs noch ärger. Er brachte seinen Lehrlingen so gar bey, wie sie Aus nichts viel machen könnten.

De la Popepiere hatte seine Lehrstunden von ungefähr auf folgende Art eröffnet: Geheimnisse theil' ich euch mit, und ganz und gar nicht so etwas, als schon in Büchern steht, und als es so gar ein Deutscher lehren kann. Meine Geheimnisse sind zwar einigen, besonders französischen Scriben=

ten zur Gnüge bekannt; und sie zeigen es auch recht meisterhaft in ihren Schriften, daß sie in dieselben hineingedrungen sind: aber die Theorie haben sie immer noch für sich behalten. Ich bin es, der diese nicht etwa nur so gut, als die Scribenten einsieht, sondern der sie auch auf eine lichtvolle Art vorträgt. Was würde euch ein noch so anhaltendes Studieren dieser Muster helfen, wenn meine Theorie nicht ihre Fackel über denselben schwänge, und so schwänge, daß die Schönheiten der Muster den Weg in Kopf und Herz finden könnten? So erleuchteten vordem die Römer uns, als wir noch Barbaren waren, wie wir euch Deutsche schon seit langer Zeit erleuchtet haben, und immer noch fortfahren zu erleuchten! Ich bin eigentlich in der Absicht auf dem Landtage angelangt, die Scribenten schreiben zu lehren; und ich weiß nicht, wie es zugeht, daß sie sich nicht als Zuhörer bey mir einfinden. Sollte es wohl gar Stolz, zwar immer sehr ungegründeter, aber doch Stolz seyn, daß sie nicht kommen? Ja, es ist Stolz, der nämlich: Sie schmeicheln sich meine Geheimnisse selbst auszufinden. Denn unmöglich können sie noch so weit zurück seyn, daß sie die Geheimnisse, die ich habe, verachten sollten. Was euch anbetrifft, meine jetzigen Zuhörer, so seyd ihr freylich noch keine Scribenten; (ich kann nicht wissen, was etwa einer oder der andre schon im Winkel gewesen ist) allein ihr werdet es doch vermuthlich seyn: und

so lernet ihr denn desto früher, was euch vor allen Dingen zu wissen nöthig ist. Ihr werdet die Früchte der liebenswürdigen Lehrbegierde, mit welcher ihr da vor mir steht, schon einernten; und mit Neide werden euch die, welche jetzt nur so eben dem Namen nach Scribenten sind, über sich wegfliegen sehn.

Dieß war der Ton, in welchem Tauperau, nicht unsre deutschdenkenden Jünglinge, denn die ließen so etwas nicht an sich kommen, sondern unsre junge Brut, nicht ohne mancherley Gebehrdung und Handgaukeley, unterrichtete. Da er eben einmal eine solche Lehrstunde hielt, fügte es sich, daß ein Nachtwächter, weil er ein so gar großes Geschrey hörte, endlich stehen blieb. Der Mann wußte anfangs gar nicht, woran er war. Denn ob er gleich das, was gesagt wurde, recht gut verstand, so glaubte er doch lange Zeit, er irrte sich. Denn er konnte sich nicht vorstellen, daß das wirklich die Meinung sey, was er nur aus Unerfahrenheit und Gutherzigkeit nicht dafür hielt. Er brachte eine ziemliche Zeit mit Angaffung und Verwundrung zu. Als er aber endlich einsah, daß er von Anfang an alles recht verstanden hätte; so drängte er sich auf Einmal, und mit Ungestüm durch die Zuhörer, faßte den Redner bey der Schulter, und sagte: Hör er einmal, Freund! alles, was er da gesagt hat, ist schnurstracks wider unsre Gesetze. Wir verbieten Geschwätz, wie er da, als eine so herrliche Sache, einschärft, bey harter Strafe.

Und wider dieses Verbot will er selbst zu der Zeit, da die Landgemeine beysammen ist, unsre jungen Leute aufwiegeln? Was regt er sich noch viel? Was gaukelt er von neuem? Meint er, daß ich diese Hand vergebens beym Uebersetzen zur Faust geschrieben habe? Indem hob, und ballte der Nachtwächter diese Faust; und wären die Zuhörer nicht dazwischen gesprungen; so hätt er sie vermuthlich auch gebraucht. Laßt mich nur, rief er, laßt mich, ich habe mich eines Bessern besonnen. Hör er . . Freund, wollt er vermuthlich sagen, weil aber de la Popepiere, der sich jetzt sicher glaubte, ihn etwas höhnisch ansah, so fiel es anders aus: hör er, Außenmensch! sagte der ehrliche Nachtwächter, ich habe einmal wo gelesen, wie es seine alten Vorfahren mit Leuten, wie er einer ist, gehalten haben. Wenn sich dazumal so ein Gesell vor dem Volke als einen Künstler zeigen wollte, und das Kunststück dem Volke nicht gefiel; so warfen sie ihn mit gesammter Hand ins Wasser, und das nicht etwa nur ihn abzukühlen, sondern ihn zu ersäufen. Und das eben hab ich mir vorgenommen mit ihm, und zwar jetzt gleich, zu bewerkstelligen! Das schlimmste war, daß er es gethan hätte, wenn die Anzahl derer, die ihn abhielten, nicht zu groß gewesen wäre. De la Popepiere bekam völlig Zeit sich zu entfernen; und sein Gegner willigte endlich ein, ihn wenigstens heute nicht zu ersäufen. Denn man konnte ihn schlechterdings nicht

dahin bringen, seinen Vorsatz völlig fahren zu lassen. Die Aldermänner schickten dem de la Popepiere einen Wegweiser mit dem Bedeuten, daß er sich diesem zuverläßigen, und mit den kürzesten Wegen wohl bekannten Manne sogleich nach dessen Ankunft anvertrauen möchte.

Endlich waren die Zünfte und das Volk versammelt. Die Zunft der Gottesgelehrten kam zuletzt an. Etliche unruhige und eitle Männer hatten sie so lange in ihrer Halle aufgehalten. Die Zunft schickte gleich nach ihrer Ankunft den Anwald zu den Aldermännern. Es ist sonderlich genug, sagte er, daß wir es gewesen sind, welche die Polemik zu einer Wissenschaft erhoben haben; da wir es allein nicht hätten thun sollen, wenn es auch alle übrigen Zünfte gethan hätten. Ich will mich jetzo dabey nicht aufhalten, daß es außer dem auch lächerlich war, die Behauptung seiner Meinung gegen Andre in eine Wissenschaft zu verwandeln. Die Sache selbst haben zwar die andern Zünfte auch, nur daß sie ihnen nicht auch eine Wissenschaft ist; aber das rechtfertigt uns nicht. Denn uns lag es vorzüglich ob, keine Polemiker zu seyn. Ich wende mich hierdurch auf Befehl meiner Zunft an die Republik mit dem Ansuchen, die Polemik aus der Zahl der Wissenschaften auszuschließen. Ueberzeugt, daß man uns leicht willfahren werde, denn in so guten Zeiten leben wir, merke ich nur noch an, daß mein Ansu-

chen vornämlich um der Altfranken, und der wenigen kurzsichtigen störrischen Männer willen geschieht, die wir noch immer unter uns haben, und die wir nicht nur dulden, sondern mit großer Schonung * dulden müssen, weil wir ihnen Beyspiele schuldig sind. Während der Anrede des Anwalds hatten sich ein Paar der Störrischen auf die gemischte Zunft begeben, und dort durch ihre Vorstellungen nicht wenige Kritiker in Bewegung gebracht. Man möchte, sagten sie, doch die Ehre der Polemik retten, sie doch als Wissenschaft beyzubehalten suchen! die theologische Polemik vor allen Dingen! aber freylich auch (in der Hitze, in welcher sie waren, wußten sie kaum recht, wie sie sich ausdrücken sollten) die literarische Polemik mit! die polemische Literatur mit! Nur mit? wurde ihnen geantwortet, unsre Polemik, unsre Pallas Minerva mit der Lanze, und der undurchdringlichen Aegide nur mit? In der Angst gaben die Theologen dießmal nach, und riefen: Nein nicht mit! beyde zugleich! die beyden Schwestern zugleich! So lasset euch doch versöhnen, wir sagen's ja, wir wiederholen's ja: Die beyden Polemiken zugleich! Nun gut das! aber welche ist die ältere Schwester? Unsre denn doch wohl! erwiederten die Theologen. Eure Polemik? eure? Nein was zu weit geht, das geht zu weit! Dieser Zwiespalt wurde zuletzt zu einem solchen Zerfalle, daß man in vollem Zorne von einander schied. Mit der Stimmen-

sammlung war es bald vorbey. Die gemischte Zunft hätte beynah für die Beybehaltung der Polemik gestimmt. Wären diejenigen Zünfter, welche den Zwist mit den Theologen gehabt hatten, von ihrem Grolle geblendet, und ohne zu wissen, was sie thäten, nicht zu der guten Parthey übergetreten; so hätte die Beybehaltung auf dieser Zunft die Oberhand bekommen. Nun war nur das Volk dafür. Einige hatten Neugier genug, unter dem Volke nach der Ursach zu fragen. Was man denn auch immer sage, war die Antwort, so können und mögen wir nicht verbergen, daß wir die Schauspiele über alles lieben!

Jetzo trat ein Aldermann hervor. Man kann sich, sagte er, darüber betrüben, aber es doch auch vergessen, daß einzelne Gelehrte den Großen so oft geschmeichelt haben; allein daß die Republik die Heraldik, die kaum eine kleine Kenntniß ist, zu einer Wissenschaft gemacht, und sie, als Wissenschaft, nun schon so lange hat gelten lassen, über diese größte unter allen Schmeicheleyen sich nur zu betrüben, das wäre wenig; darüber aufgebracht zu werden, auch nicht viel: wenn es möglich seyn soll, das Geschehne zu vergessen; so müssen wir diese Wissenschaft zu dem herunter setzen, was sie ist, zu einer geringen, und vor allen andern eingeschränkten Kenntniß, sie die Wappenkunde, oder mit einem andern gleich angemeßnen Namen nennen, und sie dann, als eine solche Kenntniß, studieren, oder

auch, mit der verzeihlichsten Unwissenheit, ganz unbekannt darin bleiben. Wenn wir auch nur in geringstem von dem, was die Gewohnheiten der Landtage erfodern, abweichen möchten; so würden wir jetzt die Stimmen gar nicht sammeln lassen. Denn es dünket uns, daß hier die bloße Vorstellung der Sache, und die Einstimmung Aller einerley sind.

Der Herold war noch nicht wieder zurückgekommen; sonst würde er jetzo gleich zur Stimmensammlung abgegangen seyn. Indem er erwartet wurde, kamen etliche Altfranken zu den Aldermännern herauf. (Andre waren unterdeß auf die Zünfte gegangen.) Die anfängliche Verwundrung der Altfranken wurde von den Aldermännern mit einer solchen Kälte beantwortet, daß jene bald zu Vorstellungen kamen. Aber auch die Vorstellungen hatten keinen andern Erfolg, als daß die Aldermänner mit eben der Kälte, und aus Gründen, denen es weder an Kürze, noch an Güte fehlte, zuletzt anriethen: So möchten sie denn unter sich die Heraldik eine Wissenschaft bleiben lassen, und sie mit allen dem Fleiße, dessen sie nur immer fähig wären, und, wenn sie auch das für gut fänden, nur in den glücklichen Stunden des Genies studieren! Der Herold war indeß zurück gekommen. Die meisten Zünfte winkten ihm ihre Stimmen zu; die übrigen ließen sie, dem Gebrauche gemäß, von den Anwalden sammeln, und sie dann dem Herolde bekannt machen. Daß diese Zünfte nicht so

schonend, als die andern waren, kam daher, weil die Altfranken dort ihre Meinungen zu lebhaft vorgetragen hatten. Wenn der Herold alle Stimmen anzukündigen hat, so ruft er die Namen der Zünfte nicht aus, sondern er tritt nur ein wenig auf seinem Platze vor, und giebt die Trompete weg. Und auf diese Weise erfuhr man auch jetzo, daß die Sache durch alle Stimmen wäre entschieden worden.

Wir hätten beynah aus der Acht gelassen zu erwähnen, daß diesesmal die Stimmensammluug durch einen schnellen Lerm, doch nur auf kurze Zeit, unterbrochen wurde. Wir würden dieser Sache auch gar nicht gedenken, wenn sie nicht einen so besondern Ausgang genommen hätte. Der Kritiker mit den hundert tausend Stimmen war noch unvermuthet aufgefunden worden. Da ihn nun die Nachtwächter, mit keiner geringen Freude an dem Hergange, herbey bliesen; so kann man sich den Lerm, der dadurch entstand, leicht vorstellen. Die Aldermänner konnten jetzt nicht umhin, den Kritiker vor sich bringen zu lassen. Ekhard bekam den Auftrag, des Dinges halben Verfügung zu treffen. Diese traf er dadurch, daß er ein Fünfergericht niedersetzte. Die Bestätigung, oder Aufhebung des Urtheils behielt er sich dabey vor. Das Gericht bestand aus zwey Nachtwächtern, einem ihrer Aufwärter, dem Rümpfer, und dem Schreyer. Nachdem diese Richter drey Tage allzeit bis in die späte Nacht in

der Sache zu Werke gegangen waren, so hatten sie (die Nachtwächter waren zuletzt auch mitleidig geworden) auf den Vorschlag des Schreyers, der auch allein der Ausführer desselben seyn konnte, es so eingefädelt: Der sämmtliche Pöbel, der dabey bekanntlich nichts wagte, sollte die hundert tausend Stimmen auf sich nehmen. An den Pöbel könnten sich ja dann nur die Aldermänner des vielstimmigen Kritikers wegen halten. Aber die Stimmen müssen denn doch, sagte der Schreyer, unter die Mitglieder des großen Volkes vertheilt, und es muß ausgemacht werden, wie viele jeder auf sich nehmen solle. Dieß wurde von den Mitgliedern des Fünfergerichts so gleich genehmigt. Zum Unglücke, (wie es scheinen könnte,) verzählte man sich bey der Vertheilung etwa um hundert und funfzig Stimmen, so daß der mehr erwähnte Kritiker wenigstens auf so viele Jahre hätte müssen verwiesen werden. Kaum war das Gericht mit der Vertheilung fertig, so lief es in aller Eile zu Ekharden, und überreichte das Urtheil. Dieser schien die Papiere genau anzusehn, und auch zuzuhören, als ihm der ganze Verlauf sehr umständlich vorgetragen wurde; aber gleichwohl hörte und sahe er nur sehr wenig davon, und unter andern die Verzählung nicht, die mit den hundert und funfzig Stimmen vorgegangen war, so daß der Angeklagte ohne alle Strafe los kam, und nun von neuem nach Herzens Lust ausrufen konnte.

Die Landgemeine wollte eben aus einander gehen, als von der Seite des Tannenwäldchens, wo der Pöbel sehr weit über das Volk hinaus stand, viele ganz außer Athem herzugelaufen kamen, und schrien, daß sich hinter den Tannen auf Einmal ein sehr dicker Staub erhoben hätte. Es kamen immer mehr, und berichteten, daß der Staub zunähme. Die Aldermänner schickten gleich zwey Anwalde ab. Als diese zurück kehrten, so winkten sie dem Herolde, ihnen entgegen zu kommen. Der Herold machte, auf erhaltnen Befehl, folgendes bekannt:

Höret, und beruhiget euch! Die meisten der eingegangnen Scholiastenzunft einerseits, und gar viele derjenigen Ausrufer, die neulich den Hohnlacher in der Nähe haben beäugen müssen, andrerseits, sind die letzt verlaufne Nacht in ein Bündniß, und in eine Verbrüderung mit einander getreten, und haben in angezeigter Nacht, als wahre Meutmacher, unter sich verabredet, zu einer ausländischen Gelehrtenrepublik überzugehn, und allda, sofort nach beyderseitiger Ankunft, gar manches einzufädeln, und anzuzetteln, wie denn auch hierauf, mit Hülf und Beytritt der ausländischen Republik, recht keckhafte und große Feindseligkeiten wider uns deutsche Gelehrte vorzunehmen, und zu verüben. Nun haben sie aber mit und unter einander ganz nicht einig werden können: Ob sie nach Holland, oder nach England ziehn sollten? wobey denn die Scholiasten immer

geschrien haben: Nach Holland! Denn dort darf Athen doch noch blühn! Dort zünden keine neue Nerone Rom zum zweytenmal an! Und die Ausrufer haben geschrien: Nach England! Denn dort wird doch noch freyes Kunstgericht gehegt! Dort dürfen die Gelehrten doch noch mit so vielen Stimmen Aussprüche thun, als ihnen zu haben beliebt! und das hat denn lange Zeit so fortgewährt. Da sind sie zuletzt so erbittert auf einander worden, daß sie (Saure Pflicht, die einem Herolde obliegt, so was anzeigen zu müssen!) daß sie sich theils in die Haare, und theils an die Ohren, oder auch zugleich einerwärts, und anderwärts hingerathen sind.

Die Nachricht wurde mit Lachen angehört, und die wenigen, welche ernsthaft werden, und die Meutmacher, des Einfädelns und Anzettelns wegen, auf der Stelle Landes verweisen wollten, konnten damit nicht durchdringen. Gleichwohl haben die Meutmacher ihre Zeit bis zu ihrem Abzuge, wegen der ihnen bevorstehenden Verweisung, in großen Schrecken zugebracht. Man kann diese ihre unnöthige Furcht nicht wohl anders als daraus erklären, daß Leute solcher Art die Sachen immer nur halb zu hören, und halb zu wissen pflegen.

Der Abend.

Zur Poetik.

Von der Handlung, der Leidenschaft, und der Darstellung. Je angenehmer Unterredungen von den Wissenschaften durch Lebhaftigkeit und Schnelligkeit, ja selbst durch Unordnung werden, desto schwerer ist es, wenn man sie hernach wieder überdenkt, dasjenige genau zu sagen, was darin als festgesetzt angenommen ist. Gleichwol getrauen wir uns das Hauptsächlichste von dem aufzuschreiben, worüber man heute in der Ulmengesellschaft überein zu kommen schien.

Ein Gedicht ohne Handlung und Leidenschaft ist Leib ohne Seele. Handlung besteht in der Anwendung der Willenskraft zu Erreichung eines Zwecks. Es ist ein falscher Begriff, den man sich von ihr macht, wenn man sie vornämlich in der äußerlichen That setzt. Die Handlung fängt mit dem gefaßten Entschluß an, und geht (wenn sie nicht gehindert wird) in verschiedenen Graden und Wendungen bis zu dem erreichten Zwecke fort. Mit der Leidenschaft ist wenigstens beginnende Handlung verbunden. Einige Handlungen geschehen ohne Leidenschaft; aber die, welche der Wahl des Dichters würdig seyn sollen, müssen mit Leidenschaft geschehen. Man sieht, wie beyde Hand in Hand mit einander fort-

gehn. In diesem Gedicht ist viel Handlung! rufen die Theoristen bisweilen aus; und doch enthält es nur Begebenheiten.

Zwischen der epischen, und der dramatischen Handlung ist kein wesentlicher Unterschied. Die letzte wird nur dadurch eingeschränkt, daß sie vorstellbar seyn muß.

Dem lyrischen Gedichte, ob es gleich die Handlung nicht ausschließt, ist Leidenschaft zureichend. Aber es ist, in so fern es diese allein hat, dennoch nicht ganz ohne Handlung. Denn mit der Leidenschaft ist ja wenigstens beginnende Handlung verbunden.

Die Erdichtung ist keine wesentliche Eigenschaft eines Gedichts. Denn der Dichter kann wirklich geschehene Handlung, und sie unvermischt mit erdichteter, er kann seine eignen Empfindungen zu seinen Gegenständen wählen. Unterdeß, da unter jenen Handlungen so wenige für ihn brauchbar sind, so gehört die Erdichtung beynah zu den wesentlichen Eigenschaften eines Gedichts.

Wenn ein Gedicht Handlung und Leidenschaft nicht darstellt, das heißt, wenn es ihnen nicht alle die Lebendigkeit giebt, deren sie, nach ihrer verschiednen Beschaffenheit fähig sind; so fehlt ihm eine Eigenschaft, die zwar bisher von den Theoristen nur im Vorbeygehn ist bemerkt worden, die aber etwas so Wesentliches ist, daß man ein Gedicht ohne Darstel-

lung, mit Recht, als etwas seiner Art nicht angehöriges, ansehn kann. Es ist ein Tänzer, der geht. Vielleicht giebt es nur zwey Grade der Darstellung; und der geglaubte dritte gehört schon zur Beschreibung.

Leblose Dinge sind nur dann der Darstellung fähig, wenn sie in Bewegung, oder als in Bewegung gezeigt werden. Doch kann die Darstellung der leblosen Dinge nie den ersten Grad erreichen. Sie bringt es nicht bis zur Täuschung. Wenn die leblosen Dinge nicht in Bewegung, oder als in Bewegung, gezeigt werden; so ist das, was alsdann von ihnen gesagt wird, bloß Beschreibung. Und durch diese darf der Dichter den Leser nur selten ausruhen lassen.

Die Malerey zeigt ihre Gegenstände auf Einmal! die Dichtkunst zeigt sie in einer gewissen Zeit. Die schnelle Vorstellung giebt jener so wenig einen Vorzug, daß diese vielmehr eben dadurch einen bekommt, daß man ihre Gegenstände nur nach und nach entdeckt. Dort war der Eindruck zu schleunig entstanden, um genug zu wirken. Man nehme ein Stück eines Dichters, ein kleines Ganzes, so viel als etwa ein Gemälde in sich fasset. Hier entsteht erst die Begierde zu entdecken eben dadurch, daß nicht Alles gleich ganz da ist. Mit dieser Begierde ist die Erwartung deß, was man entdecken werde (ich setze voraus, daß man höre, und nicht selbst

lese, wenigstens nicht so, daß das Auge Sprünge voraus mache) sehr genau verbunden, ein doppelter Reiz, den das Gemälde nicht geben kann. Wenn nun, wie bey dieser Vergleichung angenommen werden muß, die Arbeit des Dichters in ihrer Art so schön ist, als die des Malers in ihrer; so hat der Dichter so zu sagen zwey Kräfte mehr, es bey uns dahin zu bringen, wohin er es bringen will, nämlich, die Darstellung bis zur Täuschnng lebhaft zu machen. Wer hat jemals bey einem Gemälde geweint?

Unsre Sprache ist einer Wortfolge fähig, welche die Erwartung sehr reitzen, und einer Kürze, durch die der Dichter machen kann, daß die genug gereitzte Erwartung nun auch früh genug zu ihrem Ziele komme. Durch Sprachkürze werden die wenigsten Worte zu einem gewissen Inhalte verstanden, dieser mag dann einfache, oder zusammengesetzte Gedanken in sich begreifen.

Auch in der Musik entdeckt man nach und nach. Wenn sie ohne Worte reden will; so ist ihr Ausdruck sehr unvollkommen, und das nicht allein deswegen, weil er allgemein ist, und keine einzelne Gegenstände bezeichnet, sondern auch, weil er noch dazu nur w e n i g A l l g e m e i n h e i t e n hat.

Die Musik, welche Worte ausdrückt, oder die e i g e n t l i c h e M u s i k ist Declamation. Denn hört sie etwa dadurch auf dieses zu seyn, weil sie die

schönste Declamation ist, die man sich denken kann! Sie hat eben so Unrecht, wenn sie sich über das Gedicht, das sie declamirt, erhebt, als wenn sie unter demselben ist. Denn dieses Gedicht und kein anderes, völlig angemessen auszudrücken, davon war ja hier die Rede; und ganz und gar nicht davon, überhaupt zu zeigen, wie gut man declamiren könne.

Aber so wäre ja die Musik unter der Dichtkunst! Haben sich denn die Grazien jemals geschämt, der Venus den Gürtel anzulegen?

Vorschlag zu einer Poetik, deren Regeln sich auf die Erfahrung gründen. Wir werden die Natur unsrer Seele nie so tief ergründen, um mit Gewißheit sagen zu können, diese oder jene poetische Schönheit muß diese oder eine andre Wirkung (Wirkung wird hier in ihrem ganzen Umfange, und mit allen ihren Bestimmungen genommen) nothwendig hervorbringen. Gleichwohl sind die meisten Regeln in fast allen Theorien der Dichtkunst so beschaffen, daß sie, ohne Voraussetzung jener nothwendigen Wirkung unerweislich bleiben. Ich halte mich nicht dabey auf, was dieses Gemisch unerwiesener, theils falscher, und theils zufällig, und wie im Blinden ertappter halbwahrer Regeln auf Dichter und Leser für schlimme Einflüsse gehabt habe. Meine Frage ist nur: Was muß der Theorist thun, der wahre Regeln festsetzen will?

Ich denke, er muß zwey Sachen beynah zu gleicher Zeit thun, die erste: Er bemerkt die Eindrücke, welche Gedichte von allen Arten auf ihn, und auf andre machen, das heißt: er erfährt, und sammelt die Erfahrung Andrer; die zweite: Er sondert die Beschaffenheiten der verschiednen Gedichte mit genauen Bestimmungen von einander ab, oder er zergliedert das in Dichtarten, was Wirkung hervorgebracht hat. (Anzeige schwächerer oder stärkerer Wirkung würde dabey nicht überflüssig seyn.) Wie sehr man sich hier irren könne, beweißt unter andern, daß man die poetischen Briefe zu einer Dichtart hat machen wollen. Wenn nun selbst das Lehrgedicht kein eigentliches Gedicht wäre, und also auch keine Dichtart ausmachen könnte? (Hiermit wird nicht gesagt, daß ein Lehrdichter nicht viel poetischen Geist haben, und theils zeigen könne.)

Bey der anzustellenden Erfahrung möchten drey Classen Zuhörer wohl genug seyn. Es giebt eine gewisse unterste, mit der keine Erfahrung zu machen ist. Man ist nicht sicher, völlig richtige Erfahrungen zu machen, wenn man den Dichter nur zum Lesen hingiebt, und sich hierauf die Eindrücke sagen läßt. Man muß ihn vorlesen, und die Eindrücke sehn. Man würde dann auf seinem Wege unter andern auch dahin kommen, daß man sagen müßte: Diese oder jene poetische Schönheit macht auf alle

drey Classen gewisse Wirkungen, eine andre nur auf zwey, wieder eine andre nur auf eine.

Die Werke der Alten haben die Erfahrungen von Jahrhunderten für sich; aber bey der Untersuchung müßte man doch das, was wirkliche Erfahrung desjenigen, der von diesen Werken spricht, und was nur Nachgesagtes ist, genau von einander absondern; und dann auch hier alles weglassen, was, nur unter der Voraussetzung einer nothwendigen Wirkung, als gegründet kann angenommen werden.

Da besonders, wo es der Dichter so recht warm aus der Natur schiene herausgenommen zu haben, müßte man ihm in der Natur selbst nacherfahren. Träfe man hier die Eindrücke wieder an, die man vorher durch ihn bekommen hätte; so könnte man sich von diesen Punkten des Festzusetzenden desto gewisser überzeugen.

Ich möchte wohl eine Poetik lesen, welche diesen Plan, die Wagschale beständig in der Hand, ausgeführt hätte, nicht eben wenn ich Dichter wäre; denn alsdann hoffte ich doch noch mehr zu wissen, als selbst der Theorist, der diese Poetik geschrieben hätte.

Siebenter Morgen.

Die Zünfte der Astronomen und der Dichter thun den Aldermännern den Vorschlag, ein Gesetz zur Steurung der Freygeisterey zu geben. Der Rathfrager widersetzt sich diesem Vorschlage. Die Aldermänner verlangen Bedenkzeit. Sie lassen Leibnizens neues Denkmal errichten. Unvermutheter Vorzugsstreit zwischen den südlichen und den nördlichen Deutschen.

Die Zünfte der Dichter und der Astronomen hatten sich seit einiger Zeit oft mit einander berathschlagt. Heute wurde die Ursache ihrer Berathschlagungen bekannt. Die beyden Anwalde kamen nebst etlichen Aeltesten zu den Aldermännern herauf. Ihr Vortrag war dieser:

Ihr wißt es, wie sehr sich die Freygeisterey in England, und Frankreich, um nur diese Länder zu nennen, ausgebreitet, wie sie dort mit der schnellen Ansteckung, mit den andern Eigenschaften der Pest, gewüthet habe, und fortwüthe; und ihr wißt es gewiß auch, daß sie nun schon seit nicht kurzer Zeit auch in unser Vaterland eindringe. Die Ursachen, warum sich der ernsthafte, tiefdenkende, und standhafte Deutsche auch mit fortreißen lasse? Eine davon ist gewiß die Nachahmungssucht. Doch die Ursachen und die Beschaffenheit des Uebels bey Seite; dürfen wir Gelehrten es den Fürsten über-

lassen ihm zu steuern? Sie scheinen es nicht zu wollen; aber wollten sie es auch: können sie es denn? Etwa bisweilen einmal die Schrift eines Freygeistes verbrennen lassen? Wozu hilft dieses anders, als eine solche Schrift bekannter zu machen? Wenn es also den Gelehrten obliegt es zu thun; so ist die große Frage: wie sie es thun sollen? Daß wir uns mit derselben an euch wenden, Aldermänner, kann euch ein Beweis seyn, daß wir euch verehren, ob wir gleich manchmal in dieser oder jener Sache mit euch nicht überein kommen. Habt ihr ein Gesetz darüber vorzuschlagen; so denken wir, daß es, und sollt es auch die Grundsäulen der Republik erschüttern, durchgehn werde. Ihr seht, daß wir es bey der Sache wie Männer meinen. Wenn man von der Einrichtung, daß die unter uns, welche sich auf irgend eine Art hervorthun, Zünfter sind, auch nur in Beziehung auf einige, abweichet; so werden die Grundsäulen der Republik erschüttert; sehet ihr aber diese Abweichung als zum Zwecke führend an; so willigen wir gleichwohl gern ein, daß ihr die, welche die Freygeisterey öffentlich, und nicht zweydeutig ausbreiten, für unzünftig erklärt. Wir haben die Unzweydeutigkeit, wiewohl nicht ohne einige Zweifel, zu einer der Bedingungen gemacht, weil man auf der einen Seite Niemanden, dessen Worte auch noch einer bessern Auslegung fähig sind, nach denselben, in so fern sie ihm zum Nachtheile

gereichen, verurtheilen darf: auf der andern Seite aber diese bessere Auslegung, was die Freygeister anlangt, gewöhnlich sehr gezwungen ist. Hierzu kommt nun oft noch, daß ihre nur nicht alles sagenden Worte, eben dadurch, daß sie nicht alles sagen, einen Stachel des Reizes bey dem Leser zurücklassen, der noch schlimmere Wirkungen hervorbringt, als eine völlig deutliche Erklärung haben würde.

Der Rathfrager war, so bald er von der Unzünftigkeit gehört hatte, heraufgekommen. Vermuthlich sollen sie also wohl, sagte er, künftig unter uns seyn? Als wenn wir nicht ohne sie schon Freygeister genug hätten! Verstoßet ihr sie nicht unter den Pöbel; so versprech ich euch, daß das Volk mit allen Stimmen wider euch seyn wird.

Unter den Pöbel, antwortete der Anwald der Astronomen, sollen sie nicht kommen. Und auch die Freygeister, die ihr schon jetzt habt, sollen das nicht. Denn ich vermuthe, daß ihr diese Forderung thun werdet, weil ihr einmal durch solche neue Ankömmlinge nicht zahlreicher werden wollt. Eure jetzigen Freygeister sind zu unschädlich, als daß es nöthig wäre, gegen sie irgend etwas zu thun. Was diejenigen, die jetzt noch Zünfter sind, anbetrifft, so werd ich meine Ursachen, warum ich sie nicht unter dem Pöbel haben will, schon anzeigen, wenn die Sache bey der Republik in Bewegung seyn wird. Also sollen wir es seyn, rief der Rathfrager, unter denen es

von Freygeistern wimmelt? Die Zünfte meinen es doch recht gut mit dem Volke. Ich wiederhol euch mein Versprechen; und verschiedne Zünfte werden uns, aus gewissen recht guten Ursachen, schon beytreten. Er ging weg. Nach einigem Stillschweigen sagte der wortführende Aldermann: Es ist unsers ganzen Dankes werth, daß ihr uns in dieser sehr ernsthaften und sehr wichtigen Sache zur Gesetzgebung aufgefodert habt; allein wir brauchen es euch kaum zu sagen, daß wir, uns darüber zu berathschlagen und zu entschließen, Zeit haben müssen. Ich meine, daß verschiedne Tage vergehn werden, eh wir uns dieser Sache halben an die Zünfte und an das Volk wenden. Ich sehe einen solchen besondern Ernst, der eines theils, mich deucht, größtentheils Traurigkeit ist, überall ausgebreitet, daß ich für rathsam halte, heute weiter keine Geschäfte mehr vorzunehmen. Wir wollen uns durch einen Gegenstand zerstreuen, mit dessen Wahl man, wie ich hoffe, zufrieden seyn wird. Leibnizens neues Denkmal ist fertig geworden, und auch schon nach der Stelle gebracht, wo es stehn soll. Es fehlt nichts, als daß wir es errichten lassen. Indem standen die Aldermänner, und mit ihnen beynah zugleich auch die Zünfte auf. Der Herold mußte ausrufen, daß sich der Pöbel bey der Errichtung des Denkmals nicht zu sehr zudrängen sollte. Dieses wurde nicht weit von den Ulmen, unter mehr als Einem recht

herzlichen Zurufe der Freude und des Stolzes, errichtet. Es währte lange, eh man durchkommen, und die Aufschrift in Ruhe lesen konnte.

„Steh still, Untersucher, Deutscher, oder Britte. Leibniz hat die Furche geführt, und die Saat gestreut, wo es Newton, und wie er es gethan hat. Allein er hat, mit gleicher Furch und Saat, auch da angebaut, wo Newton nicht hinkommen ist. Du weigerst dich umsonst, Britte, ihn den Vortrefflicheren zu nennen. Denn Europa nennt ihn so.“

Es war noch nicht Mittag, als einige Aelteste des Volkes dasselbe auf seinem Platze unvermerkt versammelten, viel von dem sprachen, was die beyden Zünfte vor kurzem vorgetragen hatten, und dann den Ergießungen zuhörten, in welche Viele über das Vorgetragne ausbrachen. Die wahre Absicht der Zusammenberufung wurde unter der scheinbaren, etwas über die wichtige Sache zu beschließen, verborgen. Die ungestüme Berathschlagung hatte nicht lange gewährt, als der Rathfrager mit den übrigen Aeltesten in die Versammlung kam. Bald darauf entstand unter den Aeltesten ein Streit, der sich mit eben der Schnelligkeit ausbreitete, als er entstanden war. Man wollte entscheiden, entschied es aber desto weniger, je länger man fortfuhr: Ob die nördlichen Deutschen, und zwar in wichtigen Dingen, Vorzüge vor den südlichen hätten?

Kaum hatten sich nun auch Zünfter genähert, und herausgebracht, wovon die Rede wäre, als man schon fast überall anfing sich Norde oder Süde zu nennen. Die meisten, die sich so, oder so nannten, waren es wirklich; aber verschiedne nahmen nur durch die Benennung Parthey. Niemanden fiel auch nur von fern der Gedanke ein, daß die Entstehung dieses Streites, und dasjenige, was bey den Aldermännern vorgewesen war, Beziehung auf einander hätte; und so war es doch, wie man in der Folge sehen wird. Die Versammlung trennte sich; und man traf keine Norden und Süden bey einander an, ausgenommen da, wo sie von neuem, und immer heftiger stritten. Es war noch nicht Abend, da auch schon hier und da unter den Zünftern die beyden Namen gehört wurden. Den Abend über nahm es selbst unter den Zünftern merklich zu. Verschiedne Aldermänner gingen nach den Ulmen, und nach der Laube; fanden aber da Niemanden: desto zahlreicher waren die Zusammenkünfte im Thale. Dort sahen sie den ganzen Umfang des so schnell entstandnen, und so schnell wachsenden Zwiespalts; und sie, die nichts irre zu machen, und zu erschüttern pflegt, wurden es doch jetzt durch die Vorstellungen: Ob sich Morgen die Republik auch versammeln würde? und wenn sie sich versammelte, was dann vorgehn könnte? und ob es zuletzt nicht mit der Sache gar so weit kommen würde, daß sich der Landtag trennte? Sie

waren desto unruhiger, weil sie noch keinen Entschluß ihres Betragens halben gefaßt hatten.

Achter Morgen.

Als man eben anfangen will den Streit über die Süden und die Norden vor der versammelten Landgemeine zu führen, wird er durch Entdeckung des Urhebers, und seiner Absichten beygelegt. Die Aldermänner trauen gleichwohl der Beylegung noch nicht völlig, und lassen daher nur Nebendinge untersuchen.

Die Aldermänner kamen mit dem Entschlusse in die Versammlung, zu erwarten, ob sich eine der Zünfte über den Zwiespalt äußern würde, und sich dann erst, nach Maßgabe der Aeußerung, darauf einzulassen; aber auch, wenn ein solcher erster Schritt nicht geschähe, alles, was in ihrer Gewalt wäre, anzuwenden, um die Einigkeit wieder herzustellen. Die Sache hatte, wie man sie auch ansah, besonders Eine große Schwierigkeit für die Aldermänner. Sie mußten Parthey nehmen. Nahmen sie keine; so war ihre Verurtheilung, als solcher, die sich der Republik in Zeiten der Unruh entzögen, gewiß: und nahmen sie Parthey, so thaten sie im Grunde nichts weiter, als daß sie das Feuer eines so ernsthaften

Zwistes nur noch mehr entflammten. Einige von ihnen waren aus zwey Ursachen noch nicht auf dem Versammlungsplatze. Die Zünfte, meinten sie, würden den Anfang machen, wenn sie sähen, daß die Aldermänner noch nicht alle bey einander wären; und die Zurückgebliebnen hatten außerdem die Absicht, dem Rathfrager, mit dem sie sich unterredeten, in einer Sache näher auf die Spur zu kommen, die, wenn sie völlig entdeckt würde, der Republik die vorige Ruhe auf Einmal wiedergeben könnte. Nach einiger Stille, während welcher man die Aldermänner keine Kälte, die sie nicht hatten, annehmen, sondern sie vielmehr voll lebhaften und beynah unruhigen Nachdenkens sahe, trat der Anwald der Dichter auf dem Platze der Zunft hervor, und erklärte mit wenigen Worten: Daß die Zunft der Dichter keine Parthey in dem Streite über die Vorzüge der Süden oder der Norden nähme. Erklärungen, von denen man nicht weichen will, werden auf diese Art gegeben. Denn wenn die Anwalde zu den Aldermännern hinaufgehn, so zeigen sie dadurch, daß sie die Abrathung derselben wenigstens nicht geradezu verwerfen wollen. Der Anwald der Mathematiker trat gleich hernach auf dem Zunftplatze hervor, und beschuldigte die Dichter ohne allen Umschweif des Stolzes. Die Norden auf dieser Zunft, sagte er, glauben der höheren Stufe so gewiß zu seyn, daß sie es wenig kümmert, wie wir andern den Streit

entscheiden werden. Ohne diesen ersten Stolz würden sie den zweyten nicht haben, den nämlich, daß sie sich es herausnehmen, ruhen zu wollen, wenn die ganze Republik in Bewegung ist, und das durch eine Sache veranlasset, die nicht etwa nur uns allein, sondern die ganze Nation angeht. Aber vergeltet's den Dichtern, Aldermänner, Zünfte und Volk, weil ihr bey der ernsthaften Sache gewiß nicht zu ruhen gedenkt. Die Dichter können, ich weiß es, für ihr Betragen anführen, daß in dieser Sache die Mehrheit der Stimmen nichts entscheide, und daß es also besser sey, sie nicht zu sammeln; denn, gesammelt, würden sie der entstandnen Zwietracht nur neue Nahrung geben. Aber haben sie denn deßwegen in Allem recht, weil sie in Einem Punkte recht haben? Nur darin haben sie's, daß die Mehrheit hier nichts entscheide; allein folgt denn daraus, daß es gleichgültig sey, zu erfahren, wohin sich diese Mehrheit lenken werde? Ihr könnt euch also ja nur von hier weg, in eure Halle, in die Laube, oder wo ihr sonst hin wollt, begeben. Denn weßwegen wolltet ihr hier seyn, und zuhören, wenn nun die großen Namen der Ottone, der Heinriche, der Hermanne, der Luther, und der Leibnize erschallen, und auf der andern Seite . .

Der Anwald wurde hier durch ein Geräusch, das eben so schnell zunahm, als es entstanden war, gehindert fortzureden. Diese Bewegung ward durch

die zurückgebliebnen Aldermänner veranlaßt. Sie redeten den Rathfrager auf Einmal sehr lebhaft, und beynah mit Zorn an, und riefen, indem sie es thaten, zugleich einigen aus dem Volke. Diese eilten herbey; und es schien, als wenn sie dasjenige bezeugten, was die Aldermänner dem Rathfrager vorwarfen. Dieser hatte wenig oder nichts zu antworten, und wurde, so ungern er auch wollte, nebst den Zeugen, auf den Versammlungsplatz der Aldermänner geführt. Das Verhör war bald zu Ende. Denn der Rathfrager hatte, vor großer Freude, daß ihm sein Anschlag so gut gelungen wäre, zu viele zu Vertrauten gemacht. Der Herold rief gleich nach geendigtem Verhöre folgendes aus: Der Rathfrager hätte aus Unmuth darüber, daß die für unzünftig zu erklärenden Freygeister unter das Volk kommen sollten, den Anschlag gefaßt, die Republik zu verwirren, alles in der Absicht, damit man sich mit Wiederherstellung der Ruhe so sehr beschäftigen müßte, daß man keine Zeit übrig behielte, der Freygeister halben etwas auszumachen; und damit man, wenn es etwa doch noch zu dieser Untersuchung käme, so entzweyt wäre, daß die vorgeschlagne Unzünftigkeit wenigstens in großer Gefahr stünde, nicht durchzugehn. Aber weil er bey Sachen, die er recht ernsthaft wollte, die Würfel nicht gern auf dem Tische liegen sähe; so hätte er für die Verwirrung der Republik so gut gesorgt, daß er nicht ohne Hoffnung

wäre, der Landtag könnte darüber wohl gar aus einander gehn. Denn der Rathfrager ist es, endigte der Herold, der dieß Feuer, das der Süden und der Norden wegen, unter uns so schnell und so sehr Ueberhand genommen, angelegt hat.

Der Verdruß über die Kühnheit des Mannes, daß er sich unterfangen hatte, einen solchen Anschlag zu fassen, und noch mehr darüber, daß dieser Anschlag ihm so gut gelungen war, wirkte so stark, daß man nicht einmal bey dem Volke anfragte, ob es seinen ihm so getreuen Rathfrager absetzen wollte, sondern ihn für abgesetzt erklärte, und ihn gleich darauf, nebst etlichen seiner schlimmsten Mithelfer, Landes verwies. Die große Einigkeit der Zünfte bey Abthuung dieser Sache zeigte genug, daß sie einen Zwist, der einen solchen Ursprung gehabt hatte, nicht lange mehr fortsetzen würden. Da es aber indeß doch nicht unmöglich war, daß etwa hier und da noch ein Fünkchen unter der Asche verborgen läge; so wollten die Aldermänner heute kein Geschäft vornehmen, das zu ernsthafteren Untersuchungen und dabey leicht entstehendem Streite veranlassen könnte. Glücklicherweise für sie war die letzte Nacht ein nicht kleiner Lerm gewesen; und gleichwohl hatten die Nachtwächter ihre Obliegenheit so schlecht beobachtet, daß man auch nicht Ein Horn gehört hatte. Die Aldermänner trugen es daher dem Anwalde der Drittler, und zwey Aeltesten dieser Zunft auf, die

Nachtwächter zu vernehmen. Wir können nicht in Abrede seyn, daß es uns sehr kränken würde, wenn man deßwegen Mißtrauen in unsre historische Wahrhaftigkeit setzen wollte, weil wir der allerdings etwas wunderbaren Ereignisse, (welche wir gleich erzählen wollen) die Gespenster und den Mäuseberg betreffend erwähnen. Mit gleichem Unrechte würde man so gar gegen die Glaubwürdigkeit der Xenophone, der Cäsare, und der Dione Zweifel vorbringen können, weil (wir führen nur sie, und aus jedem nur Ein Beyspiel an) der erste durch einen Traum zu der Führung der Zehntausend ermuntert wurde; der zweyte von Thieren des Harzes, die Beine ohne Gelenke hatten, Nachricht gab, und der dritte erzählte, eine Bildsäule der Siegesgöttin hätte ihr Gesicht zu der Zeit von Rom weggewandt, als Varus und die Legionen in Teutoburgs Thäler gekommen wären. Wir hoffen durch diese wenigen Beyspiele (wie viele könnten wir nicht noch anführen) allen Verdacht des Fabelhaften, das wir so sehr hassen, von uns abgelehnt zu haben. Sie und andre, lautete die Vertheidigung der Nachtwächter, hätten diese Nacht nicht wenig Gespenster verdorbner Schriften gesehn, aber sie durchaus nicht zum Weichen bringen können: Bergmännchen mit langen weißen Bärten, und die gleichwohl doch sehr possenhaft herumgesprungen wären; diese hätten Voltairens fliegende Blätter eben verlassen gehabt; Kobolde

aus politischen Schreibereyen; diese wären über's Meer gekommen; Irwische, theils kurze feiste Dinger aus deutschen wollüstigen Versbüchern, theils lange hagre Gestalten aus einheimischen Schönwissenschaftstheorien, und sonst noch allerhand inländischen und ausländischen Spuk in Gestlat der kleinen chinesischen Wackelköpfe. Bey der Untersuchung fand sich's, daß die Nachtwächter die Worte der Bannung vor Schrecken nicht hersagen können, und daher nur kurze Zeit Stand gehalten hatten. Ja einige wußten sie so gar nicht einmal recht auswendig. Die älteren Nachtwächter bekamen einen Verweis wegen ihrer Furchtsamkeit, und zugleich Befehl, den jüngern die Bannungsformel so lange vorzusagen, bis sie dieselbe genau wüßten. Jene fingen, um ihren Gehorsam zu zeigen, schon jetzt vor den Richtern ihren Unterricht an. Es murmelte auf allen Seiten.

Weiche, Bergmännchen, Kobold, Irwisch, Wackelkopf, (hier muß stark ins Horn gestoßen werden) und du o Knochenriese, Foliant! (abermal stark ins Horn) und du o breites Geripp, Quartant! und alle ihre geschwätzigen weißen Frauen sammt und sonders, (ins Horn, ins Horn!) weichet, weichet! Denn die Wische, Blätter, und Bücher, worin ihr gewesen seyd, verachten Leser, die denken, und überlassen sie in Krambuden der Hökerinnen, oder in Goldsälen der Großen, ihrem Schicksale.

Aber die Nachtwächter durften dieses Murmeln nicht lange treiben, und mußten sich wegbegeben.

Die Aldermänner wollten hierauf, um heute nichts Ernsthaftes vorzunehmen, nun gleichwohl noch die schon vergeßne Sache der neulichen Meutmacher untersuchen lassen; allein sie erhielten, als sie deßwegen ausschickten, den Bericht, daß sich die Meutmacher die gute Gelegenheit der allgemeinen Furcht zu Nutze gemacht, und in aller Geschwindigkeit abgezogen wären, und zwar viele unter ihnen mit inniger Betrübniß, daß so manche von ihnen geprießene Schrift schon jetzt untergangen wäre. Die Entwichnen hatten sich auf den berüchtigten Berg begeben, der vor Alters nach langen Kindesnöthen und dazu gehörigen Geschrey die bekannte Maus geboren hatte. Dieser Berg besteht fast aus lauter Hölen, welche bloß mit einer dünnen Erdrinde bedeckt sind. Daher ihn nur solche, die leere Köpfe haben, (die Aufgeblasenheit des Herzens ist ihnen dabey gar nicht nachtheilig) ersteigen können. Betritt ihn einer, deß Kopf nur nicht völlig leer ist) es kommen da die geringsten Kleinigkeiten in Betracht) so stürzen die Hölen augenblicklich unter ihm ein. Dieser Berg war also ein recht sichrer Zufluchtsort für die Meutmacher. Sie sollen nicht wenige Ausländer auf demselben angetroffen haben.

Vor einigen Jahren hatte sich ein Gerücht weit ausgebreitet, daß sich in einem Erdbeben ein großes

Stück von dem Mäuseberge losgerissen, und über den Versammlungsplatz einer gewissen Zunft der französischen Gelehrtenrepublik hergestürzt hätte. Der Landtag, (erzählte man damals) den sie eben halten wollte, war zwar glücklicher Weise noch nicht angegangen; aber er mußte doch gleich nach dem sonderbaren Vorfalle eröffnet werden, so daß keine Zeit zur Wegbringung des Schuttes übrig war, und die Zunft sich also gezwungen sah, mit einem Plätzchen in der Nähe fürlieb zu nehmen.

Da der Mittag noch ziemlich entfernt war, und die Aldermänner dabey blieben, nichts vorzunehmen, das von Belange wäre; so ließen sie die Glaubwürdigkeit des angeführten Gerüchts untersuchen. Aber die Sache konnte, wie eifrig man sie auch untersuchte, doch in kein Licht gesetzt werden, das hell genug gewesen wäre, eine Meinung darüber anzunehmen.

Etliche Altfranken, (auch dieses kam der Absicht der Aldermänner sehr zu statten) waren ziemlich verdrießlich darüber geworden, daß es mit der Heraldik auf Einmal so zur Endschaft gekommen war. Ob es ihnen nun gleich viele der ihrigen widerriethen, weil es ja ohnedas schon mit dieser Wissenschaft überlange Stich gehalten hätte, so entschlossen sich doch die wenigen einen Versuch zu thun, ob sie die ihnen so sehr am Herzen liegende Heraldik nicht wieder zu ihrer vorigen Höhe empor bringen könnten.

Um dieß auszuführen, mußten sie Mitglieder der Republik werden. Sie erklärten also, daß sie, alles erwogen, der Zunft der Kenner angehörten, ob sie gleich bisher nicht auf derselben erschienen wären. Wir sind, sagten sie, mit den schönen Wissenschaften der Ausländer, besonders der Franzosen so gut bekannt, als es nur ein geborner Franzose oder ein andrer Ausländer seyn kann. Wahr ist es freylich, daß wir das Einheimische ein wenig vernachläßigen: aber gleichwohl sehen wir nicht ein, warum es der Zunft der Kenner nicht ein Vergnügen machen sollte, uns zu besitzen. Denn, wie gesagt, Kenner sind wir doch einmal.

Dennoch gaben sich die Zünfte nicht damit ab, die Sache zu entscheiden; sie trugen es auch nicht einmal den Aldermännern auf, es an ihrer statt zu übernehmen. Die Aldermänner geriethen daher in eine etwas sonderliche Stellung. Auf der einen Seite konnten sie sich, ohne den Auftrag der Zünfte, nicht allzuwohl darauf einlassen, einen Ausspruch zu thun; auf der andern Seite waren sie darüber nicht ohne Verdruß, daß es scheinen könnte, sie brauchten viel Zeit zu einem so leichten Ausspruch. Der abgeordnete Altfranke schien sich über die Verlegenheit zu freun, in die er nicht etwa die Aldermänner allein, sondern die ganze Republik gesetzt hätte. Doch diese sehr unveranlaßte Freude dauerte nur kurze Zeit. Die Aldermänner ließen es darauf an-

kommen, was die Zünfte zu der ihnen jetzt nothwendig scheinenden Abweichung von den Gesetzen sagen würden, und erklärten, daß der Abgeordnete und sein Anhang ihrenthalben zu französischen, englischen, auch chinesischen, oder auch tartarischen Kennern (sie bäten der letzten halben deßwegen nicht um Verzeihung, weil die Erobrer China's wohl hundert Jahre vor der französischen Akademie eine Akademie ihrer Sprache gehabt hätten) zu tartarischen Kennern gehören möchten. Gleichwohl nähme sie die Republik nicht eher zu Mitgliedern auf, als bis sie wieder Deutsche geworden wären. So bald es mit diesem Punkte seine Richtigkeit hat, alsdann erst, und nicht eher kann ausgemacht werden: Ob ihr als Kenner in die Zunft, oder unter das Volk aufzunehmen seyd.

Die Zünfte schienen hiermit so sehr zufrieden zu seyn, und der abgeordnete Altfranke brachte dawider so wenig erhebliches vor, (dieß kam wohl mit daher, weil er, indem er redete, französisch dachte, und es immer erst, eh es herauskam, zwischen den Zähnen verdollmetschte) daß alles auf Einmal vorbey war, und es bey der Erklärung der Aldermänner sein Bewenden hatte.

Es war endlich Mittag geworden; und die Landgemeine ging aus einander.

Der Abend.

Aus einer neuen deutschen Grammatik.

Vom Tonmaasse. 1. Von der Beschaffenheit desselben überhaupt. Unser Tonmaaß verbindet die Länge mit den Stammwörtern oder den Stamsylben, und beyde mit den Hauptbegriffen; *) die Kürze hingegen mit den Veränderungssylben, (diejenigen, durch welche umgeendet, und umgebildet wird) und beyde mit den Nebenbegriffen. **) Dieses macht, daß unsre Sprache den Ab-

---

*) Hier sind zwar einige, aber in Beziehung auf den weiten Umfang der Bemerkung sehr wenige Abweichungen. Diese kommen hernach vor. Be und ert haben in begeistert Nebenbegriffe. Der Hauptbegrif liegt in der Stamsylbe Geist. Wenn man sagt, daß die Stamsylbe den Hauptbegrif habe; so versteht sich's von selbst, daß, da das Wort ein Ganzes ausmacht, die Stamsylbe mit den andern zugleich, und nicht so gedacht werde, als wenn sie abgesondert wäre. Die Stamsylbe behält die Länge, auch wenn sie Nebenbegriffe ausdrückt, als aus in ausser. Aus und ausser haben Nebenbegriffe.

**) Dieß gehet, die Hülfswörter (sie gehören zu den Verändrungssylben) so lange sie einsylbig bleiben,

sichten der Verskunst angemeßner ist, *) als es selbst die beyden alten Sprachen sind.

---

allein ausgenommen, gehet durch die ganze Sprache; und wäre allein zureichend, zu beweisen, daß wir bey dem Tonmaaße vornämlich auf die Begriffe sehen. Die Bemerkung, daß Kürze, Verändrungssylbe, und Nebenbegrif zusammen gehören, schliesset übrigens die andre Bemerkung nicht aus, daß die Ableitungssylben, welche auch nur Nebenbegriffe haben, oft auch kurz sind.

*) Wenn man irgend ein Sylbenmaaß annimt, das der Wahl eines Dichters würdig ist; so hat der Erfinder desselben Absichten bey der Zahl und Vertheilung der Längen und Kürzen gehabt. Unter andern wolte er den bedeutendsten Zeitausdruck da haben, wo die Längen sind. Wenn man nun, nach der Beschaffenheit seiner Sprache, gezwungen ist, (dieß ist gewönlich der Fall der griechischen und römischen) die Längen da zu sezen, wo die Nebenbegriffe, und die Kürzen, wo die Hauptbegriffe sind; so erfolgt noch mehr, als Vernichtung jener Absichten. Denn es gehet nicht etwa nur (wie ich sonst dachte) das Sylbenmaaß seinen Weg, und die Sprache den ihrigen; sondern sie sind mit einander in Widerspruche, so daß der Wortsinn durch den ihm entgegengesetzten Zeitausdruck geschwächt wird. Die Leser der Alten sind freylich hieran so sehr verwöhnt, daß sie es nicht mehr merken; aber die Sache bleibt doch gleichwol,

Zweyzeitigkeit (die vermutlich gröstentheils durch die Ungewisheit *) entstanden ist, in der man zwischen Hauptbegriffe und Nebenbegriffe war) hat

---

was sie ist. Niemals, sagt man mir, hat ein Alter diese Anmerkung gemacht; und bedenkt nicht, daß die Alten noch mehr daran verwöhnt seyn musten. Ich will mich nicht mit Beyspielen aufhalten. Wenn ich das wolte, so könt ich, besonders aus Pindarn, und den dithyrambischen Fragmenten, weil diese in ihren Sylbenmaassen oft viele Kürzen hinter einander haben, sehr merkwürdige anführen. Es ist genung, wenn ich die Kenner der Alten daran erinre, daß in der griechischen und lateinischen Sprache sehr viele Hauptwörter, Beywörter, und Zeitwörter vorkommen, welche kurze Stamsylben, und lange Verändrungssylben haben. Indeß will ich doch Ein Beyspiel anführen.

Regum timendor' in proprios greges
Reges in ipsos imperi' est Jovis.

Die furchtbaren Könige herschen über ihre Völker;
aber über die Könige selbst, Jupiter.

Jupiter hat in Jovis den Zeitausdruk zweyer kurzen Sylben. Eiliger konte man über Jupitern, besonders über den hier so groß vorgestelten Jupiter, nicht wol wegwischen.

*) Wenigstens konten die Begriffe, die überhaupt in Fürwörtern, und die, welche oft, bey gewissen Ver-

die deutsche Sprache, in dem gewöhnlichen Verstande, nur selten. *) Denn wir müssen die Wörter und Sylben, die man zweyzeitig zu nennen pflegt, die ersten, wenn sie mit Nachdruk oder Leidenschaft **)

---

bindungen der Gedanken, in Verhältniswörtern liegen, diese Ungewißheit veranlassen. Selbst Philosophen, die eine Sprache erfänden, würden hier nicht immer mit einander einig seyn. Die Vorwörter lassen weniger zweifelhaft; und die Hülfswörter gar nicht. Die letzten haben keinen andern Begrif, als den die Veränderungssylben haben. Vielleicht hat man sich von dem Begriffe, den die Hülfswörter, als Zeitwörter gebraucht, auch haben, nicht sogleich losmachen können; und so ist denn ihre Zweyzeitigkeit entstanden, und hernach geblieben.

*) Nämlich in dem Verstande, da zweyzeitige Wörter und Sylben solche heissen, die durch nichts anders, als durch die Versart, worinn sie vorkommen, bestimt werden.

**) Der Nachdruk ist zwar von der Leidenschaft unterschieden, aber bisweilen berühren sie einander doch so nah, daß man den Unterschied kaum bemerkt. Beyde geben nur die Länge, und gehen nur die Wörter, aber nicht die Sylben an. Die zweyzeitigen Sylben können dadurch deswegen nicht lang werden, weil ein mehrsylbiges Wort allzeit wenigstens Eine Stamsylbe hat. Und nur auf diese fällt alsdann der stärkere, und zugleich verlängernde Ton des Nachdruks oder der Leidenschaft.

ausgesprochen werden, immer lang; und beyde, wenn man sie mit andern, neben denen sie stehen, vergleicht, fast immer entweder lang oder kurz brauchen, und alle können so zu stehen kommen, daß sie durch diese Vergleichung bestimt werden. Die Tonstellung, *) die etwas Mechanisches ist, und die Begriffe nichts mehr angeht, bestimt sie zwar am oftesten; unterdeß thun es doch Nachdruk und Leidenschaft, bey denen jenes Mechanische seine Wirkung verliert, auch nicht selten. Und diese zweyte Bestimmungsart gränzt sehr nah an die Hauptbegriffe, wenigstens an solche, wie derjenige hat, der in der Leidenschaft ist.

2. Wodurch wir unser Tonmaaß ken-

---

*) Nach der Tonstellung, werden die zweyzeitigen Wörter und Sylben mit den dabey stehenden, langen, kurzen, zweyzeitigen, oder auch aus diesen gemischten, verglichen, wodurch sie entweder lang, oder kurz werden, oder auch (dieß, wenigstens für feine Ohren, nur sehr selten) zweyzeitig bleiben. Sie neigen sich bald mehr zur Länge, bald mehr zur Kürze, oder bleiben auch dazwischen von ungefähr in der Mitte. Diese ihre Beschaffenheit macht, daß die Vergleichung auf sie wirkt. Man kann an dieser Wirkung besonders alsdann nicht zweifeln, wenn man sich erinnert, daß die Tonstellung bisweilen sogar lange Wörter in kurze verwandle.

nen lernen. Nicht durch unsre gewönlichen Verse. *) Denn in diesen, weil sie nur immer mit Einer Länge, und mit Einer Kürze abwechseln, muß das Tonmaaß, wenn die Dichter anders in denselben noch denken wollen, oft unrichtig seyn. Wir lernen das Tonmaaß zwar wol auch durch die Aussprache des gemeinen Lebens; **) aber gewiß

*) Ihr unrichtiges Tonmaaß könte ich aus Dichtern, die ich sehr hoch schäze, und sehr gern lese, durch nicht wenig Beyspiele zeigen. (Es wäre, mich deucht, gut, wenn der Vorleser, anstatt sich nach dem Verse zu zwingen, auch hier das wahre Tonmaaß ausspräche. Die Eintönigkeit würde dadurch wenigstens etwas aufhören; und der Zuhörer würde finden, daß der Zufall manchmal recht gute Verse gemacht hätte.) Unser wahres Tonmaaß muß wohl sehr tief in der Sprache liegen; denn wie hätte es sich sonst, seit Opizen, gegen die Dichter wehren, und seinen festen und sichern Tritt behalten können?

**) Die gute Gesellschaft, und das comische Schauspiel gehören vornämlich hierher. Wenn diese das Tonmaaß auch richtiger hören ließen, als sie thun; so könten sie in zweifelhaften Fällen doch nicht Schiedsrichter seyn. Denn sie dürften auch alsdann dem Tonmaasse denjenigen Umfang nicht geben, der dazu erfodert wird, um solche Fälle auszumachen.

nicht in zweifelhaften Fällen, weil sie zu flüchtig zu dieser Entscheidung ist. Wir können es also nur durch die Declamation des Redners *) lernen. Denn dieser wird weder durch Versart, noch durch zu grosse Schnelligkeit gehindert, dem Tonmaasse seinen völligen Umfang, und dadurch seine richtige Bestimmung zu geben.

3. Von der Länge, der Kürze, und der Zweyzeitigkeit. Alle gebildete Sprachen haben kleinere und grössere Längen, oder Längen und Ueberlängen, **) mehr und weniger schnelle

*) Und nicht etwa nur des guten, sondern auch des mittelmässigen. Denn es ist ihm, wenn er auch nur will verstanden werden, und daher wenigstens mit einiger Langsamkeit sprechen muß, beynah unmöglich, sich derjenigen Ausbildung und Fülle der Töne ganz zu enthalten, welche die Declamation erfodert. Und bey dieser Ausbildung ist die richtige Aussprache des Tonmaasses unvermeidlich, wenn der Redner auch noch so wenig an dasselbe denkt.

**) Die Volltönigkeit, die in mehr, oder starken Mitlauten, und in vereinten oder gedehnten Selbstlauten besteht, giebt den langen Wörtern und Sylben die Ueberlänge, als Kunst Sturm Laut Bahn. In so fern sie aus mehr Mitlauten besteht, hat sie einige Aehnlichkeit mit der Position der Alten. Diese machte

Kürzen, oder Verkürzungen, und Kürzen; aber überdieses auch Zweyzeitigkeit, oder ein solches Tonmaaß einiger Wörter und Sylben, daß man sie lang, und auch kurz aussprechen kann. Einer Sprache, die lauter Kürzen hätte, würde ein wichtiger Theil der Articulation fehlen, sie würde der grossen Schnelligkeit wegen beynah gar nicht verstanden werden; eine Sprache, die nichts als Längen hätte, würde eine sonderbare Langsamkeit der Begriffe, und Schläfrigkeit der Empfindungen beweisen; und eine, die nur Längen und nur Kürzen hätte, würde durch diese zu genaue Abmessung etwas sehr Gesuchtes zeigen. Es war daher die Ueberlänge, und die Verkürzung zu der Abwechslung, die uns Vergnügen macht, nötig. Aber die Zweyzeitigkeit ist ein Mangel. Unterdeß hat ihn so gar die griechische Sprache nicht selten. Wir können mit Recht von unsrer sagen, daß sie ihn bey weitem so oft nicht habe. Unsre zweyzeitigen Wörter und Sylben sind theils

---

bey den Römern alle Selbstlaute, und bey den Griechen, (welche schon an sich selbst lange hatten) die zweyzeitigen, und kurzen Selbstlaute lang. Bey uns hingegen verlängert die Volltönigkeit nur ein wenig. Denn nicht das Mechanische der Sprache, sondern das, was durch sie bezeichnet wird, ist bey uns der Bestimmungsgrund des Tonmaasses.

fastlange, theils mitlere, theils fastkürze. Die fastlangen können, wenn sie durch die vorher angeführten Ursachen bestimt werden, weder die Ueberlänge noch die Verkürzung bekommen; die mitleren das erste noch weniger, und das lezte auch nicht; und die fastkurzen nur eben die Länge, *) und manchmal die Verkürzung.

Lange Wörter. Reg. 1. Die Stammwörter, welche Hauptbegriffe ausdrücken, sind lang. Macht schnell gehn.

Nicht alle Stammwörter haben Hauptbegriffe; aber alle Hauptbegriffe werden durch Stammwörter (oder Stamsylben) ausgedrükt.

Lange Sylben. Reg. 2. Die Stamsylben sind lang. Voller strömen.

Diese Regel ist von sehr weitem Umfange. Sie hat nur sehr wenig Ausnamen; und diese finden nur statt, wenn ein Wort aus zwey Stamsylben besteht; da denn die, welche vergleichungsweise einen Nebenbegrif ausdrükt, bisweilen kurz wird, als voll in Vollendung, aber in Vollmacht ist voll lang. Wörter, die aus zwey Hauptwörtern zusam-

---

*) Dieß wird, bloß in Beziehung auf den festen und mänlichen Tritt unsrer übrigen Längen, gesagt; und gar nicht damit gemeint, daß die langgewordnen fast kurzen keine wirkliche Länge bekommen hätten.

mengesetzt sind, gehören gar nicht zu diesen Ausnamen. Gleichwol sagt man, wenn zwey einsylbige Hauptwörter zusammengesezt würden; so wäre das lezte kurz, und das, ohne einen andern Grund, als die Bequemlichkeit der Dichter für sich zu haben. Wenn also Geist in Schuzgeist kurz seyn soll; so muß es Strom in Waldstrom auch seyn: und Strom ist gleichwol merklich länger, als Wald. Wir haben übrigens viererley Spondeen, als Schuzgeist Ursprung Waldstrom Heerschaar. Diese machen das Wort zugleich aus. Derer, die es nicht zugleich ausmachen, haben wir nur dreyerley, als Waldströme Heerschaaren herführte. (In Ströme und Schaaren hat sich der Tonhalt der Dehnung verloren.) Die Griechen hatten auch verschiedene Spondeen, und sie sezten sie auch verschiedentlich. So sehr liebten sie den genauen Ausdruk des Sylbenmaasses in der Musik.

Vor in vorige wird deswegen lang, weil es nun einen Hauptbegrif bekommen hat; aber aus in ausser ist nur lang, weil es die Stamsylbe ist.

Unter neben u. s. w. haben unbekante Stamsylben. Hält man unbekante, und keine für einerley; so muß man noch Eine Regel annehmen, die dadurch, daß sie die Stelle der Länge nicht anzeigt, unbestimt ist, diese nämlich: Jedes zweysylbige Wort hat wenigstens Eine Länge.

Reg. 3. Die voranstehenden trenbaren Ableitungssylben sind lang. Aufgehn ausströmen herkommen.

Um durch und zu sind bisweilen kurz, aber nur, wenn sie ungetrent sind, als: die Wälder umgehn durchgehn zufrieden. Vielleicht ist es nur Freyheit, vielleicht Spracheigensinn, daß aus auf ab zwischen dem zweyzeitigen un und der Stamsylbe zweyzeitig sind, als unaussprechlich unaufhaltsam unabsehbar.

Diese Ableitungssylben (es sind meistens Richtungen) die zweyzeitig sind, wenn sie allein stehn, scheinen in der Zusammensezung deswegen lang zu werden, weil sie alsdann gewissermaassen Hauptbegriffe ausdrüken. Wenn man Vorzimmer sagt; so zeigt vor mehr an, als wenn man in vor dem Zimmer nur einen gewissen Umstand anmerkt.

Reg. 4. Die nachstehenden Ableitungssylben: halb hand ey und ley sind lang.

Sie kommen beynah nur in comischen Gedichten vor. Sie waren sonst wie ung heit u. s. w. Hauptwörter; aber nur sie haben sich bey ihrem Rechte erhalten. Selbst thum hat das nicht, ob es gleich in thümer umgeendet wird, und also durch den Umlaut offenbar zeigt, daß es ein Hauptwort ist.

Kurze Wörter. Reg. 5. Die beyden Bestim=

mungswörter ein der und das Fürwort es sind kurz.

Wegen es könte man zwar wol etwas zweifelhaft seyn, weil die Fürwörter sonst zweizeitig sind; aber es ist gleichwol der Länge nicht fähig. Denn so bald Nachdruk oder Leidenschaft da ist; so sezt man das für es. Auch die Tonstellung kann ihm die Länge nicht geben.

Kurze Sylben. Reg. 6. Die voranstehenden untrenbaren Ableitungssylben sind kurz.

Mis ur und un machen die Ausname. Die erste ist lang, und die beyden letzten sind zweyzeitig.

Reg. 7. Die nachstehenden Ableitungssylben ig er el und end sind kurz. Selig Richter Meissel Jugend.

Reg. 8. Die Veränderungssylben sind kurz. Stromes liebten geliebt.

Die Wohlklangssylben ig er gehören zu den Veränderungssylben. In treffend ist end die Veränderungssylbe, daher treffendere Bilder, ob dieß gleich mit friedsāmere, welches friedsāmere ausgesprochen wird, Aehnlichkeit hat. Denn sam, das an sich selbst zum wenigsten die Kürze von end hat, ist zweyzeitig, weil es eine Ableitungssylbe ist. Es muß sich daher nach den Regeln der Tonstellung richten; end hingegen richtet sich nicht danach, weil es eine Veränderungssylbe ist. Die

Ableitungssylben drücken Begriffe aus, die sich gewissermaßen den Hauptbegriffen nähern; aber die Veränderungssylben drücken völlige Nebenbegriffe aus. Wie sehr es uns überhaupt auf die Begriffe, die ausgedrückt werden, und wie wenig auf die Bestandtheile des Ausdrückenden ankomme, zeigt unter andern gērn und Vertheidigern. Ich gestehe zu, daß diese, und noch ein Paar ähnliche Veränderungssylben (lächeln eiligst) keine leichte Kürze haben; aber was gewinnt das Tonmaaß unsrer Sprache nicht, durch seine Verbindung mit den Begriffen, in Vergleichung mit dem, was es durch eine notwendige Folge dieser Verbindung verliert.

Reg. 9. Die endenden Selbstlaute sind kurz. Freude jezo Peru China u. s. w.

Diese neun Regeln setzen unser Tonmaaß fest, in so fern es die Bestimmung der zweyzeitigen Wörter und Sylben noch nicht in sich begreift. Ich kenne keine Sprache, die hier mit einer so geringen Anzahl Regeln, welche überdieß noch so wenige und so eingeschränkte Ausnamen haben, zureiche. Man weis, wie groß die Zahl der Regeln in den Prosodieen der beyden alten Sprachen ist, und wie diese Regeln von Ausnamen wimmeln. Die Alten haben keine andre Bestimmung der Zweyzeitigkeit, als den Vers. (Mit welcher Ungewißheit mußten daher die Vorleser Prosa mit Dithyramben

oft ausſprechen.) Wenn wir uns, wie ſie, mit dieſer Beſtimmung allein begnügen wolten; ſo wäre unſre Proſodie vielleicht die kürzeſte, deren eine Sprache fähig iſt. Wir dürften alsdann nur die zehnte Regel hinzuſezen, und ſagen: Bey der Ausſprache der zweyzeitigen Wörter und Sylben richtet man ſich nach der Versart, worinn ſie vorkommen. Aber wir unterſcheiden uns eben dadurch, zu unſerm Vortheile, von den Alten, daß wir die Zweyzeitigkeit faſt durchgehends durch den Nachdruck, die Leidenſchaft, und die Tonſtellung beſtimmen. Die Tonſtellung iſt ſehr mannichfaltig. Wir brauchen daher zur Beſtimmung der Zweyzeitigkeit eine größere Zahl Regeln, als zur Beſtimmung der unveränderlichen Längen und Kürzen nötig waren. Wer ſich auf die kleine leichte Kentniß der beſtimten Zweyzeitigkeit nicht einlaſſen will, der kann mit den angeführten neun Regeln ſo ziemlich fortkommen. Freylich müßte er dann mit den verſchiednen Versarten genau bekant ſeyn, um immer gleich beym erſten Anblicke zu ſehen, welches zweyzeitige Wort oder Sylbe hier lang, und dort kurz müſſe ausgeſprochen werden. Will er mit noch wenigerem für lieb nehmen; ſo kanns ihm z. E. beym Hexameter zureichen, daß er wiſſe 1. Im Hexameter ſind die erſte und die vorletzte Sylbe allzeit lang. 2. Niemals kommen darinn mehr, als zwey kurze Sylben hinter einander vor.

In Absicht auf die lyrischen Sylbenmaaße geht es nicht wol an, so genügsam zu seyn.

Von der Bestimmung der Zweyzeitigkeit überhaupt. Alle zweyzeitige Wörter und Sylben können bestimt werden, die Wörter durch den Nachdruck, die Leidenschaft, *) und die Tonstellung; **) die Sylben durch diese allein: sie werden

*) Leidenschaft kent man leicht. Nachdruck ist z. E. in folgendem: Muß ich denn immer wiederholen, daß er damals nicht i n, sondern v o r dem Hause war? Leidenschaft komt übrigens viel öfter in Gedichten vor, als Nachdruck. Sonst ist von beyden noch anzumerken, daß die unveränderlichen Kürzen, ihrer gar nicht fähig sind, und daß sie den unveränderlichen Längen die Ueberlänge geben.

**) Außer denen mit unsrer verwandten Sprachen komt sie, so viel ich weiß, in keiner andern Sprache in Betrachtung. Mir ist nicht bekant, welchen Umfang sie in den verwandten hat. Da ihre Wirkung bey uns Bestimmung und Zweyzeitigkeit ist; so muß man sie mit dem Accente der Griechen (Leute, die viel Kenntnisse, und nicht weniger Urtheil zu haben glauben, haben es so gar mit u n s e r m T o n m a a ß e ü b e r h a u p t so gemacht) nicht vergleichen. Denn ob ich ánthropos oder anthróopu bezeichne, so behalten an und throo eben dieselbe Quantität. Ich führe dieß nur an, um der so

aber nicht immer alle bestimt, weil die Tonstellung manchmal so beschaffen ist, daß sie keine oder fast keine Wirkung hat. *)

Verschiedne Wirkung der Tonstellung in Absicht auf die zweyzeitigen Wörter, und die zweyzeitigen Sylben. Vorhergehende, nachfolgende und einschließende Wörter oder Sylben bestimmen das Tonmaaß zweyzeitiger Wörter. Die Bestimmung ist außer ihnen. Die Bestimmung zweyzeitiger Sylben ist in den Wörtern selbst, zu denen sie gehören. Die Wörter oder Sylben, welche ausser den mehrsylbigen Wörtern sind, ha-

---

oft von Deutschen, und mich deucht allein von Deutschen, gemachten Beschuldigung zu begegnen, daß unser Tonmaß Accentquantität wäre. Ich gebe gern zu, daß mancher Deutsche mehr Griechisch, als Deutsch wisse; aber ich kann nicht zugeben, daß man viel Griechisch wisse, wenn man sich nicht erinnert, daß bey den Griechen der Accent die Quantität nicht allein nicht bestimmte, sondern daß jener so gar nach dieser verändert wurde.

*) Dieses findet besonders alsdann statt, wenn nur Eine kurze Sylbe neben der zweyzeitigen steht. Es ist die Sache des guten Dichters, diese Tonstellung zu vermeiden.

ben keine Wirkung *) auf ihre Zweyzeitigkeit. Dieß ist der Eine Unterschied; der zweyte ist der, daß nicht alle Tonstellungen die zweyzeitigen Wörter, und die zweyzeitigen Sylben auf gleiche Art bestimmen.

---

*) Wenn man z. E. vor unsterblich noch so viele Kürzen setzt, so behält un doch sein Tonmaaß: und wenn nach Schönheit, so behälts heit auch. Es ist hier nur Eine Ausnahme, und die findet nur unter der Einschränkung statt, daß ein mehrsylbiges Wort mit einer zweyzeitig gebliebnen, und also durch die andern Sylben des Worts nicht bestimmbaren Sylbe ende. Denn diese wird durch die folgende Länge kurz, als Herrlichkeit strahlt; durch eine folgende Kürze wird nichts verändert. Die zweyzeitige Endsylbe bleibt unbestimt, nicht alle auf gleiche Art. So bleibt z. E. mein in hätte mein Gesang zweyzeitig; aber heit wird in Seltenheiten lang.

Neunter Morgen.

Die Aldermänner untersuchen, ob ein Gerücht gegründet sey, daß es von Ausländern darauf angelegt würde eine Kirche für die Freygeister in Deutschland zu bauen.

Es hatte sich ein Gerücht ausgebreitet, daß abgeschickte Ausländer, die aber mit Deutschen in Verbindungen stünden, auf dem Landtage wären, und sich nicht wenig Mühe gäben, es dahin zu bringen, daß in Deutschland eine Kirche für die Freygeister erbaut würde. So erzählten's einige; andere hingegen hatten nur von einer Capelle gehört. Was Capelle? sagten wieder andre, Gott wird nun bald nur Capellen; aber der Teufel wird Kirchen haben! Verschiedne gutdenkende und entschloßne Jünglinge hatten dem Rufe zwar sehr lebhaft, aber zugleich auch mit Behutsamkeit und Anhalten nachgespürt, um bis an seine Quelle zu kommen. Allein er schlängelte so sehr umher, daß sie oft wieder weiter von der Quelle wegkamen. Sie hatten es nicht von sich erhalten können, sich in Freygeister zu verstellen; denn sie waren auch darin Deutsche, daß sie alle Verstellung, selbst diejenige, welche die Klugheit nothwendig zu machen scheint, von ganzer Seele haßten. Hätten sie anders gedacht; so wären sie vielleicht früher, und näher zu ihrem Zwecke gekommen. Unterdeß hatten sie sich doch nicht ganz

fruchtlos bemüht. Als heute die Landgemeine kaum zusammen gekommen, und noch kein Anwald aufgestanden war, brachen die Jünglinge unvermuthet auf, und gingen zu den Aldermännern. Der Ruf von der Freygeisterkirche, sagten sie, würde auch zu den Aldermännern gekommen seyn. Ihnen wäre bey ihrer Nachforschung, die sie nicht ohne Eifer und Ueberlegung fortgesetzt hätten, endlich Papiere in die Hände gefallen, die, wenn sie zuverlässig wären, die Sache völlig entwickelten. Sie erwähnten der möglichen Unzuverlässigkeit deßwegen, damit die Aldermänner sähen, wie sehr sie gegen jugendliche Uebereilung auf ihrer Hut wären. Sie könnten aber mit Wahrheit sagen, daß sie nicht die geringste Ursache hätten, an der Zuverlässigkeit der Papiere zu zweifeln. Sie hätten sich selbst nicht wenig Zweifel gemacht; allein sie wären daher auch zur Beantwortung der Fragen, die ihnen etwa gethan werden könnten, desto bereiter. Sie erwarteten den Befehl der Aldermänner, den gefundnen Aufsatz ablesen zu dürfen. Diese würden besser, als sie, beurtheilen können, ob, und wie viel Beweis der Zuverlässigkeit in der Beschaffenheit des Aufsatzes selbst läge. Die Aldermänner bezeigten den Jünglingen Hochachtung, und ließen sie, nachdem die dazu eingeladnen Anwalde und der Rathfrager angekommen waren, den Aufsatz ablesen. Dieser lautete so:

Wir zwar nicht Unterschriebene, aber doch von

den liebsten und getreusten der Unsern Wohlgekannte machen hierdurch allen, denen man diese Blätter anvertrauen wird, bekannt, daß wir auf den Landtag der deutschen Gelehrten Abgeordnete geschickt haben, in der Absicht, daß diese sich dort bemühen sollen, daß dasjenige, was wir schon so lange auszuführen vorgehabt haben, nämlich eine Kirche für uns Freygeister zu bauen, in Deutschland ausgeführt werde. Wir haben Deutschland dazu ausersehn, weil es leider! weder in Italien, noch in Frankreich, ja so gar nicht einmal in England angehn will. Die Hoffnung, die wir uns in dieser Sache von Deutschland machen, gründet sich auf folgendes: Die Gelehrten dieses Landes (wir wissen, daß nun endlich die Zahl der Unsern unter ihnen nicht mehr klein ist) pflegen das mit vielem Eifer zu betreiben, was sie sich durchzusetzen vorgenommen haben.

Die Jünglinge unterbrachen hier die Ablesung durch die Nachricht, daß diejenigen der Abgeordneten, die am meisten von der Sache wüßten, es nicht ganz verschwiegen hätten: Die wahre Ursach, warum man sich an die deutschen Gelehrten wendete, wäre, weil diese sich, so wie überhaupt die ganze Nation, von Ausländern leicht zu etwas beschwatzen ließen.

Nun ists uns zwar (wurde weiter gelesen) recht gut bekannt, daß sie mit ihren Fürsten beynah in

gar keiner Verbindung stehen; aber dieses ist unserm Vorhaben bey weitem nicht so hinderlich, als es beym ersten Anblicke etwa scheinen möchte. Denn die meisten deutschen Fürsten, besonders die kleineren sinnen nachtnächtlich darauf (denn den Tag über sind sie auf der Jagd, oder lassen ihre Heere Kriegsübungen machen) sie sinnen, sagen wir, nachtnächtlich, und so sehr darauf, ihre Einkünfte zu vermehren, daß jeder Vorschlag, der hierzu Mittel an die Hand giebt, bey ihnen leicht Gehör findet. Wenn also ein deutscher Gelehrter, wir sagen nicht das Ohr, sondern nur den Ohrzipfel eines solchen Fürsten hat; so kann er es bald dahin bringen, daß sein Vorschlag ins Werk gerichtet werde. Und daran wird doch wohl Niemand zweifeln, daß diejenige Stadt, wo man in eine Freygeisterkirche wird gehen können, gar sehr an neuen Bewohnern zunehmen, und so viele oft wiederkommende Fremde, deutsche und ausländische, beherbergen werde, daß der Besitzer dieser Stadt die Auflagen um ein Erkleckliches wird steigern können. Die Sache kann also von Seiten der Fürsten keine Schwierigkeit haben. Es wird daher nur darauf ankommen, daß sich ein gutgesinnter deutscher Gelehrter finde, der für das wahre Wohl seiner Mitbrüder, der Freygeister, die kleine Sorge übernehme, mit dem Vorschlage zu obenerwähntem Kirchenbaue, seine Aufwartung an einem Hofe zu machen. Jetzo müssen wir euch, denen unsre Abge=

ordnete dieses vorlesen, oder zu lesen geben werden, näheren Bescheid von der ganzen Sache ertheilen. Hoffentlich wird der Fürst, an den man sich wenden wird, selbst ein Freygeist seyn. Sollte man, wider alles Vermuthen, den lächerlichen Fehltritt begehn, und sich an einen, der ein Christ wäre, wenden; so wird man sich doch rechts oder links bald wieder zurecht finden können. Man braucht also dem Fürsten kein Geheimniß daraus zu machen, daß wir deßwegen eine Kirche bauen lassen, damit unsre Lehre öffentlich und oft durch Prediger vorgetragen, und eingeschärft werden könne; und daß es nur des gemeinen Mannes halben geschehe, wenn wir derselben, so viel sich dieses nur immer thun lassen will, das äußerliche Ansehn einer Christenkirche geben. Sie soll von Marmor, eyförmig, und so groß seyn, daß sie, gleich einer Hochstiftskirche, auf die Stadt heruntersehen kann. Denn was brauchen wir die Kosten zu sparen; wir haben's ja dazu. Ihr werdet wissen, daß viele auch von den reichen Großen, und, unter den Wucherern, die gierigsten Sauger der Unsern sind. Diese achten, wie bekannt ist, auf das abgeschmackte Geschrey der Vervortheilten, der Witwen, und der Waisen nicht. Aber bisweilen (wer hat nicht Thorheiten und Schwachheiten an sich?) achten sie denn doch gleichwohl ein wenig darauf. Dessen bedienen wir uns dann, und sagen ihnen, daß sie, durch Beysteuer zu unserm Kirchen-

baue, alles wieder gut machen können. Besinnen sie sich aber eines bessern, und lenken wieder ins alte Gleis ein; so machen wir ihnen, zwar nicht die Hölle, aber doch den Kopf dadurch heiß, daß wir ihnen vorstellen, nichts würde sie so gut aus der übeln Nachrede, in der sie stünden, bringen, als die Beysteuer; ja, sie würden noch vielmehr, als da nur heraus gebracht, sie würden von dem großen Haufen so gar für recht heilige fromme Christen ausgeschrien werden, weil sie zum Baue einer so schönen neuen Kirche so viel von dem Ihrigen hergegeben hätten. Ihr sehet, daß die Sache, auf Seiten der erforderlichen Kosten, ganz und gar keine Schwierigkeit hat; und daß man also den Fürsten, wenn ihm Zweifel dieser Art aufsteigen sollten, sehr leicht wird beruhigen können. Wir kommen zu wesentlicheren Punkten der Sache, als die Schönheit und Größe der Kirche, und die leicht zu bestreitenden Baukosten sind.

Wir (denn ihr müsset nun auch gelegentlich erfahren, wer diejenigen sind, die mit euch, theils durch diese Blätter, und theils durch den Mund der Abgeordneten reden,) wir gehören zu den so genannten Semideisten. Wir können es nun einmal nicht ändern, daß wir so heißen; aber wir sollten es billig nicht, sondern vielmehr den Namen Freygeister vorzugsweise führen. Denn wir sind es allein, die die wahre reine Lehre der Frey-

geisterey haben; und es wird dadurch eine schreyende Ungerechtigkeit an uns begangen, daß man uns durch die Benennung: Semideisten gleichsam zu einer Secte machen will. Wir verwahren uns aber auch hiermit vermittelst eines feyerlichen Widerspruchs gegen das Unrecht, welches uns durch diese verkleinerliche Beschuldigung der Sectirerey geschieht. Wer seine fünf Sinne nur noch einigermaßen beysammen hat, wird einsehen, daß wir die allein Rechtlehrenden sind. Denn was höret man bey uns wohl anders, als die großen, tiefgedachten Sätze: Die Unsterblichkeit der Seele muß man bald annehmen, und bald nicht annehmen, nach dem einem nämlich entweder das Eine oder das Andre, um mit den Herrnhutern, die doch auch ihr Gutes haben, zu reden, gemüthlich, oder es etwas weltlicher, aber nicht viel anders auszudrücken, empfindsam ist. Von der Sittenlehre muß man nur so viel annehmen, als einem jetzt eben thunlich ist. Morgen oder Uebermorgen macht man's besser, wenn man kann. Man muß alle Secten der Freygeister dulden, die Türken auch (von den Heiden versteht sichs von selbst) nur die Christen nicht! Denn es ist eine lächerliche Schwachheit, wenn man es auch nur einigermaßen an sich kommen läßt, die große Lehre von der Duldung bis auf die Christen zu erstrecken. Wir müssen vor allen Dingen den Lehrpunkt die Christen betreffend ein wenig erläutern. Rühmen

sich nicht die inquisitorisch gesinnten Christen, und nur diese sind die rechten eigentlichen Christen, denn alles übrige ist Secte; rühmen sie sich nicht gegen uns, daß sie die Feder und den Degen zugleich führen; da wir Freygeister hingegen nichts, als die Feder allein führten? Ja freylich seyd ihr wahre Cäsare, Borgia nämlich, ihr Hunde! Denn auch dieser Cäsar führte Feder und Degen zugleich, aber eine schlechte, elende, jämmerliche Feder, eine wie die eurige ist! (Fast hätten wir uns ein wenig ereifert!) Und solchen Leuten, die uns mit diesem Stolze begegnen, die sich des hinzukommenden Degens gegen uns rühmen, (Mögt ihr euch doch unsernthalben auch des hinzukommenden Scheiterhaufens rühmen, und Gesinnungen bey euch hegen und pflegen, nähren und füttern, ihr Vieh! wie der Inquisitor, einer der zwölf Blutrichter hatte, der es dem Herzog Alba recht einzubringen wußte, daß er nur dreyßig tausend hatte hinrichten lassen, indem er zu dem getünchten Philipp sagte: Ich weiß es, ich weiß es, was Schuld ist, daß die Empörer nicht sind gedämpft worden! Die große Gelindigkeit des Alba ist Schuld!) solchen Leuten sollten wir unsre mit so vielem Rechte gepriesene Duldung angedeihen lassen? Aber uns denn doch wenigstens, sagt vielleicht ein Christ, der ein Sectierer ist. Euch auch nicht: Denn ob ihr euch gleich auf den Degen nichts zu gute thun könnt,

und auch wohl eine bessere Feder führt, als das Inquisitorgezücht; so seyd ihr denn doch einmal Christen; und so bald wir diesen Namen auch nur von ferne hören, so können wir schlechterdings keine Duldung widerfahren lassen. Wir kommen auf die, bey denen unsre Duldung statt findet. Wir dulden also: Die Deisten, plumpe Philosophen, die leicht etwas für einen Grundsatz halten, was doch nur eine Folgerung ist, und so bald sie eine Schlußkette gewahr werden, sich gleich zu Gefangnen ergeben. Sie glauben die Unsterblichkeit der Seele erweisen zu können. Ferner: Die Zweifelsüchtigen. Denn man muß mit seinen kranken Nebenmenschen Mitleiden haben. Diese Secte wird immer kleiner, weil ihre beyden Sprößlinge die Oberhand täglich mehr bekommen. Die wenigen übrigen Sectierer von der alten Art zweifeln bloß aus Liebhaberey des Grillenfangs. Die beyden sehr zunehmenden Sprößlinge sind: Die Schwarzsüchtigen, die aus Schwermuth zweifeln; und die Gerntäuscher, die ihren Zweifeln recht nach Herzens Lust nachhängen. Wir dulden ferner: Die deistischen Herrnhuter. Sie lehren, daß es ohne einen gewissen Sinn ganz und gar keine Glückseligkeit gebe. Die Wohlgesitteten. Weil es in einigen Gesellschaften der großen Welt wider den Wohlstand ist, ein Christ zu seyn, und die Wohlgesitteten kein höheres Glück kennen, als dort nur so eben

ankriechen zu dürfen, so verleugnen sie das Christenthum, von dem sie so wenig, als von der wahren Lehre der Freygeister oder von ihren Irrlehren wissen. Die Spottgläubigen. Diese haben ein so schwaches Gehirn, daß die Spötterey bey ihnen einen eben so unwiderstehlichen Eindruck macht, als die immer wiederkommenden Einbildungen der Schwermüthigen bey diesen zu machen pflegen. Bey ihnen hält keine Untersuchung gegen die Bilder Stand, die ihnen von Spöttereyen über die christliche Religion, glücklichen oder unglücklichen, das ist alles einerley, übrig geblieben sind. Wir dulden ferner: Die Atheisten, weil man (uns deucht, dieß steht gar in der Bibel) sich auch des Viehes erbarmen muß. Die Gespenstergläubigen. Ahndungen, und wie es sonst heißt, gehören mit dazu. Diese Secte lehrt, man könne von jeder andern Secte seyn, selbst ein Atheist; nur müsse man, was den Gespensterglauben anlange, keine Irrthümer, noch viel weniger Zweifel hegen. Schließlich dulden wir auch: Die Socinian-Deisten *, oder diejenigen, die den Socinianismus noch mit zum Christenthume rechnen, und diesen gern mit dem Deismus (man verstehe uns ja recht, wir reden nicht von der allein reinen Lehre, nämlich dem Semideismus) vereinigen wollen. Die Socinian-Deisten haben einen ziemlich harten Stand, indem sie die Secte der Socinianer noch unter den christ-

lichen anbringen wollen. Denn diese Secte muß sich völlig darüber wegsetzen, daß sie ihre Meinungen auf keine andre Art erweisen kann, als wenn sie die Bibel ganz anders erklärt, wie man sonst ein Buch zu erklären pflegt, oder auch ein Gespräch, einen Brief, einen Contract, selbst ein Vermächtniß, ja sogar ein Bündniß, so lange nämlich das Schwert noch nicht wieder gezogen ist: denn ist es gezogen; so geht es bey den Auslegungen freylich so ziemlich socinianisch zu. Aber wie dem auch seyn mag; so dulden wir gleichwohl die Socinian-Deisten. Denn es ist denn doch völlig ausgemacht, daß sie keine Christen sind.

Unsre Abgeordneten werden euch einen Riß zu der neuen Kirche zeigen. Er wird euch gefallen. Es ist Streit unter uns gewesen, wie wir sie nennen sollten; und die Wahrheit zu gestehn, dieser Streit ist noch nicht völlig geschlichtet. Einige verlangten, sie sollte die Kirche der heil. Petronia heißen, weil dieß die ächten Kenner unsrer Sätze und unsrer Anwendungen auf den liebenswürdigen Schlemmer, Petronius Arbiter, der, wenn es Schutzheilige gäbe, gewiß der unsrige seyn würde, sehr deutlich verwiese. Andre wollten sie nach der heil. Stomachalis, und das wirklich auch aus recht triftigen Ursachen, genennt haben. Die Ursachen hielten sich auf beyden Seiten ziemlich lange das Gleichgewicht, bis endlich einer von uns noch Eine anführte, welche

viele von denen, die der heil. Petronia zugethan waren, auf seine Seite brachte, er sagte nämlich: Wenn wir den Namen der heil. Stomachalis wählen; so nennt der gemeine Mann die Kirche, und die Namen, die er bey solchen Anlässen giebt, bleiben, der gemeine Mann nennt sie die Stomachalkirche, und das klinget dann den Leuten fast wie Cathedralkirche; ein kleiner Umstand, wie es denen, welche die Welt nicht kennen, etwa vorkommen möchte, der aber gewiß für uns und unsre Kirche sehr ersprießliche Folgen haben wird.

Unser großer und fester Grundsatz ist: Es soll in unsrer Kirche, so weit dieß nur immer thunlich ist, von ungefähr eben so hergehn wie in einer Christenkirche. Aber Prediger müßten wir, selbst wenn auch unser Grundsatz nicht wäre, nothwendig haben. Denn darauf kommt es uns ja eben an, daß wir, unter dem Vorwande, die Sittenlehre, im Nothfalle sogar die christliche, vorzutragen, unsre Lehre, mit dem Scheine, als entfiele uns das nur so von ungefähr, rechtschaffen einschärfen. Kurz, die gute Verwaltung des Predigtamts ist der Mittelpunkt, um den sich alle unsre Zirkel drehn, die großen und die kleinen. Unsre Prediger sollen Bischöfe heißen. Das klingt viel besser, als Paster, Magister, Probst, Inspecter, Supperndent. Denkt's nur recht nach, wie viele, und wie fleißige Kirchengänger unsre Cathedrale, besonders wenn Bischöfe darin

predigen, haben werde. Wir können hier nicht unberührt lassen, daß uns der Sinn auch schon nach einem Erzbischofe steht. Der wird vollends den Leuten Dünste von gehöriger Bläue vormachen. Wenn er seine Hirtenbriefe ergehen läßt, so soll er sie so anfangen: Wir Erzbischof der deutschen Hauptkirche der heil. Stomachalis, wie auch Bischof in omnibus Partibus Infidelium .. Aber so wohl er, als die andern Bischöfe haben keine Einkünfte. Sie müssen und werden sich an der Ehre, durch die Beredsamkeit zu herrschen, genügen lassen. Hätten wir diesen vortrefflichen Gedanken, den Bischöfen keine Einkünfte zu geben, nicht gehabt, so würd es uns, wie ihr in der Folge hören werdet, gar schlimm mit Voltairen ergangen seyn. Denn er bestand schlechterdings darauf, Bischof zu werden; und das ging denn doch nun einmal auf keine Weise an, weil er es bekanntlich gar zu toll macht, und uns daher seine Predigten, w i e r e i n s e i n e L e h r e a u c h i s t, sehr nachtheilig seyn würden. Aber da er von den Nicht-Einkünften hörte, so stand er auf Einmal von seiner Foderung ab. Wir kennten den Mann, und wußten, daß er gleichwol unversehns wieder umkehren könnte; wir boten ihm daher Sachen an, die sich gewaschen hatten, wie ihr auch in der Folge hören werdet. Wir müssen unsrer Kirche, wie schon gesagt ist, das äußerliche Ansehn einer Christenkirche so sehr geben, als wir nur immer können. Wir haben da-

der Oberküster, Unterküster, Glöckner, Thurmbläser, Glockenspieler, Organisten. Diese letzten wissen wir genug zu beschäftigen; aber die Kantoren, die wir auch haben, nicht. Denn was sollten wir wohl singen lassen? Wir schränken uns daher weislich auf die Instrumentalmusik ein. Unterdeß durften wir es doch, des Aeußerlichen halben, an den Kantoren nicht fehlen lassen. Diese Leute haben insgesammt große Einkünfte. (Die Kantoren essen ihr Brot mit Sünden; mögen sie doch!) Aber diejenigen, die unsre Schatzkammer am meisten leeren, sind die Todtengräber. Gleichwohl wär es auch grausam, wenn wir Leute, die sich mit so sehr widrigen Dingen beschäftigen müssen, nicht gut bezahlen wollten. Auch der Kirchenarzt kriegt sein gutes Theil. Wen es Wunder nimmt, daß wir einen Kirchenarzt haben, der ist noch ein Neuling. Kann denn einem ehrlichen Manne nicht mitten in der Kirche unvermuthet eine Todesfurcht dergestalt anwandeln, daß er der schleunigen Hülfe eines zu rechter Zeit angebrachten Aderschlages bedarf? Der Kirchenarzt führet den Titel Großmächtiger. Auch unsre andern Kirchendiener haben gehörige Titel. Denn wir müssen allen diesen Sachen ein gewisses Ansehn geben. Um nur noch des Todtengräbers zu erwähnen, so heißt der: Gestrenger Herr. Weil wir Voltairen schlechterdings auf unsrer Seite behalten mußten; so suchten wir, und fanden auch glücklich einen

Ausweg, wodurch wir uns aus den Schwierigkeiten, in die wir mit ihm waren verwickelt worden, heraushalfen. Wir boten ihm nämlich alle Kirchenämter außer dem bischöflichen an, mit den Einnahmen versteht sich, nur daß er etwas Weniges an Gevollmächtige, welche die Aemter an seiner Statt verrichten sollten, auszugeben hätte. Wir hatten dabey den Bälgentreter vergessen. Es käme ihm, sagte er nicht ohne Hitze, sonderbar vor, daß wir so vergeßlich wären. Wir fügten ihm natürlicher Weise so gleich auch hierin, und die Sache wurde daher auf das beste, und zu beyderseitigem Vergnügen festgesetzt, so daß also Voltaire Oberbälgentreter, Oberglöckner, Oberthurmbläser, erster Oberküster, (man erlaube uns einige Auslassungen) Oberkirchenarzt, und Obertodtengräber an der Stomachalkirche seyn, und unter andern die Titel: Obergroßmächtiger, und Obergestrenger Herr führen wird. Die Namen der ernannten Bischöfe zeigen wir euch an, so bald wir Nachricht von dem angefangnen Kirchenbaue erhalten.

Die Aldermänner schritten gleich nach der Ablesung zur Untersuchung. Diese fingen sie damit an, daß sie denjenigen vor sich fodern ließen, aus dessen Händen die Jünglinge den Aufsatz bekommen hatten. Nachdem man einige Zeit von Hand zu Hand zurückgegangen war, so kam man endlich an einen, der eingestand, daß er den Aufsatz mit auf den

Landtag gebracht hätte. Allein, fuhr er fort, ich besinne mich nicht, denn ich bin, wie meine Bekannten wissen, etwas zerstreut, von wem ich dieß Papier vor meiner Abreise erhalten, und es ist ein bloßer Zufall, daß ich es mitgenommen habe. Ich habe es nicht gelesen. Die Ueberschrift: Finanzvorschlag, die es hat, wie ihr sehet, hielt mich davon ab. Denn ich hasse Schriften, die in diese Materie einschlagen, eben so sehr, als sie mein Freund hier liebt, der sich das Papier, ohne diese für ihn so verführerische Ueberschrift, gewiß nicht zum Durchlesen würde ausgebeten haben. Man mußte dieses nun wohl glauben, und das um so mehr, weil man es auf keine Weise auf diesen ersten Ausleiher des Aufsatzes bringen konnte, daß er sich als Abgeordneter betragen hätte. Wider zwey andre von denen, durch deren Hände der Finanzvorschlag gegangen war, zogen sich zwar einige Wölkchen Verdachts zusammen, daß sie hier und da Geschäfte der Abordnung hätten verüben wollen; aber sie wußten sich, ob sie gleich hatten gestehen müssen, sie wären Freygeister, doch so gut heraus zu helfen, daß man ihnen nichts entscheidendes zur Last legen konnte.

Die Aldermänner, welche die Hoffnung, durch weitere Untersuchung mehr heraus zu bringen, dem Scheine nach, aufgaben, brachen jetzo das Verhör

auf Einmal ab, und dankten den Jünglingen, daß sie so gedacht, und so gehandelt hätten.

Beym Heruntergehn machten sie mir (Salogast schreibt dieses) den Inhalt einer neuen Polizeyverordnung in der Absicht bekannt, daß ich sie aufsetzen sollte. Künftighin, war ihre Vorschrift, würde es gar nicht mehr als Unverstand, oder als Mangel an Kenntniß, sondern lediglich als ein grober Verstoß gegen das, was sich ziemte, angesehn werden, wenn einer dieß, und das, und wieder das gleich für die Denkungsart und den Geschmack der Nation ausgäbe, weil es in zwey, drey Büchern stünde, die heute Mode wären, und übermorgen altväterisch, und die man nur läse, weil man eben etwas zu zehren haben müßte, und gleich nichts anders bey der Hand wäre; so wie volkreiche Städte täglich, aus gleicher Nothdurft, irgend ein großes Thier von Neuigkeit, einen Lindwurm, eine Seekuh, oder desgleichen verschlingen müßten. Sie wollten mir, wenn ich den Aufsatz brächte, schon sagen, ob diese besondre Gattung von Schwätzern, die sich unterstünde der Nation so etwas aufzubürden, dem Schreyer, oder wem sie sonst zur Züchtigung heimfallen sollte.

Der Abend.

Aus einer neuen deutschen Grammatik.

Umendungen der Hauptwörter. Einleitung. Die Endungen werden so genant: Die Wirkung. Der Tag leuchtet, der Tag wird verfinstert. Die Verkürzung. Die Schönheit des Tages. Die Abzweckung. Dem Ohre angenehm. (Der Begrif einer Abzweckung findet vielleicht in den meisten Fällen statt.) Die Behandlung. Den Stein forttragen. (Auch dieser Begrif findet in nicht wenigen Fällen statt.) Bey den Richtungen, die entweder mit der Abzweckung, oder Behandlung, oder mit beyden verbunden werden, hat man diese Begriffe nur selten; und den Begrif der Verkürzung gar nicht mehr, wenn diese durch eine Richtung entsteht.

Die Umendungen. Kenzeichen, die alle Umendungen gemein haben. 1) In der Mehrheit sind Wirkung, Verkürzung, und Behandlung einander gleich. *) 2) Die Ab-

*) Die Zahlen, der Zahlen, die Zahlen. Die Himmel, der Himmel, die Himmel. Die Tage, der Tage, die Tage. Die Hermanne, der Hermanne, die Hermanne. Die Leibnize, der Leibnize, die Leibnize. Die Menschen, der Menschen, die Menschen.

zweckung hat in der Mehrheit durchgängig n oder en. *) Kenzeichen, die einige Umendungen gemein haben. 1) Die zweyte, dritte, vierte und fünfte Umendung haben s oder es **) in der Verkürzung. 2) In der ersten, zweyten, und dritten Umendung sind sich Wirkung und Behandlung in der Einheit gleich. ***) 3) Abzweckung, und Behandlung sind sich gleich †) in der ersten, zweyten, vierten, fünften, und sechsten Umendung. 4) Die vierte, fünfte und sechste Umendung haben niemals den Umlaut. 5) Die vierte, und fünfte Umendung haben: a) n oder en in der Abzweckung, und Behandlung. b) Dieses n oder en wird weggelassen, wenn ein Beywort voransteht. ††) c) Ihre Wör-

---

*) Den Zahlen. Den Himmeln. Den Tagen. Den Hermannen. Den Leibnizen. Den Menschen.

**) Des Himmels. Des Tages. Hermanns. Leibnizens.

***) Die Zahl, die Zahl. Der Himmel, den Himmel. Der Tag, den Tag.

†) Der Zahl, die Zahl. Dem Himmel, den Himmel. Hermannen, Hermannen. Leibnizen, Leibnizen. Dem Menschen, den Menschen.

††) Dem grossen Hermann, den grossen Hermann. Dem tiefsinnigen Leibniz, den tiefsinnigen Leibniz.

ter sind mänliches und weibliches Geschlechts. 6) Die dritte, und sechste Umendung haben die Buchstabenendung.

Umendung 1. Mit der gleichen Einheit. Einheit. Wirkung: Die Zahl. Verkürzung: der Zahl. Abzweckung: der Zahl. Behandlung: die Zahl. Mehrheit W. Die Zahlen. V. der Zahlen. A. der Zahlen.

Kenzeichen. 1) Die Wörter haben die Buchstabenendung, und die Sylbenendung. *) 2) Alle Endungen sind sich in der Einheit gleich. 3) Die Wirkung hat in der Mehrheit e und n oder en. N oder en ist am gewönlichsten. E wird nie an die Sylbenendung; beyde werden an die Buchstabenendung gesezt. 4) Alle Wörter weibliches Geschlechts, nur einige weibliche Namen und Vornamen ausgenommen, gehn nach dieser Umendung.

Wörter. Buchstabenendung: Jagd, Thát, Wahl, Spur, Maus, Freude, Finsternis, Au. Sylbenendung: Bildung, Leidenschaft, Klarheit, Heiterkeit, Einsiedeley, Jugend, Königin, Amsel, Mauer. Die Namen einiger Länder und Bezirke, als: die Schweiz, die Wetterau, gehn auch nach dieser Umendung.

---

*) An den Sylbenendungen fehlen nur: en, em, und ein.

Ausnamen. (Kenzeichen 2) Zu unsrer lieben Frauen, auf Erden. (Kenzeichen 3. E wird nie an die Sylbenendung.) Die in nis Finsternisse. (Ich führe diese Ausname an, ob sie gleich nur scheinbar ist. Denn nis, das in der dritten Umendung als Stamsylbe angesehn wird, kann hier eben so wol dafür gelten.) Mütter, Töchter bekommen keinen Zusaz.

Umendung 2. Mit der Wiederholung. Einheit. W. Der Himmel. V. des Himmels. A. dem Himmel. B. den Himmel. Mehrheit. W. Die Himmel. V. der Himmel. A. den Himmeln.

Kenzeichen. 1) Die Wörter haben die Sylbenendung. 2) Alle Endungen, außer der Verkürzung, sind in der Einheit der Wirkung gleich. 3) Die Wirkung der Mehrheit wiederholt die Wirkung der Einheit. 4) Die Wörter sind mänlich, und geschlechtlos. Die Zahl der lezten ist die größte. *)

Wörter. Räthsel, Richter, Namen, **) Kind-

---

*) Wir haben viel solche Wörter als Mädchen, das Sizen, Gelispel, Gewimmer, Gesinge. Gesinge, und solche haben zwar die Buchstabenendung; aber der andern sind so viel, daß jene nicht in Betracht kommen.

**) Die Dichter dürfen auch Name, Friede u. s. w. sagen.

lein, Athem, das Geben, das Gerede, und die fremden: Puritaner, Tempo, Gummi, Physiker. Die Namen in n und m. Die Namen der Städte, und verschiedner Länder. Bey diesen braucht nicht darauf gesehn zu werden, ob sie die Buchstaben- oder Sylbenendungen haben.

Ausnamen. Die fremden Wörter in: or und um Doctoren, Privilegien. Die Namen der Städte, die in e, s nach einem langen Selbstlaute, x, z, st, xt, zt, sch, und sk endigen. Diese sezen, so wie die Wörter der fünften Umendung, ein n vor das s der Verkürzung.

Umendung 3. Mit dem E. Einheit. W. Der Tag. V. des Tages. A. dem Tage. B. den Tag. Mehrheit. W. Die Tage. V. der Tage. A. den Tagen.

Kenzeichen. 1) Die Abzweckung hat ein hinzukommendes E. 2) Die Wirkung hat in der Mehrheit e, er, und en. E ist am gewönlichsten, er nur in dieser Umendung, *) und n komt sehr selten vor. **) 3) Die Wörter haben den Umlaut am oftesten. ***) 4) Die Wörter sind

---

*) Sie drükt bisweilen etwas Unedles aus, als: Er macht Gesichter. Man sagt: Er sah Gesichte.

**) Mich deucht nur in: Ohren, Augen, Schmerzen, Strahlen.

***) Obgleich der Umlaut kein Kenzeichen werden

mänliches Geschlechts, und geschlechtlos. Die Zahl der ersten ist die gröste.

Wörter. Stab, Geripp, Pfad, Spott, Rath, Reif, Rock, Flug, Keil, Kern, Halm, Rohr, Gleis, Bliz, May, Klee, Auge, Thau, Stroh; auch die fremden Wörter: (es ist dabey gleichgültig, ob sie wirklich, oder nur dem Scheine nach, eine Stamsylbe ausmachen, oder mit einer endigen) Original, Officier, Factor, Creditiv, Baron, Faun, Phantom, Theorem, Decret, Subject, Discant, Centaur, Regiment, Chirurg u. s. w. *)

Ausnamen. Wir sagen nicht Gotte, wenn wir das höchste Wesen nennen; aber wol dem

---

kann, weil er bald hier, und bald da ist; so kann es doch der Umstand, daß ihn Eine Umendung am oftesten hat. (die gröste.) In Umend. 2. war sie die kleinste. Daher stehn diese Kenz. nicht 369.

*) Daß wir König, Fittig, Zeisig, Wütrich, und ähnliche; Zierath, Kleinod, Heiland, Elend, Abend, Reichthum, Leichnam, Labsal, Frühling, Geständnis nach dieser Umendung verändern, auch dieß beweist, daß sie aus zwey Stamsylben bestehn. Von einigen derselben kann man es auch ausserdem beweisen. Nur and und end sind in: Heiland und Abend keine Stamsylben. Denn Heiland ist so viel, als: der Heilende, und Abend, als: der abende (weggehende) Tag.

Gotte, wenn von einem Gözen die Rede ist. Drey Fuß lang, tausend Mann ist in seiner Art eben so fehlerhaft, als wenn kommandirt wird: Herstelt euch. Unterdeß ist es einmal in der Sprache.

Umendung 4. *) Mit zwey N. Einheit. W. Hermann. V. Hermanns. A. Hermannen. B. Hermannen. Mehrheit. W. Die Hermanne. V. der Hermanne. A. den Hermannen.

Kenzeichen. 1) Die Wirkung der Mehrheit wiederholt die Wirkung der Einheit, oder bekomt ein e. 2) Bey den alten Namen mänliches Geschlechts, die in o endigen, wird zwischen das o der Einheit, und das hinzukommende e der Mehrheit ein n gesezt. **)

Wörter. Namen der Männer und Weiber, der lezten nur wenige alte.

---

*) Bey dieser vierten, und bey der fünften Umendung kommen Buchstaben- oder Sylbenendung nicht in Betracht. Denn man sieht die Wörter derselben, wenn sie auch eine Bedeutung haben, nicht mehr von dieser Seite an. Es ist also nicht nötig, sich dabey auf die Regeln der Ableitung zu beziehen. Man bezieht sich aber auf diese Regeln, wenn man Buchstaben- und Sylbenendung unterscheidet.

**) Die Cicerone, aber nicht: die Sapphone, auch nicht: die Sucrone.

Ausnamen. Diese Umendung hat keine Ausnamen.

Umendung 5. Mit drey N. Einheit. W. Leibniz. V. Leibnizens. A. Leibniz. B. Leibnizen. Mehrheit. W. Die Leibnize. V. der Leibnize. A. den Leibnizen.

Kenzeichen. 1) Die Wörter endigen in e, s, x, z, st, xt, zt, sch, oder sk. 2) In der Einheit wird vor das s der Verkürzung ein n gesezt. *) 3) Die Wirkung hat in der Mehrheit e und n oder en. E ist am gewöhnlichsten. **)

Wörter. Namen der Männer und Weiber.

Ausnamen. Das Herz in der Behandlung; dieß Wort ist auch geschlechtlos.

Die Namen in s mit vorhergehendem kurzen Selbstlaute, werden gar nicht umgeendet. Unsre Alten verstanden das besser, als wir. Sie sagten: Johanneses, Jonases.

Wer die vierte und fünfte Umendung lieber in Eine verwandeln wolte, hätte deswegen Unrecht, weil beyde Kenzeichen haben, die sie genung unter-

---

*) Gisekens, Thomasens, Rexens, Opizens, Kleistens, Calixtens, Duschens.

**) In Umend. 1. war's n oder en. Daher stehn diese Kenz. nicht S. 369.

scheiden; und weil, wenn sie Eine Umendung ausmachten, mehr Ausnamen dabey seyn würden, als sonst wo in dieser Grammatik vorkommen werden. Eine Regel mehr mit wenigen oder fast keinen Ausnamen behält man viel leichter, als man es anrechnet, daß eine Regel weniger da ist, wenn diese Vermindrung der Regeln viele Ausnamen veranlasset.

Umendung 6. Mit dem herschenden N. Einheit. W. Der Mensch. V. des Menschen. A. dem Menschen. B. den Menschen. Mehrheit. W. Die Menschen. V. der Menschen. A. den Menschen.

Kenzeichen. 1) Ausser der Wirkung, sind alle Endungen n oder en. 2) Das Geschlecht ist das mänliche.

Wörter. Bote, Pfau, Graf, Gesell, Thor, Genoß, Gefährt, (der Geliebte, ein Geliebter, die Schöne, das Vortrefliche gehören zu den Umendungen der Beywörter) sonst auch noch fremde Wörter, als: Chinese, Philosoph, Theolog, Astronom, Tartar, Supplicant, Dissident, Eremit, Patriot, Enthusiast.

Ausname. Der Bauer.

Die kürzesten Benennungen der Umendungen wären wol diese: Nach welcher Umendung geht Zahl? Nach der gleichen. Nach welcher Himmel? Nach der Wiederholung. Und Tag?

Nach E. Hermann? Nach zwey N. Leibniz? nach drey N. Und Mensch? nach N. *)

Rohrdommels Verhör.

Die Gesellschaft in der Laube wurde so groß, daß die, welche sich dorthin bestellt hatten, nach und nach die Unterredung abbrachen. Ein Aldermann machte dem unangenehmen Stillschweigen, das zuletzt entstanden war, auf folgende Art ein Ende. Ihr wißt, sagte er, was sich die vorige Nacht mit Rohrdommeln und einigen Jünglingen zugetragen hat. Ich fürchte, daß die Sache morgen bey versammelter Landgemeine angeregt, und durch sie die Geschäfte des Landtages könnten verzögert werden. Wenn ihr es genehmigt, so laß ich Rohrdommeln jetzt kommen, verhör ihn, und spreche das Urtheil. Es kommt freylich darauf an, ob er sich meinem

*) Einige fremde Wörter der dritten Umendung haben die Buchstabenendung auch. Diejenigen, welche davon geschlechtlos sind, kommen hier nicht in Betrachtung, weil diese Umendung keine geschlechtlose Wörter hat. Die wenigen andern gleichenden Wörter kann man leicht behalten, als: des Flors, des Thoren, des Discants, des Supplicanten, des Respects, des Patrioten.

Urtheile unterwerfen wolle. Denn verlangt er, daß die Sache vor der versammelten Landgemeine untersucht werde; so muß ich's mir gefallen lassen, und kann nichts gegen ihn machen. Doch so sonderbar er auch immer seyn mag; so ist er doch im Grunde ein gescheiter Mann, und ich hoffe, daß ihm an meiner Entscheidung gnügen werde. Wir können es wenigstens versuchen.

Rohrdommel, und die Jünglinge erschienen, und erklärten, daß sie sich dem Urtheile des Aldermanns unterwerfen wollten. Dieser setzte sich herum, und das Verhör nahm seinen Anfang.

Der Aldermann. Dein Namen? Rohrdommel. Laurenz Rohrdommel. A. Gebürtig? R. Aus dem Freyreichsdorfe Urlau belegen auf der Leutkircher Heide in Schwaben. A. Dein Alter? R. Hundert und drey Jahre. A. Deine Wissenschaft? R. Die Zauberey. A. So? Was machst du hier? R. Ich bin seit meinem achtzehnten Jahre auf allen euren Landtagen gewesen; ich wollt auch auf diesem seyn. A. Warum hast du diese Jünglinge hier zu den Geisterbannungen verführt? R. Da's keiner von euch kann, solltet ihr's dem, der's allein kann, danken, daß er's thut. A. Kennst du unsre Verbote nicht? R. Was gehn mich eure Verbote an? A. So? Was thust du eigentlich, wenn du bannst? Worauf kommt's dabey an? R. So fragt man die Leute auch aus, die Goldmacher zum

Exempel, oder mich! Die Schale davon steht dir zu Dienste; vom Kerne kriegst du nichts. A. Wie machst du's? Machst du einen Kreis? R. Was Kreis? Wer unter meiner Abhut und Einwirkung steht, wenn ich die Geister untergegangner Bücher, diese animulas vagulas, minime blandulas, aus ihren locis squalidis, luridis, tetricis heraufbanne, nähert sich einem Druidenschuhe, den ich . . A. Wo hast du den Druidenschuh hergekriegt? R. Ey was? Ich zeichne den Schuh auf den Boden, mit einer Farbe, die theils aus Misteln gekocht ist. Du weißt doch, daß ein Druidenschuh ein Fünfeck ist? In so was alltägliches, als ein Kreis ist, und das selbst ein Pfuscher in der Zauberey machen könnte, kommt kein Büchergeist; es müßte denn etwa der Geist einer politischen Deduction seyn, der sich dahinein locken ließe. A. Und wenn der Schuh fertig ist; dann vermuthlich allerhand Worte hergemurmelt? R. Unwissender! nie wird gemurmelt! gesungen wird! A. Kannst du denn singen? R. Ob ich kann? Da frag die hier.

Die Jünglinge betheuerten insgesammt, er hätte eine treffliche Kehle.

A. Und was wird denn gesungen? R. Die Titel der Bücher, denen die Geister ausgefahren sind, werden abgesungen. A. Der Namen des Verlegers auch mit? R. Allerdings. Manchmal auch die Ueberschrift der Dedication. Ja einmal hab ich sogar die ganze

Dedication durchwaten, und bis auf den geliebten Leser, und den Anfang der Vorrede kommen müssen. So hartnäckig und starrköpfisch war dießmal der Geist, eh er sich wollte sehen lassen. A. Niemals weiter? R. Ach! erinnre mich an den verdrießlichsten Vorfall meines Lebens nicht! Noch möcht ich vor Zorne bersten, wenn ich daran denke. Stelle dir's nur einmal vor! Ein dickes Buch mit Anmerkungen war's! ein Quartant war's! Und nun hatt' ich schon bis in die Mitte hineingesungen; aber noch immer der Geist nicht! und nun bis zum Ende, und nun bis ins Register hinein; aber immer, immer noch kein Geist nicht! und nun gar das letzte Wort des Registers; und der widrigste unter allen Geistern, die jemals in einem Buche gewesen sind, noch, noch, noch nicht! Aber ich kriegt ihn auch dafür! Ich entschloß mich als ein Mann, und sang zurück. Davor hatte er sich nicht gehütet. Kurz, er kam, und ich ließ ihn aus Rache wenigstens so lange stehn, als ein Knecht, (ist aus'm Englischen) der was anhängig machen will, im Vorzimmer stehen muß, wenn der Fürst . . . nichts zu thun hat. A. Wie geht dir's, wenn du ein Buch für Todesverfahren hältst; und es doch nicht Todesverfahren ist? R. Für erst weiß ich so ziemlich gut, welche es sind, und welche nicht; und dann, wenn ich mich hier auch einmal irre, so geschieht es doch eben nicht sehr. Denn mit solchen Büchern, bey denen ich etwan einmal in

Irrthum gerathe, pflegt es auf die Neige zu gehen. Dieß wittre ich aus folgendem: Allerhand Geisterchen aus Zeitungen oder Monatschriften, in welchen dieß Buch sehr ist gelobpriesen worden, schleichen herbey, so bald das Beschwören angeht, und lassen ein gar klägliches Gewimmer von sich hören. Da hab ichs dann gleich weg, und singe, wenigstens diesen Tag, nicht weiter. A. Jetzo, Jünglinge, mit denen wir eben nicht zufrieden seyn können, weil ihr unsre Verbote so wenig geachtet habt, ist die Reihe an euch. Ihr sollt mir vornämlich auf zwey Dinge antworten: Welche Geister ihr habt in das Fünfeck rufen lassen, und wie sie ausgesehen haben? Zweytens: Woher es gekommen ist, daß man euch wie todt gefunden hat? Wär es zuletzt nur nicht so schlimm abgelaufen, Alter! so möcht es dir allenfalls hingehn, daß du dich von der Neubegierde dieser jungen Leute zu deinen Bannungen hast verführen lassen. Wem ich unter euch winke, den frag ich. Der Anfang eurer Bekanntschaft mit Laurenz Rohrdommeln? J. Gestern Abend beym Mondlichte. Wir sahen ihn gehn. Er strich sich den Bart, und sang dabey. Da gingen wir zu ihm hin. A. Was sagte er euch? J. Kein Aldermann könnte, was er könnte. Wir fragten ihn ziemlich höhnisch: Was er denn könnte? Nur nicht gespottet, junge Herren, sagte er. Wenn ich bey der Laune bleibe, in der ich jetzo bin; so will ich euch noch diese Nacht zeigen, was ich

kann. Und was kannst du denn? riefen wir, was denn? was? Er antwortete: Die Geister verblichner Bücher in ihrer völligen langen hagern Gestalt vor eure sichtlichen Augen hinbannen, daß ihr sie, so lange ihr nur möget und wollt, da vor euch betrachten könnt. Nun hatten wir schon oft von diesen Geisterbannungen gehört; freylich hatten wir's nie so recht glauben können: aber jetzo war denn doch der Augenblick da, der's entscheiden konnte, was an der Sache wäre. Außer dem war unsre Neubegierde unaussprechlich groß. Weil einer von uns Unteraufseher des großen Büchersaals ist; so konnten wir mit Rohrdommeln, wie er verlangte, dahinein gehn. Kaum war die Thüre hinter uns verschlossen, so fing er an das Fünfeck auf den Boden zu zeichnen. Als er fertig war, sagte er: Wir möchten uns nun auf die Bücher besinnen, von denen wir glaubten, daß es mit ihnen vorbey wäre, und deren Gespenster wir sehen wollten. Wären sie aber, seiner Einsicht nach, noch am Leben; so beschwür er nicht, und dann müßten wir andre nennen. Uebrigens sollten wir, wenn er sänge, so gut wir könnten, aber nur leise mitsingen. Uns war noch immer sehr lacherhaft zu Muthe; aber wir nahmen uns gleichwohl vor, zu thun, was er sagte. Er strich, so lange er redte, und eh wir uns besonnen hatten, diesen großen Bart, den ihr vor euch sehet, mit besondrer Lebhaftigkeit, und gleichsam nach dem Tacte, ja bisweilen kräu-

selte er auch daran. Wenn der erste Schrecken vorbey ist (wir mochten wohl angefangen haben ein wenig blaß auszusehn) so ist aller Schrecken vorbey! rief er einmal übers andre; aber darin hat er nicht wahr geredet. Denn zuletzt wurd es leider! über die Maßen arg. R. Was kann ich davor, daß ihr so tollkühn wurdet, und das, mit solchem Ungestüme, von mir verlangtet? Mußt ich denn etwa nicht endlich nachgeben? J. Als wir Rohrdommeln jetzo zu erkennen gegeben hatten, daß wir uns auf Bücher besonnen hätten, so hieß er uns dem Fünfecke etwas näher treten. A. Nanntet ihr dieß oder jenes Buch aus besondern Ursachen, oder nur, weil es euch zuerst eingefallen war? J. Wir hatten die Schränke gegen uns über aufgemacht, und so wie unsre Augen auf ein Buch fielen, und wir muthmaßten, es könnte wohl dahin seyn; so wählten wir's. Mich foderte er zuerst auf. Als ich ihm das Buch nennen wollte, sagte er: Bring mir's her, und dann stell dich wieder hin, wo du gestanden hast. Ich that's. Er setzte seinen Brill auf, hielt das Buch ganz dicht ans linke Auge, und nachdem er zwey dreymal recht kräftig Taback genommen hatte, sang er. Sonderbar war es, daß er von unten zu singen anfing. Wir hätten fast gelacht; aber das Blatt wandte sich gewaltig, als nach Absingung der wenigen Worte: Ches Haude et Spener à Berlin der Geist auf Einmal vor uns in dem Fünfecke stand!

Wir verlangen es gar nicht zu leugnen, daß dieser unser erster Schrecken groß war. Aber wie konnt's auch anders seyn? Denn hager, grau, wie ungebleichtes Leinen, breitköpfig war der Geist! Ein Spinnwebengesicht hatt er! Augen hatt er nicht; aber wohl eine Nase. Langnasig, spitznasig war er! Wir wünschten ihn weg; aber das half nichts. Denn Rohrdommel wollt's noch nicht; und so blieb er denn. Wie gesagt, grau, breitköpfig war er, und spinnwebig im Gesicht, und langnasig, und spitznasig! A. Wie machte es der Mann, daß er den Spuk wieder wegbrachte? J. Er pfiff auf dem Finger, daß es schmetterte, da war der Geist weg. Nur die Nase tummelte sich noch ein wenig allein in der Luft herum. Wir nahmen einen guten Schluck Wasser, um uns zu erholen; und keiner von uns hatte so recht Lust einen zweyten Gang zu wagen. Nun wie steht's? sagte Rohrdommel, kann ich nun Sachen, welche die Aldermänner nicht können? Frisch! denn es soll noch viel ärger kommen. Wir faßten uns endlich. A. Ich seh es dir da an, daß du ihm das zweyte Buch gebracht hast. J. Das hab ich auch. Rohrdommel sang. Kaum war er auf dem Titel zu den Worten: Zusammengetragen, und nachgeahmet (mit deren vier Aaen er ungemein melodische Dehnungen verübte) gekommen; so war der Geist plötzlich da! A. Vom Haupte bis zu den Füßen brauchst du ihn eben nicht zu beschreiben.

Was war dir an ihm merkwürdig? J. Im Anfange fast nichts, als seine Gegenwart, außer daß seine Finger aus Federn bestanden, deren Spitzen beynah alle eben eingetunkt und gegen uns gerichtet waren. Aber zuletzt erschreckte er uns doch ein wenig. Denn er nahm die Hirnschale ab, bückte sich gegen uns, und zeigte uns seinen leeren Kopf. Auch wanderte er, nachdem er uns nicht wenig solcher Bücklinge gemacht hatte, mit der Hirnschale unter dem Arme, wieder fort . . A. Das war ein offenherziger Geist. Ihr hättet ihn wohl ruhen lassen können. Die Bücher, mit denen es aus ist, sind uns sehr gut bekannt; wir verlangen daher keine weitere Bannungen zu hören. Also nur noch einige Fragen. Wie sahen die Geister der Lehrgebäude aus? J. Sie waren lang und dürr wie Hopfenstangen; hatten stroherne Gesichter, gewöhnlich bleyerne Füße, und nicht selten ein hölzernes Bein. A. Und die Gespenster der kritischen Ausarbeitungen? J. Sie hatten Köpfe, wie Kalkuten; der meisten Hände waren etwas krallenhaft. Wenn sie die Hände auf den Rücken hielten, so war das ein Zeichen einer sehr sichtlichen Krallenhaftigkeit. Pfiff ihnen aber Rohrdommel, so mußten sie gleichwohl mit den Händen herum. Hierbey pflegten sie blauroth in den Gesichtern zu werden. Sehet nur recht hin, sagte Rohrdommel, und spiegelt euch daran. Denn ihr könnt ja leider! nicht wissen, was einst aus euch

werden wird. Das ist Röthe des Zorns, und nicht der Schaam. Denn die Röthe der Schaam fällt nicht ins Bläuliche. A. Was für eine Stimme hatten sie? R. Kein Büchergespenst kann reden. Sie sind stumm, weil sie, da sie noch im Leben waren, so viel geschwatzt haben. J. Gleichwol glaub ich doch gehört zu haben, daß etliche wie Mücken trompeteten. Eins muß ich doch noch erzählen. Als Rohrdommel, ich besinne mich nicht mehr, welchen Büchergeist (dieser Art sind so viele, daß man bey ihnen wohl ein wenig vergeßlich seyn darf, herbeybannen wollte, so kamen schon bey dem ersten Triller, den er machte, ganze Schwärme Geisterchen, und erhuben eine gar betrübte Wehklage. Da hörte er gleich auf. A. Wie sahn die Geisterchen aus? J. Wie allerley Geschmeiß. A. Und wie ist's gekommen, daß man euch des Morgens in einem so schlimmen Zustande gefunden hat? J. Damit ist es so zugegangen. Wir hatten nun schon so viele Gespenster gesehn, daß wir die neugerufnen ohne alle Furcht in den Schuh treten sahn. Da stand es uns nicht mehr an, sie nur einzeln zu sehen. Wir brachten Rohrdommeln durch vieles Bitten dahin, daß er einen ganzen Bücherschrank bannte. Das that er auf folgende Art: Schrank! Schrank! tiefer Schrank! breiter Schrank! hoher Schrank! Schrank! Schrank! o du Schrank! Aber kaum hatte er auch ausgesungen, als das ganze wüthende Heer Gespenster auf Einmal über uns herfiel, und uns so übel zurichtete, wie wir hernach sind

gefunden worden. A. Nun ich hoffe denn doch, daß sich andre an eurem Exempel spiegeln werden. Waren viel Streitschriften in dem Schranke? J. Vermuthlich. Die Bücher standen in drey Reihen hinter einander. In der vordersten sah es, mich deucht, hier und da etwas polemisch aus. A. Kam Rohrdommel ganz unbeschadet davon? J. Was wollt er? Ihr sehet ja, wie ihm auf der linken Seite der Bart ausgerauft ist. Als wir wieder zu uns selber kamen, fanden wir um uns herum viel weißes Haar liegen. Am dicksten lag's im Schuhe. Der Spuk mocht's wohl aus Rache dahin zusammengeschleppt haben. A. Wirst du fortfahren zu bannen, Rohrdommel? R. Warum nicht? A. So? Und ihr wollt ihn wieder bannen lassen? J. Ganze Schränke nun eben nicht; aber sonst.. wir glauben, daß es uns denn doch sonst wohl könnte verstattet werden; wiewohl wenn in den Schränken keine Streitschriften wären . . A. Man kann es euch jungen Leuten eben nicht so sehr verargen, daß ihr gern wissen wollt, wie es mit der Dauer dieser und jener Schrift beschaffen sey. Diese Kenntniß kann euch auf den Fall hin, daß ihr etwa selber was schreiben wolltet, gar heilsam seyn: aber unsre Verordnung, die Todten in Ruhe zu lassen, ist gleichwohl einmal da, und das habt ihr gewußt, überdieß hättet ihr euch ja nur bey Zünftern, oder bey uns erkundigen können, wie es mit solchen Schriften stünde, und eben eure Zuflucht nicht zu einem Zauberer nehmen dürfen.

Herold! so lange der Landtag dauert, führst du Laurenz Rohrdommeln, und diese fünf Jünglinge, einen Abend um den andern, jedesmal auf eine Stunde in den großen Büchersaal. Dort sollt ihr Rohrdommeln aus den Büchern, deren Gespenster ihr durch ihn habt bannen lassen, (ihr müsset Sorge tragen, daß er ja nicht darüber einschlafe, denn sonst würdet ihr ihm und euch nur neue Strafe zuziehn) diejenigen Stellen, wo die Bücher am kränksten gewesen sind, und wo sie die unheilbarsten Beulen gehabt haben, sollt ihr ihm dort so gut, als es die sorgfältigste Declamation nur immer vermag, vorlesen. Und trifft's Bücher, die bey ihren Lebzeiten eine blühende, hochrothe Farbe gehabt haben, und hernach an der Schwindsucht gestorben sind, die sollt ihr nicht stellenweise, sondern ganz vorlesen.

Rohrdommel hatte vom Anfange des Verhörs an die Hand von der linken Seite des Kinns nicht weggebracht; und da behielt er sie auch jetzo, indem er von dannen schied, und sich dem Urtheile, über dessen Strenge er nur zweymal einen lauten Schrey gethan hatte, unterwarf.

Zehnter Morgen.

Die Berliner und Mannheimer Academien werden angeklagt. Der Müncher Academie wird gedankt. Französische Botschafter kommen an. Die Zunft der Naturforscher erhält einen Vorzug.

Schon seit dem Anfange des Landtages hatte ein geheimes Feuer in der Asche geglommen, dessen nahen Ausbruch man nun beynah mit Gewißheit voraussehen konnte. Wir haben mit Vorsatz noch nichts davon erwähnt, weil wir die Geschichtschreiber eben nicht sehr bewundern, welche, nachdem die Sachen nun geschehen sind, bis zu dem frühesten Vorhergange zurück spüren, und in demselben das Geschehne, als nothwendig künftig, bisweilen zwar wohl recht gut, aber doch immer zu spät entdecken. Dieß verleitet oft scharfsichtige, und sogar tiefsinnige Männer zu Geschwätz; und vornämlich bringt es sie von ihrem Hauptzwecke ab, welcher kein andrer seyn kann, als die wirklichen Begebenheiten nach ihrer wahren Beschaffenheit zu erzählen. Sobald aber der Vorhergang schon einen Theil der Begebenheiten selbst ausmacht, ob er gleich, wegen noch fehlender Folge, nicht mit völliger Gewißheit dafür gehalten werden kann; so darf ihn der Geschichtschreiber, als einen solchen, anführen. Die meisten Mitglieder der Berliner und Mannheimer Academien hatten sich, ob

wohl verschiedne von ihnen auch auf andern Zünften hätten seyn können, auf die Zünfte der Naturforscher, der Mathematiker, und der Weltweisen begeben. Die Absicht, warum sie vornämlich auf diesen Zünften Einflüsse zu haben gesucht hatten, war gestern, durch gewisse Erklärungen wider einige Gesetze vom Hochverrathe, sehr kennbar geworden. Die übrigen Academisten waren so auf etlichen andern Zünften vertheilt, daß die Art der Vertheilung nur durch die Absicht, auch hier nicht ohne Einflüsse zu seyn, gut erklärt werden konnte. Auch diese hatten sich seit einem Paar Tagen immer lebhafter bemüht, sich ihrem vorgesetzten Ziele zu nähern. Die Zunft der Naturforscher hatte sich bestrebt, zwey Stimmen zu bekommen; und dieß würde ihr auch, wegen ihrer Größe, und wegen ihrer Vortrefflichkeit, gelungen seyn, wenn die andern Zünfte nicht entdeckt hätten, daß die Academisten die Veranlasser dazu gewesen wären. Die Aldermänner hatten mit ihrer gewöhnlichen Festigkeit, aber lebhafter, als sonst erklärt, daß die Berathschlagungen über das Ansuchen der Naturforscher noch müßten aufgeschoben werden. Dieß hatte die Zunft der Dichter auf die Vermuthung gebracht, daß es die Aldermänner wider die Academisten auszuführen vorhätten. So sehr sie dieses auch freute; so brannten sie gleichwohl auch vor Begierde, es selbst auszuführen. Aber sie hielten dafür, der wahre Zeitpunkt der Ausführung wäre

noch nicht da; und dieß unter andern auch deßwegen, weil sich die Academisten mit sehr gutem Erfolge bemüht hatten, auch das Volk für sich einzunehmen. Dieß müßte, meinten sie, außer dem, was sonst noch zu thun wäre, erst wieder zurückgebracht werden, eh man es unternehmen könnte. So standen die Sachen diesen Morgen, als es schien, daß die Aldermänner der Bilder wegen Verhör halten würden. Aber unvermuthet ging ein Aldermann auf seinen Hügel. Die Stille war gleich allgemein, weil man deßwegen, daß er den halben Kreis verlassen hatte, etwas ungewöhnliches erwartete. Er redete die Landgemeine so an: So oft bisher bey uns ist angefragt worden, ob wir Vortrag halten wollten; so haben wir es allezeit ausgesetzt, und den Zünften die Verehrung, mit der wir immer an sie denken, zu zeigen, und dem, was sie etwa zum Besten der Republik zu sagen hätten, auf keine Weise im Wege zu stehn. Wir würden dieß unser Betragen auch jetzo noch nicht ändern, wenn wir nicht wichtige Gründe dazu hätten. Wir sind gerührt, daß wir streng seyn müssen. Dieß sey genug. Denn ihr verlangt gewiß nicht von uns, daß wir heute das erstemal weitläuftig sagen, was wir zu sagen haben. Jeder weiß, daß die Academisten zu Berlin, und zu Mannheim nicht in unsrer Sprache schreiben. (Den Müncher Academisten werden wir hernach unsern Dank öffentlich dafür abstatten, daß sie wissen, daß sie Deutsche

sind!) Die Republik hat den vorigen Landtag beschlossen, daß, wenn ganze Gesellschaften in einer fremden Sprache schrieben, ihre Mitglieder als Hochverräther sollten angesehen werden. Es ist, wie ich hoffe, überflüssig, daß ich die Rolle von der nothwendigen großen Säuberung, wenn in hellen Haufen, Schaaren, und Heeren bringen lasse. Diejenigen Academisten, deren meiste Schriften nicht academisch, und zugleich deutsch sind, entfernen sich von den übrigen. Sie haben zwar in den Hochverrath gewilligt; aber wir müssen ihrentwegen gleichwohl einen zweyten Vortrag halten. Herold, sammle die Stimmen wegen der Angeklagten.

Die Academisten hatten einen so schnellen Ausbruch nicht gefürchtet. Auf eine Vertheidigung konnten sie sich nicht einlassen. Das Gesetz wieder sie war zu klar. Es kam also jetzt allein darauf an, zu erwarten, ob ihre vielfachen Bemühungen bey ihren Mitzünftern und dem Volke die Wirkung haben würden, daß das Gesetz schweigen müßte. Hätten sie die Abschaffung desselben in Vorschlag bringen wollen; so wären sie desto gewisser verloren gewesen. Und gleichwohl war ihnen, wenn sie ja was unternehmen wollten, nichts anders als dieses übrig. Einer von ihnen redete zwar viel von seiner Verwunderung, daß die Göttinger Academie nicht auch angeklagt würde; aber er mußte bald davon abstehn.

Denn die Aldermänner erklärten ihm, daß sie keine Rechenschaft darüber zu geben hätten, wen sie anklagten, und wen sie nicht anklagten. Andre machten ihm deutlich, daß man sich heute gewiß nicht in Schwierigkeiten verwickeln würde. Und dazu würde man doch gezwungen seyn, wenn man die Sache der Göttinger Academisten auch untersuchen wollte. Denn sie hätten nicht nur in der lateinischen Sprache, sondern auch in unsrer geschrieben. Uebrigens wäre der jetzige Aufschub dieser Untersuchung kein Beweis, daß sie diesen Landtag nicht noch vor sich gehen könnte.

Die Angeklagten hätten nicht einmal so ruhig scheinen können, als sie noch schienen; wenn sie ihren Entschluß auf den Fall, der sich jetzt zutrug, nicht schon hätten gefaßt gehabt. Aber ihre scheinbare Ruhe war nicht ohne Verdruß, und auch nicht ohne Kummer. Denn einige liebten ihr Vaterland gleichwohl doch ein wenig. Die Stimmensammlung ging deßwegen etwas langsam vor sich, weil viele Zünfte während derselben beständig an einander schickten. Dieß vermehrte die Unruh bey Erwartung des Ausgangs nicht wenig. Den alten Herold hatte es so angegriffen, daß er nicht im Stande war, den Ausruf zu thun. Ein Unterherold mußte daher sein Amt verrichten. Endlich wurde der Ausgang, den die Sache genommen hatte, bekannt. Die Zunft der Drittler erklärte beynah mit allen Stimmen;

der Rechtsgelehrten mit zwey Stimmen Mehrheit; der Mathematiker durch den Ausschlag des Anwaldes; die gemischte Zunft durch sieben Stimmen Mehrheit, und das Volk mit drey Stimmen, daß die Entscheidung bis gegen das Ende des Landtages sollte ausgesetzt bleiben. Aber alle übrigen Zünfte, und unter ihnen die Zünfte der Naturforscher, der Dichter, der Redner, und der Geschichtschreiber mit allen Stimmen, waren für Urtheil und Recht nach den Gesetzen.

Drey Aldermänner verließen den halben Kreis, und gingen nach derjenigen Zunft zu, auf welcher sie die meisten Mitglieder der Müncher Academie sahen. Einige Academisten kamen ihnen entgegen. Wir kommen, euch unsern Dank abzustatten, sagten die Aldermänner.

Wir würden erröthen, deßwegen Dank anzunehmen, weil wir thun, wir sagen nicht, was wir zu thun schuldig sind, denn an die Schuldigkeit hatten wir nicht nöthig zu denken, sondern was wir gern thun.

Wohlan denn, ihr wehrt uns, euch zu danken; aber euch unsre Freude zu bezeugen, sollt ihr uns nicht wehren. Wir freuen uns, daß ihr wißt, wer ihr seyd! und daß ihr unsern Dank ausschlagt! Die Aldermänner, und die Academisten gingen hierauf nach ihren Plätzen zurück.

Niemals ist solche Freude, und solche Betrübniß

an so Vielen zugleich gesehen worden, als diesen Tag. Ueberall wurde Abschied genommen, und beklagt, daß die Republik so viele verdienstvolle Männer auf Einmal verlöre; aber es wurden auch beynah von allen Zünften, selbst von denen, welche den Aufschub der Entscheidung verlangt hatten, die Anwalde an die Aldermänner geschickt, ihnen zu ihrer männlichen und patriotischen That Glück zu wünschen. Der Anwald der Dichter endigte seine Anrede so: Wir haben es auch thun wollen; aber ihr seyd uns zuvor gekommen. Ihr habt den wahren Zeitpunkt besser, als wir gekannt. Keiner andern Zunft hätten wir es verziehn; euch verzeihn wir's, weil ihr die Aldermänner, und es heute mehr als jemals seyd; allein uns selbst können wir kaum verzeihen, daß wir durch allerhand Vorstellungen von noch fortwährender Unreife der Sache unsre Entschlossenheit unwirksam gemacht haben. Damit wir aber heute doch auch etwas Bidermännisches thun, so schlagen wir vor, daß, so bald sich die Verwiesenen werden entfernet haben, der Zunft der Naturforscher die zwey Stimmen gegeben werden, doch unter der Einschränkung, daß sie dieselben nur dann habe, wenn die Stimmen der Zünfter über zwey Drittheil gehn. Denn wie sehr wir die Zunft der Naturforscher auch verehren; so dürfen wir sie doch den Aldermännern nicht völlig gleich machen.

Da den Academisten die weißen Stäbe schon wa-

ren gereicht worden, und sie wohl sahen, daß man geneigt war, jetzo gleich zu der Stimmensammlung, der Naturforscher wegen, zu schreiten; so brachen sie auf. Die vorseyende Stimmensammlung war die einzige Ursach, daß sie unbegleitet weggingen.

Der Herold war bey seinem heutigen Geschäfte so hinfällig geworden, daß er sich noch immer nicht erholen konnte. Dieß verzögerte die Stimmensammlung wegen der Naturforscher. Endlich ging sie vor sich. Sie war kaum halb vollendet, als Nachricht bey den Aldermännern ankam, daß Botschafter der französischen Gelehrtenrepublik, die sich auch versammelt hätte, in der Nähe wären. Die Aldermänner hießen den Herold inne halten. Dieß geschah deßwegen, weil die Botschafter gleich bey ihrer Ankunft eine wichtige Entscheidung der Republik mit ansehn sollten. Bald darauf schickten die Franzosen ihren Dollmetscher, ließen von ihrer Ankunft Nachricht geben, und zugleich anfragen: Ob, eh sie erschienen, ein Ceremoniel sollte festgesetzt werden? Die Aldermänner (die Zünfte erlaubten ihnen zu verfahren, wie es ihnen gefiele) schickten einen Dollmetscher zurück, und ließen den Botschaftern sagen: Die deutschen Gelehrten haßten alles Ceremoniel, so sehr es auch viele Altfranken noch liebten. Sie würden aus freyer Neigung sogleich drey Anwalde losen, und sie ihnen, so weit sie nur kommen könnten, entgegen gehen lassen. Ein Aldermann sollte sie bey

Leibnizens Eiche empfangen, und das nicht deßwegen, weil sie nahe, sondern weil es Leibnizens Eiche wäre. Das einzige, was etwa vorher festzusetzen wäre, bestände darin, daß bey den Unterredungen Dollmetscher gebraucht würden. Das Loos traf die Anwalde der Kundigen, der Mathematiker, und der Drittler. Der Anwald der Geschichtschreiber erhielt es von diesem, seine Stelle zu vertreten. Unser Dolmetscher kam zurück, und berichtete, wo die Anwalde, und die Botschafter sich angetroffen hätten, und daß diesen zuvor etliche unsrer Verwiesenen begegnet wären. Die Botschafter hätten's ihnen abgeschlagen, sich bey ihrer Republik dortiger Aufnahme halben zu bemühen, weil sie sich jetzo, da sie an die Deutschen gesandt würden, ganz und gar nicht auf solche Empfehle einlassen könnten. Und überdieß müßten sie gestehn, die Ursach der gewünschten Verpflanzung wäre von einer Art, daß sie nirgends so wenig, als in Frankreich würde bewundert werden. Die Botschafter kamen an. Der Aldermann, die Anwalde, und einige Franzosen, die vor ihnen auf den Landtag gekommen waren, begleiteten sie. Sie gingen, weil sie den Weg von dem Ahornwäldchen her genommen hatten, zwischen dem Volke, und den Zünften der Kenner, der Wisser, dem Zunftplatze mit dem Denksteine, den Zünften der Geschichtschreiber, der Weltweisen, der Mathematiker, und der Astronomen nach dem halben Kreise hinauf. Die Alder=

männer empfingen sie mit Hochachtung, und deutscher Offenherzigkeit; und weil die Franzosen das Ceremoniel auch verachteten; so verschonte man sich sogar mit feyerlichen Anreden und Antworten. Die Botschafter entdeckten die Ursach ihrer Absendung ohne alle Umschweife. Sie wären, sagten sie, gekommen, unsre Gesetze, von denen man bey ihnen gehört hätte, genauer kennen zu lernen, und einige davon ihrer Republik zu überbringen. Sie bäten also um die Mittheilung derselben. Sie hätten, der Wahl halben, keine gemeßnere Befehle, als bey Dingen, von denen man nicht genug unterrichtet wäre, könnten gegeben werden. Wollte ihnen die Republik vergönnen, ihre Jahrbücher zu sehn; so würden sie dadurch desto mehr in den Stand gesetzt werden, von dem Sinne der Gesetze ein richtiges Urtheil zu fällen. Außerdem würde dieses auch ihr Vergnügen einige Zeit auf dem Landtage zuzubringen vermehren. Die Aldermänner bezeigten den Botschaftern ihre Freude über die Absicht ihrer Ankunft, und erboten sich, ihnen die Kenntniß der Gesetze auf alle Weise zu erleichtern. Was die Jahrbücher beträfe, so könnten sie darüber nichts entscheiden; sondern sie müßten deßwegen bey den Zünften und dem Volke anfragen. Dieses würden sie so bald thun, als es ihnen die Geschäfte des Landtages zuließen, deren einige so beschaffen wären, daß ihre rechte Zeit nicht dürfte verabsäumt werden. Nachdem sie mir hierauf

(Wlemar schreibt dieses) noch den Befehl gegeben hatten, die Botschafter so bald sie es verlangten, in die große Halle zu führen, und ihnen aus den Rollen zu übersetzen; so hießen sie den Herold mit der Stimmensammlung fortfahren. Die Naturforscher erhielten ihren Zweck, den sie durch alle Stimmen zu erhalten, so sehr verdienten, doch nur durch Eine Stimme Mehrheit. Aber von den Zünften, die einwilligten, war auch beynah keine, die es nicht mit allen einzelnen Stimmen gethan hätte.

Der Abend.

Von einer alten Felsenschrift.

Man unterhielt sich von nichts anderm, als von einer alten deutschen Aufschrift, die an einem Felsen war gefunden worden. Hiermit war es so zugegangen.

Am Ausgange des kühlen Thals liegt ein abgesonderter Fels. Seine Lage, und die von vielen geglaubte Erzählung, daß in den ältesten Zeiten bey ihm der Genossam zusammengekommen wäre, machen ihn merkwürdig. Diesen Nachmittag hielten sich einige bey dem Felsen auf, weil ein verdorrter Baum, der aus einer Spalte desselben hervorgewachsen war, weggenommen wurde. Sie wollten den lieben Baum noch einmal sehen, der ihnen durch seine Schönheit, und

durch seinen Schatten so oft Vergnügen gemacht, und der nun diesen Frühling nicht wieder geblühet hatte. Indem bey dem Wegnehmen des Baumes unter seinen Zweigen das Moos hier und da von dem Felsen losging, so wurden sie in diesem alte Schrift gewahr, die sie desto aufmerksamer machte, jemehr sie davon entdeckten. Sie sahen bald etliche Worte, die sie für deutsche hielten. Einer unter ihnen behauptete dieß mit noch mehr Zuversicht als die übrigen, weil er mit dem alten Deutschen, wofür er die Schrift erklärte, nicht unbekannt war. Ein andrer rief Freunde herzu, von denen er glaubte, daß sie über die Sache noch entscheidender urtheilen könnten. Es währte gar nicht lange, so war eine nicht kleine Anzahl bey einander, die belehrten, lernten und widersprachen. Jetzo kam auch derjenige, der unsre alte Sprache genau wußte, und der zuletzt die andern Ausleger überzeugt hat, daß sie seiner Beyhülfe bedürften, um zur völligen Gewißheit zu kommen. Damals war das Moos hier und da noch nicht genug weg; aber man bemerkte dieß nicht, und glaubte schon alles zu lesen; und es fehlte nicht viel, daß man nicht auch alles zu verstehn glaubte. Hier folgt das, was man damals las, und beynah ohne überbleibende Zweifel erklärte. Denn der erwähnte Sprachkenner konnte bey der Hitze, in der man war, mit seiner Bemerkung, daß hier und da noch ein

wenig Moos vorhanden wäre, kein Gehör finden. Man las:

Ena furi alliu di alliu furi eno. So wher s birit fra themo farborgenode endi is libbia sagit esto singit then aldon frankonon hesare ist elline endi skal obarreckcanne helithos litheodono imo burit blado fram them helag Ek joh thaz her sittea in samninge undar louthi endi bi idiseo thero skonista. Si is thesan anblekit thie gramo her insengit tweena blado fram them Iag Eek. Hail wäs joh skimo in hageno themo biderbe ther tha horit sang in wordo wittena. Ena furi alliu endi alliu furi eno.

Dieß übersetzte man wörtlich so, und verstand es auch, wie man meinte. Das Moos hatte dabey nicht alle Schuld.

Einer für alle, die alle für Einen. So sey es! Wer es nimmt von dem Verborgnen, und seine Lippe es sagt oder singt den alten Franken, sehr ist er es allen. Er wird es (nur diese Stelle hielt man für etwas schwer) den Helden des kleinen Eigenthums überreichen. Ihm gebührt das Blatt von der heiligen Ecke, (von dem Druiden nämlich. Denn die Druiden trugen fünfeckichte Schuhe) ja, daß er sitze in der Versammlung unter den Männern, und bey dieser Schönsten. Sie ist es! Diesen bleckt der Höllenhund an. (Gramo, durch die Versetzung, für garmo. Hela's Hund hieß Garm) Er empfängt zwey Blätter von der Eiche des Gesetzes. Heil sey,

ja Schatten im Haine dem Biedermanne, der Gesang hört in den Worten der Richter.

Indem man schon alles zu lesen glaubte, und auf die angeführte Weise getrost übersetzte, ließ der Sprachkenner das übrige dünne Moos mit Sorgfalt abnehmen, damit die vermuthlich noch fehlenden Buchstaben nicht beschädigt würden. Unterdeß hatte sich die Nachricht von der entdeckten Felsenschrift auch außer dem kühlen Thale ausgebreitet. Man könnte sie, wurde gesagt, schon ganz lesen, schon erklären. Sie wäre von eisgrauen Zeiten her, und enthielte viel Merkwürdiges. Die Druiden kämen darin vor; auch eine unbekannte Heldin. Man hätte damals eine Eiche gehabt, die hätte die Eiche der Gesetze geheißen. Der Schreyer lief unter seinen ausgesuchtesten Busenfreunden ganz athemlos umher, und machte bekannt: Ja an dem Felsen des kühlen Thales ist sie gefunden worden. Dort sind sonst die Genossame zusammen gewesen; und dort soll künftig das große Volk auch zusammen kommen, und nirgends anders! Wißt ihrs schon? In dieser Schrift steht ein langes und breites von verborgnen Schätzen! Sie haben auch einen Druidenschuh in der Kluft wo gefunden. Es fällt auch eine Liebesgeschichte von einer Prinzessin in dieser alten Nachricht vor. Garm (das ist der Höllenhund!) reißt sich los, und verfolgt die Prinzessin; sie kann aber ein Paar Aeste einer bezauberten Eiche erwischen, und damit schläfert sie den

Höllenhund ein. Indem er nun liegt, und schnarcht; so entkömmt die Prinzessin glücklich!

Einige Aldermänner, die eben bey einander waren, schickten, ob sie gleich von der ganzen Sache beynah noch gar nichts glaubten, Jemanden ins kühle Thal, der selber sehen, und Nachricht bringen sollte. Der Abgeschickte kam mit dem Sprachkenner, dessen wir erwähnt haben, zurück. Dieser überbrachte den Aldermännern seine Abschrift, von der er, nach Erzählung des ganzen Hergangs, sagte, daß sie genau, und daß nun kein Buchstaben mehr unter Moose verborgen wäre. Weil die Aldermänner ihren Mann kannten, so erhielt die Sache auf Einmal ihre Aufmerksamkeit. Sie ließen noch drey andre kommen, denen sie gleiche Kenntniß der alten Sprache zutrauten. Diesen sollte die Abschrift und die Uebersetzung nebst den Gründen derselben vorgelegt werden. Dieß geschah. Man glaubte zu bemerken, daß die Aldermänner während der Untersuchung sehr vergnügt über die Entdeckung würden. Dieß breitete unter denen, welche sich um sie versammelt hatten, gleiches Vergnügen aus, nur daß es durch die Ungeduld, die Sache auch zu wissen, ein wenig unterbrochen wurde. Nachdem der Abschreiber die ihm gemachten Einwürfe so beantwortet hatte, daß kein Zweifel mehr übrig zu seyn schien; so waren die Aldermänner gleichwohl noch nicht zufrieden. Sie schickten die Drey nach dem kühlen Thale, daß sie die Abschrift mit dem,

was sie an dem Felsen lesen würden, vergleichen sollten. Diese kamen endlich zurück, und nun wurde die allgemeine Neubegierde durch die Ablesung der Uebersetzung befriedigt. Diese war mit Fleiß wörtlicher gemacht, als man sonst bey Uebersetzungen seyn darf. Um der wenigen Leser willen, die etwa von der Urschrift miturtheilen können, lassen wir dieselbe vorangehn. Sie werden dann am besten sehen, ob dem Sprachkenner, und seinen Gehülfen ihre Arbeit schwer, oder leicht gewesen sey, wenn sie mit Lesung der Uebersetzung warten, bis sie die Urschrift selbst herausgebracht haben.

Ena furi alliu endi alliu furi eno. So wher s birit fra themo farborgenode endi is libbiand sagis esto singit then aldon frankonon thesare ist elline endi skal obarreckeanne helithos elitheodono imo burit blado fram them helag Ek joh thaz her sittea in samninge undar blouthi endi bi idiseo thero skonista. Si is thesan anblekit thie gramo her infengit tweena blado fram them helag Eek. Hail wäs joh skimo in hageno themo biderbe ther tha horit sang in wordo Wittena. Ena furi alliu endi alliu furi eno.

Einer für Alle, und Alle für Einen. Wer es aus der Verborgenheit hervorbringt, und es den alten Franken lebendig sagt, oder singt, der ist vortrefflich, und er wird über verehrte Ausländer hervorragen. Ihm gebührt das Blatt von der heiligen Eiche,

und daß er in d'r Zusammenkunft unter Blüthe, und bey dem schönsten Mädchen sitze. Geschieht es, daß ihn der Neidische anblekt; so empfängt er zwey Blätter von der heiligen Eiche. Heil sey, und Schatten im Haine dem Guten, der Gesang hört in dem Worte der Weisen: Einer für Alle, und Alle für Einen.

Diejenigen, welche über das eigentliche Alter der Felsenschrift, und darüber, ob man damals unter alten Franken eben das verstanden hätte, was wir jetzt unter Altfranken verstünden, viel vorzubringen anfingen, wurden bald unterbrochen. Man ließ sich allein auf die Untersuchung der Fragen ein: Ob die entdeckte Schrift nicht ein Gesetz wäre? und ob die Republik dieses Gesetz nicht von neuem annehmen sollte? Alles war in Bewegung. Man ging den ganzen Abend über, zwischen den Ulmen, der Laube, und dem Thale hin und wieder, und theilte sich seine Gedanken und Entschließungen mit.

Elfter Morgen.

Die alte Aufschrift wird für ein Gesetz gehalten, und als ein solches von neuem eingeführt. Wozu das Ekharden veranlaßt. Zwey Zünfte und das Volk drohn ihn zu verklagen.

Die Aldermänner erklärten die Felsenschrift für unser ältestes Gesetz, und indem sie dem Herolde winkten, die Stimmen zu sammeln: ob dasselbe erneuert werden sollte? riefen wir uns aus allen Zünften mit Einem lauten Glückauf! zu, daß wir das alte Gesetz wieder annähmen.

Ekhard stieg auf seinen Hügel. Der eisgraue Mann hatte Blatt und Eichel in der Hand, indem er die Landgemeine auf folgende Art anredete: Daß ich ein ächter wahrer Abkömmling des treu'n Ekhards bin, das fühl ich heute so sehr, als ich es kaum noch gefühlt habe. Daß ich's Vaterland liebe, wißt ihr schon; aber, wie sehr ich es liebe, wißt ihr wohl noch nicht so recht. Ich kann mich noch immer der Thränen nicht enthalten, und will mich ihrer auch nicht enthalten! daß wir das alte liebe Gesetz von der brüderlichen Eintracht der Gelehrten unter einander wieder gefunden haben. Der gute Genius Deutschlands wache über euch, liebe rechtschaffne Biederleute, und erhalte diese brüderliche

Eintracht unter euch! Wisset ihr denn auch, was in einer deutschen Seele vorgeht? Ueberm Rheine flammt's auf, und dampft's; überm Meere brennt's, und sprüht's Funken: aber diesseits glüht's! Bey meinem grauen Haare, eurer etliche wußten das noch nicht; ich mußt es ihnen also sagen. Wenn wir die liebe, deutschartige, alte Felsenschrift uns recht durch Mark und Bein gehn lassen; wenn wir sie mit dem Anhalten, mit der Ausdauer, die wir haben, und die kein anderes Volk hat, in Ausübung bringen: so sind wir's, denen es kein anderes Volk rings um uns her künftig mehr bieten wird. Wozu wir uns, laut des alten wiedergefundnen, und wieder aufgenommnen Gesetzes, (es ist dieß zwar nicht den Worten nach drin enthalten; aber es liegt doch drin) wozu wir uns auf recht gut deutsch vereinigen sollen? Etwa zu Erhaltung kleiner Zwecke? Auf den blicke der Genius des Vaterlands, nicht mit Zorne, denn wie wär er Zornes werth? aber mit Verachtung herunter, dessen kleine Seele an der Sucht der Kleinigkeiten siechet, an dieser Lust und Liebe zur Nachahmerey, zur Nachpinseley, zur Nachschwätzerey, zur Nachsophisterey, zur ... doch wer mag solchen Alfanz und Firlfanz weiter fortnennen? Dazu sollen wir uns, laut der alten Felsenschrift, vereinigen, daß wir die andern Nationen übertreffen. Damit ich von dem Feuer, in dem ich jetzo bin, in

dem ihr auch seyd! zum kalten Blute wiederkehre; so muß ich euch schon jetzo sagen, ob ich es gleich erst hernach sagen wollte, daß, wenn wir uns auf recht gut deutsch vereinigen, die andern Nationen zu übertreffen, wir sie auch übertreffen werden. Das thun wir zwar schon jetzo in Vielem; aber wir müssen es in noch Mehrem thun, damit es unsre Bescheidenheit, und ihr Stolz so ganz durchaus fühlen, daß wir es thun! Dieses euch einmal recht heraus sagen zu können, hat mir schon lange, wie eine Last, auf der Seele gelegen; und nun ist endlich die Zeit gekommen, daß ich sie vor euch so geradezu habe hinwerfen können die schwere liebe Bürde. Es würde mir dünken, als wäre die Landgemeine nicht bey einander gewesen, wenn wir nicht von diesem Augenblick an, da ich rede, darauf sännen, recht tief darauf sännen, Weg und Steg zu finden, auf dem wir bey unserm großen Ziele ankommen können. Also dahin gilt's! Gesetze müssen seyn; gute Sitte muß auch seyn. Gute Sitte ist mehr, denn Gesetze; aber Gesetze müssen seyn! Weil denn auch diese seyn müssen; so bitt ich die ehrenvollen Zünfte, und das gute Volk, daß sie sich besonders auch darin recht brüderlich fest vereinigen, noch auf diesem Landtage ein Gesetz zu geben, das mit der guten Sitte in einen festen ewigen Bund trete, und uns mit ihr zugleich zu dem großen Ziele hinführe. Viel ist's, zu sagen, daß man übertreffen wolle; und thöricht

wär's, wenn man nicht schon oft übertroffen hätte: aber hat man's gesagt; so muß man auch Grundfesten zum Worthalten legen, die nichts erschüttern kann. Ich fürchte nicht, daß es Noth thue, euch die Art und Beschaffenheit der guten Sitte bekannt zu machen. Sie arbeitet, wie eine Feuerflamme, die volle Nahrung hat, immer vor sich hin, wenn auch kein Wind nicht wehet. Das ist die gute Sitte; und ihr wisset es so gut als ich, daß sie das sey: aber konnt ich gänzlich von ihr schweigen, da ich an sie dachte? Etliche der Unsern haben nicht erst auf Gesetze geharret, um zu lernen, was sie thun, und was sie lassen sollten; sie sind ohne weiteres der guten Sitte gefolgt. Aber Gesetze gehören doch auch zur Sache, wie wir mit einander ausgemacht haben. Am besten segelt sich's mit Strom und Winde zugleich. Die Aldermänner sollen, bey der Gebung des Gesetzes vom Uebertreffen, eine Schätzung von den Verdiensten der Ausländer machen, nach ihrem Werthe nämlich, nicht dem scheinbaren, sondern dem wirklichen, und das mit deutscher Gerechtigkeit. Versteht mich nur recht, das heißet für diesesmal nicht, mit deutscher Ungerechtigkeit gegen uns selbst. Sie sollen diese Schätzung auf eine große Tafel eingraben lassen, und sie dort an eine der vordersten Bildsäulen des halben Kreises hinstellen. Sie soll mit großen Buchstaben geschrieben werden, damit sie jeder, wer da will, auch von weitem lesen

könne. Mag die Tafel doch die Bildsäule ganz bedecken, auch die Symmetrie verderben, das thut ihm alles nichts. Ihr habt, wie ich, von dem Zurufe gehört, den im Jahre 1769 Alt und Jung bey einer brüderlichen Zusammenkunft beschlossen haben. Diesen Zuruf habe ich mir gesagt seyn lassen. Gute Jünglinge und Männer, da hört ihr's, daß es der alte, auch treu' Ekhard nicht verhehlen will, daß ihr ihm den ersten Stoß gegeben habt, eine Schätzung der Ausländer in Vorschlag zu bringen. Die Schätzung werden die Aldermänner machen; das Gesetz hab ich gemacht. Ihr könnt es nun verwerfen, oder geben. Ich hab es, unsrer ehmaligen Gewohnheit nach, nur auf eine Rolle geschrieben. Ich wollte lieber diesen Fehltritt thun, als auf die Langsamkeit des Griffels warten. Der kann schon noch gebraucht werden.

Indem winkte er einem der Jünglinge, die ihn auf den Hügel begleitet hatten; und dieser brachte ihm die Rolle. Ich habe, sagte er noch, indem er die Rolle aufmachte, diesesmal mehr gethan, als mein Stammvater. Ihr wisset durch das Sprichwort: Der treu' Ekhard warnt, was dieser that. Ich habe in dem Gesetze zwar auch vor einem gewissen Wege gewarnt; ich habe aber darin auch einen andern gewiesen. Hört jetzo die Rolle:

„Will einer irgend einen Weg auf dem weiten Felde der Wissenschaften gehn, so zieh er zuvor ge-

naue Erkundigung ein von dieses Weges Beschaffenheit. Sind ihn andre schon gegangen, und sind diese auf selbigem berühmt worden; so frag er sich dreymal, und das ja nicht mit Liebkosung seiner selbst: Ob er auch, ohne Nachahmung der Vorgänger, ja selbst ohne den Schein derselben, auf diesem Wege gehen, und gut gehen könne? Kann er nicht; so kehr er straks um, und meide, so lieb ihm seine und seiner Mitbürger Ehre ist, solchen Weg, als wär er unten hohl, und als kröchen oben darauf Schlangen herum. Findet er dann einen andern Weg, der des Betretens werth ist, und Vorgänger darauf des Uebertreffens werth; und kann er ihn gehen, nicht nur ohne hin und her zu wanken, sondern mit festem Schritt: so kies er ihn sich aus, und walle auf selbigem frisch und fröhlich einher. Jünglingskühnheit, und Muth und Kälte der Männer geleiten ihn, wenn nun bey Anbruche der Nacht sein Weg schmäler wird, und die Wasser unten am Felsen brausen. Wer das erste läßt, und das andre rechtschaffen thut, der hat der Ansprüche auf die Belohnungen der Republik nicht wenige. Denn er weiß, was Verdienst ist.

„Also urtheilte, nach reifer und kalter Erwägung, Aldermann Ekhard auf dem Landtage zwey und siebzig, achtzehntes Jahrhundert.

„Auf dem Landtage angezeigtes Jahrs angenom-

men, in der Halle aufgestellt, und mit vollgeltender Obergewalt versehn von der versammelten Landgemeine; verworfen von dem Volke, von den Gemischten, und den Drittlern, mit welchen sammt und sonders der Schutzgeist deutscher Nation dergestalt schalten und walten wolle, daß es ihnen nimmer, wie nicht an Helle des Kopfes, also auch nicht an Wärme des Herzens gebrechen möge."

Ekhard war der Liebling von Vielen; aber das neue Gesetz würde auch ohne diese Neigung gegen ihn durchgegangen seyn. Selbst das Volk, und dieß zwar mit den drey Stimmen, die gemischte Zunft, und die Zunft der Drittler nahmen es an; aber die beyden Anwalde, und der Rathfrager drohten Ekharden auch, ihn morgen, der zugefügten Beleidigung halben, öffentlich anzuklagen.

Der Abend.

Unterstützung der Wissenschaften, die wir zu erwarten haben.

Die Versammlung im Thale war heute sehr zahlreich. Es wurde viel und lebhaft von der Republik gesprochen. Unter anderm wurde Klopstock auf eine Weise veranlaßt, daß er es nicht von sich ablehnen konnte, sich über den Inhalt der Zuschrift, die vor Hermanns Schlacht steht, näher zu erklären. Er wollt es, sagte er, der Gesellschaft überlassen, nach einigen Stellen aus einem Plane zur Unterstützung der Wissenschaften in Deutschland, und aus darüber gewechselten Briefen, von dem Inhalte dieser Zuschrift zu urtheilen.

Der Plan hatte die Ueberschrift: Fragment aus einem Geschichtschreiber des neunzehnten Jahrhunderts. Wir müssen erst übersehn, (stand darin) in welchem Zustande der Kaiser die Wissenschaften fand, eh wir von dem, in welchen er sie gesetzt hat, urtheilen. Dieser Zustand war, daß die Gelehrten Deutschlands von keinem ihrer Fürsten unterstützt wurden; und daß, indem sie das Verdienst hatten, alles, was sie thaten, allein zu thun, die Unterstützung, auf die man sich hier und da ein wenig, und nur auf kurze Zeit einließ, viel zu unbedeutend war, als

daß sie auf die Gegenwagschale jenes Verdienstes gelegt werden konnte. Stolz konnte freylich ein solches Verdienst diejenigen machen, die es hatten; aber zu einer Zeit, da eine Nation in Absicht auf die Wissenschaften in einer gewissen Bewegung ist, ist dem Fortgange derselben, und der Erreichung eines hohen Zieles nichts hinderlicher, als es haben zu müssen. Der Kaiser sah die Bewegung, in der die Nation war, und daß er in einem Perioden lebte, den seine Vorfahren vergebens würden haben hervorbringen wollen; er ergriff den Augenblick des Anlasses, und entschloß sich zu seyn, was er, weil er vaterländisch dachte, zu seyn verdiente . . . *) Unterdeß fuhr die Nation fort ihre Sprache zu lieben, die Werke ihrer guten Scribenten mit Beyfalle aufzunehmen, und überhaupt Talenten mit viel mehr Antheile, als sonst gewöhnlich gewesen war, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Und dieß war der Zeitpunkt, in welchem ein junger Kaiser, der den Geist Karls des Fünften in sich fühlte, Deutschlands Oberhaupt wurde. Die Nation war ungeachtet der Bewegung, in welcher er sie fand, gleichwohl noch nicht patriotisch genug; einige der besten Werke der schönen Wissenschaften waren noch ungeschrieben, und viele Erfindungen der philosophischen

*) Wo drey Punkte stehen, fehlt etwas.

waren noch nicht da. Ein Volk, das in viele Fürstenthümer abgesondert ist, konnte auch nicht eher mit einem gewissen Feuer, und mit Festigkeit vaterländisch seyn, als bis man es veranlaßte, Gesinnungen der Verehrung und der Dankbarkeit in seinem Oberhaupte zu vereinigen. Dieses, auch durch Unterstützung der Wissenschaften, zu thun, und ihm durch die Kürze der Zeit, in der es ausgeführt wurde, eine noch stärkere Wirkung zu geben, war, und verdiente das Werk eines Kaisers zu seyn, dessen Namen unsre besten Dichter, und unsre strengsten Geschichtschreiber so oft ausgesprochen haben. Da die, welche in den philosophischen, und in den schönen Wissenschaften gut schrieben, als solche von Männern erkannt wurden, denen man Entscheidung auftragen konnte; so wurde hierdurch ein Grund gelegt, ohne den die Belohnungen würden Verschwendungen gewesen seyn. Die Zahl derer, die zu entscheiden hatten, war klein. Sie hatten, und durften nichts Geringers, als die Ehre des Vaterlandes, des Kaisers, und der Beschützer der Wissenschaften, die der Kaiser durch diese Befehle unterscheiden wollte, zum Zwecke haben. Auch ihre eigne Ehre konnte ihnen nicht gleichgültig seyn. Sie hatten andern Gelehrten, oder wer sich sonst ins Urtheilen mischen wollte, gar keine Rechenschaft, aber dem Kaiser und den Beschützern der Wissenschaften alle mögliche von ihren Urtheilen zu geben: und da diese oft gegeben

wurde; so sahe man in das Innerste der Sache, und war nicht in Gefahr, Unwürdige zu belohnen.

Der Gedanke, eine kaiserliche Druckerey zu errichten, und darin die besten Werke zum Vortheile ihrer Verfasser zu drucken, fand deßwegen nicht statt, weil es zu schwer war auszumachen: Welchen Grundsätzen die Censoren dennoch folgen müßten, wenn es auch bey den Büchern nicht in Betrachtung kommen sollte, ob die Verfasser Katholiken, oder Protestanten wären. Wenigstens hätte die Festsetzung dieser Grundsätze zu viel Zeit erfodert; und man hätte sich gleich Anfangs in Schwierigkeiten verwickelt, statt mit schnellen Schritten zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes fortzueilen.

Die Belohnungen für die guten, und für die vortrefflichen Scribenten, und für die nicht schreibenden Erfinder von gleichem Unterschiede, bestanden in Geschenken von zweyerley Art. Die ersten erhielten Geld und Ehre dadurch, daß ihnen jenes gegeben wurde; die zweyten Geschenke zwar auch nicht von geringem Werthe der ersten Art, aber zugleich von solcher Beschaffenheit, daß der Empfang nicht allein die Ehre derselben ausmachte. Man kannte alle, die Verdienste um die Wissenschaften hatten, so unbekannt sie auch außer ihrem Kreise zu seyn glaubten; und man ließ es ihnen dadurch merken, daß man sie zu Schriften oder zu Erfindungen aufforderte. Diese Ausspähung des bescheidnen Verdienstes erhielt den

Beyfall der Welt so sehr, daß ihr Deutschlands Kaiser alle Fürsten zu übertreffen schien, die jemahls durch die Unterstützung der Wissenschaften waren berühmt geworden. Man war sogar auf junge Genies aufmerksam, und sie bekamen Beyhülfe, sich weiter zu bilden. Wenn für angezeigte Erfindungen, oder für Schriften von bestimmtem Inhalte Preise ausgesetzt wurden; so erfuhren die, welche sie erhielten, oder sich umsonst darum bemüht hatten, die Namen derjenigen, die ihre Beurtheiler gewesen waren . . . Ueberhaupt wurde auf eine Art verfahren, die den Werth dessen, was geschah, noch erhöhte. Mannichfaltigkeit in dem Betragen, und Neigung, das Verdienst liebenswürdig zu machen, gab Allem eine Wendung der Anmuth, mit der nichts, als die gutwählende Beurtheilung konnte verglichen werden . . . Durch dieses alles stieg der Ruhm des Kaisers so schnell, daß es bald lächerlich wurde, ihm publicistisch zu räuchern. Denn er ward wirklich verehrt und geliebt . . . Lessing und Gerstenberg, die Unteraufseher der Schaubühne, wählten sowohl die deutschen Stücke, die gespielt, als die ausländischen, die für die Vorstellung übersetzt werden sollten. Sie hatten die Gewalt, ohne Jemanden von dem Gebrauche derselben Rechenschaft zu geben, Schauspieler anzunehmen uud fortzuschicken. Sie gaben ihnen zugleich Unterricht in der Kunst der Vorstellung, und bereiteten sie zu jedem neuen Stücke. Bey der Wahl

der Stücke wurde nicht allein auf ihre poetische, sondern auch auf ihre moralische Schönheit gesehn. In Absicht auf diese hatte der Oberaufseher den streitigen Fall zu entscheiden. Denn dieser höchst wichtige Punkt ist nicht die Sache der Kunst, sondern des Staats. Weil die Schaubühne nicht allein von ihren Einkünften, sondern im Falle des Mangels auch vom Hofe unterhalten wurde; so kam der Gedanke, daß man weniger Zuschauer haben würde, wenn man auf diese oder jene Art verführe, nicht in Betrachtung, und man konnte kühn mit dem griechischen Dichter sagen: Ich bin nicht da, ihr Athenienser, von euch, sondern ihr seyd da, von mir zu lernen ... Endlich eine Geschichte unsers Vaterlandes schreiben zu lassen, dazu gehörte mehr Zeit, als die Schaubühne zu heben, oder ein Singhaus (es ist hier nicht von der Oper die Rede) einzurichten. Einige Gelehrte, die bloß Sammler waren, erhielten von zwey Geschichtschreibern, einem Katholiken und einem Protestanten, eine genaue Anweisung zu dem, was sie sammeln sollten. Sie konnten nicht eher, als nach einigen Jahren, von ihrer Reise zurückkommen. Nun waren zwar die Geschichtschreiber von einer großen Menge Stoff, Ruinen, aus denen sie bauen sollten, umgeben; aber gleichwohl mußten sie erst lange und sorgfältig wählen, eh sie schrieben. Wir dürfen sie keiner Zögerung beschul-

digen. Was hatten sie nicht zu thun. Sie mußten festsetzen, was wirklich geschehn sey, und sie durften aus dem Wahren nur dasjenige herausnehmen, was wissenswürdig war. Sie konnten also nicht anders, als mit langsamen Schritten fortgehn. Dafür haben sie uns aber auch ein Werk geliefert, das uns auf unsre Nation, und auf sie stolz machen kann.

Kopenhagen den 28. Apr. 68. Ew. Durchlaucht sehen, daß der Zweck dieses Entwurfs ist, den Gelehrten, welche man der Belohnung würdig hält, außer den Ermunterungen der Ehre, auch Muße zu geben, und zwar eine solche, die ihrer Arbeitsamkeit angemessen ist. Nur neue Arbeiten können nach demselben neue Geschenke veranlassen . . . Die Ausgaben können von keiner Erheblichkeit seyn. Nur im Anfange könnten sie es einigermaßen seyn, weil schon vieles da ist, das Belohnung verdient. Aber auch den Anfang mitgerechnet, hat doch dem vorigen Könige von Pohlen seine Oper in wenigen Jahren mehr gekostet, als diese Unterstützung der Wissenschaften in vielen kosten würde. Und w lcher Unterschied der Folgen. Auf der einen Seite diese nun vergeßne Oper, die einigen Vergnügen gemacht hat; und auf der andern Seite: Die Wissenschaften in Deutschland zu einer Höhe gebracht, welche von der Geschichte als Epoke wird bemerkt werden . . . weil

ich für mich selbst nichts suche, und mich für glücklich halte, wenn ich etwas für die thun kann, denen es in den Wissenschaften gelungen ist . . . Die Unterstützung der Wissenschaften sollte eben so wenig den Geist der Nachahmung haben, als ihre Werke. Auch aus diesem Grunde brauchen wir keine Academie.

K. den 12. Jul. 68. Es hat mir nicht wenig Ueberwindung gekostet bis jetzo still zu schweigen. Denn mit eben der Unruh und Ungeduld liebt man, (ich bin einst glücklich in der Liebe gewesen) mit der ich oft mitten in andern Beschäftigungen zu dieser unsrer Sache, und gewiß des Vaterlandes, wenn sie gelingt, zurück gekommen bin . . . Ich glaube jetzo Ew. Excellenz einen noch kürzeren Weg, als in dem Plane von der Geschichte unsers Vaterlandes steht, anzeigen zu können. Die Hauptidee davon ist: Unsre Geschichte in Perioden abzusondern, und für die Ausarbeitung eines jeden einen Preis zu bestimmen. Die Preise für die gute, und für die vortreffliche Ausarbeitung sind nicht allein verschieden; sondern wenn für Einen Perioden eine gute, und eine vortreffliche Ausarbeitung erscheint, so bekommt diese den größeren Preis, und jene keinen. Solche Erklärungen in einer Ankündigung sind Stacheln, die in dem olympischen Wettlaufe das Pferd, das leicht genug zum Siege ist, zwar nur von ferne blinken

zu sehn braucht; aber sehn muß es sie gleichwohl ... Der letzte Periode dieser Geschichte ... wenn der Kaiser überhaupt fortfährt zu handeln, wie Er thut; und wenn Er insbesondre die Ehre der vaterländischen Wissenschaften an Sein Zeitalter mit Blumenketten fesselt.

Constanz den 24. Aug. 68. Der Graf hat bey der ersten Gelegenheit dem Fürsten Kauniz alles vorgetragen, und Ihm sodann die Schriften übergeben. Er hat auch noch anderwärts die Sache angebracht, um sie zu befördern, und, ich muß Ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sich ihrer so ernstlich, als es sich nur thun läßt, angenommen. Er hat aber doch bis jetzt noch keine positive Antwort bekommen ... Der Kaiser ist, wie Sie wissen, spät zurück gekommen, und bald wieder verreist.

Langenstein den 16. Sept. 68. Ich habe nun erfahren, daß der Kaiser die Dedication angenommen habe. Ich sage Ihnen dieß nur sub rosa. Das weitere werden Sie alles von dem Grafen schon hören.

K. den 20. Sept. 68. Ich kann mir vorstellen, daß viele und große Geschäfte die Untersuchung solcher Sachen hindern, die noch ausgesetzt werden können. Jene unterdrücken selbst den Entschluß, diese zu untersuchen. Denn sonst würden leicht zu entscheidende Dinge oft nicht so langsam entschieden

werden. Wenn ich mir eine andre Ursach der aufgeschobnen Entscheidung denke; so fürcht ich alles. Aber ich habe gute Gründe diese Furcht zu entfernen, erst Ihren Charakter, nach welchem Sie bey mir unter die Wenigen gehören, die mehr halten, als sie versprechen; und dann alles das, was ich durch Sie von dem Fürsten Kauniz weiß. Aber lassen Sie uns einmal das Schlimmste setzen, ich meine, daß der Fürst Kauniz keinen Geschmack an der Sache fände. Dieß also gesetzt, frag ich Sie: Wollen Sie dann nicht mein Führer werden, wie ich es machen muß, die Sache unmittelbar an den Kaiser selbst gelangen zu lassen? . . . Ich habe Ew. Excellenz in meinem letzten Briefe gestanden, (ich that es, weil ich nichts Geheimes in der Sache vor Ihnen haben mochte) daß ich mit einigen meiner Freunde von unsrer Sache geredet habe. Ich habe sie durch meine Hoffnung des guten Erfolgs zum Hoffen gebracht. Sie waren desto eher dazu zu bringen, je bekannter es ihnen ist, daß ich sonst eben kein großer Hoffer bin. So oft ich mir die Sache als mißlungen denke; so ist mir die Vorstellung von dieser Mittheilung derselben unangenehm. Unterdeß kann ich es nun nicht mehr ändern . . . Ich fürchte nicht, daß, wenn irgend ein Theil meines Plans keinen Beyfall erhalten sollte, dieser Umstand Einfluß auf das Ganze haben werde. Es giebt viele Arten der Ausführung

einer so vielseitigen Sache. Ich hätte noch mehrere anführen können, als ich angeführt habe, wenn ich mir hätte erlauben dürfen auch nur weitläuftig zu scheinen. Es ist nur Ein Punkt, von dessen Gegentheile ich schwer zu überzeugen seyn werde. Dieser ist: Der Kaiser muß entweder gar nichts für die Wissenschaften thun, oder Er muß etwas dafür thun, das Seiner würdig ist. Es würde völlig überflüssig seyn dieses Grundsatzes erwähnt zu haben, wenn ich nicht in der Geschichte die Meinung so oft an den Höfen fände, daß es genug sey, diese und jene Kleinigkeit für die Wissenschaften zu thun. Aber die Beschaffenheit des Verfahrens an sich selbst, und die Geschichte haben mich gelehrt, daß der Erfolg des Nutzens und der Ehre auch nur von geringer Bedeutung seyn könne, und gewesen sey. Vielleicht sind Sie auf diese Meinung, in Betrachtung deß, was sie in der Geschichte, die sie in ihren Wirkungen zeigt, für Eindrücke macht, nicht so aufmerksam gewesen, als ich. Dieses ist die Ursach, warum ich sie berührt habe. Wenn sie in den Fall kommen sollten, sie bestreiten zu müssen; so kenne ich keine besseren Waffen, als sich auf ihre Folgen zu beziehn... Ich wünschte sehr, daß Sie in Ihren Bemühungen für unsre Sache bald einmal zu der Frage kämen: Wie viel man jedes Jahr, und zwar fürs erste nur auf einige Jahre, für die Wissenschaften bestimme?...

Ich bin nicht gern Vorausversprecher; aber ich bin überzeugt, daß der Erfolg weniger Jahre so seyn würde, daß man sie, ohne meine Bitte, würde vermehren wollen.

Wien, den 19. Oct. 68. Da wir wieder auf dem Platze sind, wo der Graf handeln kann; so sind wir doch schon wieder so viel näher ... Es wird doch, wenn nicht im Ganzen, doch gewiß zum Theile gut gehen; und was Sie immer freuen sollte, und was mich auch für Sie, und für Wien unendlich freut, ist, daß man Sie hier kennt, und daß Sie durch die jetzige Negociation noch mehr und genauer bekannt werden ... Der Ausdruck, dessen ich mich bedient, und der Sie nicht vollkommen befriedigte, will sagen, daß der Graf die Sache auch bey Verschiednen, die man, ich meine der Fürst, wenn von den Wissenschaften die Rede ist, anhört, angebracht, und Sie auch empfohlen habe.

W. d. 10. Dec. 68. Ich wiederhol es Ihnen: Mit der edelsten, mit einer Seiner würdigen Art, hat unser angebeteter, hoffnungsvoller Kaiser Ihre Dedication angenommen ... Der Graf hofft alles wieder gut zu machen, wenn Er Ihnen selbst schreiben werde. Sie sollen alsdann auch die Zueignungsschrift mit den wenigen Veränderungen, die mir wirklich, die Wahrheit zu gestehn, nicht bekannt sind, die

aber, wie ich höre, nicht groß seyn werden, so wie sie gedruckt werden darf, von Ihm erhalten.

W. d. 24. Apr. 69. Wegen des Plans könne Er nichts weiter sagen. Freylich hätt es der Fürst Kauniz gut aufgenommen, aber noch keine weitere Erklärung oder Entschließung gemacht. Vielleicht würde die Sache früher, als wir dächten, genutzt, und in Ausführung, wo nicht im Ganzen, doch in etwas gebracht werden.

K. d. 9. May 69. Ich habe bey Uebersendung des Plans an den Fürsten Kauniz geschrieben, daß ich nichts für mich suchte. Bey dieser Gesinnung freute mich das Geschenk des Kaisers vornämlich deßwegen, weil es demjenigen gegeben wurde, dessen Plan für Andre der Kaiser mit dieser Gnade angenommen hatte. Wenn aber (nach der oben angeführten Nachricht) der Plan nun nicht angenommen seyn soll, oder die Annehmung doch wenigstens so ungewiß ist, und also auch die Zuschrift aufhört ein Theil des Plans zu seyn; (sie ist dieß dadurch, daß sie eine jetzige Ankündigung der Sache enthält) so bin ich wirklich in einer Stellung, die nicht ohne Schwierigkeit ist sie zu ändern. Ich habe gleichwohl auf den Fall hin, daß jene Nachricht völlig gegründet ist, meinen Entschluß gefaßt. Ich werde nämlich, ohne Tadel von denen zu fürchten, deren Beyfall ich am meisten wünsche, die Erlaubniß zu erhal-

ten suchen, das Gedicht lieber ohne Zuschrift heraus- zugeben. (Dieser Brief wurde, weil der gleichfol- gende darüber ankam, nicht weggeschickt.)

W. den 4. May 69. Von diesem werden Sie die Dedication, so wie sie darf gedruckt werden, nämlich mit Auslassung der Stelle: aber nicht Friederich; und Deutschland war doch auch sein Vaterland . erhal- ten . . . Es steht Ihnen völlig frey, die Dedication so drucken zu lassen, wie Sie dieselbe empfangen werden. Denn so ist sie von der Hofcanzley durch einen Vortrag an den Kaiser gegangen; und auch so von Ihm gut geheißen worden.

K. d. 16. Sept. 69. Die Anmerkungen zu dem Plane sind erst jetzt hinzugekommen. In der Vor- aussetzung, daß Sie die Beylagen durchgesehn haben, hab ich jetzo nur noch dieses zu sagen. Ich bin dar- auf, daß ich das edle Vorhaben des Kaisers in der Dedication vor Hermanns Schlacht zuerst habe be- kannt machen dürfen, so stolz, als wenn ich die Erlaubniß erhalten hätte, eine Aufschrift unter eine Bildsäule des Kaisers zu setzen, und meinen Namen dabey zu nennen. Ich lese bisweilen in Gedanken jene Worte der Bekanntmachung, als eine Umschrift des von mir oft wiederangesehnen Brustbildes der Medaille, die Seine Majestät mir zu geben die Gnade gehabt haben . . . (guten und vortrefflichen). Man war mit den Urtheilen, die eine Schrift oder

Erfindung für gut erklärten, sparsam; und mit denen, die ihre Vortrefflichkeit entschieden, geizig. Nicht wenige derer französischen Werke, welche dem Jahrhunderte Ludewigs des Vierzehnten angehören, würden die deutsche Untersuchung nicht ausgehalten haben. (Ausspähung des bescheidnen Verdienstes) Diese Art zu verfahren war allein schon zureichend, die Unterstützung der Wissenschaften durch Joseph den Zweyten von denen zu unterscheiden, die in andern Ländern und Zeiten, größtentheils bloß zur Schau, sind unternommen worden. Denn es ist hier der so wesentliche Unterschied des Scheinens und des Seyns ... (der Geist der Nachahmung) Er hält die Erreichung eines hohen Zieles in den Wissenschaften eben so sehr zurück, als er der Ehre der Nation nachtheilig ist; und es ist unter dem Kaiser, ihm auch nur mit Einem leisen Tritte zu folgen.

K. den 16. Sept. 69. Nur einen ununterbrochnen Abend bitte ich mir von Ihnen Beyden aus, und daß Sie Ihren Freund überzeugen, Er thue etwas recht nützliches und ruhmvolles, oder mit Einem Worte, etwas, das recht deutsch ist, wenn Er diese vaterländische Sache dem Kaiser mit Wärme vorträgt. In dieser Stunde Ihrer Zusammenkunft, und zugleich der Grundlegung zu daurenden Denkmalen wird Deutschlands Genius mit hoher Fackel vorleuchten. (Der Erfolg wird zeigen, daß mein poetisch

scheinender Ausdruck Prosa war) Es giebt auch fürs Vaterland Thränen der Ehrbegierde, und Seufzer einer edlen Rache, wenn es verkannt worden ist. In der auf jene folgenden Stunde des Ausspruchs:

Has inter lacrimas sedet et suspiria Caesar.

W. den 24. Sept. 69. Weil ich Verschiedner, deren Stimmen gezählt werden, Gesinnungen gegen Sie erfahren habe, so getraue ich mir, Ihnen eine Reise zu uns zu proponiren ... Ich habe mit van Switen beynah eine Stunde von Ihnen gesprochen, und gefunden, daß er Sie ungemein liebt. Er sagte unter anderm, daß Sie hierher kommen, und unsere Maria Theresia, und unsern Joseph kennen lernen müßten. Nun denken Sie, wie er mein Project, daß Sie hierher kommen möchten, aufgenommen habe.

W. den 23. Apr. 70. Wir müssen die Hoffnung und die Geduld nicht verlieren. Man kann bey der jetzigen Lage der Sachen nichts anders thun, als nur immer die guten, und nicht einmal gesucht zu seyn scheinenden Gelegenheiten abpassen, wo man nöthige Erinnerungen machen kann, die dann, wenn es einmal recht Ernst wird, gewiß nicht ohne Wirkung seyn werden.

K. den 9. Jun. 70. Graf Dietrichstein schrieb mir im Dec. des vorigen Jahrs, daß zur ächten Ausführung ich, und vielleicht ich allein der Mann wäre;

schrieb aber auch, daß, was die Zeit derselben anbeträfe, wir noch andre Umstände abwarten müßten. Ich habe bisher noch nicht geantwortet, weil ich nicht dringend scheinen wollte. Aber wenn ich nicht ungewiß wäre, ob Er schon von Berlin zurückgekommen sey; so würd ich nun antworten. Ich mache mir jetzo Vorwürfe wegen des Aufschubs. Denn nur immer nicht dringend zu scheinen, damit kann das Leben hingehn, ohne daß man etwas gethan hat ... Die Meinung war, daß die Reise schon im damals bevorstehenden Frühjahre geschehn sollte. Mehr Einladung, und also auch mehr Hoffnung, etwas auszurichten, würde gemacht haben, daß ich sogar das Unangenehme einer Winterreise nicht würde geachtet haben.

W. den 19. Jul. 70. Es war mein und Ihrer andern hiesigen Freunde Gedanken, die Sache während Ihrer Anwesenheit ganz anders anzugreifen, und sie hoffentlich zu Ihrem völligen Vergnügen zu endigen. Freylich können Sie mehr Einladung verlangen ... Der Kaiser selbst ist Ihnen geneigt. Was begehren Sie denn mehr? Lassen Sie sich das für dießmal genug Einladung seyn.

Zwölfter Morgen.

Die Aldermänner halten Vortrag. Die Zunft der Drittler widersetzt sich denselben. Was darauf erfolgt. Bitte einiger Jünglinge. Die Anwalde der Weltweisen, der Naturforscher, und der Dichter erklären sich über den Vortrag der Aldermänner.

Die Aldermänner waren heute beym Heraufgehn auf die Fragen, welche ihre Begleiter an sie richteten, sehr kurz in ihren Antworten. Sie schienen mit tiefen Entwürfen beschäftigt zu seyn. Dieß währte fort, und wurde, als man nun ganz versammelt war, überall bemerkt; und vielleicht war es die Ursach, daß kein Anwald vor den Aldermännern erschien, Vortrag zu halten. Als diese sahen, daß ihnen kein anderes Geschäft im Wege stünde; so trat ihr heutiger Wortführer aus dem halben Kreise hervor, sahe kurze Zeit mit kaltem Nachdenken umher, und sagte:

Es sind wenig Zeitpunkte, in denen man durch zusammentreffende Umstände unterstützt, große Entschließungen fassen kann; und noch seltner ist es, daß die gefaßten Entschließungen ausgeführt werden. Wie oft bleibt man sogar auf der Schwelle der Ausführung stehen. Kaum daß sich Schwierigkeiten zei-

gen, und es nun auf ausdaurendes Fortfahren, auf den unermüdeten Schritt ankommt, den nur Männer haben; so ist es mit der Sache vorbey, und das große Gebäude, welches sich nur eben über seine Grundlegung erhoben hatte, sinkt in Trümmern. Lieber die Hände völlig in den Schooß, unbemerkt gelebt, und unbemerkt gestorben, lieber nicht den ersten Gedanken zu irgend einem Entschlusse, als den überdachtesten, den männlichsten, den kühnsten so ausgeführt! Doch von euch fürchten wir eine solche Ausführung nicht. Denn ihr seyd Deutsche! Aber euch zu überzeugen, daß der Entschluß, den ich bald bekannt machen werde, zu fassen sey! darauf kommt es an. Das alte wiedergefundne Gesetz hat Ekharden, und er die Republik nicht wenig Schritte vorwärts auf der großen Laufbahn gebracht. Wo das gegebne neue Gesetz mit seiner Wirkung stehn bleibt, da fängt unser Entwurf an. Und wohin dieser von dort an führe? Bis zu einem Ziele, denken wir, das ihr euer, und unser würdig finden werdet. Was wir Deutschen, weil wir unsre ersten oft tiefen und weitsehenden Gedanken entweder nackt hinwerfen, oder sie durch weitläuftigen Vortrag, wie in einer Vermummung, beynah ersticken; (wenigstens haben wir erst seit kurzem aufgehört dieß zu thun) weil wir zu bescheiden von uns selbst urtheilen, und die Ausländer eben dieß Verdienst

mehr nicht nur verkennen, sondern sogar zu unserm Nachtheile anwenden; was wir aus diesen Ursachen zu seyn scheinen, daran liegt wenig: aber alles daran, was wir sind! Wenn wir, in den meisten abhandelnden Wissenschaften, den rechten Weg zuerst gesehen, in vielen ihn zurückgelegt, in keiner unbetreten gelassen haben; wenn wir, in den darstellenden, neue Bahnen gebrochen haben, und auf einigen derselben weiter vorwärts gegangen sind, als manche Ausländer, auf alten lange bereisten Wegen und Stegen; wenn wir überhaupt mehr Altes verkürzt, umgebildet, verworfen, mehr Neues gefunden, entdeckt, erfunden, es tiefsinniger bestimmt, lebendiger gefaßt, gerader und stärker zum Gebrauche angewendet haben: wenn das unsre von vielen ungekannte, aber wirkliche Vorzüge sind, warum sollen wir länger anstehn einen Entschluß zu fassen, zu dem solche Vorzüge nicht nur auffordern, sondern dem sie auch das, was zuletzt, die Zuschauer mögen viel oder wenig gezweifelt haben, alles entscheidet, nämlich die glückliche Ausführung, in voraus versichern. Es gelte also das neue Gesetz vom Uebertreffen; mit gleichem Verfahren werde es aufrecht erhalten, und sein Erfolg breite sich in dem ganzen Umfange aus, den er haben kann. Aber lasset uns auf diesem Pfade fort, und weit fortgehn.

In dem großen beynah gränzenlosen Bezirke der

Wissenschaften, oder dessen, was von dem Denkenden und Tiefsinnigen gekannt, und von dem Guten und Edlen empfunden zu werden verdient, liegen Gegenden, Landschaften, auch wohl Reiche, die von uns und den Ausländern gemeinschaftlich oder allein, halb oder ganz besessen werden, schlechter oder besser sind angebaut worden; liegen andre unentdeckte Länder, die man theils glaubt von fern gesehn zu haben, und theils nicht einmal muthmaßet. Wenn die Republik auf dem jetzigen Landtage den großen Entschluß fasset, den wir euch gleich anzeigen wollen, wenn er mit deutscher Beständigkeit, mit diesem unüberwindlichen Ausdauren, ins Werk gerichtet wird; so werden die, welche ein Jahrhundert nach uns Landtag halten, unsre Male mit Blumen bestreun, daß wir ihn gefaßt, daß wir es zum bleibenden unveränderlichen Grundsatze der Republik gemacht haben, von dem nur der Feige, und der Geistlose abweichen dürfen, den der Greis dem Jünglinge, der Freund dem Freunde, aber auch der Jüngling dem Greise, und der Feind dem Feinde zurufen soll:

„Hinzugehn, und in jenem großen Umkreise der Wissenschaften, die Länder, welche nur halb besessen werden, ganz einzunehmen; die Mitbesitzer der andern Hälften nicht nur dadurch zu schwächen, daß wir in diesen Hälften besser als sie anbaun, sondern

auch dadurch, daß wir es da thun, wo wir uns allein niedergelassen haben; nirgends der falschen Cultur zu schonen, über alle Gärten, wo nur Blumen wachsen, den Pflug gehn zu lassen, jedes Gebäude, das in den Sand gebaut ist, niederzureißen, und sollten ganze Städte auf solchem Grund und Boden liegen, und wär es dann auch mitten in den besten gemeinschaftlichen Besitzen, oder auf Landwinkeln der französischen Gelehrtenrepublik, der englischen, wo wir sie anträfen, und würden sie auch von Chimären bewacht, die Feuer und Flammen spien, diese Städte an allen Ecken anzuzünden, und nicht eher von dannen zu ziehn, bis der Dampf überall aufstiege: uns aufzumachen, und neue Länder zu suchen, auf der kühnen Fahrt selbst nicht die kleinste Insel, kein Pünktchen in dem Oceane liegen zu lassen, sondern überall zu landen, alles zu umgehen, auszuspähn, zu untersuchen; in den anbaulichen Entdeckungen gleich die Erde aufzureißen, und Saat zu streun; und treibt die unüberwindliche Unruh des Aufsuchens so gewaltig fort, daß nur in dem nächsten dem besten Felsen gegraben wird: Hier sind Deutsche gewesen! damit wenn Sturm oder Nadel Ausländer auch dahin bringen, sie unser früheres Recht sehn; dennoch gleich einen der edlen Abentheurer nach der Heimath zu schicken, damit er deutsche Anbauer herüber führe, und diesen solche

Eile und Aemsigkeit gebieten zu lassen, daß die Ausländer (denn verwerflich ist unsre alte Sitte, daß wir nur immer entdeckt, und dann Andre haben anbaun lassen!) von der Entdeckung, und von der blühenden Einrichtung zugleich Nachricht bekommen."

Wenn wir auf diese Weise ein halbes Jahrhundert das werden vereinigt gethan haben, was vor uns nur einzelne kühne Männer thaten, und eben dadurch den Grund legten, daß wir uns, ihre Unternehmungen fortzusetzen, vereinigen konnten; dann werden wir rings um uns vernehmen, daß man uns für Eroberer hält, deren weitaussehenden Absichten man sich widersetzen müsse. Glücklicher Zeitpunkt! Ihr könnt ihn erleben, Jünglinge, deren Herz jetzo laut vor Unruh schlägt, ob die Republik den großen Entschluß, sich zu diesem Zwecke zu vereinigen, fassen werde. Ist er gefaßt; so macht euch nichts mehr Unruh. Denn ihr wisset, daß der Deutsche gewiß ausführt, wenn er einmal beschlossen hat auszuführen! Die Zeit, in welcher die Eroberer am muthigsten und kräftigsten handeln, ist die, wenn sie schon vieles gethan haben, Schrecken und Bündnisse verursachen, und in ihrem Laufe noch können aufgehalten werden. Nie sind sie furchtbarer und unwiderstehlicher, und nie geschehn größere einzelne Thaten. Das alles könnt ihr erleben, Jünglinge, und daran könnt ihr Theil haben! Ich will euch

sagen, wie es zu dieser Zeit seyn wird. Der Anblick unsrer neuen, von uns selbst angebauten, und fruchtreichen Besitze wird uns alsdann beynah eben so sehr zur Fortsetzung der Entdeckungen reizen, als es die Schwierigkeit sie zu machen nur immer thun kann; und dieser doppelte Reiz wird uns, gleich einem unaufhaltbaren Strome, mit sich fortreißen. Wer diese Zeit erlebt, eine Seele hat, und gleichwohl stillsitzt, und zusieht, den wird man, auch bey der größten Neigung zur Nachsicht, aus der Republik verbannen. Hat diese dann, nach dem Verflusse nur noch einiger Jahre, ihre Besitze nun so sehr erweitert, daß fast keine Wissenschaft ist, in welcher die ausländischen Republiken nicht von ihr, mehr oder weniger, aber lernen müssen; so ist sie bis dahin gekommen, wo die Eroberer anfangen mit Gelindigkeit zu herrschen. Die Herrschaft einer Gelehrtenrepublik über eine andre ist an sich selbst schon gelinderer Art, als die Herrschaft derer ist, die durch Blutvergießen erobern: wie sehr muß sie es also vollends alsdann seyn, wenn es nicht mehr nöthig ist, jedes Recht der Vorzüge, die man erlangt hat, gelten zu machen. Wenn ich gelten machen sage; so nehme ich es so, wie es von Deutschen genommen werden darf, nämlich, ohne Herablassung bis zur Eitelkeit, und durch Darzeigung solcher Dinge, deren Werth von selber redet. Der

Charakter der blutigen römischen Eroberung war: Derer, welche sich unterworfen hatten, zu schonen; und die Stolzen bis zur Vertilgung zu bekriegen. Der Charakter unsrer Eroberung muß und wird seyn: Die, welche sich unterwerfen, zu Bundesgenossen aufzunehmen; und die Stolzen, welche unsre Unterstützung von sich stoßen, ihrem Mangel, und dem Bewußtseyn zu überlassen, daß wir über sie erhaben sind. Bleiben wir uns alsdann gleich; so werden sie sich nicht gleich bleiben. Der Mangel wird sie drücken, ihr Bewußtseyn wird zu sehr bemerkt werden, als daß sie es länger verbergen könnten. Sie werden sich unterwerfen, und wir werden sie in unsern Bund aufnehmen. Denn wir hatten edler gedacht; wir hatten erobert, glücklich zu machen.

Ich fodre Niemanden auf, sich auf diesem großen Schauplatze der Eroberung für die Republik aufzuopfern. Wer zur Aufopferung Kraft in der Seele hat, der thut's ohne Aufforderung zu erwarten, ohne sie nur einmal zu dulden! Wie Männer sich betragen, die solche Auffoderungen sogar beleidigen würden? Meint ihr, daß sie ihre Gesundheit, ihre Ruhe, ihr Leben nicht wie andre lieben? Sogar mehr; denn sie sind lebhafter, als andre. Aber kommt die Zeit, daß die Gegner keine Siege mehr erdulden wollen, daß sie auch fechten, daß der Kampf um

große Besitze hart und heiß wird, so heiß, daß der Sieg schwankt: dann sind es jene Männer, die nicht hinter sich sehen, wer flieht, oder wer steht, sich nicht etwa nur die Vergnügungen, sich sogar die Erholungen des Lebens versagen, mit Kälte, und mit Feuer wider die, welche sich gelüsten lassen, überwinden zu wollen, heranstreben; mit Kälte, die die Wendungen, die Stärke, die Schwäche der Gegner scharfes Blicks entdeckt, mit Feuer, das die ganze Kraft da schnell anwendet, wo die Kälte hingeführt hatte, so lange, und so unüberwindlich heranstreben, bis, wer sich wandte, umkehren, und siegen helfen kann.

Der Aldermann trat nicht, wie das sonst nach gehaltnen Anreden zu geschehen pflegt, auf dem Platze zurück; sondern blieb stehen, und sahe, mit dem heitern Ernste der Entschlossenheit, rings umher. Er war bald mit ungewöhnlich tiefem Stillschweigen, und bald mit lauten Ausbrüchen der Freude gehört worden. Unsre ältesten Mitbürger haben bezeugt, daß sie noch niemals eine solche Bewegung auf einem Landtage gesehen hätten. Nachdem die ersten und wärmsten Berathschlagungen vorüber waren, breitete sich die Erwartung: welche Zunft sich zuerst erklären würde, fast überall aus. Wider alles Vermuthen that es die Zunft der Drittler. Ihr Anwald sahe die Sache, in einer langen Erörterung, von

vielen falschen Seiten an, und schloß endlich, daß sich also hiermit die Zunft wider die Aldermänner erkläre! Diese antworteten dem Anwalde nicht, sondern ließen durch den Herold ausrufen: Daß es jetzo zu seiner vollsten Reife gekommen wäre, was die Republik schon lange wider die Drittler beschlossen hätte; und daß also die Zunft, und zwar nun gleich, müßte aufgehoben werden. Diesem zufolge bäten sie die Zünfte, den Herold nicht abzuwarten, sondern dadurch, daß sie die Anwalde auf den Plätzen vortreten, und die Stimmen geben ließen, die Sache kurz abzuthun. Dieß geschah; und die Zunft der Drittler sahe sich, mit einer Verwunderung, welche die andern Zünfte nicht recht begriffen, auf Einmal unter dem Volke. Man hat nachher erzählt, daß die gemischte Zunft die Drittler hätte in Schutz nehmen wollen, aber durch die Befürchtung eines gleichen Schicksals davon wäre abgehalten worden; allein wir müssen zur Steuer der Wahrheit, die uns über alles geht, sagen, daß wir, nach langer und sorgfältiger Nachforschung, das Gerücht falsch befunden haben. Die eingegangne Zunft breitete sich schnell unter dem Volke aus, und bekam, ob man gleich sehr wohl hätte einsehn können, aus welchen Ursachen diese neuen Mitglieder handelten, eben so schnell Einflüsse unter demselben. Geschreckt durch die vielleicht ganz nahe Gefahr, daß das Volk nun gar die drey Stim-

men wider die Aldermänner geben könnte, sprangen zwölf edle und vaterländische Jünglinge, die einander zugewinkt hatten, auf Einmal auf, sonderten sich von dem Volke, zwangen ihrer einen zum Anführer, und gingen bleich und zitternd, aber dennoch sehr muthig, nach dem halben Kreise zu. Die Aldermänner winkten, und riefen ihnen Rückkehr entgegen; allein die Jünglinge sahen und hörten nichts mehr, gingen hinauf, sagten: Es wäre jetzt eben eine weitansteckende Seuche unter das Volk gekommen! baten, beschworen die Aldermänner (sie hätten sich beynah vor ihnen niedergeworfen; der Anführer konnte nicht reden, also redeten alle) beschworen sie bey der Ehre der Nation, beym Vaterlande, nicht hart zu seyn, ihnen es nicht zu versagen, nicht abzuschlagen, heute, an diesem festlichsten ihrer Tage, eine Stimme haben zu dürfen! Ekharden stürzten dabey die Thränen der Freude so heiß herunter, daß er sich wegwenden mußte. Auch den übrigen Aldermännern wurd es schwer zur Rede zu kommen; und nicht wenig nahm ihre Freude zu, da sie beynah aus allen Zünften die Anwalde laut rufen hörten, daß den Jünglingen ihre Bitte nicht verweigert werden müßte! Die Aldermänner gestanden sie zu. Die Jünglinge gingen nicht wieder zum Volke hinunter. Sie traten seitwärts neben die Bildsäulen, blieben dort stehen, und schlugen, mit jeder Anmuth der Bescheiden-

heit, und mit der schönen Röthe des zurückgehaltnen Feuers, die Augen nieder.

Der Anwald der Weltweisen kam langsam auf dem Zunftplatze vorwärts gegangen, und sagte, indem er sich gegen den halben Kreis wandte: Die Aldermänner, und wer sonst wie sie dächte, würden seine Kälte nicht in einem falschen Gesichtspunkte ansehn. Sie hätte keine andre Ursache, als die Neigung, vor dem Entschlusse zu untersuchen. Die Aldermänner hätten diese allerdings wichtige Sache nicht der ganzen Republik vortragen sollen, sondern einige würdige, und zur Ausführung vorzüglich fähige Männer wählen, diesen ihre Absicht anvertraun, und durch sie den Versuch sollen machen lassen, ob die Unternehmung nicht zu kühn sey. Denn groß in den Wissenschaften wären die andern Gelehrtenrepubliken, und gefahrvoll das Bestreben, über sie hinaus zu steigen. Wenn wenige Ausgewählte, ohne zu erklären, was sie vorhätten, es versuchten, und also nicht die ganze Republik auf die schlüpfrige Laufbahn gewagt würde; so könnte das unter andern auch den Vortheil haben, daß die, wider welche es die Wenigen versuchten, gleichsam unvermuthet überfallen würden, und noch auf ihren Lorbern schliefen, wenn die Sache vielleicht schon geschehen wäre. Versuche, sagte der Anwald der Naturforscher, sollen wir machen? und noch dazu ins geheim? Eine Verschwö-

rung soll's? Du meinst wohl gar, weil du so klug, und so furchtsam bist, tiefer zu sehen, als die Aldermänner, welche die Republik, und sie so zu den großen Thaten aufgefodert haben, daß sie nun, was sie beschließt, nicht im Winkel beschließen kann. Denn du kömmst unter anderm auch viel zu spät mit deinen Behutsamkeiten! Du hättest es den Aldermännern anmerken sollen, was ihnen im Sinne läge, und ihnen dann deinen Rath von den Versuchen und der Verschwörung ertheilen sollen. Auch hast du von der Größe der andern Republiken geredet. Kleinmüthiger Mann! sollen wir denn etwa den edlen, den ehrenvollen, den vaterländischen Wettstreit mit solchen halten, die nicht werth sind überwunden zu werden? Da sieh dort die Jünglinge bey den Denkmalen an, und lerne von ihnen, Anwald! Euch, Aldermänner, hab ich nur zwey Worte zu sagen, das erste ist mein Dank, und das zweyte eine Bitte. Lasset heute die Stimmen nicht sammeln. Ich habe weit umhergesehen, als euer Wortführer redete. Doch ich hätte das nicht einmal gebraucht. Denn ich kannte uns ohnedieß schon. Wir müssen Zeit zu unsern Entschlüssen haben. Es ist kein Vorwurf. Desto besser die Frucht, je länger es keimt!

Der Anwald der Dichter trat schnell hervor, und rief dem Anwalde der Naturforscher zu: Edler, rechtschaffner Mann, du hast die Republik geirrt! „Sage,

was du meinst.“ Du hast die Republik geirrt! „Wenn du dich nicht erklärst; so hab ich dir weiter nichts zu sagen.“ Ich aber habe dir noch etwas zu sagen. Die Verbindung der Ausgewählten, von welcher der Anwald der Weltweisen sprach, hat von einer andern Seite betrachtet, denn sie braucht ja nicht geheim zu seyn, und dadurch einer Verschwörung zu gleichen, sie hat, sag ich, etwas, das mit lauten Tönen zu meinem Herzen stimmt. Du weißt, was die Aldermänner von dem großen bleibenden Grundsatze, was sie von der Eroberung gesagt haben. Die Republik, sie das Heer, (Fähnchen mögen nebenher wehn, und dieß und das Kleinere thun) das Heer rückt heran, und mit ihm eine heilige Cohorte. Was diese alsdann thut, wenn die Schalen schweben, wenn gar die gegen uns zu sinken anfängt? In das letzte Fähnchen mit dem, der dieß noch zu fragen hat! „Ich versöhne mich mit dir! Aber wodurch hab ich die Republik geirrt?“ Dadurch hast du sie geirrt, daß du Aufschub der Entschließung vorgeschlagen, und sie also veranlaßt hast, an sich selbst zu zweifeln. Hier Aufschub, Anwald, hier? Welche Wolke umgab dich, als du das aussprachst? „Meine Versöhnung ist aus, Anwald! Aldermänner, Zünfte, und Volk, ich betheure euch bey meiner Wahrheitsliebe: Ich hab euch nicht irren wollen, am wenigsten so! und hab euch, wie ich gewiß bin,

auch nicht geirrt. Ich kenn euch; und mein Kennen ist mit Verehrung verbunden. Ich bleibe fest dabey: Desto reifer, je länger 's keimt!

Die Aldermänner standen auf, und die Landgemeine ging aus einander.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb, / Klopstock, Margareta, / Back, A. L.,

Klopstocks sämmtliche Werke

Bd.: 12

Leipzig 1823

P.o.germ. 738 m-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112540-6